

Evaluation des Pilotprojektes
„Stadtteilmütter in Neukölln“

Abschlussbericht von Liv-Berit Koch

Berlin Januar 2009

Fördergeber/innen und Kooperationspartner/innen des Pilotprojektes „Stadtteilmütter in Neukölln“:



Impressum

Camino – Werkstatt für Fortbildung, Praxisbegleitung und Forschung
im sozialen Bereich gGmbH
Scharnhorststraße 5
10115 Berlin
Telefon (030) 786 29 84
Fax (030) 785 00 91
mail@camino-werkstatt.de
www.camino-werkstatt.de



Werkstatt für Fortbildung, Praxisbegleitung
und Forschung im sozialen Bereich gGmbH

Inhalt

Einleitung	5
Angebote zur frühkindlichen Förderung und Elternbildung für Familien migrantischer Herkunft	5
Kapitel 1 Pilotprojekt und Evaluationsauftrag	10
Das Pilotprojekt „Stadtteilmütter in Neukölln“	10
Der Evaluationsauftrag	13
Ziele und Aufgaben der Evaluation	13
Evaluationsdesign und Methoden-Triangulation	17
Qualitätssicherung	22
Kapitel 2 Methodische Vorgehensweise	24
Teilevaluation 1: Die Teilnehmerinnen	24
Teilnehmerinnen-Statistik	24
Teilevaluation 2: Die besuchten Familienmütter	25
Standardisierte Fragebogen-Erhebung mit besuchten Familienmüttern	25
Qualitative Interviews mit besuchten Familienmüttern	28
Focus-Group mit besuchten Familienmüttern	30
Teilevaluation 3: Die ausgebildeten Stadtteilmütter	31
Qualitative Interviews mit ausgebildeten Stadtteilmüttern	31
Teilevaluation 4: Die Expert/innen	32
Qualitative Interviews mit Projekt-Koordinatorinnen	32
Expert/innen-Interviews mit lokalen Kooperationspartner/innen	33
Expertengestütztes Bewertungsverfahren	34
Expertinnen-Gespräch mit der Steuerungsrunde und QM-Managerinnen	34
Kapitel 3 Untersuchungsergebnisse	36
Ergebnisse der Teilevaluation 1: Die Teilnehmerinnen	36
Ergebnisse der Teilnehmerinnen-Statistik	36
Ergebnisse der Teilevaluation 2: Die besuchten Familienmütter	57
Ergebnisse der standardisierten Fragebogen-Erhebung	57
Ergebnisse der qualitativen Interviews und Focus-Group	80
Ergebnisse der Teilevaluation 3: Die ausgebildeten Stadtteilmütter	93
Ergebnisse der qualitativen Interviews	93

Ergebnisse der Teilevaluation 4: Die Expert/innen	112
Ergebnisse der qualitativen Interviews mit Projekt-Koordinatorinnen	112
Ergebnisse der Expert/innen-Interviews mit lokalen Kooperationspartner/innen	119
Ergebnisse des expertengestützten Bewertungsverfahrens	128
Ergebnisse des Expertinnen-Gespräches mit der Steuerungsrunde und QM-Managerinnen	128
Kapitel 4 Empfehlungen für die Fortführung des Projektes	140
Niedrigschwelligkeit	140
Spezielles Konzept für Problem-Zielgruppen	142
Vorbereitung auf die Zielgruppen	143
Primärpräventiver Ansatz	144
Ressourcenorientiertes Arbeiten	145
Projekt-Steuerung	145
Schaffung weiterer Rahmenbedingungen für die Projektarbeit	146
Kapitel 5 Zusammenfassung der Evaluationsergebnisse	147
Literaturangaben	151
Anhang	155
Ausgewählte Erhebungs-Instrumente	155
Teilnehmerinnen-Bogen 2	155
Fragebogen für besuchte Familienmütter	165
Interview-Leitfaden für Stadtteilmütter	175
Schaubild 1 Evaluationsdesign	178
Schaubild 2 Durchführungsphasen der Evaluation	179
Über Camino	180
Über die Autorin	180

Einleitung

Angebote zur frühkindlichen Förderung und Elternbildung für Familien migrantischer Herkunft¹

Bildungs- und familienpolitische Fragen rücken gegenwärtig verstärkt in den Blickpunkt. Die in den letzten Jahren breit diskutierten Erkenntnisse über die **Bedeutung frühkindlicher Bildungs- und Lernprozesse** sowie die Ergebnisse bisheriger Studien, allen voran die Pisa-Erhebungen, zeigen, dass in keinem westlichen Land der Bildungserfolg eines Kindes so sehr vom sozialen Status des Elternhauses abhängt wie in Deutschland. Auch der Bildungsbericht des Konsortiums Bildungsberichterstattung bestätigt erneut die Einschätzung, dass es einen engen Zusammenhang zwischen sozialen, kulturellen und ökonomischen Ressourcen von Familien und dem Bildungserfolg der Kinder gibt.² In den vorab genannten Erhebungen sowie auch in der Iglu-Studie, der Kinderbetreuungsstudie³ sowie in den empirischen Befunden von Heike Diefenbach⁴ rücken **Kinder und Jugendliche aus Zuwandererfamilien** immer mehr ins öffentliche Bewusstsein. Dabei gelangen die Ergebnisse zu der Schlussfolgerung, dass der Mehrzahl der Kinder und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien eine frühzeitige soziale Integration ins Bildungswesen nur teilweise gelingt und sprachliche und kulturelle Förderung auf allen Stufen des Bildungssystems – vom Kindergarten über die Schule und Berufsbildung bis zur Weiterbildung – auch zukünftig einen zentralen Stellenwert hat.⁵ Wissenschaft und Politik sind sich darüber einig, dass Bildung bei der Integration von Kindern und Jugendlichen migrantischer Herkunft eine besondere Rolle einnimmt. Integration durch Bildung und Integration ins Bildungswesen liegen hier nah beieinander. *„Ziel der Integration durch Bildung ist, dass (es) Kindern von Zugewanderten im Laufe der Zeit gelingt, ähnliche Kompetenzen und Bildungsabschlüsse zu erreichen wie die übrige Gleichaltrigenbevölkerung.“*⁶ Ohne Kenntnisse und Gebrauch der Sprache der Mehrheitsgesellschaft und ohne gleiche Bildungschancen bleibt den Kindern der Weg in die berufliche Integration – ein zentraler Schlüssel zur sozialen Integration – weitgehend verwehrt.

¹ Personen migrantischer Herkunft bzw. mit Migrationshintergrund sind jene, die selbst oder deren Eltern oder Großeltern nach Deutschland gekommen sind, ungeachtet ihrer gegenwärtigen Staatsangehörigkeit. Bezeichnungen wie „Zuwandererfamilien“, „Personen nichtdeutscher Herkunftssprache“ etc. werden hier synonym angewandt.

² Konsortium Bildungsberichterstattung (Hrsg.) (2006): Bildung in Deutschland. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration (Bildungsbericht), Bielefeld, S. 16.

³ Bien/Rauschenbach/Riedel (Hrsg.) (2006): Wer betreut Deutschlands Kinder? DJI-Kinderbetreuungsstudie, Weinheim und Basel.

⁴ Vgl. Diefenbach (2008): Kinder und Jugendliche aus Migrantenfamilien im deutschen Bildungssystem. Erklärungen und empirische Befunde, 2. aktualisierte Auflage, Wiesbaden.

⁵ Bildungsbericht, S. 149.

⁶ Ebd., S. 137.

Unter dem Aspekt der Chancengleichheit ergeben sich daraus besondere Anforderungen an die (vor-)schulische und allgemeine Bildungsförderung. Um die Nachteile von Kindern und Jugendlichen unterschiedlicher sozialer und ethnischer Herkunft abzubauen, d. h. herkunftsbedingte Unterschiede, Sprachprobleme und Bildungsferne zu verringern, sind vor allem **niedrigschwellige Angebote zur Elternbildung** nötig. Erforderliche Maßnahmen sind beispielsweise Unterstützung bei der Kindererziehung, Information über das Bildungssystem, Werbung für den frühzeitigen Kindertagesstättenbesuch⁷, Gelegenheit zu Austausch und Begegnung im Stadtteil sowie zu Fortbildung und Spracherwerb.

Die Feststellung, dass frühkindliche Bildung über die Aktivierung und Bildung der Eltern stattfindet und der **Familie** als erste Sozialisationsinstanz eine große Bedeutung beim Bildungsverlauf und -erfolg der Kinder zukommt, wird ebenfalls von den Autor/innen des Bildungsberichtes geteilt: „*Die Familie ist Ausgangspunkt und Grundlage jeder Bildungsbiographie*“.⁸

Darüber hinaus kommt durch die abnehmende Integrationskraft des Arbeitsmarktes und dem weitreichenden Ausschluss vieler Migrant/innen von Bildung dem **Sozialraum** für den Verlauf und Erfolg von Integrationsprozessen eine immer größere Bedeutung zu. Das Wohnumfeld und die Wohnung als tägliche Aufenthaltsorte und Orte der Begegnung werden für die Integration immer wichtiger.⁹ Eine Analyse der Nutzung des öffentlichen Raumes aus feministischer Sicht besagt, dass Männer und Frauen sich in ihrem Raumbezug aufgrund der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung unterscheiden. Frauen, – insbesondere im Fokus stehen hier Frauen migrantischer Herkunft – die eher aus unterprivilegierten, sozial benachteiligten und traditionellen Verhältnissen kommen, verbringen mehr Zeit in ihrem Wohnumfeld und sind somit in einem größeren Maße von der vorhandenen Infrastruktur und ihren eigenen sozialen Netzwerken abhängig: „(...) sie leben in der Regel intensiver im Stadtteil als Männer, sind sensibler für Defizite, nutzen Wohnungen und Wohnumfeld stärker, auch im Hinblick auf Kinder, Einkauf, Treffpunkte, Aufenthaltsqualität von Anlagen und Plätzen. Frauen wollen im Stadtteil leben können, Männer wohnen.“¹⁰ Somit stellt das Wohnumfeld besonders „für Migrantinnen den zentralen Ort ihrer sozialen Integration dar.“¹¹ Da über ihre Sozialintegration die ganze Familie erreicht werden kann, spielen die Ressourcen und Handlungskompetenzen von **Frauen bzw. Müttern** für die Integration der gesamten Familie eine

⁷ Laut DJI-Kinderbetreuungsstudie nehmen vor allem Kinder mit Migrationshintergrund aus Familien mit geringen Einkommen und niedriger Bildung seltener einen Kindergartenplatz in Anspruch als Kinder ohne Migrationshintergrund. Diese Ergebnisse unterstreichen nochmals die Wichtigkeit der Erreichung und Förderung eben dieser Zielgruppe. Vgl. DJI-Kinderbetreuungsstudie, S. 72.

⁸ Bildungsbericht, S. 16.

⁹ aus: Soziale Stadt info 17 – September 2005, S. 3, www.sozialestadt.de, Zugriff: 01.12.08.

¹⁰ Vgl. Becher et al (2001): Frauen auf dem Dulsberg: Formen der Partizipation zur Umsetzung frauenspezifischer Anforderungen, S. 193-216. In: Alisch, M. (Hrsg.) Stadtteilmanagement. Voraussetzungen und Chancen für die soziale Stadt, 2. durchgesehene Aufl., Opladen, S. 203.

¹¹ Vgl. Kast (2006): Gesellschaftliche Teilhabe sichern. Partizipation von Migrantinnen und Migranten in der „Sozialen Stadt“ Berlin. Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.), Bonn, S. 12.

entscheidende Rolle.¹² Deshalb ist es ein Ziel, „dass das Empowerment dieser Frauen erhalten und gestärkt wird.“¹³

So ermöglicht auch das **Bund-Länderprogramm Soziale Stadt**¹⁴ sozialräumlich gezielte Maßnahmen zur Bildungs- und Beschäftigungsförderung für Quartiersbewohnerinnen mit Migrationshintergrund. Ein Beispiel hierfür stellt das inzwischen mehrfach preisgekrönte Pilotprojekt „Stadtteilmütter in Neukölln“ dar, das Gegenstand der vorliegenden Evaluation ist. Dieses Elternbildungsprojekt versucht insbesondere Müttern mit Migrationshintergrund im Stadtteil ein Handlungswissen zu vermitteln, das sie in ihrer Erziehungskompetenz stärkt und sie befähigt, ihrem Erziehungsauftrag aktiver nachzukommen.

Weitere Beispiele aus der Praxis, die hauptsächlich über die Ansprechbarkeit der Mütter eine schnellstmögliche Einbindung von jungen Zuwandererfamilien in das hiesige Bildungs- und Sozialsystem versuchen, sind u. a. das Rucksack-Programm – ein Konzept zur Sprachförderung und Elternbildung im Elementarbereich von der RAA in NRW/Essen – sowie das Programm „Griffbereit“ zur Förderung der allgemeinen kindlichen Entwicklung und der Muttersprachenkompetenz ebenfalls von der RAA in NRW/Essen¹⁵, das Projekt MIKELE zur Aktivierung und Bildung von Eltern ausländischer Herkunft vom Evangelischen Migrationsdienst in Württemberg¹⁶, Angebote für Deutschkurse des Modellprojektes „Mama lernt deutsch“ an der Schule oder im Kindergarten in Frankfurt/Main und Nürnberg¹⁷ und das Spiel- und Lernprogramm HIPPY für sozial benachteiligte Vorschulkinder und ihre Mütter in Nürnberg.¹⁸ Teile dieser Modellprogramme sind nach Abschluss in eine Regelfinanzierung übergegangen, die zu einer breit gefächerten Weiterführung bzw. Institutionalisierung der Konzepte geführt hat.¹⁹

Im Fokus der oben genannten Projekte stehen sozial benachteiligte, unterprivilegierte und somit vielfach belastete Familien nichtdeutscher Herkunftssprache, die durch herkömmliche

¹² Vgl. Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2000): Familien ausländischer Herkunft in Deutschland. Leistungen. Belastungen. Herausforderungen. Sechster Familienbericht. Berlin, S. VII und S. 41.

¹³ Vgl. Kast (2006): Gesellschaftliche Teilhabe sichern. Partizipation von Migrantinnen und Migranten in der „Sozialen Stadt“ Berlin. Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.), Bonn, S. 95.

¹⁴ Vgl. Bundesministerium für Bauwesen und Raumordnung (Hrsg.) (2008): Integrierte Stadtentwicklung – Praxis vor Ort. Gute Beispiele zu Vernetzung und Bündelung im Programm Soziale Stadt, Sonderveröffentlichung, Bonn.

¹⁵ Die Programme „Rucksack“ und „Griffbereit“ stammen ursprünglich aus den Niederlanden/Rotterdam und wurden für den Einsatz in Deutschland übersetzt bzw. überarbeitet.

¹⁶ Das Projekt entwickelte Angebote vorwiegend für türkische Migrantinnen im Stadtteil wie z. B. Deutschkurse, Seminare zu Erziehungs- und Gesundheitsfragen, offene Treffs, Geburtsvorbereitungskurse sowie Unterstützungsangebote für Schulen/Kitas bei Elternabenden und -gesprächen.

¹⁷ Die Bildungsmaßnahmen dienen sowohl der Stärkung der Erziehungskompetenz als auch der Erleichterung des Zugangs zum Arbeitsmarkt.

¹⁸ HIPPY wurde in den siebziger Jahren in Israel entwickelt und wird inzwischen weltweit erfolgreich angewendet.

¹⁹ Beispiele hierfür sind fünf HIPPY-Gruppen in der Stadt Nürnberg sowie das Rucksack-Programm in der Stadt Essen.

und eher „mittelschichtorientierte“ Erziehungsangebote kaum oder nicht erreicht werden. Um weniger bildungsgewohnten Eltern einen Zugang zu familien- und erziehungsunterstützenden Hilfen zu eröffnen, gilt ein besonders erleichterter, also **niedrigschwelliger Zugang** zu Angeboten als alternativlos. Dabei hat sich die Schulung von Müttern aus der Zielgruppe (so genannte Alltagsfrauen) zu Multiplikatorinnen und zu Ansprechpartnerinnen der neu zu gewinnenden Mütter als hilfreich erwiesen, da Fachleuten zu oft mit Vorbehalten, Ängsten und Vorurteilen begegnet wird. Auch Geh- oder Bringstrukturen, wie beispielsweise Hausbesuche, werden in diesem Zusammenhang als weit wirkungsvoller als Kommstrukturen eingeschätzt.

Der Erfolg von Elterbildungsangeboten steht und fällt jedoch mit der **Akzeptanz der Programme** durch die angesprochenen Eltern. Voraussetzung ist hier *„die aktivierte Bereitschaft der Eltern, pädagogische Impulse, Erziehungshilfen und Angebote zur Verhaltensänderung anzunehmen“*.²⁰ Somit sind im Hinblick auf die Frage nach der **Wirksamkeit der Elternbildungsprojekte** sowohl die Zugangserfolge bei der Zielgruppe, speziell Erziehungsthemen betreffend, als auch die Veränderungen des Erziehungsverhaltens der Eltern bzw. ihrer Einstellung zur Relevanz aktiver Erziehungsgestaltung maßgeblich.

Alles in allem gilt es, ein Angebotsspektrum mit Themen der Elternbildung auszubauen, das besonders beratungsbedürftige und bislang nicht erreichte Eltern für den Präventionsgedanken ansprechbar macht, damit herkunftsbedingte Unterschiede und Benachteiligungen für die nachfolgenden Generationen abgebaut werden können. Denn *„erst ein verändertes Elternverhalten lässt kindliche Verhaltensänderungen in größerem Rahmen zu.“*²¹ Das kürzlich erscheinende Praxishandbuch für sozialraumorientierte interkulturelle Arbeit liefert gute Hinweise, wie Angebote zukünftig so gestaltet werden können, dass Migrantenfamilien sie als attraktiv und hilfreich erachten und nutzen.²²

Abschließend soll jedoch nicht unerwähnt bleiben, dass die Nachteile der Kinder und Jugendlichen migrantischer Herkunft im deutschen Bildungssystem nicht nur auf der individuellen Ebene, d. h. bezogen auf die Merkmale der Migrantenkinder und ihrer Eltern wie Herkunftskultur, schichtspezifische Kultur und Aspekte der Migrationsituation, erklärt und behoben werden können. Neben den **Merkmale der Familien migrantischer Herkunft** spielen auch **Merkmale der Institutionen** eine wichtige Rolle. Gemeint sind hier Kontextbedingungen des Kindertagesstätten- und Schulbesuches, wie etwa Effekte von Gruppengrößen und Zusammensetzungen, sowie Prozesse struktureller Diskriminierung. Letzteres bezieht sich nicht auf individuelle Akte der Diskriminierung, sondern vielmehr auf eine institutionelle Dis-

²⁰ Vgl. Haug-Schnabel/Bensel (2003): Niederschwellige Angebote zur Elternbildung. Eine Recherche im Auftrag der Katholischen Sozialethischen Arbeitsstelle (KSA) in Hamm, Arbeitsstelle der Deutschen Bischofskonferenz, http://www.ksahamm.de/fileadmin/ksahome/texte_bilder_download/Elternbildung.pdf, S. 3, Zugriff: 09.10.08.

²¹ Ebd., S. 17.

²² Vgl. Straußburger/Bestmann (2008): Praxishandbuch für sozialraumorientierte interkulturelle Arbeit, Arbeitshilfen Nr. 36, Bonn.

kriminierung, die für gewöhnlich unbeabsichtigt erfolgt und Entscheidungen an den verschiedenen Schwellen der Schullaufbahn betrifft, also bei der Einschulung, beim Übergang in die Sekundarstufe, bei Überstellungen auf Sonderschulen und bezüglich der Sprachbeherrschung.²³

Vor diesem Hintergrund ergibt sich, dass die **Verbesserung der Bildungschancen von Kindern und Jugendlichen migrantischer Herkunft** nicht allein auf der Ebene der pädagogischen Praxis, d. h. durch mehr und bessere Förderangebote für spezielle Zielgruppen, erreicht werden kann. Es ist auch ein bildungspolitisches Umdenken erforderlich wie z. B. eine Neuorientierung in der Frage nach einer kostenlosen und verpflichtenden vorschulischen Betreuung, sowie nach integrierten Sprachförderangeboten in KiTas und Schulen, in denen deutsch als Zweitsprache gelernt werden kann. Ferner stellt sich die Frage nach der Aufnahme neuer Sprachen in den offiziellen Kanon der Schulfremdsprachen, um die Bildungssituation zweisprachiger Kinder in Deutschland zu verbessern, sowie nach einer Umgestaltung bisheriger Schulformen, insbesondere die der Haupt- und Sonderschulen, in denen migrantische Kinder und Jugendliche überrepräsentiert sind. Um kumulative Benachteiligungseffekte in Bildungsprozessen ausgleichen zu können – so lautet auch eine zentrale Empfehlung des zwölften Kinder- und Jugendberichtes – Bedarf es tragfähiger Zukunftskonzepte, die den Ausbau ganztägiger Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsangebote sowie die Neubestimmung des Verhältnisses von Schule und Jugendhilfe beinhalten. Dabei kommt neben der schulischen Bildung auch den Orten der außerschulischen Bildung ein weitaus größerer Stellenwert zu als in der bisherigen bildungspolitischen Diskussion angenommen. Ebenso wird die Familie als grundlegender und bedeutsamer Ort der Vermittlung von Bildung anerkannt und für die Einbeziehung von Eltern als kompetente Partner in einem abgestimmten (in-)formellem System von Bildung, Betreuung und Erziehung plädiert.²⁴

²³ Vgl. Diefenbach (2008): Kinder und Jugendliche aus Migrantenfamilien im deutschen Bildungssystem. Erklärungen und empirische Befunde, 2. aktualisierte Auflage, Wiesbaden.

²⁴ Vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2005): Zwölfter Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland, S. 34-40.

Kapitel 1 Pilotprojekt und Evaluationsauftrag

Das Pilotprojekt „Stadtteilmütter in Neukölln“

Das **Pilotprojekt „Stadtteilmütter in Neukölln“** knüpft an das erfolgreich durchgeführte Stadtteilmütter-Projekt im Quartiersmanagement-Gebiet Schillerpromenade an, das im Rahmen des Interkulturellen Elternzentrums stattfand und im Sommer 2006 mit dem 1. Preis des Neuköllner Quartiermanagements ausgezeichnet wurde. Aufgrund seines großen Erfolges und basierend auf den vorangegangenen positiven Erfahrungen und Ergebnissen wurde der Projektansatz ins Rathaus Neukölln geholt und auf alle neun Neuköllner Quartiersmanagement-Gebiete ausgeweitet.

Erstmalig konnte in der Bundesrepublik Deutschland mit diesem Projekt seit dem 1. September 2006 ein **flächendeckendes Netz aufsuchender Integrations- und Präventionsarbeit** für ein Gebiet von 150.000 Menschen geschaffen werden. Bis Ende 2008 wurden knapp 150 Stadtteilmütter in zwei Qualifizierungsdurchläufen ausgebildet und mehr als 1000 Familien im Sinne des Verfahrens in den neun Quartiersmanagement-Gebieten Neuköllns aufgesucht und zu Bildungs-, Erziehungs- und Gesundheitsthemen informiert. Der Erfolg des Projektes wurde mehrfach ausgezeichnet, etwa im Herbst 2007 mit dem Berliner Präventionspreis von der Landeskommission gegen Gewalt und im Jahr 2008 sowohl mit dem Hauptstadtpreis für Integration und Toleranz als auch mit dem international hochrangigen Metropolis Award. Zudem gab es zahlreiche individuell gestaltete „Nachahmer-Projekte“, angefangen vom Nachbarstadtteil Kreuzberg bis hin nach Dänemark.

Das grundlegende Ziel des Pilotprojektes umfasste die Förderung der Integration von *sozial benachteiligten* und *weniger bildungsgewohnten Familien*, insbesondere *türkischer und arabischer Herkunftssprache*, durch eine **niedrigschwellige Familienbildungsarbeit**. Außerdem sollten neue Wege für die **Arbeitsmarktintegration von arbeitslosen Frauen migrantischer Herkunft** geschaffen werden. Hierzu wurden arbeitslose Mütter in einem sechsmo-natigen Kurs zu Themen der Erziehung, Bildung und Gesundheit qualifiziert, die andere Familien ihrer Communities *in den neun Quartiersmanagement-Gebieten (QM) Nord-Neuköllns* und der Gropiusstadt besuchten. Jede Familie wurde insgesamt zehnmal aufgesucht und erhielt umfängliche Informationen und Materialien von der Stadtteilmutter, die zur Auseinandersetzung mit dem eigenen Erziehungsverhalten motivieren und konkrete Hilfen im Bezirk aufzeigen sollten. Demnach übten die ausgebildeten Stadtteilmütter eine zentrale Brückenfunktion zwischen den Familien, Stadtteilen und Institutionen der Mehrheits- und Herkunftsgesellschaft aus. Weiterhin wurden die Stadtteilmütter sozialpädagogisch begleitet und für ihre Tätigkeit entlohnt. Der Großteil der ausgebildeten Stadtteilmütter führte die Hausbesuche im Rahmen einer Beschäftigungsmaßnahme (ÖBS) mit 30 Wochenstunden durch, ein kleiner Teil auf Honorarbasis.

Die **Zielgruppen** des Pilotprojektes waren migrantische Familien, vorwiegend türkischer und arabischer Herkunft im Wohngebiet, die bislang wegen *fehlender Anbindung an eine KiTa und/oder wegen mangelnder Deutschkenntnisse* nicht erreicht werden konnten sowie *arbeitslose Mütter nichtdeutscher Herkunftssprache* aus dem Stadtteil.

Die konkreten **Projektziele** lauteten:

- Förderung der Sprachfähigkeiten von Kindern und Eltern
- Ermutigung und Sensibilisierung der Eltern, ihre Erziehungsverantwortung aktiv wahrzunehmen
- Vorstellung der Arbeit der Kindertagesstätten und Werbung für den frühen KiTa-Besuch
- Wahrnehmung und Stärkung der Eigenpotenziale der Eltern
- Vermittlung konkreter Hilfen und Informationen für Familien im Kiez und Bezirk
- Förderung der Kommunikation und Interaktion zwischen Eltern und Kindern
- Stärkung des Selbstbewusstseins der Eltern im Umgang mit den Bildungseinrichtungen
- Qualifizierung und Förderung erwerbsloser Migrantinnen

Das **methodische Vorbild** des Stadtteilmütter-Projektes kommt aus den Niederlanden. Das in Rotterdam beheimatete „Rucksack-Programm“ ist ein Elternbildungs- und Sprachförderprogramm für Familien migrantischer Herkunft. Der „Rucksack“ enthält eine Vielzahl an didaktischen Materialien, die Eltern Anregungen und Ideen für die Sprachförderung ihrer Kinder geben. Die Idee der aufsuchenden Arbeit durch Multiplikatorinnen wurde von dem Stadtteilmütter-Projekt adaptiert und an die Verhältnisse der neun Neuköllner Quartiersmanagement-Gebiete angepasst. Mit Hilfe der „Materialtasche“ haben die Stadtteilmütter in ihrer Herkunftssprache aufsuchend beraten. Die Themen des Präventionsangebotes wurden auf die Bereiche Erziehung, Bildung und Gesundheit erweitert.

Die einzelnen **Themenfelder** der Stadtteilmütter waren:

1. Kindertagesstätten und Schulsystem
2. Zweisprachige Erziehung
3. Rechte des Kindes
4. Körperliche Entwicklung
5. Sexualentwicklung und geschlechtsspezifische Erziehung
6. Motorische Entwicklung
7. Umgang mit Medien und Umwelterziehung

8. Gesunde Ernährung
9. Suchtvorbeugung
10. Verhütung von Kinderunfällen

Alles in allem verfolgte das Präventionsprojekt einen **niedrigschwelligen, zielgruppen- und ressourcenorientierten Ansatz**. Dieser umfasste die Schulung arbeitsloser Frauen migranischer Herkunft zu Multiplikatorinnen und eine Entlohnung für die anschließende aufsuchende Tätigkeit. Insgesamt sollten im Rahmen des Pilotprojektes bis zu 150 Stadtteilmütter ausgebildet und 2000 Familien besucht werden.²⁵

Wie bereits erwähnt, fand die Umsetzung des Projektes in den **neun Neuköllner QM-Gebieten** statt.²⁶ Die gebietsbezogene Stadtteilmütterarbeit wurde von insgesamt **sieben Projektmitarbeiterinnen** koordiniert, wobei eine Projekt-Koordinatorin auch als Projektleitung fungierte. In diesem Zusammenhang wurden die neun Neuköllner QM-Gebiete zu sieben, später zu fünf Einsatzgebieten zusammengefasst.²⁷

Die **Finanzierung** des Pilotprojektes fand durch das Bezirksamt Neukölln, die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung über das Programm „Soziale Stadt“ sowie das JobCenter Neukölln statt. Zentrale **Kooperationspartner/innen** in den QM-Gebieten waren die Quartiersbüros, die Kindertagesstätten, Grundschulen, kommunalen und freien Träger der Jugendhilfe und Elternarbeit. Beschäftigungsträger war zu Beginn des Projektes Die Wille gGmbH, im späteren Verlauf die BBJ gGmbH. **Träger** des Stadtteilmütter-Projektes war und ist auch weiterhin für das Pilotprojekt „Stadtteilmütter gehen in die Schule“ (2009 – 2010) das Diakonische Werk Neukölln-Oberspree e.V., welches das methodische Konzept der Stadtteilmütterarbeit entwickelt und hierfür Markenschutz angemeldet hat.

Begleitet wurde das Stadtteilmütter-Projekt durch eine **Steuerungsrunde**, die sich in regelmäßigen Abständen traf und sich aus Vertreter/innen des Projektträgers, der Projektleitung, des Bezirksamtes, der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, des Beschäftigungsträgers und des JobCenters Neukölln zusammensetzte.

Mit der **Evaluation** des Stadtteilmütter-Projektes wurde die Camino gGmbH beauftragt.

²⁵ Vgl. Anpassung der Konzeption, Pilotprojekt „Stadtteilmütter in den QM-Gebieten Neuköllns“ vom 20.11.2007.

²⁶ Detaillierte Informationen über die neun QM-Gebiete können im Internet nachgelesen werden unter: <http://www.stadtentwicklung.berlin.de/wohnen/quartiersmanagement/index.shtml>, Zugriff: 12.08.08.

²⁷ Die sieben Einsatzgebiete waren (1) das QM-Gebiet Weiße Siedlung, (2) die QM-Gebiete Flughafenstraße und Reuterplatz, (3) das QM-Gebiet Gropiusstadt, (4) das QM-Gebiet High-Deck-Siedlung, (5) die QM-Gebiete Körnerpark und Rollbergsiedlung, (6) das QM-Gebiet Richardplatz sowie (7) das QM-Gebiet Schillerpromenade. Im Rahmen einer Konzeptanpassung vom 20.11.2007 wurden diese sieben Einsatzgebiete wiederum zu fünf Einsatzgebieten zusammengefasst und die High-Deck-Siedlung mit der Weißen Siedlung sowie der Richardplatz mit der Schillerpromenade zusammengelegt.

Der Evaluationsauftrag

Ziele und Aufgaben der Evaluation

Die Evaluation des Stadtteilmütter-Projektes hatte vor allem zwei Ziele: Erstens, die Überprüfung der Projektziele im Hinblick auf die Frage nach der Erreichbarkeit der Zielgruppen und den bewirkten Veränderungen bei den Zielgruppen, sowie zweitens, die Schaffung einer Entscheidungs- und Planungshilfe hinsichtlich der Fortsetzung des Projektes.

Infolgedessen war die Evaluation sowohl projektziel- als auch entscheidungsgesteuert.²⁸ Die projektzielgesteuerte Evaluation prüft, in welchem Maß das Projekt seine expliziten, genau beschriebenen Ziele erreicht hat. Zielerreichung ist zentrales Bewertungskriterium, bei dem sowohl die Zielgruppenerreichung als auch die Wissens-, Einstellungs- oder Verhaltensänderungen, die durch das Projekt bei den Zielgruppen ausgelöst werden sollen, abgefragt werden. Die entscheidungsgesteuerte Evaluation wird so zugeschnitten und terminiert, dass sie für im Voraus bestimmte Entscheidungssituationen vor, während und/oder nach der Maßnahmendurchführung rechtzeitig erforderliche Informationen bereitstellt. Typische Entscheidungssituationen sind die Weiterführung des Projektes und die Frage, ob und wie ein Pilotprojekt in ein Regelprogramm überführt werden soll.²⁹

Die Evaluation des Stadtteilmütter-Projektes umfasste die Aufgabe, die Arbeit während der Projektlaufzeit zu begleiten und zu bewerten und somit zu erfassen und zu überprüfen, ob die im Rahmen des Projektes umgesetzten Maßnahmen die formulierten Ziele erreichen. Somit war die Chance gegeben, den Projektverlauf zu optimieren sowie frühzeitig Grundlagen für die Beurteilung einer Weiterführung des Projektes zu schaffen. Die Bewertung des Projektes bildete den Schwerpunkt der Evaluation.

Die Aufgabenbereiche lassen sich im Einzelnen wie folgt konkretisieren:

Begleitung des Stadtteilmütter-Projektes

Die Begleitung des Stadtteilmütter-Projektes beinhaltete die Beobachtung und Reflexion der Projektarbeit innerhalb der neun QM-Gebiete Nord-Neuköllns und der Gropiusstadt. Ausgangspunkt der Evaluation war in einem gemeinsamen Prozess die genaue Definition der Projektziele und die Erarbeitung ausgewählter Kriterien, an denen die Zielerreichung der Projektarbeit gemessen werden kann.

²⁸ Vgl. Flick (2006): Qualitative Evaluationsforschung. Konzepte – Methoden – Umsetzungen. Reinbek bei Hamburg, S. 96ff.

²⁹ Ebd., S. 97f und 106f.

Auf dieser Grundlage hat die Evaluation im Sinne eines Controllings ihre Ergebnisse direkt in die Projektpraxis rückgespiegelt. Folglich zielte die begleitende Evaluation auf die Verbesserung der Projektarbeit während der Laufzeit und somit auf die Prozessqualität ab.

Zentrale Fragen waren hierbei die nach den konkreten Umsetzungsformen:

- Entsprechen die Umsetzungsformen den Zielen der Projektkonzeption (z. B. hinsichtlich der Zielakzeptanz bei den Zielgruppen und des Nutzens für die Zielgruppen)?
- Was könnte (sollte) verändert werden bei der weiteren Durchführung (z. B. bezüglich der unterschiedlichen Erreichbarkeit und Interessen/Bedürfnisse der Zielgruppen)?

Ferner wurden Fragestellungen bezüglich der Strukturqualität des Projektes untersucht:

- Welche Konsequenzen ergeben sich aus den unterschiedlichen Rahmenbedingungen in den Quartieren? Welche Potentiale liegen in der Kooperation mit den QM-Büros, Kindertagesstätten, Grundschulen, kommunalen und freien Trägern der Jugendhilfe und Elternarbeit?

Grundsätzlich standen also bei der Begleitung des Stadtteilmütter-Projektes die Klärung der Ziele sowie die Beobachtung der Durchführungsprozesse im Vordergrund. Dies erfüllte die Kriterien einer formativen Evaluation, die aktiv gestaltend, prozessorientiert und kommunikationsfördernd wirkt.³⁰

Bewertung des Stadtteilmütter-Projektes

Die Bewertung des Stadtteilmütter-Projektes bildete den Schwerpunkt der Evaluation und umfasste die Zugangserfolge und bewirkten Veränderungen bei den Zielgruppen. Sie zielte somit auf die Ergebnisqualität des Projektes ab, also auf die Ergebnisse nach Ablauf der Maßnahmen (Qualifizierung und Hausbesuche). Die zentralen Fragen bezogen sich hier auf folgende vier Dimensionen: Familie, KiTa/Schule, Sozialraum und Modellhaftigkeit/Übertragbarkeit des Projektes.

- Familie: Wie viele Familien konnten mit dem Präventionsangebot erreicht werden? Welche soziodemographischen Merkmale weisen sie auf? Welche Auswirkungen hat das Projekt auf das Erziehungsbewusstsein und -verhalten der Eltern? (theoretischer Wissenszuwachs, Beispiele der praktischen Umsetzung des neu erworbenen Know-hows)
- KiTa/Schule: Können die Eltern motiviert werden, ihre Kinder (frühzeitig) in die KiTa zu geben? Wie können sie für den Besuch an Elternabenden in KiTas/Schulen motiviert werden?

³⁰ Vgl. Stockmann (2006): Evaluation und Qualitätsentwicklung. Eine Grundlage für wirkungsorientiertes Qualitätsmanagement, Münster, S. 69ff sowie Wottawa/Thierau (2003): Lehrbuch Evaluation, 3. korrigierte Aufl., Bern/ Göttingen/ Toronto/ Seattle, S. 64.

- Sozialraum: Wie gestaltet sich die Anbindung des Projektes an lokale Strukturen (QM-Büros, KiTas/Schulen, Moscheevereine)? Ist eine Öffnung der Familien in den Sozialraum zu beobachten? Nutzen die besuchten Familienmütter außerhäusliche Angebote wie beispielsweise den Müttertreff des Projektes, Sportvereine und Deutschkurse im Bezirk?
- Modellhaftigkeit/Übertragbarkeit des Projektes: Sollten Anpassungen bezüglich der Ziele, Zielwerte und Zielgruppen vorgenommen werden? Was sind die förderlichen und hinderlichen Faktoren sowie die Neuerungen (Innovationen) des Projektes? Welche Empfehlungen können in Bezug auf Verbesserungs-, Verstetigungs- sowie Finanzierungsmöglichkeiten des Projektes gegeben werden?

Um das Präventionsangebot abschließend bewerten zu können, wurden die für niedrigschwellige Elternbildungsangebote üblichen Bewertungskriterien einbezogen, um daraus Konsequenzen für die Fortführung des Stadtteilmütter-Projektes zu formulieren, nämlich:

- Niedrigschwelligkeit,
- spezielles Konzept für die Problem-Zielgruppe,
- primärpräventiver Ansatz,
- ressourcenorientiertes Arbeiten,
- Vorbereitung der Mitarbeiterinnen auf die Zielgruppe,
- Zugangserfolge bei der Zielgruppe,
- Veränderungen im Erziehungsverhalten der Eltern bzw. ihrer Einstellungen zur Relevanz aktiver Erziehungsgestaltung.³¹

Weitere Bewertungskriterien, die sich im Laufe der Evaluation als bedeutsam herausstellten und ebenfalls herangezogen wurden, waren:

- pädagogische Begleitung der Multiplikatorinnen und
- Projekt-Steuerung.

Demzufolge standen bei der Bewertung des Stadtteilmütter-Projektes die Frage nach der Erreichbarkeit der Zielgruppen und den erzielten Veränderungen im Erziehungsbewusstsein und -verhalten bei den Zielgruppen im Zentrum, welche maßgebliche Grundlagen zur Beur-

³¹ Vgl. Haug-Schnabel/Bensel (2003): Niederschwellige Angebote zur Elternbildung. Eine Recherche im Auftrag der Katholischen Sozialethischen Arbeitsstelle (KSA) in Hamm, Arbeitsstelle der Deutschen Bischofskonferenz, http://www.ksahamm.de/fileadmin/ksahome/texte_bilder_download/Elternbildung.pdf, S. 22, Zugriff: 18.08.08.

teilung einer Fortsetzung des Projektes liefern sollten. Dies entsprach einer summativen Evaluation, die zusammenfassend, bilanzierend und ergebnisorientiert ist.³²

Ebenen der Evaluation

Im Rahmen der Evaluation wurden die zwei zentralen Ebenen des Projektes berücksichtigt:

- die Ebene der ausgebildeten Stadtteilmütter sowie
- die Ebene der besuchten Familien.

Den Schwerpunkt der Evaluation bildeten die besuchten Familien.

Um zu einer Gesamtschätzung des Projektes zu gelangen, wurde eine dritte Ebene in die Befragungen der Evaluation miteinbezogen, nämlich die Ebene der „zentralen Schnittstellen und Kooperationspartner/innen im Kiez“ wie beispielsweise QM-Büros, KiTas/Schulen und Moscheevereine. Diese Ebene bezog die für eine aussagekräftige Evaluation notwendige Außenansicht des Projektes ein.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Aufgabenstellungen der Evaluation des Stadtteilmütter-Projektes dazu dienen,

- die Durchführungsprozesse des Projektes zu beobachten und zu begleiten,
- die Ziel(gruppen)erreichung und bewirkten Veränderungen durch das Projektangebot (vorwiegend auf der Ebene der besuchten Familien) zu bestimmen und
- eine Grundlage für die Planung einer Fortsetzung des Projektes zu schaffen.³³

Folglich war die Evaluation sowohl formativ als auch summativ angelegt, wobei der Focus auf der summativen, also der ergebnisorientierten Evaluation lag. Die Ausrichtung der Evaluation beinhaltete eine kultur- und geschlechtersensible sowie partizipatorische Herangehensweise.

³² Vgl. Stockmann (2006): Evaluation und Qualitätsentwicklung. Eine Grundlage für wirkungsorientiertes Qualitätsmanagement, Münster, S. 69ff.

³³ Ebd., S. 69ff.

Evaluationsdesign und Methoden-Triangulation

Evaluationsdesign

Im Rahmen der Evaluation wurden die Ergebnisse aus vier Teilevaluationen zusammengeführt und miteinander verknüpft, um daraus Bewertungen des Projektes bzw. Entscheidungshilfen für den weiteren Fortgang abzuleiten. Die Teilevaluationen sind nachfolgend beschrieben und im Anhang als Schaubild 1 visualisiert. Schaubild 2 umfasst die einzelnen Durchführungsphasen der Evaluation.

1. Die vier Teilevaluationen

Teilevaluation 1: Teilnehmerinnen-Statistik

Die erste Teilevaluation umfasste eine Teilnehmerinnen-Statistik der ausgebildeten Stadtteilmütter und besuchten Familienmütter in den neun Quartiersmanagement-Gebieten Neuköllns.

- Gegenstand der Statistik: Anzahl der erreichten Zielgruppen und soziodemographische Daten zur Zielgruppenbeschreibung (z. B. Alter, Geschlecht, Anzahl der Kinder, Herkunftsland, Familiensprache sowie Inanspruchnahme von Kindertagesstätten sowie weiterer Hilfen im Kiez/Bezirk)
- Erhebungszeitraum: September 2006 - Oktober 2008
- Untersuchungsgruppe: 150 Stadtteilmütter³⁴ und 1800 Familien

Teilevaluation 2: Befragung besuchter Familien

Die zweite Teilevaluation beinhaltete eine Befragung ausgewählter Familien mit Hilfe eines (teil-)standardisierten Fragebogens sowie vertiefender Leitfaden-Interviews.

- Gegenstand der Befragung: Bewertung der 10 Besuche zu den 10 Themenschwerpunkten sowie vertiefende Interviews zu relevanten Themen
- Erhebungszeitraum: Fragebogenerhebung ca. 8 Wochen nach dem letzten Hausbesuch, anschließend vertiefende Interviews, Januar 2008 – April 2008
- Untersuchungsgruppe: 100 Familien (Fragebogen); 10 Familien (Einzelinterviews und eine Focus-Group)

³⁴ Ursprünglich war im Evaluationskonzept die statistische Erhebung von 180 Stadtteilmüttern vorgesehen. Doch im Zuge der Konzeptanpassung vom 20.11.2007 wurde diese Zahl auf 150 reduziert.

Teilevaluation 3: Befragung ausgebildeter Stadtteilmütter

Im Rahmen der dritten Teilevaluation wurden ausgewählte Stadtteilmütter mittels Leitfaden-Interview befragt.

- Gegenstand der Befragung: Erfahrungen mit der Qualifizierungsmaßnahme und den Hausbesuchen sowie ihre Auswirkungen auf die persönliche, familiäre und berufliche Entwicklung; Einschätzungen zu den Auswirkungen des Projektes auf die besuchten Familien
- Erhebungszeitraum: Mai 2008 - Juli 2008
- Untersuchungsgruppe: 14 Stadtteilmütter (Einzelinterviews)³⁵

Teilevaluation 4: Expert/innen-Befragung

In der letzten und vierten Teilevaluation wurden sowohl interne als auch externe Expert/innen zur Zielgruppenerreichung und Wirkung des Projektangebotes befragt.

Die Befragung der internen Expertinnen war nicht Inhalt des ursprünglich geplanten Evaluationsdesigns und wurde zusätzlich über die Kooperation mit einer Diplomandin der Evangelischen Fachhochschule durchgeführt.

- Gegenstand der Befragung: Sozialräumliche Zusammenhänge bei der Implementierung des Stadtteilmütter-Projektes
- Erhebungszeitraum: Oktober 2007 – November 2007
- Untersuchungsgruppe: 7 Projekt-Koordinatorinnen (Einzelinterviews)

Ferner fand in der Teilevaluation eine Befragung zentraler Schnittstellen und Kooperationspartner/innen im Kiez mittels Expert/innen-Interviews statt.

- Gegenstand der Befragung: Gesamteinschätzung zu den Auswirkungen des Projektes auf die Zielgruppen (Stadtteilmütter und Familien) und den Kiez (Entstehung von bewohnergetragenen Strukturen, Nutzung der öffentlichen Beratungsangebote, Modellhaftigkeit des Projektes u. a.)
- Erhebungszeitraum: August 2008 – Oktober 2008
- Untersuchungsgruppe: 3 Expert/innen (Einzelinterviews)

Schließlich wurden die Mitglieder der Steuerungsrunde und ausgewählte QM-Managerinnen im Rahmen eines expertengestützten Bewertungsverfahrens befragt, welches im Kapitel über die Qualitätssicherung beschrieben wird (siehe S. 23f).

³⁵ Ursprünglich waren im Evaluationskonzept 10 Interviews mit Stadtteilmüttern geplant. Doch über die Zusammenarbeit mit einer Diplomandin der Evangelischen Fachhochschule Berlin konnte die Anzahl der Befragten auf 14 Stadtteilmütter erhöht werden.

2. Auswertung der Daten

Alle Daten wurden anonymisiert und computergestützt ausgewertet. Die quantitativen Daten (Teilnehmerinnen-Bogen, Fragebogen) wurden mit Hilfe der Anwendungsprogramme Excel und SPSS aufbereitet und analysiert. Daneben wurden die qualitativen Einzel- und Gruppeninterviews mit Hilfe des Programms MAXQDA inhaltsanalytisch ausgewertet und zusammengefasst.

3. Einbeziehung interner und externer Daten in die Evaluation

Für die Evaluation des Stadtteilmütter-Projektes wurden neben den projektbezogenen Daten, also den Ergebnissen der Teilevaluationen, weitere interne Projektdaten herangezogen wie beispielsweise Prozessdaten/Protokolle und Endberichte vorangegangener Evaluationen des Projektes.³⁶ Ebenfalls wurden bei Bedarf Ergebnisse aktueller Studien und Berichte zum Thema (Bildungsstudie, Kinderbetreuungsstudie, Familienbericht, Lagebericht von Ausländer/innen in Deutschland etc.) sowie relevante statistische Daten des Landesamtes Berlin für die Projektevaluation nutzbar gemacht.

Methoden-Triangulation

Im Rahmen der vorliegenden Evaluationsstudie wurde mit der methodischen Triangulation gearbeitet und quantitative und qualitative Methoden miteinander verknüpft.³⁷

Triangulation im Kontext sozialwissenschaftlicher Forschung beinhaltet die Einnahme unterschiedlicher Perspektiven auf einen untersuchten Gegenstand, wobei die Perspektiven so weit als möglich gleichberechtigt und gleichermaßen konsequent behandelt und umgesetzt werden. Somit wird ein prinzipieller Erkenntniszuwachs möglich gemacht, als es mit einem einzigen Zugang möglich wäre.³⁸

Hintergrund für die hier angewandte Methoden-Triangulation war der Versuch, ein umfassendes Bild des untersuchten Evaluationsgegenstandes herzustellen sowie eine größere Generalisierbarkeit der Ergebnisse erzielen zu können.³⁹ Zu diesem Zweck wurden im Rahmen der Evaluationsstudie sowohl unterschiedliche methodische Zugänge (qualitativ, quantitativ) als auch verschiedene methodische Perspektiven (objektiv, subjektiv) miteinander ver-

³⁶ An dieser Stelle wurde insbesondere mit den Protokollen der Steuerungsrunde gearbeitet. Ferner wurde die Evaluation des vorangegangenen Projektes berücksichtigt, vgl. Quartiersmanagement Schillerpromenade (2006): Projektevaluation. Modellprojekt „Stadtteilmütter“ von Kurdistan Ahmed, Berlin sowie die Protokolle der Steuerungsunden.

³⁷ In der Konzeption von Denzin (1970, 1989) hat Triangulation vier verschiedene Formen: Daten-Triangulation, Investigator Triangulation, Theorien-Triangulation sowie Methoden-Triangulation. Vgl. Flick (2004): Triangulation. Eine Einführung. Qualitative Sozialforschung Band 12, Wiesbaden, S.13f.

³⁸ Vgl. Flick (2004): Triangulation. Eine Einführung. Qualitative Sozialforschung Band 12, Wiesbaden, S. 12.

³⁹ Ebd., S. 68.

knüpft. Insgesamt ging es also um die Erhebung objektiver Tatbestände und subjektiver Sichtweisen mittels quantitativer und qualitativer Forschungsmethoden.

Die Kombination der Erhebungsmethoden hatte dabei die wechselseitige Überprüfung der Ergebnisse als auch die Ergänzung der Erkenntnismöglichkeiten zum Ziel. Dieser integrative Ansatz zeigte sich u. a. in der Nutzung der Ergebnisse der standardisierten Befragung von besuchten Familien bei der Gestaltung der anschließenden qualitativen Interviews. Weiterhin orientierte sich die Interviewführung auf Aspekte des Fragebogens, um Zusammenhänge aus der standardisierten Befragung in den Interviews klären zu können, was auch als Beispiel für eine kommunikative Validierung angesehen werden kann.⁴⁰ Auf der Ebene der gefundenen Ergebnisse konnte mit der Verknüpfung verschiedener Methoden herausgearbeitet werden, welche Ergebnisse konvergieren und welche komplementär zueinander bzw. divergent sind.⁴¹

Neben der Triangulation von verschiedenen Methoden („between-method“) wurde im Rahmen der Evaluationsstudie auch innerhalb einer Methode („within-method“) trianguliert. Als Beispiel hierfür kann die Durchführung von qualitativen Einzel- und Gruppeninterviews angeführt werden. Die multiple Triangulation umfasste somit auch eine kontinuierliche Überprüfung von methodischen Entscheidungen und ihrer Angemessenheit.⁴²

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die vorliegende Evaluationsstudie ein Beispiel darstellt für die „methodologische Triangulation“, bei der die einzelnen Zugänge in ihrem Stellenwert eigenständig und konsequent verfolgt und darüber unterschiedliche Ebenen und Aspekte des Untersuchungsgegenstandes sowohl überprüfend als auch ergänzend erfasst wurden. Es wurde somit versucht, die Begrenztheit der Einzelmethoden methodologisch durch ihre Kombination zu überwinden.⁴³

⁴⁰ Ebd., S. 74.

⁴¹ Vgl. Flick (2004): Triangulation. Eine Einführung. Qualitative Sozialforschung Band 12, 2. Auflage, Wiesbaden, S. 88.

⁴² Ebd., S.16.

⁴³ Ebd., S.15.

Zur besseren Übersicht werden die in der Evaluationsstudie eingesetzten Untersuchungsmethoden in nachfolgender Tabelle zusammengefasst:

Verfahren	Zielgruppe	Anzahl der Untersuchten ⁴⁴
Teilnehmerinnen-Statistik	ausgebildete Stadtteilmütter	157 ⁴⁵
	besuchte Familienmütter	815
Standardisierter Fragebogen	besuchte Familienmütter	90
Qualitative Leitfaden-Interviews	besuchte Familienmütter	5
	ausgebildete Stadtteilmütter	14
Qualitative Focus-Group	besuchte Familienmütter	5
Qualitative Expert/innen-Interviews	Projekt-Koordinatorinnen	7
	lokale Kooperationspartner/innen	3
Expertengestütztes Bewertungsverfahren	Steuerungsrunde und QM-Managerinnen	8

Tabelle 1: Triangulation verschiedener Perspektiven und Methoden

Spezielle Probleme des Zugangs zu den Untersuchungsgruppen

Im Folgenden werden die Zumutungen an das untersuchte Feld und seine Mitglieder vorwiegend auf den beiden zentralen Ebenen des Projektes, also die der ausgebildeten Stadtteilmütter und besuchten Familienmütter, beschrieben, die die Planung und Durchführung der Triangulationsstudie beeinflussten:

- Zeit für Gespräche erbringen,
- Raumsouveränität teilweise aufgeben,
- kompetente Gesprächspartner/innen vermitteln,
- sich in die Forscherinnen hinein versetzen (um für sie interessante Daten liefern zu können),
- eigene Kommunikationsbedürfnisse einschränken (wenn nicht in der Muttersprache gesprochen werden kann),
- ohne Sicherheiten Vertrauen aufbauen.⁴⁶

⁴⁴ Die hier angegebenen Zahlen bilden die tatsächliche Größe der Untersuchungsgruppe ab und unterscheiden sich daher von den Zahlen des geplanten Evaluationsdesigns.

⁴⁵ Davon wurden 16 Stadtteilmütter im Vorgängerprojekt „Stadtteilmütter in der Schillerpromenade“ ausgebildet.

⁴⁶ Weitere Probleme beim Einstieg in ein Untersuchungsfeld können bei Flick nachgelesen werden. Vgl. Flick (2008): Triangulation. Eine Einführung. Qualitative Sozialforschung Band 12, 2. Auflage, Wiesbaden, S. 97f.

Die vorab genannten Zumutungen an das Untersuchungsfeld führten insbesondere für die Leitung des Stadtteilmütter-Projektes zu einem steigenden zeitlichen Aufwand, da diese primär für die Vermittlung von kompetenten Interviewpartner/innen verantwortlich war. Speziell beim Zugang zu den beiden Zielgruppen des Projektes, zeigte sich, dass eine große Überzeugungsarbeit nötig war, diese zu einer Teilnahme an den Befragungen der Evaluation zu motivieren. Im Rahmen der Teilevaluation, die die besuchten Familien umfasst, haben die Stadtteilmütter aufgrund ihres persönlichen und muttersprachlichen Zugangs maßgeblich dazu beigetragen, dass sich eine große Anzahl an Familien an der Fragebogenerhebung beteiligte. Dabei stellte sich jedoch das Problem der selektiven Bereitschaft heraus, d. h., dass mehrere Familien zwar der Fragebogenerhebung zustimmten, sich aber später nicht für ein qualitatives Interview zur Verfügung stellten.

Insgesamt dauerte es mehrere Wochen, teilweise auch Monate, um die Zielgruppen im Rahmen der Evaluation zu erreichen und zu befragen. Somit kam es für die Evaluation zwar zu erheblichen zeitlichen Verschiebungen, jedoch nicht zu einem Ausfall an interessanten bzw. sampling-technisch relevanten Fällen.

Qualitätssicherung

Zusammenarbeit zwischen Evaluationsteam und Projektbeteiligten

Die Evaluation war durch ein prozesshaftes Vorgehen und kontinuierliches Rückmelden von Zwischenergebnissen gekennzeichnet. Dies beinhaltete eine kontinuierliche und enge Zusammenarbeit zwischen Evaluationsteam und Projektverantwortlichen und -beteiligten, die im Rahmen vorhandener Projektgremien (Steuerungsrunden und Teamtreffen) umgesetzt wurde. Bei Bedarf wurden zusätzliche Termine anberaumt.

Im Einzelnen waren folgende Inhalte in einem gemeinsamen Prozess zu bearbeiten:

- Klärungen/Festlegungen der Rollen der Beteiligten und des Evaluationsteams hinsichtlich der Zuständigkeiten, Funktionen und Kompetenzen⁴⁷,
- Definition der konkreten Projektziele und ihrer Bewertungskriterien / Operationalisierbarkeit,
- Festlegung der jeweiligen Beteiligungs- und Rückmeldungsformen,
- Entwicklung der Untersuchungsfragestellungen und Erhebungsinstrumente vor allem im Hinblick auf die Zielerreichung/-bewertung sowie Fortsetzung des Projektes,

⁴⁷ Vgl. DeGEval – Deutsche Gesellschaft für Evaluation (Hrsg.) (2006): Empfehlungen für Auftraggebende von Evaluationen. Eine Einstiegsbroschüre, Mainz, S. 5f.

- Vermittlung von Untersuchungspersonen,
- Rückmeldung und Diskussion von Zwischenergebnissen und schließlich
- Dokumentation und Präsentation der Endergebnisse.

Für eine aussagekräftige Evaluation bildeten Akzeptanz, Mitwirkung und Vertrauen der beteiligten Akteur/innen eine notwendige Voraussetzung. Gleichfalls wurden Sicherheit, Würde und Rechte der in die Evaluation einbezogenen Personen geschützt.⁴⁸

Expertengestütztes Bewertungsverfahren

Bei der Bewertung der Stadtteilmütterarbeit wurde die Evaluation durch ein expertengestütztes Bewertungsverfahren ergänzt. Dieses Verfahren fand gegen Ende der Laufzeit in enger Zusammenarbeit mit den beteiligten Akteurinnen statt. In diesem Zusammenhang wurde von Camino ein Expertengespräch durchgeführt, an dem Vertreterinnen des Projektes (Projektträger, Finanzierungsgeber, Beschäftigungsträger, Projektleitung/-Kordinatorin) sowie ausgewählte Expertinnen der QM-Gebiete als zentrale lokale Kooperationspartnerinnen teilnahmen. Grundlage der Gruppendiskussion waren die bisherigen Arbeitsergebnisse der Evaluation sowie die kritische Reflexion der Erfahrungen der Projektverantwortlichen und -beteiligten. Somit sollten die reflektierten Berichte der unterschiedlichen am Projekt beteiligten Akteurinnen einander gegenübergestellt und diskutiert werden. Dieser gemeinsam durchgeführte Erkenntnis- und Bewertungsprozess diente der Endauswertung des Projektes, deren Ergebnisse in die Erweiterung des Stadtteilmütter-Projektes ab 2009 einfließen sollen.

Orientierung an den Standards für Evaluation der DeGEval

Das Evaluationsteam orientierte sich im Rahmen des Evaluationsvorhabens an den „Standards für Evaluationen“ der DeGEval – Gesellschaft für Evaluation.⁴⁹ Vor diesem Hintergrund spielten vier grundlegende Eigenschaften bei der Evaluation eine zentrale Rolle, nämlich Nützlichkeit, Durchführbarkeit, Fairness und Genauigkeit.

⁴⁸ Vgl. DeGEval – Deutsche Gesellschaft für Evaluation (Hrsg.) (2004): Standards für Evaluation, Köln, S. 9.

⁴⁹ Die DeGEval-Standards dienen der Qualitätssicherung in systematischen, datenbasierten Evaluationsverfahren zur Beschreibung und Bewertung von Projekten, Programmen, Rechtsvorschriften und Institutionen. Sie erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit oder Anwendbarkeit für jeden Fall einer konkreten Evaluation. Sie können jedoch als eine Checkliste benutzt werden, die die Sicherung und Entwicklung der Qualität von Evaluationen unterstützt.

Kapitel 2 Methodische Vorgehensweise

Teilevaluation 1: Die Teilnehmerinnen

Teilnehmerinnen-Statistik

Die Grundlage für die Untersuchungsergebnisse der Teilevaluation 1 bildete eine umfangreiche Datenerhebung der Teilnehmerinnen, die aus den Maßnahmen des Stadtteilmütter-Projektes einen Nutzen ziehen sollen. Sowohl die ausgebildeten Stadtteilmütter als auch die besuchten Familienmütter wurden durch zahlreiche quantitative Merkmale wie beispielsweise Alter, Familienstand, Anzahl der Kinder, Geburtsland, Staatsangehörigkeit/en, Familiensprache/n, Aufenthaltsstatus, Bildungshintergrund, Haushaltseinkommen und Bildungsweg der Kinder erfasst.

Mithilfe dieser statistischen Grunddaten sollte ein sehr detaillierter Überblick über die erreichten Zielgruppen und ihre sozialen Lebenslagen gegeben werden.

Vor diesem Hintergrund füllten alle Teilnehmerinnen des Projektes ein ausführliches Datenblatt aus, das in Absprache mit der Steuerungsgruppe sowie den Projektmitarbeiterinnen entwickelt und durch ausgewählte Stadtteilmütter getestet wurde. Der Teilnehmerinnen-Bogen 1 erfasste dabei Daten über alle ausgebildeten Stadtteilmütter nach Ende ihres Qualifikationskurses und mit Erhalt eines Zertifikates. Der Teilnehmerinnen-Bogen 2 umfasste Angaben über die besuchten Familienmütter nach Abschluss der 10 Hausbesuche. Letzteres Datenblatt wurde mit Hilfe der Stadtteilmütter ausgefüllt.

Die Analyse der erhobenen Daten erfolgte mit dem Statistikprogramm SPSS. Dabei wurde auf Standardverfahren der deskriptiven Statistik zurückgegriffen wie z. B. die Prozeduren Häufigkeiten, Kreuztabellen und Verhältnis (Mittel, Median).⁵⁰ Die deskriptiven Daten wurden schriftlich zusammengefasst und mit graphischen Darstellungen unterlegt.⁵¹

Der Teilnehmerinnen-Bogen 2 kann im Anhang eingesehen werden.

⁵⁰ Eine ausführliche Beschreibung der grundlegenden Schritte und Verfahren der Datenanalyse mit SPSS findet sich in: RRZN (2006): SPSS Grundlagen, Einführung anhand der Version 13, 10. veränderte Auflage, Saarbrücken.

⁵¹ Mehr zum Thema Deskriptivanalysen vgl. auch Bortz/Döring (2006): Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler, 4. Auflage, Heidelberg, S. 371-372.

Teilevaluation 2: Die besuchten Familienmütter

Standardisierte Fragebogen-Erhebung mit besuchten Familienmüttern

Im Rahmen der Teilevaluation 2 wurde eine standardisierte Befragung mit 100 besuchten Familienmüttern zu Themen der Bildung, Erziehung und Gesundheit von Kindern durchgeführt.

Grundlage für die Entwicklung des Fragebogens bildeten die zehn Themenschwerpunkte der Stadtteilmütter sowie die Projektziele und deren Bewertungskriterien, die in einem gemeinsamen Prozess mit der Projektsteuerungsrunde vorab definiert wurden.

Für die Konstruktion des Fragebogens fanden eine ausgiebige Sichtung der Materialtaschen der Stadtteilmütter und mehrere Hospitationen im Rahmen des ersten Qualifizierungsdurchlaufes der Stadtteilmütter statt. Auf dieser Basis konnte ein Instrument entwickelt werden, das umfängliche Wissens-, Einstellungs- und Verhaltensänderungen bei den besuchten Familienmüttern abfragt, zu denen sie mit Hilfe des Präventionsangebotes motiviert werden sollten.⁵² Folglich hatte die Befragung eine informationsermittelnde und zielüberprüfende Funktion.⁵³ Der Fragebogen wies dabei zwei Schwerpunkte auf: Zum einen wurde ein ausführlicher Fragenkatalog zu den zehn Themenschwerpunkten erstellt, der den Wissensstand sowie die Einstellungen und Verhaltensweisen der Familienmütter nach den erfolgten Hausbesuchen erfasst. Zum Schluss jeden Themenblocks wurden von den Befragten die Wichtigkeit des Themas und der diesbezüglich erlangte Lernzuwachs eingeschätzt. Der zweite Schwerpunkt bildete eine abschließende Zusammenfassung der erzielten Veränderungen bei der Zielgruppe, welche auf die Hausbesuche zurückgeführt werden und erste Hinweise auf die Erreichung der formulierten Projektziele geben. Die Prüfung der Fragebogenkonstruktion geschah anhand der in Anlehnung an Bouchard (1976) entwickelten Checkliste⁵⁴ sowie über Probeinterviews.

Die Durchführung der Befragung fand in Form von Einzelbefragungen statt, die sowohl Elemente eines klassischen Face-to-Face-Interviews – wie etwa die persönliche Ansprache, Erläuterung des Fragebogens, Möglichkeit von Rückfragen – als auch Elemente einer schriftlichen Befragung enthielten.⁵⁵ Die Interviews erfolgten in der jeweiligen Herkunftsspra-

⁵² In diesem Zusammenhang können jedoch keine sicheren Aussagen zu einem veränderten Erziehungsverhalten der TN gemacht werden, da diese mit einer aufwändigen Evaluation, im Optimalfall durch Beobachtung der Mutter-Kind-Interaktion im Alltag, einhergehen müsste. Die vorliegenden Befunde können aber erste Hinweise auf ein verändertes Verhalten bzw. auf eine hohe Motivierung zu einem veränderten Verhalten geben.

⁵³ Vgl. Lamnek (1995): *Qualitative Sozialforschung*, Band 2, Methoden und Techniken, 3. korrigierte Auflage, Weinheim, S. 37-38.

⁵⁴ Vgl. Bortz/Döring (2006): *Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler*, 4. Auflage, Heidelberg, S. 244.

⁵⁵ Mit Hilfe der paper & pencil-Methode.

che und Häuslichkeit der besuchten Familien. Um eine möglichst hohe Akzeptanz und reibungslose Durchführung der Erhebung gewährleisten zu können, wurden insgesamt 25 ausgewählte Stadtteilmütter für die Befragung geschult und eingesetzt. Aufgabe der Interviewschulung war es, inhaltliche Kenntnisse, den Aufbau des Fragebogens, die Dokumentation der Antworten und den Umgang mit möglichen Antwortverweigerungen zu vermitteln sowie Probeinterviews anhand von Rollenspielen durchzuführen.⁵⁶ Weiterhin wurden die Stadtteilmütter im Hinblick auf sogenannte „Intervieweffekte“ geschult, die unerwünschte Verzerrungen bzw. Beeinflussungen auf das Antwortverhalten der besuchten Familienmütter verhindern sollten. Die Methodenschulung fand in zwei Durchläufen im September 2007 statt.

Die Befragung der Familienmütter wurde etwa acht Wochen nach dem letzten Hausbesuch durchgeführt. Die Auswahl der Teilnehmerinnen erfolgte über die Stadtteilmütter und basierte auf Freiwilligkeit und unter Wahrung ihrer Anonymität. Ein Vertrauensverhältnis zwischen den besuchten Familien und den muttersprachlichen Interviewerinnen stellte – wie bereits erwähnt – eine wichtige Voraussetzung für die Akzeptanz und Teilnahmebereitschaft der Befragten dar.

Die Untersuchungsgruppe setzte sich hinsichtlich folgender Merkmale zusammen und war somit charakteristisch für alle besuchten Familienmütter: Die Familien hatten zum Erhebungszeitpunkt Kinder im Alter von 0 bis 6 Jahren, wohnten in einem der neun Neuköllner Quartiersmanagement-Gebiete und wurden zehnmal durch eine Stadtteilmutter besucht. Da sich das Projektangebot vorrangig an Mütter türkischer und arabischer Muttersprache richtete, spiegelte sich dies auch im Verhältnis der befragten Personengruppen wider: Es wurden 56% Familien türkischer, 16% kurdischer⁵⁷, 13% arabischer, 12% sonstiger⁵⁸ sowie 3% deutscher⁵⁹ Herkunftssprache befragt.

Von den 100 Fragebögen kamen insgesamt 90 ausgefüllt wieder zurück. Damit lag die Ausschöpfungsquote bei 90%. Durch die Schulung der Stadtteilmütter konnten Missverständnisse oder Unklarheiten bei den Familienmüttern bezüglich des Fragebogens ausgeräumt werden. Dies erklärt den außerordentlich hohen Anteil an vollständig ausgefüllten Fragebögen. Somit wurden alle zurückgegebenen Fragebögen in die Auswertung miteinbezogen. Im Ganzen beteiligten sich 89 Mütter sowie ein alleinerziehender Vater bei der Erhebung.⁶⁰ Als Dankeschön und zur weiteren Erhöhung der Teilnahmebereitschaft wurde den befragten Familien ein Kinder-Lexikon überreicht.

⁵⁶ Vgl. Bortz/Döring (2006): *Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler*, 4. Auflage, Heidelberg, S. 247f.

⁵⁷ inklusive zazaki

⁵⁸ polnisch, russisch, bulgarisch, bengalisch, aserbajdschanisch

⁵⁹ Gemeint sind hier Personen, die Deutsch als ihre erste Sprache angeben, aber Eltern mit Migrationserfahrung haben.

⁶⁰ Da die große Mehrheit der Teilnehmer/innen weiblich ist und auch die hauptsächliche Zielgruppe des Projektes bildet, wird die weibliche Form beibehalten. Diese schließt jedoch den männlichen Teilnehmer mit ein.

Mit der Entscheidung für ein standardisiertes Vorgehen bei der Untersuchung wurde versucht, die Problematik von Sprachbarrieren bzw. von unterschiedlicher Ausdrucksfähigkeit der Befragten durch leicht verständliche Fragen mit vorgegebenen Antwortkategorien zu lösen.⁶¹ Um die sprachliche und inhaltliche Komplexität zu reduzieren, wurden geschlossene Fragen mittels Rating-Skalen, die sich überwiegend aus vier Antwortmöglichkeiten zusammensetzten, entwickelt. Um Verfälschungen der Urteile vermeiden zu können, wurde auf eine neutrale Mittelkategorie verzichtet. Somit weisen die Urteile der Befragten zumindest tendenziell in eine Richtung hin.⁶² Des Weiteren konnte durch die Standardisierung eine größere Untersuchungsgruppe erfasst werden, um gültige Aussagen über die im Rahmen des Projektes besuchten Familien machen zu können.

Die Auswertung der schriftlichen Daten erfolgte mit Hilfe des Statistikprogramms SPSS. Zur zusammenfassenden und übersichtlichen Darstellung der Ergebnisse der Untersuchung wurde wie bei der Teilnehmerinnen-Statistik auf Verfahren der deskriptiven Statistik zurückgegriffen. Somit ließen sich die Untersuchungsergebnisse anhand von grafischen Darstellungen auf einen Blick vergleichbar machen.⁶³ Aus Gründen der Zumutbarkeit an die Untersuchungsgruppe fand keine Befragung am Anfang und eine wiederholte am Ende der Hausbesuche statt.⁶⁴ Stattdessen wurden in die Auswertung Ergebnisse anderweitiger Studien, die Erziehungs-, Bildungs- und Gesundheitsthemen berühren, herangezogen, wie beispielsweise Ergebnisse des Länderreports Frühkindliche Bildung 2008 (Berlin), der beiden nationalen Bildungsberichte, der DJI-Kinderbetreuungsstudie sowie der Studie zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Deutschland (KiGGS), um in einer Gesamtanalyse Aussagen darüber machen zu können, ob herkunftsbedingte Nachteile womöglich durch die Teilnahme an einem Präventionsprojekt ausgeglichen werden können. In diesem Zusammenhang muss jedoch darauf hingewiesen werden, dass die Vergleiche der Ergebnisse der unterschiedlichen Studien dadurch erschwert wurden, dass – geleitet vom jeweiligen Analyseinteresse – verschiedene Migrationskonzepte nebeneinander standen. Diese unterschieden sich u. a. bezüglich der berücksichtigten Generationen, der häuslichen Sprache und bei Kindern, dem ein- bzw. zweiseitigen Migrationshintergrund der Eltern. Dies hatte zur Folge, dass es, je nach genutzter Datenquelle, unterschiedliche Resultate gab, die nur bedingt miteinander in Bezug gesetzt werden konnten. Trotzdem ermöglichten diese Quellen die nähe-

⁶¹ Vgl. Lamnek (1995): *Qualitative Sozialforschung*, Band 2, Methoden und Techniken, 3. korrigierte Auflage, Weinheim, S. 55.

⁶² Dabei gaben die Befragten ihre Einschätzungen anhand einer geradzahigen Skala an wie beispielsweise: ja, eher ja, eher nein, nein. Vgl. Bortz/Döring (2006): *Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler*, 4. Auflage, Heidelberg, S. 180.

⁶³ Vgl. Bortz/Döring (2006): *Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler*, 4. Auflage, Heidelberg, S. 371-372.

⁶⁴ Im Evaluationskonzept war ursprünglich eine wiederholte Untersuchung in Form einer Vorher-Nachher-Befragung geplant gewesen. Doch dies musste aufgrund der Einschätzung der Leitung des Stadtteilmütter-Projektes aufgegeben werden, das damit die Zumutungen an die interviewenden Stadtteilmütter und befragten Familienmütter zu hoch seien.

rungsweise Ermittlung von Zahlen, die Menschen mit Migrationshintergrund betreffen. In diesem Sinne dienten die Zahlen dazu, eine tendenzielle Richtung aufzuzeigen.⁶⁵

Um die subjektiven Sicht- und Verhaltensweisen der TN sowie die Situationen vor und nach den Hausbesuchen besser abbilden zu können, fanden im Rahmen der Evaluation zusätzlich vertiefende Einzel- und Gruppeninterviews mit ausgewählten Familienmüttern statt.⁶⁶

Der entwickelte Fragebogen sowie das zugehörige Begleitschreiben können im Anhang eingesehen werden.

Qualitative Interviews mit besuchten Familienmüttern

Im Anschluss an die Fragebogenerhebung wurden fünf qualitative Interviews mit ausgewählten Familienmüttern durchgeführt, um ein detaillierteres Bild des untersuchten Gegenstandes herstellen zu können.⁶⁷

Hintergrund für die hier angewandte Methode des qualitativen Interviews war die Auseinandersetzung mit den subjektiven Sichtweisen und Erfahrungen der besuchten Familienmütter, in denen ihr alltägliches Wissen und Handeln im Mittelpunkt standen. Ferner konnten mit dieser Methode die heterogenen Lebenswelten der Befragten besser abgebildet werden als beispielsweise in einer standardisierten Befragung.⁶⁸ Somit diente das qualitative Vorgehen der Vertiefung von Ergebnissen der Fragebogenerhebung, aber auch ihrer Überprüfung. Der Fokus der standardisierten Befragung spielte bei der Gestaltung des Interview-Leitfadens eine Rolle. Weiterhin wurden in den Interviews Fragen aufgenommen, die der Klärung von Zusammenhängen aus der standardisierten Befragung dienten.⁶⁹

Die untersuchungsleitenden Themen der Interview-Befragung können wie folgt zusammengefasst werden:

- Motivation der Familienmütter für die Teilnahme an den Beratungsbesuchen
- Lebens- und Bedarfslagen der besuchten Familienmütter
- Zugangswege der Familienmütter zum Projekt
- Erfahrungen der Familienmütter mit den zehn Hausbesuchen

⁶⁵ Vgl. Zeitschrift für amtliche Statistik Berlin Brandenburg, Neue Daten zur Bevölkerung mit Migrationshintergrund in Berlin zum Stand 31.12.2007, 3 - 2008, S. 20ff.

⁶⁶ Vgl. die Abschnitte „Qualitative Interviews mit besuchten Familien“ sowie „Focus-Group mit besuchten Familien“ im vorliegenden Evaluationsbericht.

⁶⁷ Näheres zur Logik der Triangulation nach Bryman (1988, 1992) in: Flick (2004): Triangulation. Eine Einführung. Qualitative Sozialforschung Band 12, Wiesbaden, S. 68.

⁶⁸ Vgl. Flick (2002): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung, Reinbek bei Hamburg, S. 138.

⁶⁹ Flick (2004): Triangulation. Eine Einführung. Qualitative Sozialforschung Band 12, Wiesbaden, S. 74.

- Beispiele für die Umsetzung der gewonnenen Informationen im (Erziehungs-)Alltag
- Verbesserungsvorschläge aus Sicht der besuchten Familienmütter

Die qualitativen Interviews fanden in Kooperation mit methodisch geschulten Muttersprachlerinnen statt. Insgesamt wurden zwei türkischsprachige und drei arabischsprachige Mütter befragt.

Die Konzeption des qualitativen Interviews orientierte sich an dem von Witzel (1982, 1985) vorgeschlagenen problemzentrierten Interview. Darin werden anhand eines Gesprächsleitfadens, der aus Fragen und Erzählanreizen besteht, insbesondere biographische Daten im Hinblick auf eine bestimmte Fragestellung thematisiert.⁷⁰ Die Interviewmethode umfasst einen vorgeschalteten Fragebogen (Biographie-Bogen), den Leitfaden, die Tonbandaufzeichnung sowie das Postskript (Verlaufsprotokoll). Zentrale Kommunikationsstrategien bilden der Gesprächseinstieg, allgemeine und spezifische Sondierungen sowie Ad-hoc-Fragen. Diese dienen dazu, durch Nachfragen weitere Details geliefert zu bekommen und das Verständnis aufseiten der Interviewerin zu vertiefen durch Zurückspiegelung des Gesagten (Zusammenfassungen, Rückmeldungen, Interpretationen), Verständnisfragen und Konfrontationen mit Widersprüchen und Ungereimtheiten.

Statt einer wörtlichen Transkription wurde der Gesprächsverlauf chronologisch in Form eines Protokolls zusammengefasst. Vor dem Hintergrund, dass die Interviews auch auf Tonband aufgenommen wurden, konnten die für die Fragestellung relevanten Ausschnitte transkribiert und somit wörtlich zitiert werden.

Die Auswertung des Textmaterials orientierte sich an der zusammenfassenden Inhaltsanalyse nach Mayring.⁷¹ Mit Hilfe der Software MAXQDA⁷² wurden die einzelnen Analyseschritte in nachfolgende vier Schritte⁷³ zusammenfasst:

1. Die Daten und Phänomene wurden chronologisch in Begriffe bzw. Kodes gefasst (Paraphrasierung, Kodierung).
2. Die Begriffe wurden zu Ober- und Unterkategorien zusammengefasst sowie ihre Eigenschaften und Beziehungen herausgearbeitet (Generalisierung).
3. Es wurden Kernkategorien gebildet und weitere Kategorien eingeordnet (Reduktion durch Selektion und Bündelung/Integration).

⁷⁰ Vgl. Flick (2006): *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*. 4. Aufl., Reinbek bei Hamburg, S. 134f.

⁷¹ Die konkreten Analyseschritte können nachgelesen werden in: Mayring (1997): *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*, 6. Aufl., Weinheim.

⁷² Eine ausführliche Beschreibung der grundlegenden Schritte mit MAXQDA findet sich im Internet unter www.maxqda.de, Zugriff: 11.07.08.

⁷³ Das modifizierte Verfahren wurde bereits im Rahmen eines Theorie-Praxis-Projektes erprobt und dokumentiert. Vgl. Koch/Bischof (2005): *Interkulturelle Öffnungsprozesse ambulanter Pflegedienste in Theorie und Praxis*, Diakonisches Werk Neukölln-Oberspree e.V., Berlin.

4. Die konkreten Inhalte der verschiedenen Texte wurden vergleichend analysiert (Analyse, Interpretation).

Focus-Group mit besuchten Familienmüttern

Neben den leitfadengestützten Einzelinterviews wurde mit ausgewählten Familienmüttern auch eine fokussierte Gruppenbefragung⁷⁴ durchgeführt, die auf ökonomische Weise die Position mehrerer Gesprächspartnerinnen ermitteln und dabei gleichzeitig Einblicke in die Gruppendynamik der Kommunikation erlauben sollte.

Das Kennzeichen von sogenannten Focus-Groups „*ist die explizite Nutzung der Gruppeninteraktion, um Daten und Einsichten zu produzieren, die ohne die Interaktion (...) in einer Gruppe (...) weniger zugänglich wären.*“⁷⁵ Dabei stellt das fokussierte Gruppeninterview eine sehr effiziente Technik der qualitativen Datensammlung dar, die Qualitätskontrollen in der Datensammlung ermöglicht: „die Gruppe“ wird zum Mittel der Validierung von Äußerungen und Ansichten z. B. bei nicht zutreffenden oder sozial nicht geteilten Ansichten.

Insgesamt ging es bei diesem Gruppenverfahren darum, darzulegen, wie die Meinungen und Einstellungen der besuchten Familienmütter im sozialen Austausch gebildet, geäußert und über soziale Aushandlungsprozesse verändert werden.⁷⁶ Ein großer Vorteil bei dem hier gewählten Verfahren war, dass eine entspanntere Atmosphäre herrschte, weil die einzelnen Personen nicht so stark gefordert waren und sich im Zweifelsfall hinter der Gruppe „verstecken“ konnten.⁷⁷

Im Vorfeld der Datenerhebung wurden folgende Entscheidungen getroffen⁷⁸:

- Die Interview-Gruppe setzte sich aus Frauen türkischer Herkunftssprache zusammen und war somit sprachlich homogen.
- Die Auswahl der Teilnehmerinnen basierte auf Freiwilligkeit und Interesse am Thema.⁷⁹
- Die Anzahl der Teilnehmerinnen war auf fünf Familienmütter sowie eine (geschulte) muttersprachliche Interviewerin begrenzt.

⁷⁴ Im deutschsprachigen Raum wird seit längerem der Begriff „Gruppendiskussion“ verwendet. Die Methode hat jedoch in letzter Zeit im englischsprachigen Raum eine Renaissance als „focus group“ erfahren.

⁷⁵ Vgl. Morgan (1988): Focus groups as qualitative research. Newbury Park, S. 12.

⁷⁶ Ebd., S. 178.

⁷⁷ Bortz/Döring (2006): Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler, 4. Aufl., Heidelberg, S. 319f.

⁷⁸ Ebd., S. 320.

⁷⁹ Die Voraussetzung, dass die Befragten vorab auch an der Fragebogen-Erhebung beteiligt waren, konnte leider aus projektinternen Gründen nicht bei allen TN eingehalten werden.

- Der Diskussionsort wurde von den besuchten Familienmüttern ausgewählt. Dieser war das Büro des Stadtteilmütter-Projektes.
- Der Gesprächsverlauf wurde durch eine thematische Vorgabe entlang eines Diskussions-Leitfadens strukturiert.
- Die Diskussionsdauer betrug maximal 2 h.

Statt einer wörtlichen Transkription wurde – wie auch bei den Einzelinterviews – der Gesprächsverlauf chronologisch in Form eines Protokolls zusammengefasst. Das fokussierte Gruppeninterview wurde auch auf Tonband aufgenommen, so dass die für die Fragestellung relevanten Ausschnitte transkribiert und zitiert werden konnten.

Die Auswertung der Protokoll- und Transkriptionsdaten erfolgte – wie bei dieser Methode auch von Morgan empfohlen – mittels inhaltsanalytischer Zusammenfassung.⁸⁰ Diese wurde computergestützt mit Hilfe des Softwareprogramms MAXQDA durchgeführt.

Teilevaluation 3: Die ausgebildeten Stadtteilmütter

Qualitative Interviews mit ausgebildeten Stadtteilmüttern

Im Rahmen der Teilevaluation 3 wurden 14 qualitative Einzelinterviews mit der Zielgruppe der Stadtteilmütter durchgeführt. Mithilfe der Qualifikationsarbeit von Katharina Schulze von der Evangelischen Fachhochschule Berlin konnten die ursprünglich im Evaluationskonzept vorgesehenen 10 Interviews auf 14 aufgestockt werden. Die Ergebnisse der Qualifikationsarbeit wurden in Kooperation mit Camino erarbeitet und in die Gesamtergebnisdokumentation integriert.⁸¹

Ziel der Untersuchung war es, anhand der Erfahrungen der Stadtteilmütter mit der Qualifizierungsmaßnahme und den anschließenden Hausbesuchen Aussagen zur Zielgruppenerreichung machen zu können sowie Hinweise auf Veränderungen des Erziehungsbewusstseins bzw. Erziehungsverhaltens bei den Zielgruppen zu geben, die mit Hilfe des Präventionsangebots bewirkt werden sollten. Ferner wurde unter Einbeziehung der Integrationstheorie von Hartmut Esser versucht, die integrationsfördernden Wirkungen des Projektes bezogen auf die Zielgruppe der Stadtteilmütter herauszuarbeiten, da sie im gesamten Projektverlauf die längste Verweildauer aufweisen.⁸² Vor diesem Hintergrund wurden auch fünf Stadtteilmütter

⁸⁰ Die Auswertung orientierte sich hier – wie auch bei der Auswertung der qualitativen Interviews – an der zusammenfassenden Inhaltsanalyse nach Mayring.

⁸¹ Schulze (2008): „Integration durch Partizipation am Beispiel des Stadtteilmütter-Projektes in Berlin-Neukölln, unveröffentlichte Diplomarbeit, Evangelische Fachhochschule Berlin.

⁸² In diesem Zusammenhang werden die beobachtbaren Integrationsprozesse bei den Stadtteilmüttern anhand der drei Dimensionen der Sozialintegration nach Esser dargestellt.

mit in die Befragung aufgenommen, die im Vorläuferprojekt „Stadtteilmütter in der Schillerpromenade“ ausgebildet wurden und somit über langjährige Projekterfahrungen verfügten.

Die problemzentrierten, leitfadengestützten Interviews wurden auf deutsch geführt und anschließend transkribiert. Als Auswertungsmethode wurde wie bei allen qualitativen Interviews auf die zusammenfassende qualitative und computergestützte Inhaltsanalyse zurückgegriffen.

Der hierfür entwickelte Interview-Leitfaden ist dem Anhang beigelegt.

Teilevaluation 4: Die Expert/innen

Qualitative Interviews mit Projekt-Koordinatorinnen

Die Teilevaluation 4 umfasste zunächst die qualitative Befragung der sieben Projekt-Koordinatorinnen. Die Erhebung, Durchführung und Auswertung der Interviews fand im Rahmen der Diplomarbeit von Sandra Heber von der Evangelischen Fachhochschule Berlin statt, die in Kooperation mit Camino erstellt wurde. Für den Evaluationsbericht wurden einzelne Ergebnisse der Qualifikationsarbeit herausgenommen und im Hinblick auf die Fragestellungen der Evaluation entsprechend aufbereitet.

Ziel der Untersuchung war die Herausarbeitung der unterschiedlichen Bedingungen in den neun Neuköllner Quartiersmanagement-Gebieten sowie deren Einfluss auf die Implementierung und Durchführung der Projektarbeit.

Folgende Fragestellungen waren für die Untersuchung leitend:

1. Welche Rahmenbedingungen liegen in den Quartieren vor?
2. Welchen Einfluss haben die in den Quartieren vorliegenden Rahmenbedingungen auf die Projektarbeit?
3. Welche Wirkung/en hat das Projekt wiederum auf die Quartiere?
4. Wie stellt sich die Zukunftsperspektive des Projektes dar?

Die problemzentrierten Interviews wurden im Zeitraum von Anfang Oktober bis Mitte November 2007 durchgeführt und anschließend mit Hilfe der zusammenfassenden qualitativen und computergestützten Inhaltsanalyse ausgewertet.⁸³ Anschließend wurden im Dezember 2007 den Projektkoordinatorinnen die Untersuchungsergebnisse im Rahmen einer Teamsitzung rückgekoppelt und mit der Diplomandin diskutiert.

⁸³ Mehr zur Erhebungs- und Auswertungsmethode im vorliegenden Evaluationsbericht kann im Abschnitt „Qualitative Interviews mit besuchten Familienmüttern“ auf S. 28f nachgelesen werden.

Die ausführlichen Ergebnisse der Befragung der Projektkoordinatorinnen sowie die entwickelten Interview-Instrumente können in der Diplomarbeit von Sandra Heber nachgelesen werden.⁸⁴

Expert/innen-Interviews mit lokalen Kooperationspartner/innen

Neben der Erfassung der Innenansichten des Projektes wurde in einem nächsten Evaluations-schritt versucht, den direkten und indirekten Wirkungen des Projektes in den einzelnen Quartiersmanagement-Gebieten nachzugehen, und zwar aus Sicht der lokalen Kooperationspartner/innen. Dadurch konnte auch ein externer Blick auf das Projektgeschehen beleuchtet werden. Vor diesem Hintergrund wurden drei Expert/innen-Interviews mit zentralen Kooperationspartner/innen in den Quartieren durchgeführt.

Expert/innen-Interviews sind eine spezielle Anwendungsform von Leitfaden-Interviews, wobei anders als bei biographisch orientierten Interviews die befragte Person weniger als (ganze) Person, als vielmehr in ihrer Eigenschaft als Expert/in für ein bestimmtes Handlungsfeld interessiert. Sie wird auch nicht als Einzelfall, sondern als Repräsentant/in einer Gruppe in die Untersuchung miteinbezogen.⁸⁵ In die Interviews einbezogen wurden:

- eine Leiterin einer KiTa
- ein Schulleiter sowie eine Mitarbeiterin einer Schulstation
- eine Mitarbeiterin eines Moscheevereins

Die untersuchungsleitenden Themen der Expert/innen-Interviews waren:

- Erste Erfahrungen in der Kooperation mit dem Projekt
- Einschätzungen zur Erreichbarkeit der Zielgruppen
- Einschätzungen zu den Wirkungen des Projektes im Hinblick auf die Zielgruppen und Institutionen
- Zukünftige Perspektiven und Potentiale in der Zusammenarbeit mit dem Projekt

Die Auswertung der qualitativen Interviews erfolgte wieder mit Hilfe der zusammenfassenden qualitativen und computergestützten Inhaltsanalyse.

⁸⁴ Vgl. Heber (Januar 2008): Sozialräumliche Zusammenhänge bei der Implementierung eines sozialen Projektes im Quartier am Beispiel des Pilotprojektes „Stadtteilwütter in Neukölln“. Darstellung der Sichtweise der Projektkoordinatorinnen, unveröffentlichte Diplomarbeit der Evangelischen Fachhochschule Berlin.

⁸⁵ Vgl. Flick (2006): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung, 4. Aufl., Reinbek bei Hamburg, S. 139f.

Expertengestütztes Bewertungsverfahren

Expertinnen-Gespräch mit der Steuerungsrunde und QM-Managerinnen

Um das Stadtteilmütter-Projekt abschließend bewerten zu können, fand Ende September 2008 ein gemeinsam durchgeführter Erkenntnis- und Bewertungsprozess statt, der die unterschiedlichen Perspektiven der am Projekt beteiligten Akteurinnen einbezog. Das Expertinnen-Gespräch wurde von Camino in enger Zusammenarbeit mit den beteiligten Akteurinnen durchgeführt. Neben zwei Vertreterinnen von Camino, haben fünf Mitglieder der Steuerungsrunde (eine Vertreterin des Projektträgers, die Projektleitung, zwei Vertreterinnen des Bezirksamtes und eine Vertreterin des Beschäftigungsträgers), eine Projekt-Koordinatorin sowie zwei QM-Managerinnen am Expertinnen-Gespräch teilgenommen. Vertreter/innen der Senatsverwaltung und des JobCenters waren zu dem Zeitpunkt des Gespräches verhindert.

Grundlage des Expertinnen-Gespräches waren die bisherigen Arbeitsergebnisse der Evaluation sowie die kritische Reflexion der Erfahrungen der unterschiedlichen Akteurinnen des Projektes. Mit Hilfe eines strukturierten Gesprächs-Leitfadens wurden ihre reflektierten Berichte einander gegenübergestellt und diskutiert.

Folgende Fragen waren für das Expertinnen-Gespräch leitend und sollten aus der jeweiligen Perspektive der am Projekt beteiligten Akteur/innen beantwortet werden:

- Was waren die übergeordneten Ziele des Projektes?
- Welche primären und sekundären Zielgruppen sollten / konnten mit dem Projekt erreicht werden?
- Welche Veränderungen wurden bei den erreichten Zielgruppen beobachtet?
- Auf welche Probleme sind die Projektbeteiligten gestoßen und mit welchen Mitteln konnten sie gelöst werden?
- Wie wird die Zusammenarbeit der Projektbeteiligten beurteilt und wie gestaltete sich die konkrete Anbindung des Projektes an bestehende Strukturen in den Quartieren?
- Wie wird die Öffentlichkeitswirksamkeit des Projektes über die Quartiersgrenzen hinaus bewertet und welche Konsequenzen ergeben sich daraus?
- Welche Perspektiven der Weiterführung des Projektes werden von den Projektbeteiligten gesehen?

Das Gespräch wurde auf Tonband aufgenommen und anschließend transkribiert. Ferner wurden schriftliche Ausarbeitungen des Diskussions-Leitfadens der Projektbeteiligten in der

Ergebnisdarstellung berücksichtigt. Diese konnten vor und nach dem Expertinnen-Gespräch bei der Evaluationsbeauftragten eingereicht werden.⁸⁶

⁸⁶ Somit fließen auch die Erfahrungen der Senatsvertreterin mit in die Endauswertung ein. Vor dem Hintergrund, dass das JobCenter nicht beim Gespräch vertreten war und auch keine schriftliche Beantwortung der Fragen bei der Evaluation eingereicht hat, kann die Perspektive des JobCenters hier nicht ausreichend berücksichtigt werden.

Kapitel 3 Untersuchungsergebnisse

Ergebnisse der Teilevaluation 1: Die Teilnehmerinnen

Ergebnisse der Teilnehmerinnen-Statistik

Im Folgenden werden die vom Projekt erreichten Zielgruppen, differenziert nach ausgebildeten Stadtteilmüttern und besuchten Familienmüttern, dargestellt und abschließend miteinander verglichen und bewertet.⁸⁷

Ziel der Erhebung war es, Aussagen über Anzahl und Merkmale der Zielgruppen zu machen, die mit dem Qualifizierungs- und Hausbesuchsangebot erreicht werden konnten. Hierfür wurden alle Teilnehmerinnen (TN) mit Hilfe eines umfassenden Sets an soziodemographischen Merkmalen erfasst.⁸⁸ Die Teilnehmerinnen-Statistik bildet den Zeitraum von Anfang September 2006 bis Ende Oktober 2008 ab.

Die Ergebnisse der Teilnehmerinnen-Statistik können wie folgt zusammengefasst werden:

1. Insgesamt ist es dem Stadtteilmütter-Projekt gelungen, eine Zielgruppe zu erreichen, die mit herkömmlichen Angeboten der Prävention in der Regel nicht erreicht wird, nämlich vorwiegend Frauen türkischer und arabischer Herkunftssprache mit schlechter Schulausbildung, ohne berufliche Qualifikation und mit geringem Einkommen. Weniger angesprochen wurden mit dem Angebot migrantische Mehrkind- und Mehrgenerationenfamilien mit erheblichen Sprachbarrieren und Kindern, die den vorschulischen Bildungseinrichtungen systematisch fernbleiben.
2. Bezüglich der politischen Zielvorgabe kann ausgesagt werden, dass die Planzahlen bezüglich der Ausbildung der Stadtteilmütter übertroffen und für die Familienbesuche mit beachtlichem Erfolg erreicht werden konnten, jedoch nicht in vollem Umfang. Über die Gründe der Nichterreichung der Zielgruppe der besuchten Familien sowie über die Wirksamkeit der Stadtteilmütterarbeit kann die vorliegende Statistik keine Auskunft geben. Diese Fragen werden in den nachstehenden Teilevaluationen behandelt (siehe S. 100f und 133f).

⁸⁷ Da die große Mehrheit aller TN weiblich ist, wird nachfolgend ausschließlich die weibliche Form verwendet. Diese schließt jedoch den männlichen TN ein.

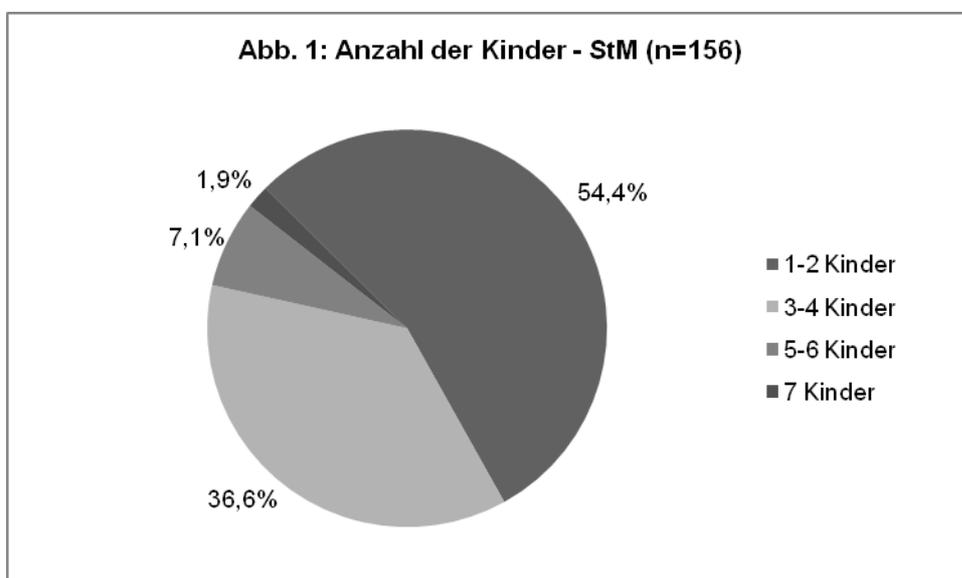
⁸⁸ Im Folgenden wird bei den Berechnungen immer von der Gesamtzahl der Stadtteilmütter (n=157) bzw. der besuchten Familienmütter (n=815) ausgegangen. Bei fehlenden Angaben der TN wird die Gesamtzahl entsprechend reduziert und mit den gültigen Prozentwerten gearbeitet. Aufgrund statistischer Rundungen durch das Auswertungsprogramm SPSS, kann es gegebenenfalls zu Abweichungen (+/- 0,1% auf Hundert) kommen.

Die ausgebildeten Stadtteilmütter

Gesamtteilnehmerinnenzahl: Insgesamt wurden im Rahmen der TN-Statistik 157 Stadtteilmütter erfasst. Davon haben 16 Stadtteilmütter zwischen 2004 und 2006 sowie 141 Stadtteilmütter zwischen 2006 und 2008 ihre Ausbildung zur Stadtteilmutter absolviert (10,2% vs. 89,8%).

Alter: Die TN konzentrieren sich auf die mittleren Altersgruppen der erwerbstätigen Bevölkerung. So sind mehr als 50% zwischen 30 und 39 Jahre alt. Das Durchschnittsalter beträgt 36,7 Jahre (Mittelwert), dabei ist die jüngste TN 22 Jahre, die älteste 57 Jahre alt.

Anzahl der Kinder: Die Stadtteilmütter haben zusammen 414 Kinder. Dies ergibt einen Mittelwert von 2,7 Kindern. Dabei haben 54,5% der Stadtteilmütter ein bis zwei Kinder, 36,6% drei bis vier Kinder und 9% fünf bis sieben Kinder. Drei Stadtteilmütter sind zum Zeitpunkt der Erhebung schwanger, wovon eine Stadtteilmutter keine weiteren Kinder hat.

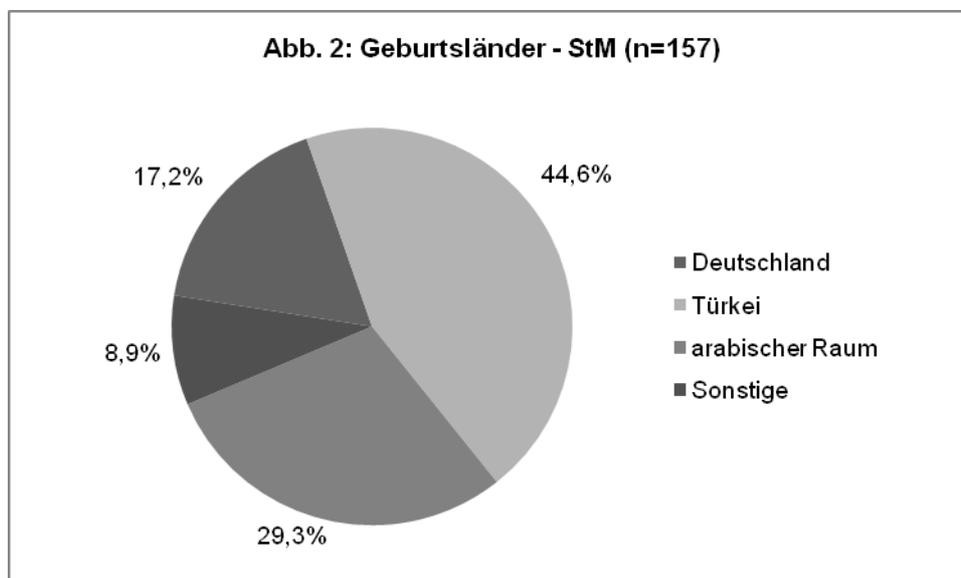


Differenziert nach Herkunftssprachen zeigt sich, dass arabischsprachige Frauen mit 3,9 Kindern (Mittelwert) fast doppelt so viele Kinder haben wie türkischsprachige Mütter mit durchschnittlich 2,2 Kindern. Insbesondere Frauen aus dem Libanon zeigen hier mit durchschnittlich 3,6 Kindern (Mittelwert) eine signifikant hohe Anzahl auf.

Familienstand: Über 73% der Stadtteilmütter sind verheiratet und leben mit ihrem Partner zusammen. Knapp 11% der hier Befragten geben an, verheiratet zu sein und von ihrem Partner getrennt zu leben. 8,3% der Stadtteilmütter sind geschieden, 6,4% ledig und 1,3% verwitwet. Knapp ein Viertel der Befragten gibt an, allein erziehend zu sein (22,9%).

Haushaltsangehörige: Im gemeinsamen Haushalt der Stadtteilmütter wohnen durchschnittlich 4,3 Personen (Mittelwert). Dabei leben von den TN 8,3% in einem Zwei-Personen-Haushalt und 0,6% in einem Neun-Personen-Haushalt. Insgesamt 3,2% der Stadtteilmütter geben an, dass zusätzlich zu ihren Kindern und Lebenspartnern bis zu zwei weitere Personen in Haushalt leben.

Geburtsländer: Knapp die Hälfte der hier Befragten gibt die Türkei als ihr Geburtsland an (44,6%). 29,3% der Stadtteilmütter kommen aus dem arabischen Raum.⁸⁹ Das mit Abstand am häufigsten vertretene Herkunftsland aus dem arabischen Raum stellt mit 18,5% der Libanon dar. 8,9% der Stadtteilmütter kommen aus sonstigen Herkunftsländern⁹⁰ und 17,2% der TN sind in Deutschland geboren. Insgesamt können 19 verschiedene Herkunftsländer (exklusive der Region Palästina) gezählt werden.



Staatsangehörigkeit: Knapp die Hälfte der TN hat die deutsche Staatsangehörigkeit (44%). Davon besitzen 7,1% der TN eine weitere Staatsangehörigkeit. 40,2% der Stadtteilmütter sind türkische Staatsbürgerinnen, wobei 4,5% auch die deutsche Staatsbürgerschaft haben. 14,4% verfügen über eine Staatsangehörigkeit aus dem arabischen Raum (davon sind 1,3% auch Deutsche) und 6,4% der TN sind sonstiger Staatsangehörigkeit (davon sind ebenfalls

⁸⁹ Hierzu zählen die Länder Ägypten, Algerien, Irak, Iran, Jordanien, Libanon, Marokko, Syrien sowie die Region Palästina.

⁹⁰ Hierzu zählen die Länder Aserbaidschan, Bosnien, Bulgarien, England, Eritrea, Kosovo, Polen, Russland, Sri Lanka.

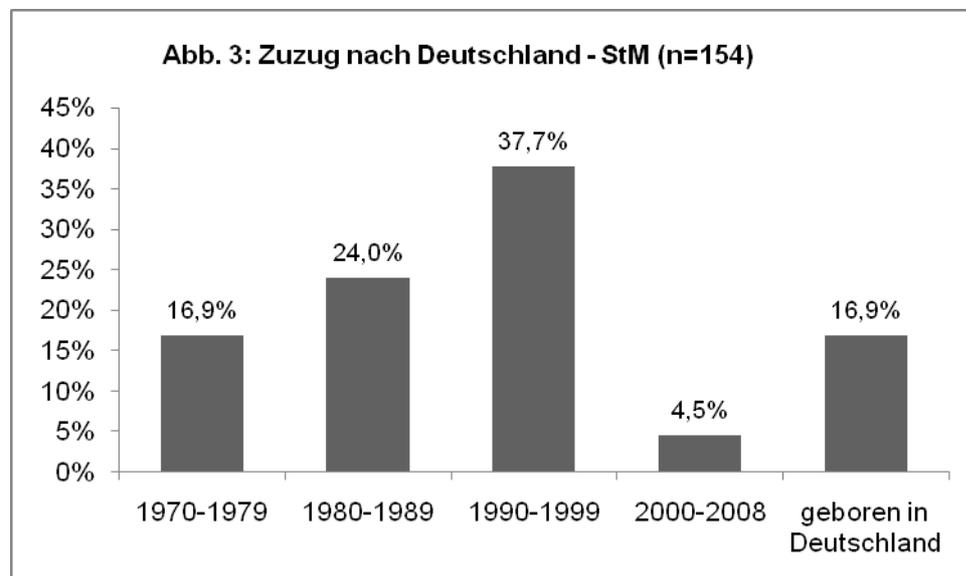
1,3% Deutsche). Insgesamt können 15 verschiedene Staatsangehörigkeiten (exklusive der Region Palästina) gezählt werden. 1,9% der Stadtteilmütter erklären, staatenlos zu sein.

Familiensprache: Über 50% der TN geben an, überwiegend in einer Sprache mit ihren Familienmitgliedern zu kommunizieren. Fast ebenso viele Befragte sagen aus, dass sie sich gleichermaßen in zwei Sprachen mit den Familienangehörigen unterhalten würden (45,9%). Knapp 4% der Stadtteilmütter teilen mit, drei und mehr Sprachen gleichberechtigt in der Familie anzuwenden.

Während 10,2% der TN angeben, ausschließlich deutsch zu Hause zu sprechen, sprechen 44,1% der Befragten deutsch und eine weitere Sprache wie türkisch (26,8%), arabisch (9,6%), kurdisch (1,3%), eine sonstige Sprache (4,5%) bzw. deutsch und zwei weitere Sprachen wie türkisch-arabisch (0,6%) und türkisch-kurdisch (1,3%). Somit gibt über die Hälfte der Stadtteilmütter die deutsche Sprache als eine Familiensprache an (54,3%).

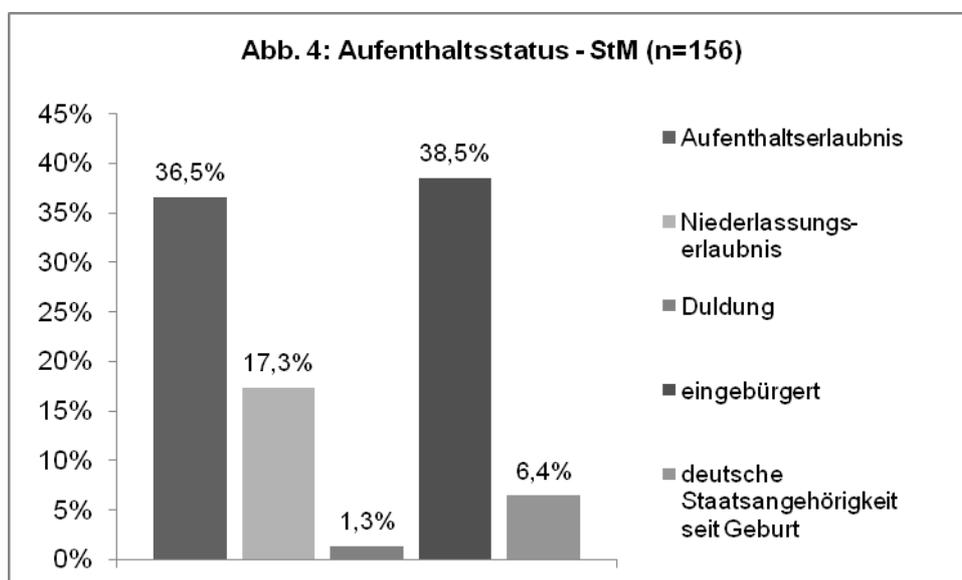
Ferner erklären 43,9% der Befragten, ausschließlich eine nichtdeutsche Sprache in ihrer Familie zu verwenden (22,3% türkisch, 15,3% arabisch, 0,6% kurdisch und 5,7% eine sonstige Sprache).

Zuzug nach Deutschland: Die 154 TN, die hierzu eine Angabe gemacht haben, sind in dem Zeitraum von 1970 und 2005 nach Deutschland gekommen. Dabei ist der größte Teil in den 90er Jahren eingewandert (37,7%). Über 40% der TN leben mehr als 20 Jahre und 4,5% weniger als 10 Jahre in Deutschland. Der restliche Teil ist, wie bereits oben erwähnt, in Deutschland geboren.



Grund des Zuzugs nach Deutschland: Knapp zwei Drittel der 156 Stadtteilmütter, die hierzu eine Angabe gemacht haben, sind über eine Heirat oder Familienzusammenführung nach Deutschland gekommen (32,7% und 28,2%). 17,3% geben eine Flucht als Grund für ihren Zuzug nach Deutschland an. 5,1% der TN führen anderweitige Beweggründe wie beispielsweise eine Arbeit, einen (Spät-)Aussiedlerstatus oder ein Studium für ihren Zuzug an. Die restlichen TN sind in Deutschland geboren.

Aufenthaltsstatus: 38,5% der 156 Stadtteilmütter, die hierzu eine Angabe machten, haben sich in der Vergangenheit einbürgern lassen. 6,4% der Befragten teilen mit, seit ihrer Geburt einen deutschen Pass zu haben. Während 17,3% der TN über eine Niederlassungserlaubnis verfügen, haben über ein Drittel der Befragten einen befristeten Aufenthaltstatus (36,5%). 1,3% geben eine Duldung an.

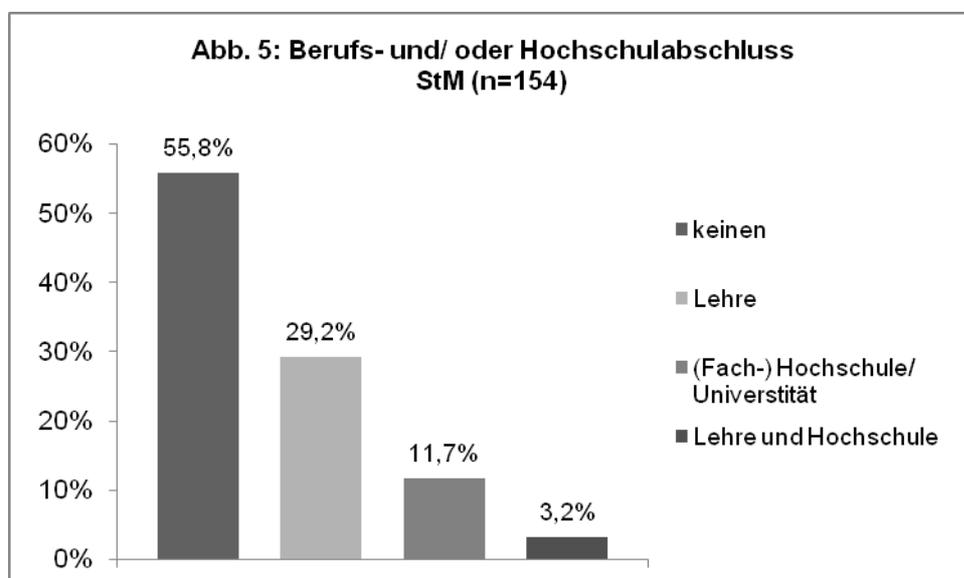


Religionszugehörigkeit: Von den 148 Stadtteilmüttern, die diese Frage beantwortet haben, geben über 90% eine muslimische Religionszugehörigkeit an. 5,4% der Stadtteilmütter gehören einer christlichen, 2% einer anderweitigen wie beispielsweise der Bahai- oder Hindu-Religion und ebenfalls 2% keiner Religionsgemeinschaft an.

Bildungshintergrund: Insgesamt 96 TN erklären, über Schulerfahrungen in ihrem Herkunftsland zu verfügen. Der durchschnittliche Wert beträgt hier 8,5 Schuljahre (Mittelwert). Dabei sind gut 2% der Befragten ein Jahr lang im Herkunftsland zur Schule gegangen und 12,5% 13 Jahre lang. 69 TN sagen aus, dass sie (auch) in Deutschland zur Schule gegangen sind. Die durchschnittliche Anzahl an absolvierten Schuljahren in Deutschland beträgt 8,9 Jahre (Mittelwert). Davon hat knapp die Hälfte 10 Schuljahre in Deutschland besucht (49,3%).

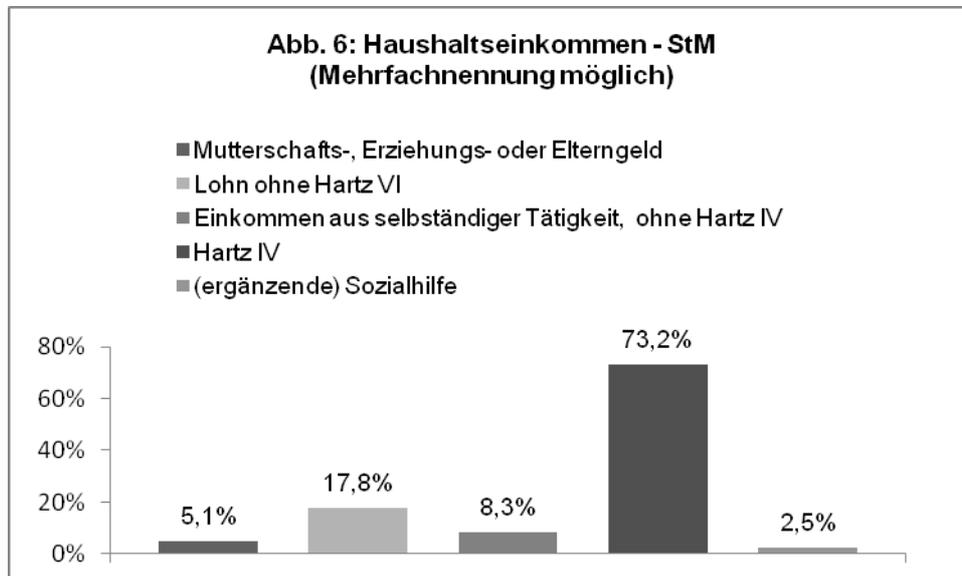
Bezüglich eines Schulabschlusses kann ausgesagt werden, dass insgesamt 41,3% der befragten TN über einen Schulabschluss verfügen. Davon haben 2,5% ihr Abitur, 19,1% einen Realschulabschluss sowie 19,7% einen (erweiterten) Hauptschulabschluss gemacht. Außerdem haben 10,1% der TN mindestens 10 Jahre lang die Schule besucht (in Deutschland und/oder im Herkunftsland), jedoch keine Angaben zu einem eventuellen Abschluss gemacht. 40,1% der TN teilen mit, über keinen Schulabschluss zu verfügen. Die anderen 7,6 % der TN haben diesbezüglich keine Angaben gemacht.

Bei der Frage nach einer abgeschlossenen Berufs- und/oder Hochschulausbildung machen 154 TN folgende Aussagen: Über die Hälfte der TN hat keine Ausbildung nach der Schulpflicht absolviert (55,8%). Knapp ein Drittel der Befragten hat eine Lehre gemacht (29,2%). Diese Ausbildung wurde zum Großteil in Deutschland abgeschlossen. 11,7% verfügen über einen Hochschulabschluss, der mehrheitlich im Herkunftsland erreicht wurde. 3,2% der TN verfügen sowohl über eine Lehre als auch über eine abgeschlossene Hochschulausbildung.

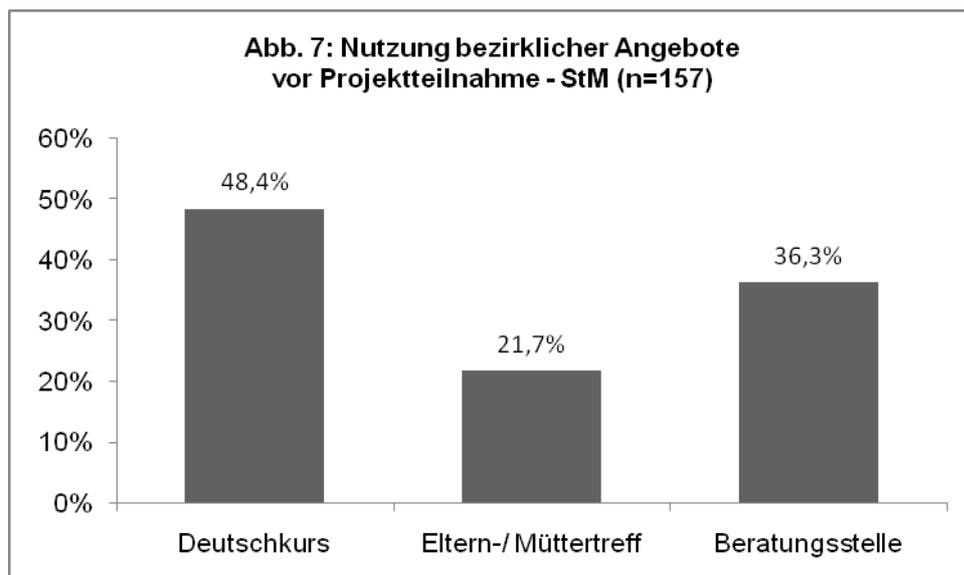


Haushaltseinkommen: 5,1% der TN geben an, Mutterschafts-, Erziehungs- oder Elterngeld zu beziehen. Über ein 30% der Befragten sagt aus, über einen Lohn zu verfügen. Davon erhalten 12,7% zusätzlich Arbeitslosengeld II (Hartz IV), so dass insgesamt 17,8% aller TN von einem Erwerbseinkommen ohne Hartz IV leben. 12,1% der Befragten erklären, über ein Einkommen aus selbständiger Tätigkeit zu verfügen. Davon beziehen knapp 4% zusätzlich Hartz IV. Insgesamt geben 73,2% der TN an, Hartz IV zu beziehen. Werden die Angaben der TN zum Bezug von Hartz IV und (ergänzender) Sozialhilfe zusammengerechnet, so leben über drei Viertel aller TN von diesen Transferleistungen (75,7%). Ferner führen die Be-

fragten an, in Einzelfällen Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz, (Früh-/Witwen-)Rente, (Kindes-)Unterhalt, BAFÖG oder Pflegegeld zu erhalten.



Nutzung bezirklicher Angebote und Hilfen vor der Teilnahme des Projektes: Knapp die Hälfte der TN teilt mit, vor der Teilnahme am Projekt einen Deutschkurs besucht zu haben (48,4%). Über ein Fünftel der Befragten hat vorher schon einmal einen Eltern-/Müttertreffpunkt aufgesucht (21,7%). Und über ein Drittel der TN gibt an, zuvor eine Beratungsstelle im Bezirk Neukölln aufgesucht zu haben (36,3%).



Angaben zu den Kindern: Wie bereits oben erwähnt, haben die 156 TN zusammen 414 Kinder. Die letzte Stadtteilmutter war zum Zeitpunkt der Erhebung schwanger und hatte keine weiteren Kinder. Über die Hälfte der 156 TN betreut mindestens ein Kind in der Altersgruppe der 0- bis 6-Jährigen (55,8%). Betrachtet man die Kinder der TN dem Alter nach, so zeigt sich, dass 109 von 412 gezählten Kindern zwischen 0 und 6 Jahre alt sind.⁹¹ Dies macht gut ein Viertel aller Kinder aus (26,5%). Knapp die Hälfte aller Kinder, nämlich 46,1%, gehört der Altersgruppe der 7- bis 14-Jährigen an und gut ein Fünftel der Kinder ist zwischen 15 und 21 Jahren alt (20,9%) sowie 6,6% älter als 22 Jahre.

Werden die Kinder der TN nach ihrem Geburtsland betrachtet, so sind 92,2% von 412 gezählten Kindern in Deutschland geboren.⁹² Jeweils 3,4% der Kinder sind im arabischen Raum bzw. in einem sonstigen Land geboren. 1% der Kinder ist in der Türkei geboren.

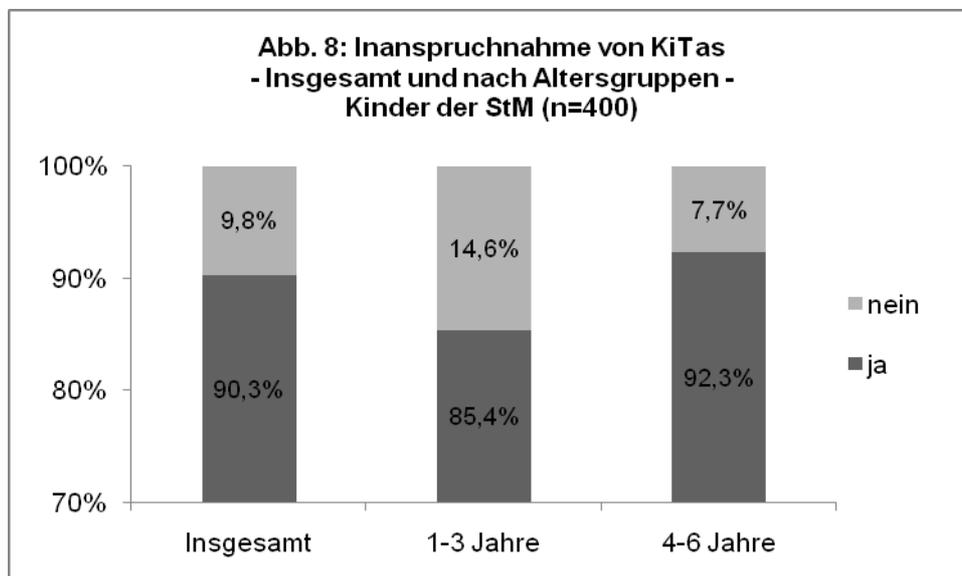
Knapp 80% von insgesamt 407 gezählten Kindern sind deutscher Staatsangehörigkeit (79,6%). Davon haben 2,5% auch eine türkische Staatsangehörigkeit. 12,5% der Kinder haben ausschließlich eine türkische Staatsbürgerschaft und 3,2% verfügen über eine Staatsangehörigkeit aus dem arabischen Raum. 0,2% der Kinder gehören zur Gruppe der Staatenlosen. Bei den restlichen 4,4% Kinder haben die TN eine sonstige Staatsbürgerschaft angegeben.

Bei der Frage nach der Inanspruchnahme von Kindertageseinrichtungen kann ausgesagt werden, dass über 90% von insgesamt 400 gezählten Kindern der TN eine KiTa besuchen

⁹¹ Zu den letzten zwei Kindern wurden von den TN diesbezüglich keine Angaben gemacht.

⁹² Dies kann vor dem Hintergrund verstanden werden, dass, wie vorab erwähnt, nur 4,5% der TN nach dem Jahre 2000 eingewandert sind.

bzw. besucht haben. Differenziert nach Altersgruppen ergibt sich, dass die Kinder der TN, die zum Zeitpunkt der Erhebung zwischen 1 und 3 Jahre alt waren, zu 85,4% in einer KiTa betreut wurden. Bei der Altersgruppe der 4 bis 6-Jährigen waren es 92,3%.



Hinsichtlich der Frage nach vorhandenen Schulabschlüssen bei den Kindern der TN wird die Altersgruppe der über 15-Jährigen betrachtet. Diese umfasst insgesamt 113 jugendliche und junge erwachsene Personen. Zu 67 der über 15-Jährigen wird diesbezüglich von den TN eine Angabe gemacht. Dies macht etwa 60% aus. Davon haben über ein Drittel das Abitur (34,3%) und jeweils fast 30% den Realschul- bzw. Hauptschulabschluss gemacht. 6% der 67 Jugendlichen und jungen Erwachsenen haben keinen Abschluss vorzuweisen.

Die Bezugsgröße bezüglich der weiteren Ausbildung der Kinder der TN nach deren Schulpflicht bildet ebenfalls die Gruppe der über 15-Jährigen (n=113). Die TN machen zu insgesamt 42 Jugendlichen und jungen Erwachsenen eine Angabe (37,2%). Insofern können hier keine sicheren Aussagen zum Ausbildungsstand der Jugendlichen gemacht, sondern nur erste Tendenzen aufgezeigt werden. Von den 42 Jugendlichen befinden sich fast 40% in einer berufsvorbereitenden Maßnahme, ein Drittel in einer Lehre sowie über ein Viertel im Studium. 2,4% Jugendliche und junge Erwachsene absolvieren eine sonstige Ausbildung.

Bezüglich der beruflichen Stellung der Kinder der TN wird von der Altersgruppe der über 22-Jährigen ausgegangen (n=27). Insgesamt machen die TN zu 23 jungen Erwachsenen eine Angabe. Davon sind 30,4% Arbeiter/innen, 17,4% Angestellte/Beamte, 8,7% Selbständige und 34,8% Arbeitslose/Nichterwerbstätige. 8,7% sind in sonstiger Stellung.

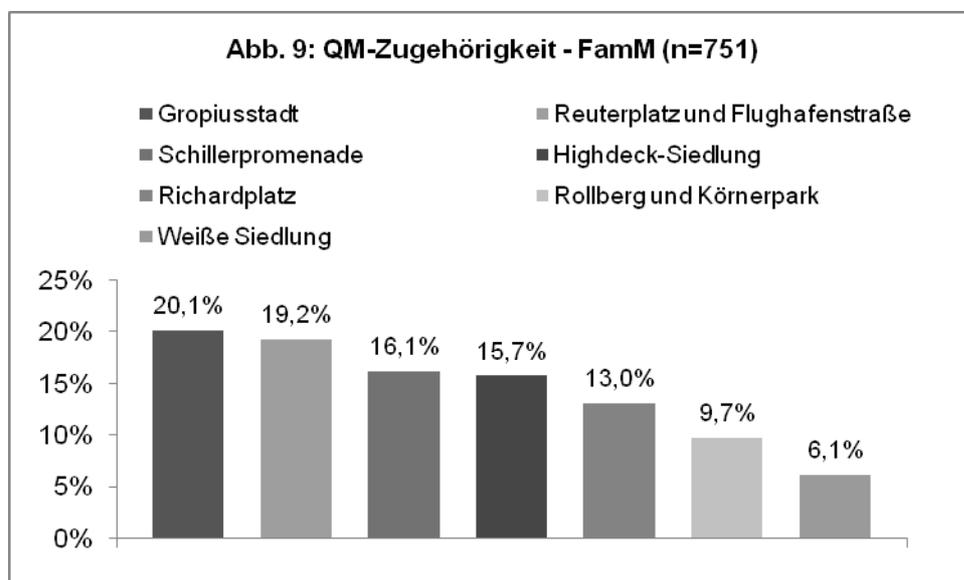
Abschließend machen die TN Angaben darüber, ob ihre Kinder im gemeinsamen Haushalt leben. Von den 413 gezählten Kindern wohnen 93,5% zu Hause. Die Zahl der übrigen 6,5% Kinder, die nicht bei den TN leben, entspricht nahezu der Zahl der Altersgruppe der über 22-Jährigen (6,6%).

Die besuchten Familienmütter

Gesamtteilnehmerinnenzahl: Insgesamt wurden im Rahmen der TN-Statistik 815 besuchte Familienmütter registriert.⁹³

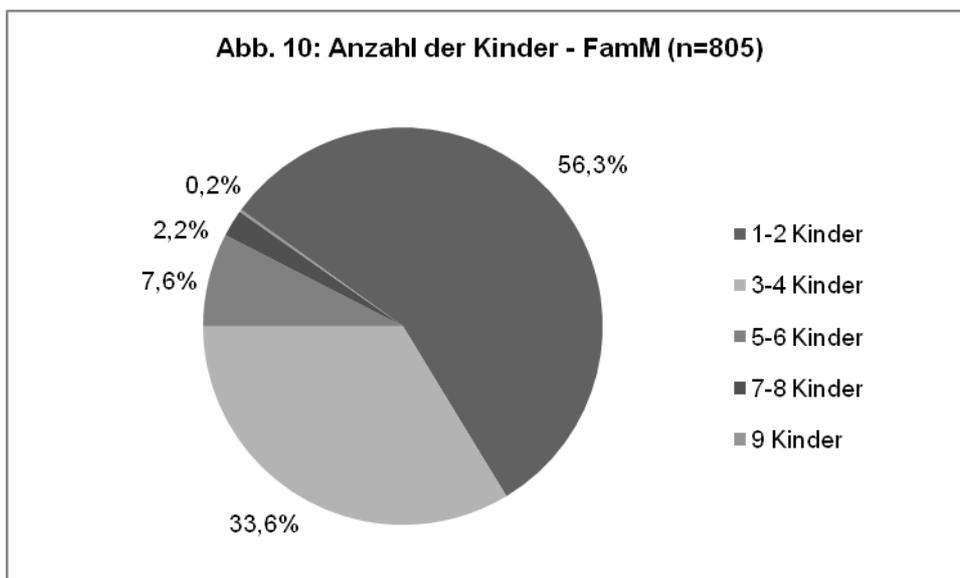
Alter: Die TN konzentrieren sich auf die mittleren Altersgruppen der erwerbstätigen Bevölkerung. So sind knapp 50% der TN zwischen 30 und 39 Jahre alt. Das Durchschnittsalter der TN beträgt 32,2 Jahre (Mittelwert), dabei ist die jüngste TN 19 Jahre, die älteste 52 Jahre alt.

Wohnhaft im QM: Vor dem Hintergrund, dass die besuchten Familienmütter in einem der neun Neuköllner QM-Gebiete wohnen mussten, um das Hausbesuchsangebot nutzen zu können, wurde bei dieser Zielgruppe auch die QM-Zugehörigkeit abgefragt. Insgesamt haben 751 von 815 TN diesbezüglich eine Angabe gemacht. Die meisten TN wohnen mit knapp 18,5% im QM-Gebiet Gropiusstadt. Danach folgen die QM-Gebiete Reuterplatz und Flughafenstraße (17,7%). Die anderen TN sind wohnhaft in den QM-Gebieten Schillerpromenade (14,8%), Highdeck-Siedlung (14,5%), Richardplatz (12%) sowie Rollberg und Körnerpark (9%). Die wenigsten TN kommen aus der Weißen Siedlung (5,6%).



⁹³ Insgesamt wurden 832 Teilnehmerinnen-Bögen der besuchten Familienmütter zurückgegeben. Davon waren 17 nicht oder zu unvollständig ausgefüllt und somit ungültig.

Anzahl der Kinder: Die besuchten Familienmütter haben zusammen 2120 Kinder. Dies ergibt einen Mittelwert von 2,6 Kindern. Dabei haben 56,3% der besuchten Familienmütter ein bis zwei Kinder, 33,6% drei bis vier Kinder und 10% fünf bis neun Kinder. Insgesamt 25 Familienmütter sind schwanger (3,1%), davon haben zehn Familienmütter zum Zeitpunkt der Erhebung keine weiteren Kinder.

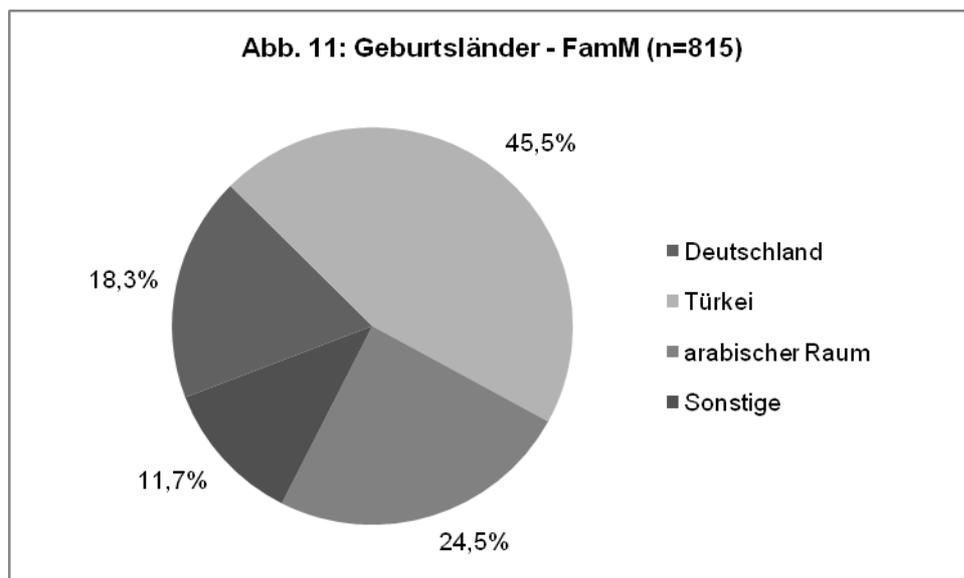


Differenziert nach Herkunftssprachen zeigt sich, dass türkischsprachige Frauen durchschnittlich 2,3 Kinder (Mittelwert) und arabischsprachige Frauen im Durchschnitt 3,4 Kinder (Mittelwert) haben. Insbesondere Frauen aus dem Libanon zeigen hier mit durchschnittlich 3,8 Kindern (Mittelwert) eine überdurchschnittlich hohe Anzahl an Kindern auf. Aber auch kurdischsprachige Frauen liegen mit 3,1 Kindern (Mittelwert) über dem Durchschnitt.

Familienstand: Über 83% der Familienmütter sind verheiratet und leben mit ihrem Partner zusammen. 5% der hier Befragten erklären, verheiratet und von ihrem Partner getrennt zu leben. 5,8% der Familienmütter sind geschieden, 3,4% ledig und 2,2% verwitwet. 13,4% der Befragten geben an, allein erziehend zu sein.

Haushaltsangehörige: Im gemeinsamen Haushalt der besuchten Familienmütter wohnen durchschnittlich 4,5 Personen (Mittelwert). Davon leben 5,2% in einem Zwei-Personen-Haushalt und 0,1% in einem Elf-Personen-Haushalt. Insgesamt 3,1% der Familienmütter teilen mit, dass zusätzlich zu ihren Kindern und Lebenspartnern bis zu zwei weitere Personen im Haushalt leben.

Geburtsländer: Knapp die Hälfte der hier Befragten gibt die Türkei als ihr Geburtsland an (45,5%). 24,5% der Familienmütter kommen aus dem arabischen Raum.⁹⁴ Das mit Abstand am häufigsten vertretene Herkunftsland aus dem arabischen Raum stellt mit 17,2% der Libanon dar. 11,7% der Familienmütter kommen aus sonstigen Herkunftsländern⁹⁵ und 18,3% der TN sind in Deutschland geboren. Insgesamt können 37 verschiedene Herkunftsländer (exklusive der Region Palästina) gezählt werden.



Staatsangehörigkeit: Über ein Drittel der TN hat die deutsche Staatsangehörigkeit (34,8%). Davon besitzen 6,9% der TN eine weitere Staatsangehörigkeit. 44,4% der Familienmütter sind türkische Staatsbürgerinnen, wobei 3,3% auch die deutsche Staatsbürgerschaft haben. 14,6% verfügen über eine Staatsangehörigkeit aus dem arabischen Raum (davon sind 1,6% auch Deutsche) und 10% der TN sind sonstiger Staatsangehörigkeit (davon sind ebenfalls 2% Deutsche). Insgesamt können 34 verschiedene Staatsangehörigkeiten (exklusive der Region Palästina) gezählt werden. 3,1% der Familienmütter geben an, staatenlos zu sein.

Familiensprache: Mehr als 50% der TN teilen mit, überwiegend in einer Sprache mit ihren Familienmitgliedern zu kommunizieren (53%). Etwas weniger Befragte sagen aus, dass sie sich in zwei Sprachen gleichermaßen mit den Familienangehörigen unterhalten (43,2%).

⁹⁴ Hierzu zählen die Länder Ägypten, Algerien, Irak, Iran, Jordanien, Kuwait, Libanon, Libyen, Marokko, Syrien, Tunesien, Vereinigte Arabische Emirate sowie die Region Palästina.

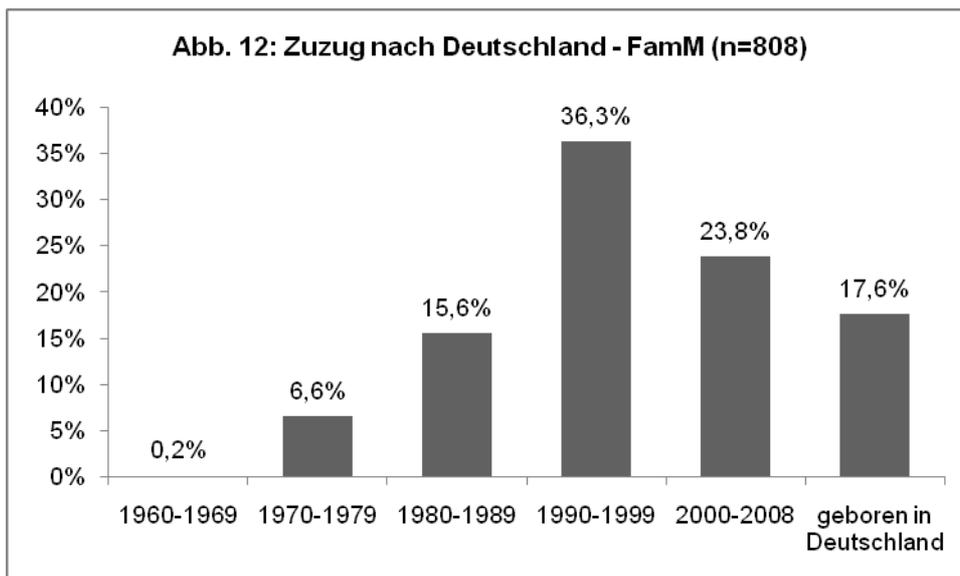
⁹⁵ Hierzu zählen die Länder Albanien, Äthiopien, Aserbaidschan, Bangladesch, Bosnien, Bulgarien, Georgien, Ghana, Italien, Jugoslawien, Kasachstan, Kosovo, Mazedonien, Mexiko, Nigeria, Polen, Russland, Serbien, Somalia, Spanien, Sri Lanka, Togo, Ukraine und Vietnam.

Knapp 4% der Familienmütter geben drei und mehr Sprachen an, die sie gleichberechtigt in der Familie anwenden.

Während 2,6% der TN angeben, ausschließlich deutsch zu Hause zu sprechen, sprechen 41,6% der Befragten deutsch und eine weitere Sprache wie türkisch (19,6%), arabisch (13,9%), kurdisch (0,7%), eine sonstige Sprache (4,4%) bzw. deutsch und zwei weitere Sprachen wie türkisch-arabisch (0,1%), türkisch-kurdisch (2,5%) und kurdisch-arabisch (0,4%). Somit gibt weniger als die Hälfte der besuchten Familienmütter die deutsche Sprache als eine Familiensprache an (44,2%).

Ferner führen 52% der Befragten an, ausschließlich eine nichtdeutsche Sprache in ihrer Familie zu verwenden (30,6% türkisch, 14,1% arabisch, 2,1% kurdisch und 5,2% eine sonstige Sprache).

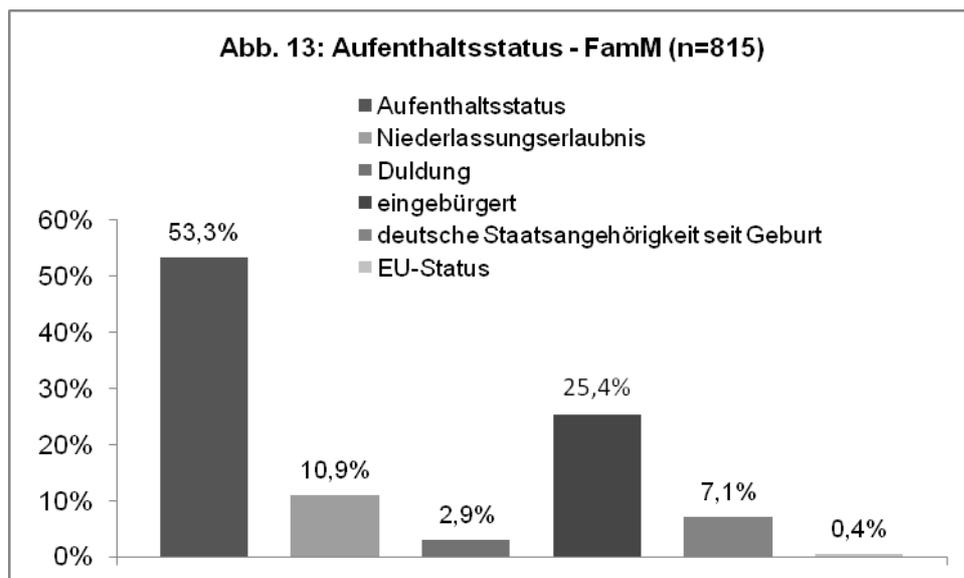
Zuzug nach Deutschland: Die 808 TN, die hierzu eine Angabe gemacht haben, sind in dem Zeitraum von 1965 und 2008 nach Deutschland gekommen. Dabei ist der größte Teil der TN in den 90er Jahren eingewandert (36,3%). Weniger als ein Viertel der TN lebt mehr als 20 Jahre (22,4%) und weniger als 10 Jahre in Deutschland (23,8%). Der restliche Teil ist, wie bereits oben erwähnt, in Deutschland geboren.



Grund des Zuzugs nach Deutschland: Knapp zwei Drittel der 814 Familienmütter, die hierzu eine Angabe gemacht haben, sind über eine Heirat oder Familienzusammenführung nach Deutschland gekommen (42% und 19%). 17,7% geben eine Flucht als Grund für ihren Zuzug nach Deutschland an. 4% der TN führen anderweitige Beweggründe wie beispielsweise

eine Arbeit, einen (Spät-)Aussiedlerstatus oder ein Studium für ihren Zuzug an. Die restlichen TN sind in Deutschland geboren.

Aufenthaltsstatus: Über ein Viertel aller Familienmütter hat sich im Laufe ihres Deutschlandaufenthaltes einbürgern lassen (25,4%). 7,1% der Befragten teilen mit, seit ihrer Geburt einen deutschen Pass zu haben. Während 10,9% der TN über eine Niederlassungserlaubnis verfügen, hat über die Hälfte der Befragten einen befristeten Aufenthaltsstatus (53,3%). 2,9% der TN geben eine Duldung an und 0,4% der TN sind EU-Bürgerinnen.



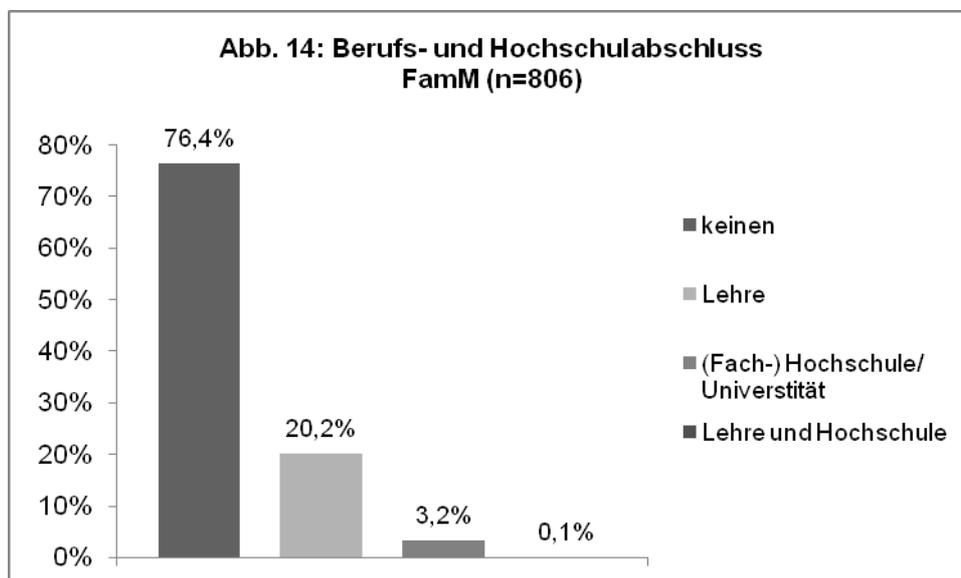
Religionszugehörigkeit: Von den 801 besuchten Familienmüttern, die diese Frage beantwortet haben, geben über 90% eine muslimische Religionszugehörigkeit an (91,4%). 6,1% der Familienmütter gehören einer christlichen, 1,4% einer anderweitigen wie beispielsweise der Hindu- oder jesidischen Religion und 1,1% keiner Religionsgemeinschaft an.

Bildungshintergrund: Insgesamt 463 TN erklären, über Schulerfahrungen in ihrem Herkunftsland zu verfügen. Der durchschnittliche Wert beträgt hier 8 Schuljahre (Mittelwert). Dabei sind jeweils 0,2% ein Jahr bzw. 16 Jahre im Herkunftsland zur Schule gegangen. 294 TN sagen aus, dass sie (auch) in Deutschland zur Schule gegangen sind. Die durchschnittliche Anzahl an absolvierten Schuljahren in Deutschland ergibt 8,9 Jahre. Davon hat über die Hälfte 10 Schuljahre in Deutschland besucht (56,8%).

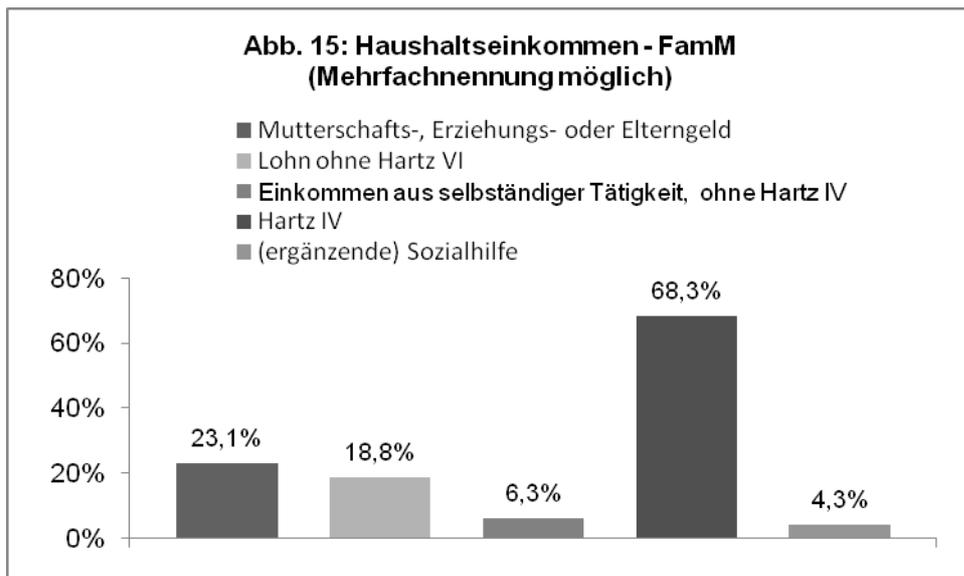
Bezüglich des Schulabschlusses kann bei der Zielgruppe der besuchten Familienmütter ausgesagt werden, dass insgesamt unter einem Drittel der TN über einen Schulabschluss verfügt (27,1%). Davon haben 2,3% ihr Abitur, 10,9% einen Realschulabschluss sowie 13,8% einen (erweiterten) Hauptschulabschluss gemacht. Außerdem haben 12,1% der TN

mindestens 10 Jahre lang die Schule besucht (in Deutschland und/oder im Herkunftsland), jedoch keine Angaben zu einem eventuellen Abschluss gemacht. Über die Hälfte der TN gibt an, über keinen Schulabschluss zu verfügen (50,7%). Die restlichen 10,2% der TN verfügen über einen anderen Abschluss oder haben diesbezüglich keine Angaben gemacht.

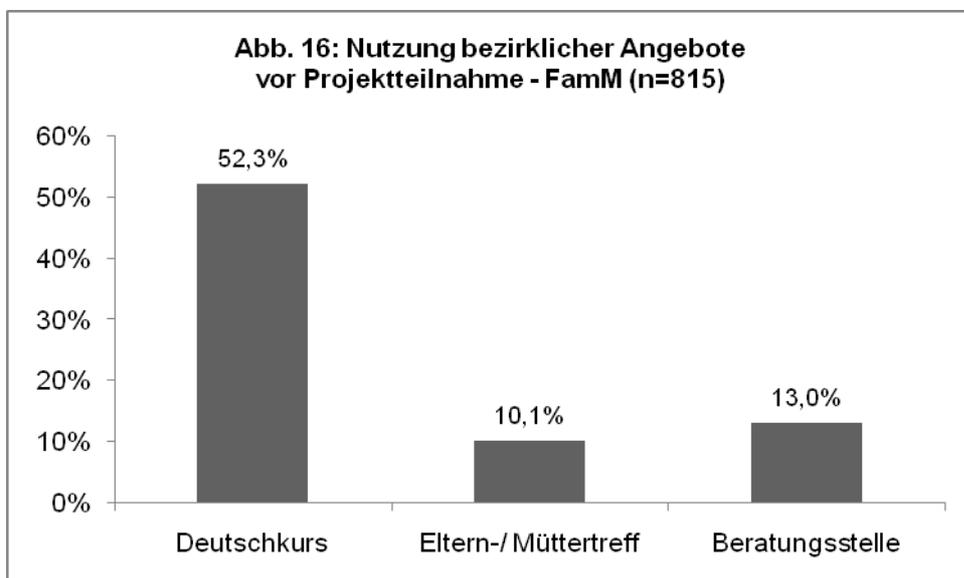
Bei der Frage nach einer abgeschlossenen Berufs- und/oder Hochschulausbildung machen 806 TN folgende Aussagen: Über drei Viertel der TN haben keine Ausbildung nach der Schulpflicht absolviert (76,4%). Etwas mehr als ein Fünftel der Befragten hat eine Lehre gemacht (20,2%). Diese Ausbildung wurde zum Großteil in Deutschland abgeschlossen. 3,2% der TN verfügen über einen Hochschulabschluss, der mehrheitlich im Herkunftsland erreicht wurde. 0,1% der TN verfügen sowohl über eine Lehre als auch über eine abgeschlossene Hochschulausbildung.



Haushaltseinkommen: 23,1% der TN erklären, Mutterschafts-, Erziehungs- oder Elterngeld zu beziehen. Über ein Viertel der Befragten sagt aus, über einen Lohn zu verfügen. Davon erhalten 6,9% zusätzlich Arbeitslosengeld II (Hartz IV), so dass insgesamt 18,8% aller TN von einem Erwerbseinkommen ohne Hartz IV leben. 9,1% der Befragten teilen mit, über ein Einkommen aus selbständiger Tätigkeit zu verfügen. Davon beziehen knapp 3% zusätzlich Hartz IV. Insgesamt geben 68,3% der TN an, Hartz IV zu beziehen. Werden die Angaben der TN zum Bezug von Hartz IV und (ergänzender) Sozialhilfe zusammen gerechnet, so leben knapp drei Viertel aller TN von diesen Transferleistungen (72,6%). Ferner führen die Befragten an, in Einzelfällen Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz, (Früh-/Witwen-)Rente, (Kindes-)Unterhalt, BAFÖG oder Pflegegeld zu erhalten.



Nutzung bezirklicher Angebote und Hilfen vor der Teilnahme des Projektes: Über die Hälfte der TN teilt mit, vor der Teilnahme am Projekt einen Deutschkurs besucht zu haben (52,3%). Etwas mehr als 10% der Befragten haben vorher schon einmal einen Eltern-/Müttertreffpunkt aufgesucht. Und 13% der TN geben an, zuvor eine Beratungsstelle im Bezirk Neukölln aufgesucht zu haben.



Betrachtet man die QM-Zugehörigkeit der Familienmütter, die einen Eltern-/Müttertreffpunkt aufgesucht haben, so zeigt sich, dass die TN in den QM-Gebieten Reuterplatz und Flughafenstraße mit 28,6% am häufigsten einen Eltern-/Müttertreffpunkt besuchten. Darauf folgen die TN aus der Schillerpromenade (20,8%), der Gropiusstadt (16,9%), dem Richardplatz (14,3%), der Weißen Siedlung (7,8%), dem Rollberg und Körnerpark (7,8%) und schließlich der Highdeck-Siedlung (3,9%).

Eine Beratung haben am häufigsten die TN, die in der Schillerpromenade wohnen, in Anspruch genommen (28,3%). Etwas mehr als ein Fünftel der TN aus dem Reuterkiez und der Flughafenstraße haben eine Beratungsstelle aufgesucht (22,2%). Darauf folgen die TN aus der Gropiusstadt (16,2%), dem Richardplatz (14,1%), dem Rollberg und Körnerpark (10,1%), der Weiße Siedlung (6,1%) sowie der Highdeck-Siedlung (3%).

Angaben zu den Kindern: Wie bereits oben erwähnt, haben die 805 TN zusammen 2120 Kinder. Die anderen 10 Familienmütter sind schwanger und hatten zum Zeitpunkt der Erhebung keine weiteren Kinder. Über 90% der 805 Familienmütter betreuen mindestens ein Kind in der Altersgruppe der 0 bis 6-Jährigen (91,4%). Andersherum formuliert, haben 8,6% der Familienmütter keine Kinder im Alter von 0 bis 6 Jahren.⁹⁶

Betrachtet man die Kinder der TN nach Altersgruppen, so zeigt sich, dass 1096 von 2119 gezählten Kindern zwischen 0 und 6 Jahre alt sind.⁹⁷ Dies macht mehr als die Hälfte aller Kinder aus (51,7%). Etwas mehr als ein Drittel der Kinder der TN gehören der Altersgruppe der 7- bis 14-Jährigen an (36%). 10,4% der Kinder der TN sind zwischen 15 und 21 Jahren alt sowie 1,9% älter als 22 Jahre.

Werden die Kinder der TN nach ihrem Geburtsland betrachtet, so sind 92,3% der 2119 gezählten Kinder in Deutschland geboren. 3,4% der Kinder sind im arabischen Raum, 2,5% sind in der Türkei sowie 1,8% in einem sonstigen Land geboren.

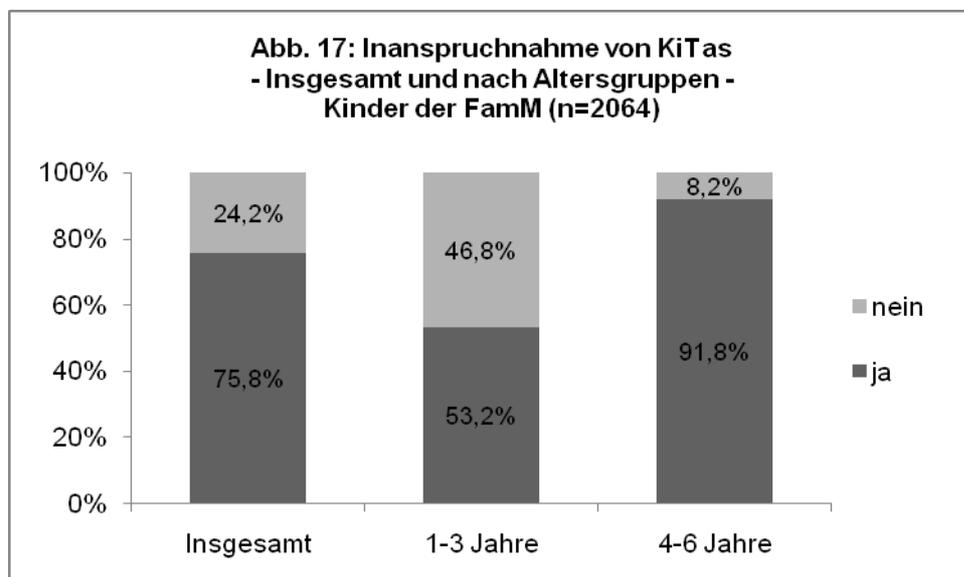
Knapp drei Viertel von insgesamt 2095 gezählten Kindern sind deutscher Staatsangehörigkeit (72,7%). Davon haben 3% auch eine türkische Staatsangehörigkeit. 14,2% der Kinder haben ausschließlich eine türkische Staatsbürgerschaft und 8,7% der Kinder der TN verfügen über eine Staatsangehörigkeit aus dem arabischsprachigen Raum. 1,5% der Kinder gehören zur Gruppe der Staatenlosen. Die restlichen 2,9% Kinder haben eine sonstige Staatsbürgerschaft.

Bei der Frage nach der Inanspruchnahme von Kindertageseinrichtungen kann ausgesagt werden, dass über drei Viertel von insgesamt 2064 gezählten Kindern der TN eine KiTa be-

⁹⁶ In der Konsequenz heißt dies, dass die Zielgruppe der besuchten Familien mit Kindern zwischen 0 und 6 Jahren zu 8,6% verfehlt wurde. Dies macht knapp 70 Familien aus. An dieser Stelle wird vermutet, dass die Befürwortung der Steuerungsrunde bezüglich einer Ausweitung der Altersgrenzen auf Kinder im Grundschulalter mit Erweiterung des Projektes ab 2009 von einigen Stadtteilmüttern nicht richtig verstanden wurde und es deshalb zu einer verfrühten Umsetzung der Zielgruppenerweiterung kam. Vgl. Ergebnisprotokoll der Steuerungsrunde vom 29.02.2008.

⁹⁷ Zu dem letzten Kind wurden diesbezüglich keine Angaben gemacht.

suchen bzw. besucht haben (75,8%). Differenziert nach Altersgruppen zeigt sich, dass etwas mehr als die Hälfte der Kinder, die zum Zeitpunkt der Erhebung zwischen 1 und 3 Jahre alt waren, institutionell betreut wurden (53,2%). Bei der Altersgruppe der 4- bis 6-Jährigen waren es 91,8%.



Hinsichtlich der Frage nach vorhandenen Schulabschlüssen bei den Kindern der TN wird die Altersgruppe der über 15-Jährigen betrachtet. Diese umfasst insgesamt 260 jugendliche und junge erwachsene Personen. Zu 97 der über 15-Jährigen wird diesbezüglich von den TN eine Angabe gemacht. Dies macht 37,3% der insgesamt 260 Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus, so dass auch hier die folgenden Zahlen mit Vorsicht betrachtet werden müssen. Von den 97 Personen, über die eine Angabe vorliegt, haben über ein Viertel ihr Abitur (25,8%), fast 20% einen Realschulabschluss sowie 34% einen Hauptschulabschluss gemacht. 20,6% der 97 Jugendlichen und jungen Erwachsenen haben keinen Abschluss vorzuweisen.

Die Bezugsgröße bezüglich der weiteren Ausbildung der Kinder der TN nach deren Schulpflicht bildet ebenfalls die Gruppe der über 15-Jährigen (n=260). Vor dem Hintergrund, dass die TN lediglich zu 46 Jugendlichen und jungen Erwachsenen Angaben machen (17,7%), können auch hier keine sicheren Aussagen zum Ausbildungsstand der Jugendlichen gemacht, sondern lediglich erste Tendenzen aufgezeigt werden. Von den 46 Personen befinden sich 32,6% in einer berufsvorbereitenden Maßnahme, 17,4% in einer Lehre sowie über ein Viertel im Studium (26,1). 2,2% der Jugendlichen und jungen Erwachsenen absolvieren eine sonstige Ausbildung.

Bezüglich der beruflichen Stellung der Kinder der TN wird von der Altersgruppe der über 22-Jährigen ausgegangen (n=40). Insgesamt machen die TN zu 22 jungen Erwachsenen eine Angabe. Davon sind 40,9% Arbeiter/innen, 9,1% Angestellte/Beamte, 9,1% Selbständige und 13,6% Arbeitslose/Nichterwerbstätige. 27,3% haben eine sonstige Angabe gemacht.

Abschließend machen die TN Angaben darüber, ob ihre Kinder im gemeinsamen Haushalt leben. Von 2112 gezählten Kindern wohnen 97,8% zu Hause bei den Müttern. Die Zahl der übrigen 2,2% Kinder, die nicht bei den TN leben, entspricht nahezu der Zahl der Altersgruppe der über 22-Jährigen (1,9%).

Vergleich und Bewertung der erreichten Zielgruppen

Alles in allem wurden im Erhebungszeitraum 972 Mütter registriert, die am Qualifizierungs- bzw. Hausbesuchsangebot teilgenommen haben.⁹⁸ Insgesamt wurden in der Laufzeit des Pilotprojektes von September 2006 bis Dezember 2008 159 neue Stadtteilmütter ausgebildet – wovon Ende Dezember 2008 115 Personen als Stadtteilmütter aktiv waren – und 1457 Hausbesuche durchgeführt. Bezüglich der politischen Zielvorgaben bedeutet dies, dass im Rahmen des zweijährigen Projektes etwas mehr als die ursprünglich geplante Zahl von 150 Stadtteilmüttern ausgebildet wurden. Betrachtet man die Anzahl an Familienbesuchen, die tatsächlich bis zum Projektende durchgeführt wurden, so wurden knapp Dreiviertel der geplanten 2000 Familienbesuche durchgeführt.

Im Hinblick auf die soziodemographischen Merkmale der knapp 1000 erhobenen TN kann ausgesagt werden, dass es mit dem Präventionsangebot gelungen ist, eine Zielgruppe anzusprechen, die „von herkömmlichen Angeboten der Prävention in der Regel nicht erreicht“ wird, nämlich „besonders Frauen mit schlechter Schulausbildung, ohne berufliche Qualifikation und nur mit geringem Einkommen, (die) womöglich selbst unter schlechten materiellen und sozialen Bedingungen im Elternhaus aufgewachsen (sind).“⁹⁹ Die statistische Analyse hat ergeben, dass die TN im Durchschnitt 8 bis 9 Jahre Schulbildung, häufig keinen Schulabschluss (40,1% und 50,7%) und selten eine berufliche Qualifikation vorweisen können (55,8% und 76,4%). Daneben verfügt die große Mehrheit der erreichten Zielgruppen über ein geringes Einkommen. Knapp drei Viertel aller TN sind abhängig von staatlichen Transferleistungen wie Hartz IV und (ergänzender) Sozialhilfe. Zahlen zur Kinderarmut in Neuköllner Kiezen, die vom Bezirksamt Neukölln in Auftrag gegeben und in einem Gutachten der Autorengruppe um Sozialwissenschaftler Hartmut Häußermann von der Humboldt-Universität

⁹⁸ Die vorliegende Zahl von 972 TN umfasst alle Stadtteilmütter und besuchten Familienmütter, die im Zuge der Evaluation bis Ende Oktober 2008 registriert werden konnten. Dies waren 141 „neue“ Stadtteilmütter, 16 „alte“ Stadtteilmütter, die im Projekt „Stadtteilmütter in der Schillerpromenade“ ausgebildet wurden, sowie 815 besuchte Familienmütter.

⁹⁹ Vgl. Haug-Schnabel/Bensel (2003): Niederschwellige Angebote zur Elternbildung. Eine Recherche im Auftrag der Katholischen Sozialethischen Arbeitsstelle (KSA) in Hamm, Arbeitsstelle der Deutschen Bischofskonferenz, http://www.ksahamm.de/fileadmin/ksahome/texte_bilder_download/Elternbildung.pdf, S. 11, Zugriff: 12.011.08.

zusammengestellt worden sind, unterstreichen diese prekären Einkommensverhältnisse. Die Häußermann-Studie zeigt, dass die Kinderarmut seit 2001 von 18,9% bis 2006 auf 54,4% gestiegen ist und in Nord-Neukölln Werte bis zu 73,5% erreicht.¹⁰⁰ Über die Inanspruchnahme bezirklicher Angebote und Hilfen der TN kann ausgesagt werden, dass vor allem die Zielgruppe der besuchten Familienmütter in der Vergangenheit kaum durch herkömmliche Angebote der Familienbildung erreicht werden konnte. Lediglich 10% der besuchten Familienmütter hat vor der Teilnahme am Projekt einen Eltern-/Müttertreffpunkt und 13% eine Beratungsstelle aufgesucht.

Des Weiteren kann die erreichte Zielgruppe als sozial benachteiligt beschrieben werden, da *„Einkommensarmut (...) oft mit einer noch über Generationen wirksamen Ressourcenarmut gepaart (ist). Das bedeutet einen verringerten Zugang zu Ressourcen wie Bildung, Ausbildung, berufliche Qualifikation, familiäre Unterstützung und Freundeskreis. Damit ist in der Regel die Teilnahme am sozialen Leben erschwert, eine andere Beschreibung für soziale Benachteiligung.“*¹⁰¹ Vor dem Hintergrund, dass fast jede fünfte Frau in Deutschland geboren ist, kann festgehalten werden, dass die große Mehrheit der erreichten Frauen zumindest einen Teil ihrer (vor-)schulischen Laufbahn im Herkunftsland erlebt hat, welches auf einen problematischen Einstieg ins deutsche Bildungssystem hinweisen kann.

Darüber hinaus haben an dem Projekt – und dies entspricht auch den Zielvorgaben des Projektes – überwiegend Frauen aus der Türkei und dem arabischen Raum teilgenommen. Knapp die Hälfte wurde in der Türkei geboren und bis zu einem Drittel hatte ihr Geburtsland im arabischen Raum. Dabei stellte der Libanon das mit Abstand am häufigsten vertretende Geburtsland aus dem arabischen Raum dar. Insgesamt konnten bis zu 40 unterschiedliche Geburtsländer bei den TN gezählt werden. Bezüglich des Sprachverhaltens der TN kann festgehalten werden, dass über die Hälfte von ihnen zu Hause vorwiegend eine nichtdeutsche Herkunftssprache spricht, die meisten davon Türkisch und Arabisch. Die anderen TN geben die deutsche Sprache als eine von zwei oder mehr Familiensprachen an. Ausschließlich in Deutsch sprechen über 10% der Stadtteilmütter mit ihren Familienangehörigen und 2,6% der besuchten Familienmütter. Demzufolge kann ausgesagt werden, dass nur ungefähr jede zweite Frau, die am Projekt teilgenommen hat, von erheblichen Sprachbarrieren betroffen ist.

Ferner gehören die TN eher den mittleren Altersgruppen der erwerbstätigen Bevölkerung, also der 30- bis 39- Jährigen und der Gruppe der länger in Deutschland lebenden an, d. h. sie sind überwiegend in den 90er Jahren eingewandert. Daneben wurden aber auch, speziell

¹⁰⁰ Vgl. http://www.welt.de/welt_print/article2197459/Gutachten_Kita_Pflicht_und_mehr_Ganztagsschulen.html, Zugriff: 15.11.08. Weitergehende Literatur zum Thema Kinderarmut in Deutschland vgl. Meyer-Timpe (2008): *Unsere armen Kinder. Wie Deutschland seine Zukunft verspielt*, München.

¹⁰¹ Vgl. Haug-Schnabel/Bensel (2003): *Niederschwellige Angebote zur Elternbildung. Eine Recherche im Auftrag der Katholischen Sozialethischen Arbeitsstelle (KSA) in Hamm, Arbeitsstelle der Deutschen Bischofskonferenz*, http://www.ksahamm.de/fileadmin/ksahome/texte_bilder_download/Elternbildung.pdf, S. 13, Zugriff: 12.011.08.

bei der Zielgruppe der besuchten Familienmütter, jüngere und neu zugewanderte Frauen erreicht. Beispielsweise sind 37,1% der besuchten Familienmütter unter 30 Jahre alt und 23,8% ab dem Jahr 2000 nach Deutschland gekommen. Trotz einer längeren Aufenthaltsdauer in Deutschland, weist insbesondere die Gruppe der besuchten Familien einen zeitlich befristeten Aufenthaltsstatus auf (53,3%), der gekoppelt mit dem Bezug von staatlichen Transferleistungen auch nicht gefestigt werden kann.

Die große Mehrheit der TN ist verheiratet und lebt mit ihrem Partner zusammen. Allerdings sind die Stadtteilmütter fast doppelt so häufig ledig und getrennt lebend als die besuchten Familienmütter. Auch die Anzahl an Alleinerziehenden ist bei den Stadtteilmüttern deutlich höher (22,9% vs. 13,4%).

Außerdem wurden mit dem Präventionsprojekt vor allem Mütter angesprochen, die durchschnittlich zwei bis drei Kinder haben. Nur jede zehnte Familie hat fünf und mehr Kinder. Folglich kann hier nicht von der Erreichung einer großen Zahl an Großfamilien gesprochen werden. Ferner besagen die Angaben zu den Haushaltsgrößen der TN, dass kaum Mehrgenerationenfamilien das Angebot angenommen haben (circa 3 %). Differenziert nach Herkunftssprachen zeigt sich jedoch, dass die Anzahl an Kindern bei arabisch- und kurdischsprachigen Frauen überdurchschnittlich hoch ist. Hier weisen die Frauen im Durchschnitt drei bis vier Kinder auf, wobei die libanesischen Familien in bis zu 11-Personen-Haushalten leben und neun Kinder haben können. Insgesamt wurde mit dem Stadtteilmütterangebot nur eine geringe Zahl an Frauen kurdischer Herkunftssprache erreicht (unter 1%), obgleich sie – wie die vorliegende Statistik zeigt – als so genannte Mehrkindfamilien eine wichtige Zielgruppe des Projektes hätten sein können. Zudem hat die vorliegende Statistik ergeben, dass die große Mehrheit der Kinder der TN bereits eine KiTa besucht bzw. besucht hat (90,3% und 75,8%). Offensichtlich hatte die Frage nach einem Kindergartenbesuch bei den Zielgruppen nicht die Relevanz wie ursprünglich gedacht. Eine andere Vermutung könnte sein, dass es dem Projekt mit dem bisherigen methodischen Zugang nicht gelungen ist, eben diese Zielgruppe zu erreichen. In diesem Zusammenhang muss jedoch auch festgehalten werden, dass – wie bereits im Rahmen der standardisierten Befragung der besuchten Familienmütter problematisiert – weder QM-spezifisch noch Bezirksweit statistische Angaben darüber existieren, wie groß die Zielgruppe der Kinder migrantischer Herkunft tatsächlich ist, die der institutionellen Betreuung fernbleiben. Die vorliegende TN-Statistik zeigt aber auch, dass mit den besuchten Familien eine Zielgruppe erreicht werden konnte, die ihre Kinder eher später in die KiTa gibt, nämlich zwischen 4 und 6 Jahren. Vor dem Hintergrund, dass die Werbung um einen frühzeitigen KiTa-Besuch ein wichtiges Ziel des Projektes darstellte, konnte mit dem Stadtteilmütterangebot eine wichtige Teilzielgruppe angesprochen werden. Daneben kann zu den Kindern der TN ausgesagt werden, dass insgesamt 1205 Kinder zwischen 0 und 6 Jahren mit dem Präventionsprojekt erreicht werden konnten. Dabei haben die Stadtteilmütter zu 55,8% sowie die besuchten Familienmütter zu 91,4% mindestens ein Kind in dieser Altersgruppe. Im Umkehrschluss heißt dies jedoch auch, dass knapp 70 der 815 registrierten Mütter, die besucht wurden, nicht zu der eigentlichen Zielgruppe des Präventi-

onsprojektes gehörten. Dieses hatte ausschließlich Familien mit Kindern in der Altersgruppe von 0 und 6 Jahren im Fokus. Demzufolge haben die Stadtteilmütter zu 8,6% die Zielgruppe der Familien mit Kindern im vorschulischen Alter verfehlt. Auffallend im Rahmen der vorliegenden Statistik ist jedoch, dass die primäre Zielgruppe des Projektes, also Familien mit Kindern im vorschulischen Alter, zahlreiche Geschwisterkinder im Grundschulalter aufweisen. Ungefähr die Hälfte aller Kinder der TN ist zwischen 7 und 14 Jahre alt. Vor diesem Hintergrund bekommt die Frage nach der Erweiterung des Themenspektrums des Stadtteilmütter-Projektes auf Grundschulthemen eine neue Relevanz. Zum Schulabschluss, Ausbildungsstand und zur beruflichen Stellung der älteren Kinder der TN können keine sicheren Aussagen getroffen werden, da die Angaben der TN hierfür zu unvollständig waren. Als auffällig kann jedoch beschrieben werden, dass sich insgesamt viele Jugendliche nach ihrer Schulpflicht in einer berufsvorbereitenden Maßnahme befinden (38,1% und 32,6%) und die über 22-jährigen Kinder der Zielgruppe der Stadtteilmütter eine hohe Arbeitslosigkeit aufweisen (34,8% und 13,6%).

Insgesamt können im Rahmen der Teilnehmerinnen-Erhebung nur Aussagen über die quantitative Erreichung der Zielgruppen gemacht werden. Wie bereits eingangs erwähnt, hat das Projekt über die Planzahl hinaus Stadtteilmütter ausgebildet. Ferner ist es dem Präventionsprojekt, wenn auch nicht in dem gewünschten Maße, mit beachtlichem Erfolg gelungen, den Zugang zu primär türkischen und arabischen benachteiligten Familien zu schaffen. Von den 2000 erwarteten Hausbesuchen wurden nahezu 1500 durchgeführt. Wenn die knapp 70 besuchten Familien abgezogen werden, die zum Erhebungszeitpunkt keine Kinder in der Altersgruppe von 0 und 6 Jahren hatten, dann wurden im Ganzen fast 70% der geplanten Hausbesuche durchgeführt.

Die sich daran anschließenden Fragen nach den Gründen für die Nichterreichbarkeit der Zielgruppe der besuchten Familien sowie nach der Wirksamkeit des Projektangebotes, die sich mit den erwünschten Veränderungen im Erziehungsbewusstsein und -verhalten der TN beschäftigt, ist Gegenstand nachfolgender Teilevaluationen.

Ergebnisse der Teilevaluation 2: Die besuchten Familienmütter

Ergebnisse der standardisierten Fragebogen-Erhebung

Im Folgenden werden die Ergebnisse der standardisierten Befragung von 90 Teilnehmerinnen (TN) zusammenfassend und entlang der zehn Themenschwerpunkte des Stadtteilmütter-Projektes dargestellt. Im Anschluss daran werden die Erfahrungen der TN mit den Hausbesuchen in Bezug gesetzt zu den Projektzielen – die in Kapitel 1 dargestellt wurden – und erste Einschätzungen über die Erreichung der Ziele gegeben. Mit in die Auswertung einbezogen sind Ergebnisse anderweitiger Studien, um Aussagen über den präventiven Charakter

des Stadtteilmütter-Projektes machen zu können. Wie bereits im Rahmen der methodischen Vorgehensweise im Kapitel 2 erwähnt, können die Resultate der unterschiedlichen Studien nur bedingt miteinander in Bezug gesetzt werden, allerdings können sie eine tendenzielle Richtung aufzeigen.

Ziel der Erhebung war die Erfassung von Wissens-, Einstellungs- und Verhaltensänderungen der Befragten, die durch die gewonnenen Informationen des Hausbesuchsprojektes bewirkt werden sollten. Das hier gewählte methodische Vorgehen brachte aber auch verschiedene Einschränkungen bezüglich des Anspruches mit sich. Zum einen konnten die TN nicht wiederholend, also vor Beginn und nach Abschluss der Hausbesuche, befragt werden. Weiterhin bilden die Daten, die acht Wochen nach Beendigung der Hausbesuche erhoben wurden, nur die (un-)mittelbaren Auswirkungen bei der Zielgruppe ab. Sichere Aussagen zu dauerhaft veränderten Verhaltensweisen wie beispielsweise die regelmäßige Inanspruchnahme von kostenlosen Vorsorgeuntersuchungen (U1-U9), das Aufsuchen eines Deutschkurses oder Treffpunktes durch die Eltern oder die Anmeldung eines Kindes in einem Sportverein können aufgrund des Erhebungszeitpunktes nicht getroffen werden.¹⁰² Und schließlich bildet die Befragung nicht ausschließlich die faktischen, sondern auch die möglichen Lebensumstände der TN ab, wenn die Familienmütter etwa zu Wissen und Haltungen in Bezug auf konkrete Lebenssituationen befragt wurden. So hatten nicht alle Befragten zum Zeitpunkt der Erhebung einen Säugling, den sie hätten stillen, oder ein Kind, mit dem sie ins Museum oder Theater hätten gehen können. Dieses Problem wurde dadurch versucht zu lösen, indem die Befragten aufgefordert wurden, anstelle von tatsächlichen Verhaltensweisen ihr aktuelles Wissen bzw. ihre derzeitige Haltung zum Thema kundzutun auf der Basis der gewonnenen Informationen des Hausbesuchsprojektes.

Insgesamt lassen sich die Ergebnisse der standardisierten Befragung wie folgt zusammenfassen:

1. Die Untersuchungsergebnisse basieren auf eine Nachher-Befragung und bilden die Einschätzungen der TN hinsichtlich ihrer Lernerfolge durch die Teilnahme am Hausbesuchsangebot ab.
2. Insgesamt weisen die Antworten der TN auf einen tendenziell hohen theoretischen Wissenstand hin, was die zehn Themenschwerpunkte des Projektes anbetrifft. Ferner geben die Ergebnisse erste Hinweise auf konkrete Einstellungs- und Verhaltensänderungen bei den TN, speziell Erziehungs-, Bildungs- und Gesundheitsthemen betreffend. Zumindest wird eine hohe Motivierung zu einem veränderten Erzie-

¹⁰² Wie bereits im Kapitel 2 über die methodische Vorgehensweise beschrieben, hätte man durch eine Vorher-Nachher-Befragung bzw. durch Beobachtung der Mutter-Kind-Interaktion im Alltag zu aussagekräftigeren Ergebnissen kommen könnten.

hungs-, Bildungs- und Gesundheitsverhalten bei den TN deutlich, die auf die Stadtteilmütterarbeit zurückgeführt werden kann.

3. Die Heranziehung von Ergebnissen anderer Studien unterstreicht in der Gesamtanalyse den hohen präventiven Charakter des hier untersuchten Projektes und lässt mögliche Rückschlüsse darauf zu, dass soziale Risikofaktoren, die die Entwicklung von Kindern beeinträchtigen – wie beispielsweise Armut, ein niedriges Bildungsniveau der Eltern sowie Sprachbarrieren aufgrund geringfügiger Deutschkenntnisse – durch die Teilnahme an einem Elternbildungsprojekt ausgeglichen und Erziehungs-kompetenzen gestärkt werden können.

Um eine genaue Kenntnis der Teilnehmerinnen-Struktur der an der Befragung Beteiligten zu erhalten, wurde vorab ein Set an biographischen Merkmalen erfasst.¹⁰³

Die Teilnehmerinnen-Struktur

Gesamtteilnehmerinnenzahl: In die Auswertung gingen die Einschätzungen von insgesamt 90 TN ein. Diese Zahl entspricht 5,6% der insgesamt 1600 Familienbesuche, die im Laufe des Projektes durchgeführt werden sollten. Unter den 90 TN befindet sich auch ein allein erziehender Vater.

Alter: Die TN konzentrieren sich auf die mittleren Altersgruppen der erwerbstätigen Bevölkerung. So sind mehr als 62% zwischen 30 und 39 Jahre alt. Das Durchschnittsalter beträgt 32 Jahre (Mittelwert), dabei ist die jüngste TN 24 Jahre, die älteste 47 Jahre alt. Das Durchschnittsalter der TN entspricht dem Durchschnittsalter der Einwohner/innen mit Migrationshintergrund im Bezirk Neukölln (32,4 Mittelwert).¹⁰⁴

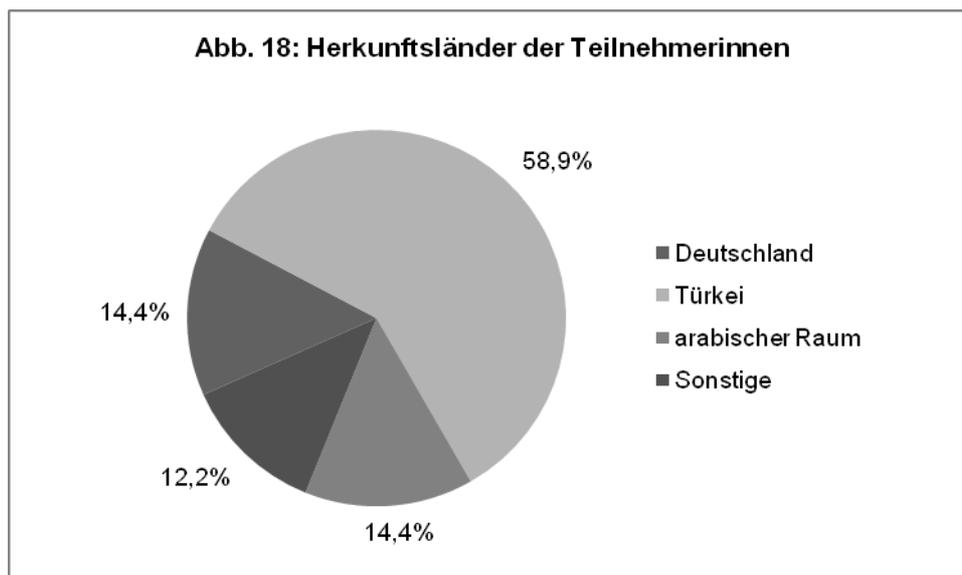
Herkunftsländer: Über die Hälfte der TN geben die Türkei als ihr Geburtsland an (58,9%). 14,4% der TN kommen aus dem arabischen Raum¹⁰⁵ und 12,2% aus sonstigen Herkunftsländern.¹⁰⁶ 14,4% der TN sind in Deutschland geboren.

¹⁰³ Im Folgenden wird bei den Berechnungen immer von der Gesamtzahl n=90 TN ausgegangen. Aufgrund statistischer Rundungen durch das Auswertungsprogramm SPSS, kann es gegebenenfalls zu Abweichungen (+/- 0,1% auf Hundert) kommen.

¹⁰⁴ Vgl. Zeitschrift für amtliche Statistik Berlin Brandenburg, 3/08, S. 26.

¹⁰⁵ Libanon, Irak und Palästina.

¹⁰⁶ Polen, Russland, Bulgarien, Bangladesch und Aserbaidschan.



Dauer des Aufenthalts in Deutschland: Die TN sind in dem Zeitraum von 1972 und 2006 nach Deutschland gekommen. Dabei ist der größte Teil in den 90er Jahren eingewandert (44,4%). Fast ein Viertel der TN lebt weniger als 10 Jahre in Deutschland. 14,4% der TN sind, wie bereits oben erwähnt, in Deutschland geboren.

Staatsangehörigkeit: Knapp 25% der TN sind deutscher Staatsangehörigkeit. Demgegenüber sind über die Hälfte türkische Staatsbürgerinnen (53,3%), 12,2% besitzen eine Staatsangehörigkeit aus dem arabischen Raum und 10% der TN sind sonstiger Staatsangehörigkeit.

Herkunftssprache: Während etwas mehr als 3% der TN deutsch als ihre erste Muttersprache angeben, sind 55,6% türkischer, 13,3% arabischer, 15,5% kurdischer und 12,2% sonstiger Herkunftssprache.

Wohnhaft im QM: Die neun Neuköllner QM-Gebiete sind wie folgt bei der Befragung vertreten: Die meisten TN wohnen mit knapp 25% in den QM-Gebieten Reuterplatz und Flughafenstraße (24,4%). Die wenigsten TN kommen mit 7,5% aus dem Rollbergkiez und Körnerpark. Die restlichen TN sind wohnhaft in den QM-Gebieten Richardplatz Süd (17,8%), Gropiusstadt (17,8%), Highdeck-Siedlung (15,6%) sowie Schillerpromenade (8,9%).

Angaben zu den Kindern: Die 90 TN haben zusammen 242 Kinder, das sind im Durchschnitt 2,7 Kinder (Mittelwert). Davon haben 15,5% der TN ein Kind und 7,7% der TN sieben Kinder. Drei TN sind zum Erhebungszeitpunkt schwanger (3,3%).

Differenziert nach den (nichtdeutschen) Herkunftssprachen, haben die TN kurdischer Herkunft die meisten Kinder (2,93 Mittelwert).

Die 242 Kinder der TN sind zwischen 0 und 30 Jahre alt. Davon gehört über die Hälfte der Altersgruppe der 0- bis 6-Jährigen an (53,7%).

Inanspruchnahme von Kindertageseinrichtungen: Betrachtet man alle Altersgruppen der Kinder der TN, so hat der überwiegende Teil eine Kindertageseinrichtung besucht (66,9%). 17,4% der 242 Kinder waren zum Zeitpunkt der Erhebung nicht in institutioneller Betreuung. Davon gehören 9,5% der Altersgruppe der 0- bis 3-Jährigen an.¹⁰⁷ Die restlichen 7,9% waren zum Zeitpunkt der Erhebung nicht mehr im Kindergartenalter und sind somit der vorschulischen Bildungseinrichtung gänzlich ferngeblieben. Der größte Teil davon hat das Kindergartenalter nicht in Deutschland verbracht, sondern im Herkunftsland. 15,7% haben zum KiTa-Besuch keine Angaben gemacht.

Von den knapp 67% Kindern, die eine institutionelle Betreuung in Anspruch genommen haben, sind fast 91% im Alter von 0 bis 3 Jahren in die KiTa gekommen, so dass die Besuchsquote der unter Vierjährigen insgesamt bei über 60% liegt. 9,3% der 242 Kinder waren 4 oder 5 Jahre alt, als sie in die KiTa kamen.

Legt man die Daten des deutschen Bildungsberichtes zugrunde, dann zeigt sich, dass die TN der vorliegenden Erhebung ein fast doppelt so starkes Nachfrageverhalten in Bezug auf eine institutionelle Betreuung von Kindern im Alter von 2 Jahren aufweisen als Eltern aus deutschen Stadtstaaten im Allgemeinen (50% vs. 27%).¹⁰⁸ Daten der DJI-Studie über den KiTa-Besuch von Kindern im Alter von 0 bis 3 Jahren zeigen insgesamt sehr viel geringere Besuchsquoten von deutschen Kindern (11%) und von Migrantenkindern (4%) auf.¹⁰⁹ Die sehr voneinander abweichenden Prozentwerte des Bildungsberichtes und der Betreuungsstudie über die Inanspruchnahme der KiTa von Kindern zwischen 0 und 3 Jahren zeigen, dass bislang noch keine gesicherten Daten über die Anzahl der betreuten Kinder nach Herkunft für Deutschland vorliegen.

Auch für Berlin liegen keine Daten über den Anteil der Kinder mit Migrationshintergrund in Kindertageseinrichtungen innerhalb der Kinder- und Jugendhilfestatistik vor. Die KJH-Statistik macht lediglich Aussagen darüber, wie hoch der Anteil der unter 3-jährigen Kinder nichtdeutscher Herkunftssprache in den Berliner Kindertageseinrichtungen ist (20,5%).¹¹⁰ Insgesamt zeigt sich jedoch in dem kürzlich erschienenen Länderreport Frühkindliche Bildungssysteme 2008, dass die Mehrzahl der Berliner Kinder, differenziert nach Altersjahrgängen, meist über mehrere Jahre eine Kindertageseinrichtung in Berlin nutzt. So sind von

¹⁰⁷ Von den 9,5% waren über drei Viertel der Kinder unter 2 Jahre alt, so dass hier vermutet werden kann, dass sie zukünftig noch institutionell betreut werden.

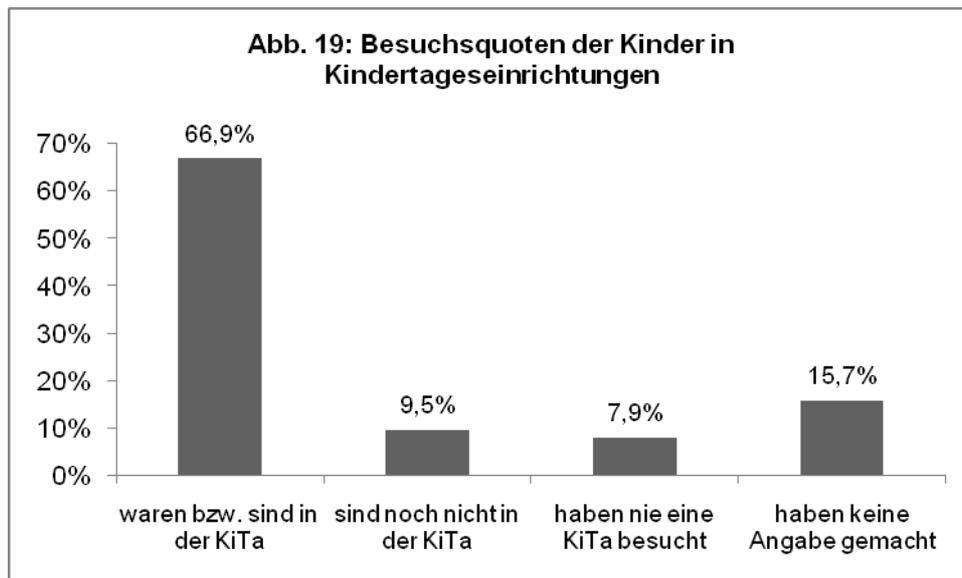
¹⁰⁸ Vgl. Konsortium Bildungsberichterstattung (Hrsg.) (2006): Bildung in Deutschland. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration, Bertelsmann Verlag, S. 37.

¹⁰⁹ Vgl. Bien/Rauschenbach/Riedel (Hrsg.) (2006): Wer betreut Deutschlands Kinder? DJI-Kinderbetreuungsstudie, Weinheim und Basel, S. 93.

¹¹⁰ Vgl. Länderreport Frühkindliche Bildungssysteme 2008, Berlin.

den Zweijährigen drei Viertel in einem Angebot der frühkindlichen Betreuung. Von den 3-Jährigen sind fast 91% in einer Kindertageseinrichtung/-pflege.¹¹¹

Wenn auch aufgrund der geringen Fallzahlen nur begrenzt aussagekräftig, so zeigen die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung zum KiTa-Besuch – sowie auch die Besuchsquoten der Teilnehmerinnen-Statistik in Bezug auf die Zielgruppe der Stadtteilmütter –, dass die Kinder der TN eine hohe Beteiligung an institutioneller Betreuung aufweisen und dabei einen frühen KiTa-Besuch bevorzugen. Die hohe Teilhabequote an institutioneller Betreuung weist insgesamt auf eine Teilnehmerinnenstruktur hin, die ein großes Interesse an der Bildungsbeteiligung ihrer Kinder hat.



Die Ergebnisse der standardisierten Befragung entlang der zehn Themenschwerpunkte

Um aussagekräftige Tendenzen hinsichtlich der Einschätzungen der TN erreichen zu können, wurde bei der Entwicklung der Rating-Skalen auf eine neutrale Mittelkategorie verzichtet. So wurden die TN gebeten, ihre Einschätzungen anhand einer Skala von vier Antwortmöglichkeiten abzugeben, wie beispielsweise „ja“, „eher ja“, „eher nein“ und „nein“. Diese wurden dann in der Auswertung zu zwei Antwortkategorien zusammengefasst, um ein zumindest tendenziell in eine Richtung weisendes Urteil der Befragten aufzeigen zu können,

¹¹¹ Vgl. Länderreport Frühkindliche Bildungssysteme 2008, Berlin.

wie beispielsweise „(eher) ja“ und „(eher) nein“. Vor diesem Hintergrund fallen die Prozentwerte entsprechend hoch aus.

Thema 1: Bildungssystem in Berlin

Über 80% der TN geben an, das Angebot von mindestens zwei KiTas in ihrer Wohngegend (eher) gut zu kennen. Bei den anderen knapp 20% der Befragten war die Mehrheit der Kinder bereits in institutioneller Betreuung bzw. kam erst im Grundschulalter nach Deutschland.

Fast 89% der TN fühlen sich (eher) ausreichend über das Anmeldeverfahren zur Kindertagesbetreuung informiert. Bei einer genaueren Analyse zeigt sich, dass die Mehrheit der Befragten, die diese Frage (eher) verneinen, Kinder haben, die bereits in einer KiTa betreut werden.

Der überwiegende Teil der TN ist (eher) der Auffassung, dass ihr Kind mit drei Jahren oder früher eine Kindertageseinrichtung besuchen sollte (91,1%). Dies entspricht den Ergebnissen der DJI-Kinderbetreuungsstudie, die entgegen „dem bildungspolitischen Tenor“ aufzeigt, dass die meisten Eltern mit Migrationshintergrund großen Wert auf einen Kindergartenbesuch ihrer Kinder spätestens im Alter von 4 Jahren legen.¹¹²

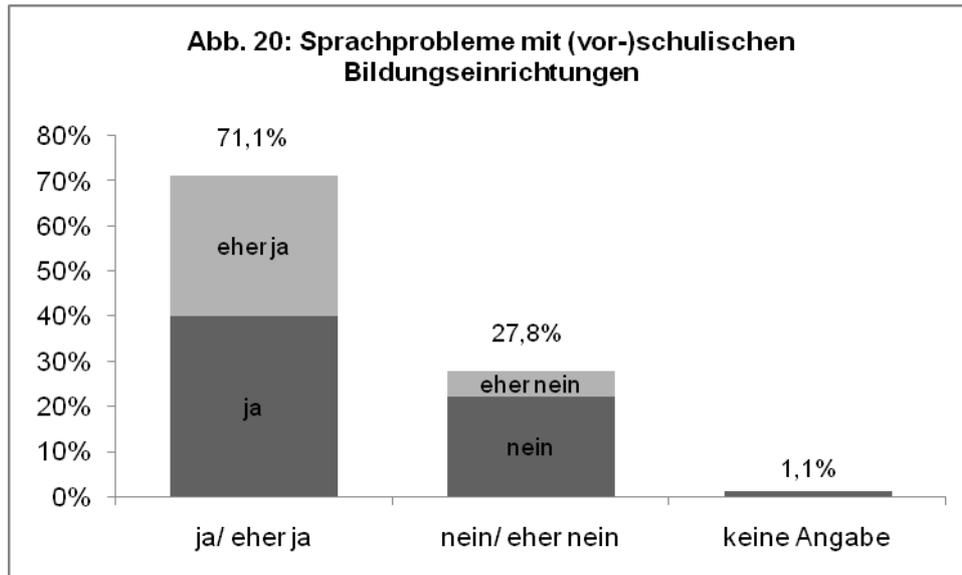
Knapp 80% der TN würden ihre Kinder (eher) in eine zweisprachige¹¹³ KiTa geben, wenn sie diesbezüglich eine Wahl hätten. Mehr als ein Fünftel der TN lehnt diese Option (eher) ab (21,1%). Diese Haltung kann vor dem Hintergrund verstanden werden, dass die Mehrheit der Befragten hauptsächlich in ihrer (nichtdeutschen) Muttersprache mit den Kindern spricht und deshalb womöglich eine deutschsprachige KiTa bevorzugt.¹¹⁴

Den Besuch von Elternabenden in Kindertageseinrichtungen und Grundschulen halten die Befragten fast ausnahmslos für (sehr) wichtig (98,8%), obgleich über 70% von ihnen über etwaige Sprachprobleme mit Erzieher/innen und Lehrer/innen in der KiTa und/oder Grundschule ihres Kindes berichten. Diejenigen, die Sprachbarrieren (eher) verneinen, leben seit mehr als 10 Jahren in Deutschland oder sind hier geboren (27,8%), so dass hier vermutet werden kann, dass sie aufgrund der langen Aufenthaltsdauer in Deutschland über ausreichende Deutschsprachkenntnisse verfügen. Bei über zwei Drittel der Befragten zeigen die Ergebnisse jedoch, dass die Kommunikation zwischen den TN und (vor-)schulischen Bildungseinrichtungen aufgrund von Sprachproblemen (eher) eingeschränkt ist und eine Integration dieser Eltern in die KiTas und Grundschulen behindert wird.

¹¹² Vgl. DJI-Kinderbetreuungsstudie, S. 84 und 103.

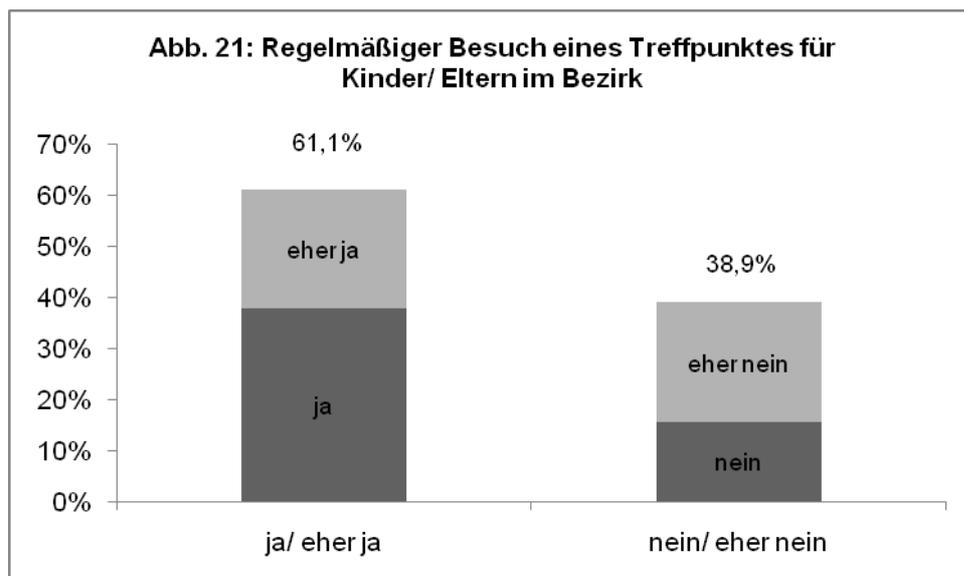
¹¹³ deutsch-muttersprachlich

¹¹⁴ Vgl. Thema 2: Sprachliche Entwicklung von Kindern.



Knapp 80% der Befragten geben an, (eher) zu wissen, wo sie Hilfe bei Lernschwierigkeiten ihres Kindes holen können. Im Umkehrschluss bedeutet dies aber auch, dass 20% der TN diesbezüglich einen Informationsbedarf haben. An dieser Stelle ist zu berücksichtigen, dass nicht alle TN zum Zeitpunkt der Erhebung Kinder im Grundschulalter hatten.

Hinsichtlich der Frage, ob die TN zukünftig einen Treffpunkt für Eltern/Kinder in ihrer Wohngegend besuchen möchten, bejahen dies über 88% der Befragten. Und 61,1% der TN geben an, dass sie seit den Hausbesuchen (eher) regelmäßig einen Treffpunkt für Kinder und Eltern im Bezirk besuchen. Dieses Ergebnis gibt einen Hinweis darauf, dass das Projekt auch über die Hausbesuche hinaus angenommen und eine erste Öffnung der Zielgruppe in den Sozialraum erreicht werden konnte, zumindest wird hier wieder eine hohe Motivierung zum Besuch eines Treffpunktes deutlich.



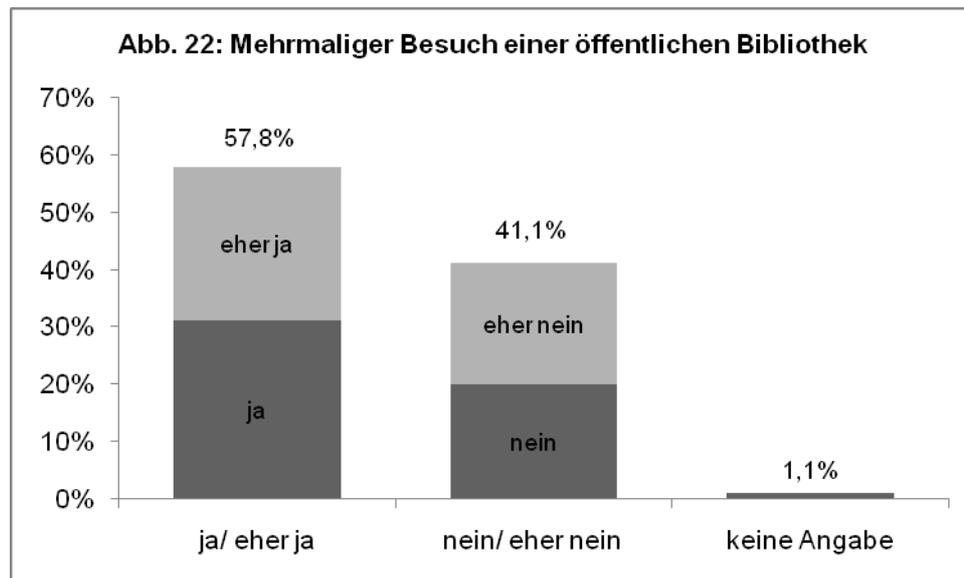
Thema 2: Sprachliche Entwicklung von Kindern

Fast 90% der befragten Eltern sprechen im Alltag überwiegend in ihrer Muttersprache mit ihrem Kind. Davon geben zwei TN die deutsche Sprache als ihre Muttersprache an, 97,5% sind jedoch nichtdeutscher Herkunftssprache. Die Daten der DJI-Studie belegen einen geringeren Gebrauch einer nichtdeutschen Herkunftssprache in den Familien mit Migrationshintergrund (60%).¹¹⁵ Auch außerhalb der KiTa sprechen die Kinder der TN überwiegend in ihrer Muttersprache (70%). Die vorliegenden Befunde unterstreichen die Notwendigkeit der frühzeitigen Deutschförderung von Kindern in Stadtteilen mit hohem Migrantenanteil.

Auffällig ist, dass obwohl die Alltagssprache der Kinder der TN überwiegend nicht Deutsch ist, alle Befragten aussagen, dass es ihnen sehr wichtig ist, ihr Kind zweisprachig, d. h. deutsch-muttersprachlich, zu erziehen (100%). Einige Hinweise auf die praktische Umsetzung der zweisprachigen Erziehung liefern folgende Ergebnisse: Die überwiegende Mehrheit der TN gibt an, zu Hause deutschsprachige Bücher, Kassetten, Videos u.ä. für ihre Kinder zu haben (87,8%) und sich täglich mindestens 15 Minuten in ihrer Muttersprache mit ihnen zu beschäftigen, z. B. mit Vorlesen, Singen und Spielen (85,5%). 57,8% der TN besuchen (eher) mehrmals im Jahr die öffentliche Bibliothek. Und über 80% der Befragten geben an, ihre eigenen Deutschsprachkenntnisse verbessern zu wollen.

Dass ihr Kind vor Schulbeginn die deutsche Sprache gut beherrscht, finden fast alle TN sehr wichtig (97,8%). Dieses Ergebnis weist ein hohes Bewusstsein der TN darüber auf, dass sich die Startchancen ihrer Kinder deutlich verbessern, wenn diese die deutsche Sprache gut beherrschen.

¹¹⁵ DJI-Kinderbetreuungsstudie, S. 90.



Thema 3: Körperliche Entwicklung von Kindern

Die Frage nach der Inanspruchnahme einer Hebamme vor und nach der Geburt ihres Kindes, bejahen die TN mit über 73%. Die Datenlage über die Nutzung der gesamten Bandbreite vorhandener Vorsorgemöglichkeiten durch Migrant/innen ist schlecht. Untersuchungen des Pilotprojektes „Präventive Maßnahmen bei ausländischen Schwangeren“ haben jedoch ergeben, dass das Angebot von Vorsorgeuntersuchungen des öffentlichen Gesundheitswesens und der gesetzlichen Krankenversicherung während der Schwangerschaft insgesamt deutlich seltener wahrgenommen wird als von deutschen Frauen.¹¹⁶ Zudem ist der prozentuale Anteil des Besuches der kostenlosen kinderärztlichen Vorsorgeuntersuchungen (U1-U9) durch die TN mit fast 95% überproportional hoch¹¹⁷ und lässt vermuten, dass das hohe Bewusstsein der TN über die Wichtigkeit von Früherkennungsuntersuchungen für Kinder in Zusammenhang mit einer erfolgreichen Sensibilisierungsarbeit der Stadtteilmütter steht. Wie bereits eingangs erwähnt, bilden die Daten der vorliegenden Fragebogenerhebung nicht in erster Linie das tatsächliche Verhalten der Befragten ab, sondern auch Veränderungen in

¹¹⁶ Vgl. Bericht der Beauftragten der Bundesregierung für Ausländerfragen über die Lage der Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland, Berlin und Bonn, 2002, S. 241, im Internet: http://www.bundesregierung.de/Content/DE/Publikation/IB/Anlagen/ausl_C3_A4nderbericht5,property=publicationFile.pdf, Zugriff: 10.10.08.

¹¹⁷ Die Inanspruchnahme einzelner Früherkennungsuntersuchungen (U3-U9) bei Migrant/innen liegt in der KiGGS Studie zwischen 67,9% und 81,3%. Vgl. Ergebnisse des Kinder- und Jugendgesundheitssurveys, KiGGS Studie zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Deutschland, Bundesgesundheitsblatt, Springer-Verlag, Band 50, Heft 5/6, Mai/Juni 2007, S. 838. Hier liegt die Inanspruchnahme einzelner Früherkennungsuntersuchungen (U3-U9) bei Migrant/innen zwischen 67,9% und 81,3%.

den Einstellungen und Haltungen der TN, die durch die Informationsarbeit der Stadtteilmütter erreicht werden sollten.

Bei der Inanspruchnahme von Präventivmaßnahmen zur Zahngesundheit geben über 93% der Befragten an, dass ihr Kind mindestens einmal im Jahr zum Zahnarzt geht. Die Ergebnisse des Kinder- und Jugendgesundheits surveys (KiGGS) zeigen, dass 16,4% der Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund seltener als einmal im Jahr zur Zahnarztkontrolle gehen. In Relation dazu liegt der Wert bei Nicht-Migranten bei 6,1%.¹¹⁸ Auch an dieser Stelle weisen die tendenziell hohen Werte darauf hin, dass die Gesundheitsinformationen der Stadtteilmütter bei den TN zumindest in Bezug auf die Einstellungen gefruchtet haben.

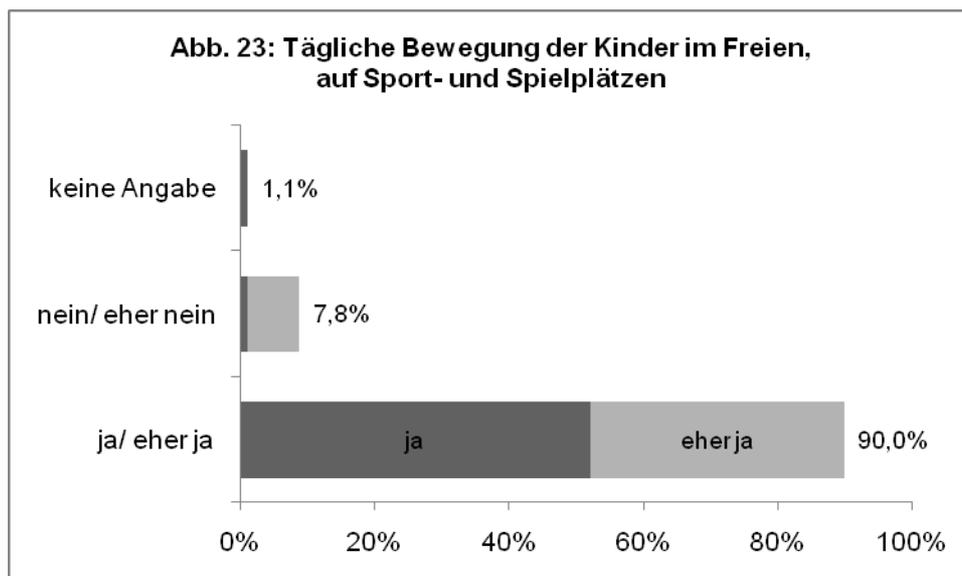
Fast durchgängig geben die TN an, die wichtigsten Adressen und Telefonnummern für Notfälle wie z. B. Kinderkrankenhäuser, ärztlicher Notdienst, Apotheken und Giftnotruf zu kennen (94,5%). Dieses Ergebnis liefert Hinweise auf ein tendenziell hohes Selbsthilfepotential der befragten Elternteile, das wahrscheinlich durch die Teilnahme am Projekt befördert wurde.

Thema 4: Motorische Entwicklung von Kindern

90% der TN geben an, dass sich ihr Kind nahezu täglich im Freien auf Spiel- und Sportplätzen bewegt, und über drei Viertel der Befragten unternehmen (eher) häufig an den Wochenenden Aktivitäten wie Parkbesuche oder Ballspiele im Freien (77,8%). Ferner kennen fast drei Viertel der TN einen Verein oder eine andere Einrichtung in Neukölln, die sportliche Aktivitäten für Kinder anbieten (74,4%). In den Aussagen der Befragten ist zu erkennen, dass sich ihre Kinder in der Freizeit fast jeden Tag aktiv körperlich-sportlich betätigen bzw. sie motiviert worden sind, dies zukünftig so zu handhaben. Die Daten der KiGGS-Studie weisen auf, dass etwa jedes vierte Kind im Alter von 3 bis 10 Jahren nicht regelmäßig Sport macht. Weiterhin zeigt die KiGGS-Studie Unterschiede in der Sportbeteiligung von Kindern mit Migrationshintergrund auf. Der Anteil der 3- bis 10-jährigen Kinder mit Migrationshintergrund, die weniger als einmal pro Woche Sport machen, liegt bei 35,5% (Jungen) und 48,3% (Mädchen). Im Vergleich dazu, sind jeweils 21,1% der Jungen und Mädchen ohne Migrationshintergrund sportlich inaktiv.¹¹⁹ Anhand der vorliegenden Daten ist zu erkennen, dass die befragten Elternteile einen großen Wert auf die tägliche Bewegung ihrer Kinder legen und gut über sportliche Angebote in ihrem Wohnumfeld informiert sind.

¹¹⁸ Vgl. Bundesgesundheitsblatt (Hrsg.) (2007): Ergebnisse des Kinder- und Jugendgesundheits surveys (KiGGS), Gesundheitsforschung und Gesundheitsschutz, Band 50, Heft 5/6 – 2007, S. 654f.

¹¹⁹ Ebd., S. 636-638.



Fast alle TN verfügen zu Hause über Spiel- und Bastelsachen für ihre Kinder wie beispielsweise Bausteine, Farben und Knete (98,8%) und sind der Auffassung, dass Kinder durchs Spielen lernen (96,7%). Dieses hohe Ergebnis weist darauf hin, dass die TN sensibilisiert sind für die Thematik der frühen motorischen Entwicklung und Förderung von Kindern.

Schließlich gibt über die Hälfte der Befragten an, dass sie ab und zu mit ihrem Kind ein Museum oder Kindertheater besuchen (55,5%). Dies ist ein beachtliches Ergebnis und zeigt, dass viele Eltern mit Migrationshintergrund trotz geringem Haushaltseinkommen (vgl. Ergebnisse der Teilnehmerinnen-Statistik) einen großen Wert auf Freizeitaktivitäten legen, die die Bildung ihrer Kinder fördern.

Thema 5: Gesunde Ernährung von Kindern

Über 85% der Mütter geben an, ihr Kind in den ersten sechs Monaten oder länger zu stillen. Dies entspricht den Angaben zur Stillhäufigkeit der KiGGS-Studie, die belegen, dass Mütter mit Migrationshintergrund ihre Kinder häufiger stillen als Mütter ohne Migrationshintergrund (79,1% vs. 76,2%).¹²⁰ Die Stillhäufigkeit der TN in der vorliegenden Untersuchung liegt mit knapp 6% etwas höher als die der oben genannten Studie. Sie schließt aber nicht nur das tatsächliche Stillverhalten ein, sondern auch die Motivierung der TN zur diesbezüglichen Verhaltensänderung aufgrund der Informationsarbeit der Stadtteilmütter.

Bezogen auf das Thema Ernährung von Kindern zeigen die Aussagen der befragten Elternteile mehrheitlich ein (sehr) bewusstes Verhalten auf: Über 80% der Kinder trinken infolge

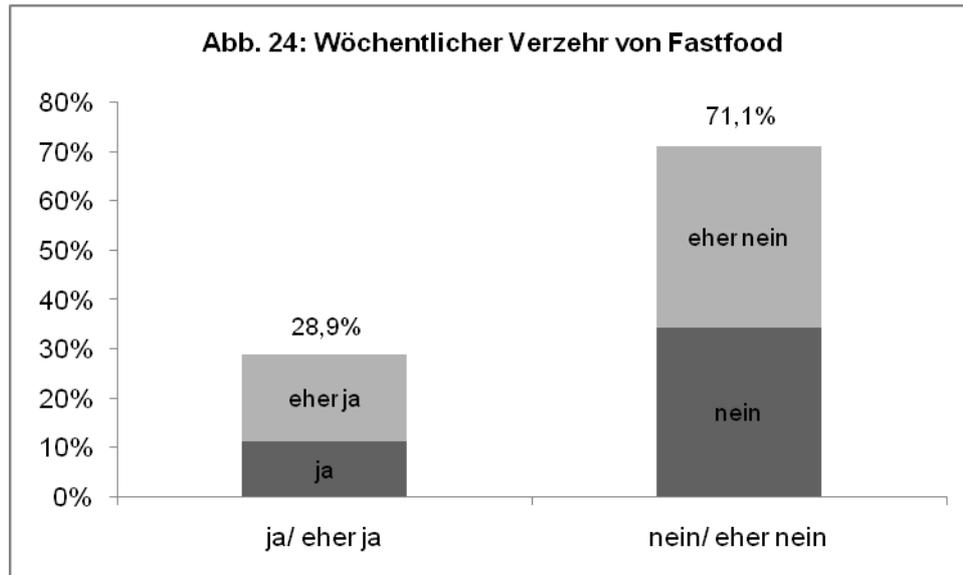
¹²⁰ Ebd., S. 626.

der Aussagen der Befragten zu Hause (eher) ungesüßte Getränke und essen nahezu täglich frisches Obst (92,2%). Weiterhin achten über drei Viertel der TN beim Einkauf von Lebensmitteln auf die Inhaltsstoffe. Und knapp 95% der Befragten geben an, mindestens einmal am Tag eine gemeinsame Mahlzeit mit ihrem Kind zu sich zu nehmen. Auch in diesen Befunden spiegeln sich sowohl ein verändertes Essverhalten der TN als auch eine hohe Motivierung zur Veränderung des Ernährungsverhaltens wider.

Etwas kritischer zu betrachten, sind die Ergebnisse in Bezug auf das Fastfood-Verhalten der Zielgruppe: Immerhin 28,9% der Befragten geben an, dass ihr Kind (eher) mehrmals in der Woche Döner, Hamburger oder Pommes frites isst. Da die Befragung besonders die Zielgruppe der Eltern mit Kindern im Alter von 0 bis 6 Jahren im Blick hat, wird hier ein erhöhtes Risiko für Übergewicht für diese Personengruppe deutlich. Weiterhin geben fast zwei Drittel der Befragten an, dass sie (eher) häufig „Kinderprodukte“ kaufen (74,5%), obgleich sie im Rahmen der Hausbesuche von den Stadtteilmüttern darüber informiert wurden, dass in vielen „Kinderprodukten“ mehr Zucker, Fette und Kalorien enthalten sind als in anderen Produkten. Die Ergebnisse des KiGGS machen Aussagen über einen ansteigenden Anteil an übergewichtigen Kindern in ganz Deutschland. Ein erhöhtes Risiko für Übergewicht besteht dabei bei Kindern aus Familien mit Migrationshintergrund.¹²¹ Der erhöhte Anteil übergewichtiger Kinder mit Migrationshintergrund wurde unter anderem auch bei der Berliner Schuleingangsuntersuchung festgestellt, bei denen Kinder aus türkischen Familien den größten Anteil der Übergewichtigen stellten. Die Prävalenz von starkem Übergewicht (Adipositas) lag bei Kindern migrantischer Herkunft sowohl im Alter von 3 bis 6 Jahren als auch in der Altersgruppe der 7- bis 10-Jährigen mehr als doppelt so hoch.¹²² Vor diesem Hintergrund wird nochmals die Wichtigkeit des Themas „Gesunde Ernährung von Kindern“ im Rahmen des Stadtteilmütter-Projektes betont, das weiterer Präventions- und Interventionsbemühungen bedarf.

¹²¹ Die Unterschiede zwischen Deutschen und Kindern mit Migrationshintergrund sind zum größten Teil auf die unterschiedliche Ausprägung bekannter Risikofaktoren zurückzuführen. Damit geht es bei den festgestellten Unterschieden weniger um ethnische Ursachen als um sozio-ökonomische.

¹²² Vgl. KiGGS, S. 738-740.



Thema 6: Medienerziehung von Kindern

Die Beschäftigung mit elektronischen Medien spielt für das Freizeitverhalten von Kindern und Jugendlichen eine immer größere Rolle. So geben auch im Rahmen der vorliegenden Untersuchung über 75% der TN an, dass ihre dreijährigen Kinder tendenziell mehr als eine halbe Stunde pro Tag fernsehen dürfen. Damit liegt die Fernsehhäufigkeit der hier Dreijährigen höher als die Nutzungshäufigkeit bei den 11- bis 17-Jährigen des KiGGS. Diese Daten belegen, dass 25,7% der Jungen sowie 26,5% der Mädchen circa 30 Minuten täglich vor dem Fernseher/Video verbringen. Dabei nimmt die täglich für die Mediennutzung aufgewendete Zeit bei Jungen wie Mädchen mit dem Alter zu. Eine stärkere Nutzung zeigt sich hier bei Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund. 31,1% der 11- bis 17-Jährigen Jungen mit Migrationshintergrund verbringen drei Stunden und mehr pro Tag vor dem Fernseher/Video (vs. 20,2% der deutschen 11 bis 17-Jährigen Jungen). An dieser Stelle muss jedoch erwähnt werden, dass die tendenziell hohe Fernsehhäufigkeit der Kinder der TN sich anscheinend nicht nachteilig auf ihre körperlich-sportliche Aktivität auswirkt (vgl. Ergebnisse des Themas „Motorische Entwicklung von Kindern“). Außerdem geben die Befragten an, die Nutzung elektronischer Medien durch ihr Kind bewusst zu reglementieren. Knapp 89% der TN achten (eher) darauf, welche Fernsehprogramme, PC-Spiele und Internetseiten ihr Kind nutzt, und 98% der TN sind der Auffassung, dass Kinder Regeln und Grenzen in der Erziehung brauchen. Gut drei Viertel der Befragten sind (eher) der Meinung, dass ihr Kind durchs Fernsehen die deutsche Sprache lernt (75,6%). Offen ist jedoch die Frage, ob hier eine gezielte Sprachförderung aufgrund von ausgewählten Fernsehprogrammen gemeint ist oder ob die TN generell der Auffassung sind, dass deutsches Fernsehen eine Quelle zum Deutschlernen darstellt.

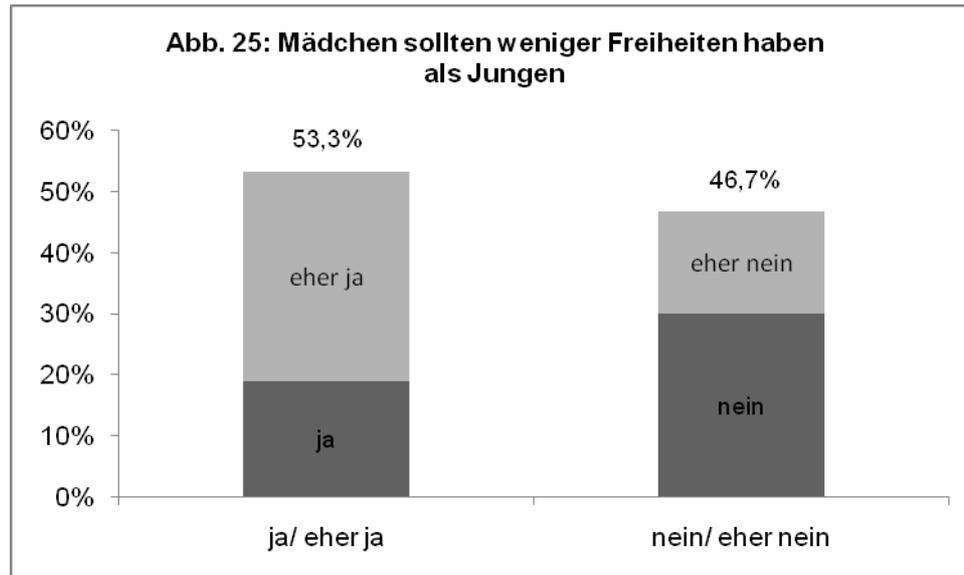
Schließlich sagen 84,4% der Befragten aus, dass es ihnen (sehr) wichtig ist, mit Kindern im Grundschulalter über die Gefahren von Gewaltvideos im Internet, Fernsehen und auf Handys zu sprechen. In diesem Ergebnis ist eine hohe Sensibilität der befragten Elternteile hinsichtlich der Nutzung elektronischer Medien bei ihren Kindern erkennbar.

Thema 7: Sexualentwicklung von Kindern und geschlechtsspezifische Erziehung

Beim Thema „Sexualerziehung von Kindern“ zeigen die Befragten mehrheitlich eine (eher) aufgeklärte Haltung. Über 85% der TN geben an, dass sie ihr Kind alters-, d. h. entwicklungsgerecht in Bezug auf seinen Körper aufklären. Fast ebenso viele Befragte finden eine Sexualerziehung in der Schule (eher) richtig. Und über 80% wissen, wohin sich Familien bei sexuellem Missbrauch wenden können.

Beim Thema „Geschlechtsspezifische Erziehung“ geben über 94,4% der TN an, dass sie (eher) der Meinung sind, dass Jungen im Haushalt helfen sollen. Wider Erwarten stellen die Themen „Schwimmunterricht“ und „Klassenfahrten“ keine sehr großen Probleme dar. Über 90% der TN geben an, dass ihr Sohn bzw. ihre Tochter (eher) am Schwimmunterricht in der Schule teilnehmen darf. Und über 86% der befragten Elternteile sagen aus, dass ihr Kind unabhängig von seinem Geschlecht auf Klassenfahrten mitfahren kann. Im Umkehrschluss heißt dies aber auch, dass 10% der TN eine Teilnahme am Schwimmunterricht ihres Kindes (eher) nicht erlauben und 14% der TN ihren Kindern die Teilnahme an Klassenfahrten (eher) verwehren. In diesem Zusammenhang wird deutlich, dass die Auseinandersetzung in der ethnischen Community mit konkreten Konzepten zur Herstellung von Geschlechtergerechtigkeit und zur Aufhebung der offensichtlichen Benachteiligung von Mädchen weiterhin notwendig erscheint und für die Präventionsarbeit der Stadtteilmütter ein wichtiges Moment bedeutet.

Bei der Auswahl des Freundeskreises und im Freizeitverhalten ihres Kindes machen die Befragten Unterschiede zwischen den Geschlechtern. So ist die Mehrheit der Befragten (eher) der Auffassung, dass Mädchen weniger Freiheiten haben sollten als Jungen (53,3%). Worauf die geschlechtsspezifischen Unterschiede in der Erziehung beruhen (z. B. auf religiösen Wertvorstellungen) und wie sie sich konkret im Alltag darstellen, bleibt an dieser Stelle offen. Insgesamt zeichnet sich jedoch, wie bereits erwähnt, ein Diskussions- und Handlungsbedarf in Bezug auf die Gleichstellung von Mädchen und Jungen in der ethnischen Community ab.



Thema 8: Rechte von Kindern

Über 93% der befragten Elternteile finden es (sehr) wichtig, dass ihr Kind (auch) die deutsche Staatsbürgerschaft hat bzw. erhält. Dieser Befund zeigt ein hohes Interesse der TN an der rechtlichen Integration ihrer Kinder, die einhergeht mit wesentlichen politischen Mitwirkungsrechten und -pflichten in Deutschland. Fast drei Viertel der Befragten wünschen sich selbst die deutsche Staatsbürgerschaft bzw. streben diese an (73,3%). Anders herum formuliert, verneinen fast 25% der TN den Wunsch nach einer deutschen Staatsbürgerschaft. Bei einer genaueren Betrachtung sind es 86% türkische Staatsbürgerinnen, die diese Haltung vertreten (von insgesamt 53,3%). Die Entscheidung gegen die deutsche Staatsbürgerschaft kann mit der rechtlichen Problematik in Verbindung stehen, dass mit Wirkung zum 1. Januar 2000 die sog. Inlandsklausel¹²³ ersatzlos gestrichen wurde, die vorher eine doppelte Staatsbürgerschaft ermöglichte. Von dieser Regelung wurde insbesondere von türkischstämmigen Bürger/innen oft Gebrauch gemacht.¹²⁴

Bezogen auf die Frage nach Hilfen bei Erziehungsproblemen geben 88,8% der befragten Elternteile an, dass sie (eher) wissen, wo sie sich hinwenden könnten. Ferner wissen über 95% der Befragten (eher) gut über die wichtigsten finanziellen Hilfen für Familien wie z. B. Kindergeld, Kinderzuschlag, Erziehungs- und Elterngeld, Arbeitslosengeld I und II Bescheid. Diese Werte zeigen in der Tendenz einen hohen Informations- und Wissensstand bei den

¹²³ Demnach konnten Ausländer/innen, wenn sie die deutsche Staatsbürgerschaft erworben hatten, die alte Staatsangehörigkeit wieder erlangen, wenn Sie nach wie vor in Deutschland ihren Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt hatten.

¹²⁴ Vgl. <http://www.jurblog.de/2005/04/01/doppelte-staatsburgerschaft-eine-falle/>, Zugriff: 10.10.08.

TN auf, der wiederum Rückschlüsse auf eine erfolgreiche Informations- und Vermittlungsarbeit der Stadtteilmütter zulässt.

Über 95% der Befragten sind (eher) der Auffassung, dass ein eigenes Taschengeld für Kinder im schulpflichtigen Alter wichtig sei.

Einen tendenziell hohen Informationsstand zeigen die befragten Frauen auch in Bezug auf die Frage nach der Kenntnis von zentralen Anlaufstellen bei häuslicher Gewalt (80%). Die Ergebnisse des KiGGS zeigen, dass Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund weit- aus häufiger von Gewalterfahrungen betroffen sind als Kinder und Jugendliche ohne Migrationshintergrund. Die KiGGS-Daten unterschieden dabei nicht zwischen familiärer Gewalt und anderen Gewaltformen, so dass eine Interpretation an dieser Stelle mit Vorsicht erfolgen muss. Aus der Forschungsliteratur ist bekannt, dass soziale Benachteiligung und ein Migrationshintergrund häufig mit erhöhter Gewaltbereitschaft einhergehen. Eine mögliche Erklärung hierfür ist, dass Jugendliche sozial und familiär erlebte Gewalt in der Peergroup reproduzieren. Das erhöhte Gewaltpotential insbesondere in türkischen und arabischen Familien wird zunehmend auch in den Migranten-Communities als Phänomen ernstgenommen und mit Kampagnen wie beispielsweise der Neuköllner Aktion „Schluss mit Gewalt in der Familie“ bekämpft, mit der im letzten Jahr türkische und arabische Mitbürger/innen angesprochen wurden.¹²⁵ Vor diesem Hintergrund bekommen Fragen nach familiärer Gewalt und gewaltfreien Erziehungsmodellen eine besondere Brisanz für die Arbeit der Stadtteilmütter, die um weitere Präventions- und Interventionsprogramme ergänzt werden müsste.

Obgleich die Stadtteilmütter in den Hausbesuchen nicht über religiöse Fragen informieren, geben knapp 60% der Befragten an zu wissen, dass ihr Kind mit 14 Jahren religionsmündig ist und allein entscheiden kann, ob und zu welcher Religion es sich bekennen will. Über 40% wissen eher nichts von diesem Recht. Da diese Befunde lediglich den theoretischen Wissensstand der TN abbilden, können hier auch keine Aussagen darüber gemacht werden, ob die TN das Recht auf Religionsmündigkeit auch befürworten und in die Praxis umsetzen.

Über 80% der befragten Elternteile sind der Ansicht, dass ihre Tochter (eher) selbst entscheiden darf, ob sie ein Kopftuch tragen will (81,1%). Und 86,7% der TN geben an, dass ihr Kind (eher) unabhängig von seinem Geschlecht entscheiden kann, wen es heiraten möchte. Andererseits zeigen die Zahlen auch auf, dass fast 20% der TN (eher) für einen Kopftuchzwang sind und über 13% der TN ihre Tochter bzw. ihren Sohn in Zukunft (eher) mit einer Person verheiraten, die nicht selbst ausgesucht wurde.

Themen wie „Kopftuch-Pflicht“ und „Zwangsheirat“ sind Gegenstand öffentlicher Diskussionen und deshalb auch ein Bestandteil der Befragung. Obgleich die Antworten der TN mehrheitlich auf eine (eher) aufgeklärte und tolerante Haltung hinweisen, ist zu prüfen, inwiefern das Thema Menschenrechte als Querschnittsthema in allen zehn Bildungsbereichen des

¹²⁵ Vgl. <http://www.berlin.de/ba-neukoelln/gleichstellungsbeauftragte/kampagne.html>, Zugriff: 13.10.08.

Stadtteilmütter-Projektes verankert ist. Sowohl das Recht auf Religionsmündigkeit sowie das Recht auf Selbstbestimmung hinsichtlich der freien Partnerwahl und das Tragen eines Kopftuches müssen im Kontext der allgemeinen Menschenrechte betrachtet werden. Auch das Recht auf eine gewaltfreie Erziehung und die Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern, das sich z. B. in der Teilnahme am Schwimmunterricht und an Klassenfahrten zeigt, gehören dazu. Ein weiteres Menschenrecht bildet das Recht auf körperliche Unversehrtheit von Mädchen und Frauen u. a. beim Thema Genitalverstümmelung, das insbesondere im subsaharischen Afrika und in Ägypten, aber auch in islamischen Ländern und im kurdischen Nordirak praktiziert wird und auch in Deutschland Anwendung findet.¹²⁶

Menschenrechtsbildung ist unverzichtbarer Bestandteil bei Erziehungs-, Bildungs- und Gesundheitsfragen und muss bereits in der frühkindlichen Erziehung ansetzen. Somit kommt diesem Querschnittsthema eine besondere Bedeutung im Rahmen der Präventions- und Integrationsarbeit der Stadtteilmütter zu.

Thema 9: Vorbeugung von Kinderunfällen

Die Befragung der Eltern zu möglichen Unfallgefahren im Kleinkindalter und der Umsetzung von persönlichen Schutzmaßnahmen ergeben tendenziell sehr positive Werte und weisen erneut auf eine erfolgreiche Aufklärungsarbeit durch die Stadtteilmütter hin. Fast alle TN kennen mehrere Tipps, wie Familien ihre Wohnung vor Unfallgefahren für Säuglinge und Kleinkinder sichern können (94,4%). Dabei geben über 96% der Befragten an, dass sie wissen, worauf sie bei einer gesunden und sicheren Schlafumgebung für Säuglinge achten müssen. Ferner geben über 92% der Befragten an, dass ihr Kind wochentags (eher) vor 21.00 Uhr schlafen geht.

Bezogen auf Präventionsaktivitäten im Verkehrsbereich kann ausgesagt werden, dass über 95% der befragten Elternteile (eher) regelmäßig mit ihrem Kind üben, wie es sich sicher im Straßenverkehr bewegt. Mehrere Studien zu Unfällen und sozioethnischen Risiken weisen einen starken Einfluss des Migrationsstatus nach.¹²⁷ Verletzungen insgesamt und besonders ausgeprägt Verbrühungen kommen in Familien migrantischer Herkunft um ein Vielfaches häufiger vor als in deutschen Familien. Analoge Ergebnisse werden in internationalen Studien beschrieben und auf die Zugehörigkeit zu ethnischen Minderheiten sowie einen niedrigeren sozioökonomischen Hintergrund zurückgeführt. Betrachtet man die Gruppe der hier Befragten, die das Hausbesuchsprogramm durchlaufen haben, so wird der präventive Charakter des Projektes nochmals herausgestellt. Obgleich an dieser Stelle keine Aussagen über eine Verringerung der Unfallhäufigkeit bei den TN getroffen werden können, machen

¹²⁶ Vgl. <http://www.hagalil.com/archiv/2005/09/genitalverstuemmelung.htm>, Zugriff: 08.04.08.

¹²⁷ Vgl. KiGGS, S. 718f.

die Ergebnisse deutlich, dass bei den TN ein hohes Wissen über mögliche Unfallgefahren und Präventionsmöglichkeiten aufgrund der Informationsarbeit der Stadtteilmütter existiert.

Thema 10: Suchtvorbeugung bei Kindern

Fast alle TN geben an, darüber informiert zu sein, welche Nahrungs- und Genussmittel eine schwangere Frau unbedingt meiden sollte (95,6%). 77,8% der befragten Elternteile kennen Beratungsstellen, die Familien mit suchtgefährdeten und essgestörten Kindern helfen können. Betrachtet man die Ergebnisse des KiGGS, so zeigen diese Werte einen hohen Präventionscharakter auf. Mit insgesamt 21,9% weisen mehr als ein Fünftel der Kinder und Jugendlichen in Deutschland im Alter von 11 bis 17 Jahren Symptome einer Essstörung auf. Mädchen sind erwartungsgemäß mit 28,9% signifikant häufiger betroffen als Jungen (15,2%). Bei Kindern und Jugendlichen aus Familien mit niedrigem sozioökonomischem Status ist der Anteil der Auffälligen mit 27,6% fast doppelt so hoch wie bei solchen aus Familien mit hohem sozioökonomischen Status (15,6%). Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund weisen eine um ca. 50% erhöhte Quote an Essstörungssymptomen auf als Nicht-Migrant/innen (30,3%).¹²⁸

Fast ausnahmslos alle TN sagen aus, dass es ihnen wichtig ist, den Freundeskreis und das Freizeitverhalten ihres Kindes zu kennen (98,9%). Auch hier lautet das Fazit, dass die TN eine hohe Sensibilität gegenüber suchtvorbeugenden Maßnahmen aufweisen.

Bei über drei Viertel der Befragten darf in der Gegenwart ihres Kindes (eher) nicht geraucht werden (75,6%). Dieser Befund liefert Hinweise auf einen hohen Informationsstand der TN in Bezug auf die gesundheitsschädigende Wirkung von Tabakkonsum in der Gegenwart von Kindern. Andererseits sind jedoch knapp 25% der TN entweder nicht gut genug über diese Gefahren aufgeklärt oder schauen über sie hinweg. Irrtümlicherweise wird das Rauchen einer Wasserpfeife von 35,6% der Befragten als eine sichere Alternative zum Zigarettenrauchen betrachtet. Dieses Ergebnis zeigt einen Informationsbedarf bei über einem Drittel der TN auf. Immerhin 62,2% der befragten Elternteile sind sich jedoch über die Gefahren in Bezug auf das Rauchen einer Wasserpfeife bewusst.

Ranking der zehn Themen

Bei der Frage nach der Wichtigkeit der zehn Themen und der Einschätzung, wie viel die TN bei den einzelnen Themen dazugelernt haben, ergibt sich folgendes Bild:

In der Tendenz erreichen alle zehn Themen, über die die Familienmütter in den Hausbesuchen informiert wurden, sehr hohe Werte. Dabei schätzen die Befragten sowohl die Wichtig-

¹²⁸ Vgl. KiGGS, S. 795f.

keit der einzelnen Themen als auch den jeweils erlangten Lernzuwachs als hoch bis sehr hoch ein. Der höchste Wert liegt hier bei 97,8%, der niedrigste bei 83,3%. Auffallend ist jedoch, dass bei allen Elternangaben die Wichtigkeit des Themas etwas höher eingeschätzt wird als der subjektiv erlebte Lerneffekt.

Die Themen „Gesunde Ernährung von Kindern“ und „Sprachliche Entwicklung von Kindern“ sind den Angaben der TN zufolge mit jeweils 97,8% als erstrangig anzusehen. Bezogen auf den eingeschätzten Lerneffekt klafft hier jedoch teilweise eine Lücke: Während das Thema „Gesunde Ernährung von Kindern“ auch hier mit 93,3% den ersten Platz belegt, rangiert das Thema „Sprachliche Entwicklung von Kindern“ dagegen mit 88,9% auf den zweitletzten Platz des subjektiv eingeschätzten Lernerfolges. Dieses Ergebnis macht deutlich, dass die bilinguale Entwicklung von Kindern ein sehr komplexes Themenfeld darstellt und erfahrungsgemäß nur wenig befriedigende Lösungen anbietet. Auch vor dem Hintergrund, dass die familiären Bedingungen bei den TN sehr unterschiedlich sind und sehr individuell geschaut werden muss, was eine Familie bezogen auf eine zweisprachige Erziehung überhaupt leisten kann.¹²⁹ Beim Thema „Motorische Entwicklung von Kindern“ tritt dieser Unterschied ebenfalls signifikant zutage: Zwischen der eingeschätzten Wichtigkeit und dem Lernerfolg liegen 10 Prozentpunkte. Dies kann u. a. darauf hinweisen, dass viele bezirkliche Angebote wie z. B. die Mitgliedschaft in einem Sportverein kostenpflichtig sind und die TN aus finanziellen Gründen nicht in der Lage sind, das Gelernte in die Praxis umzusetzen.

Den niedrigsten Wert sowohl bezogen auf die Wichtigkeit des Themas als auch auf den eingeschätzten Lerneffekt erhält das Thema „Sexualerziehung von Kindern“ mit 88,9% und 83,3%. Obgleich auch diese Werte in der Tendenz sehr hoch sind, kann dieses Ergebnis damit in Verbindung stehen, dass das Thema „Sexualität“ mehr tabubelegt ist als die anderen behandelten Themen.

¹²⁹ Beispielsweise hat eine Familie türkischer Herkunft der 2. oder 3. Generation andere sprachliche Voraussetzungen als eine palästinensische Flüchtlingsfamilie, die kürzlich erst nach Deutschland eingewandert ist.

Zur besseren Übersicht werden die Angaben zur Wichtigkeit der Themen und zum Lernerfolg tabellarisch dargestellt:

Thema	Wichtigkeit sehr wichtig bis wichtig	Ranking	Lernerfolg sehr viel bis viel	Ranking
Gesunde Ernährung von Kindern	97,8%	1	93,3%	1
Sprachliche Entwicklung von Kindern	97,8%	1	88,9%	8
Bildungssystem in Berlin (KiTa/Schule)	96,7%	2	92,6%	2
Körperliche Entwicklung von Kindern	96,6%	3	90,0%	6
Rechte von Kindern	94,5%	4	92,3%	3
Vorbeugung von Kinderunfällen	94,4%	5	91,1%	5
Suchtvorbeugung bei Kindern	93,3%	6	92,2%	4
Medienerziehung von Kindern	93,3%	6	91,1%	5
Motorische Entwicklung von Kindern	93,3%	6	83,3%	7
Sexualerziehung von Kindern	88,9%	7	83,3%	9

Zusammenfassende Erfahrungen mit den zehn Hausbesuchen unter Einbeziehung der Projektziele

Über 94% der Befragten geben an, konkrete Hilfen und Informationen zur Erziehung, Bildung und Gesundheit von Kindern in ihrer Muttersprache erhalten zu haben. Fast 96% der TN fanden den Erhalt von muttersprachlichen Informationsmaterialien (eher) nützlich. Diese Werte weisen zunächst auf einen hohen Bedarf der Zielgruppe an muttersprachlichen Informationen hin. Über drei Viertel der befragten Elternteile haben die Informationen auch in deutscher Sprache erhalten (77,7%) und fanden die deutschen Informationsmaterialien (sehr) unterstützend (78,9%). Somit wird von der Mehrheit der TN ein **bilinguales Informations- und Beratungsangebot** nachgefragt.

Nahezu alle TN machen die Erfahrung, dass ihre Kinder heute (eher) mehr von ihnen in der deutschen Sprache gefördert werden, als vor den Hausbesuchen (97,8%) und über 85% der Befragten geben an, heute selber aktiver die deutsche Sprache zu lernen. Die **Förderung der deutschen Sprachkompetenzen von Kindern und Eltern** stellt ein zentrales Ziel des Projektes dar und die subjektiven Einschätzungen der TN geben erste Hinweise auf die Erreichung des Projektzieles. Wie die Sprachförderung konkret im Alltag umgesetzt wird, ermitteln vertiefende Interviews mit ausgewählten TN.

Die **Wahrnehmung und Stärkung der Eigenpotentiale der Eltern** bildet ein weiteres wichtiges Projektziel und wird von nahezu allen TN als eine bedeutende Erfahrung benannt.

97,8% der Befragten sagen aus, dass sie sich heute (eher) sicherer in der Erziehung ihres Kindes fühlen als vorher. Und 86,6% der TN haben sich im Rahmen der Hausbesuche mit unterschiedlichen Erfahrungen in der Erziehung, Bildung und Gesundheit von Kindern in Deutschland und ihrem Herkunftsland auseinandergesetzt und neue Wege und Perspektiven im Umgang mit Kindern kennen gelernt.

88,9% der TN haben heute aufgrund der Teilnahme an den Hausbesuchen einen tendenziell besseren Überblick über die Arbeit von Kindertageseinrichtungen in ihrem Bezirk. Folglich geben die vorhandenen Befunde einen Hinweis darauf, dass die **Vorstellung der Arbeit der Kindertagesstätten** mithilfe des Projektes bewirkt wurde. Weiterhin geben 91,1% an, dass sie bereits einen KiTa-Gutschein für ihr Kind beantragt haben bzw. ihn beantragen werden, bevor ihr Kind 3 Jahre alt ist. Vor dem Hintergrund, dass sich die Mehrzahl der Kinder der TN zum Zeitpunkt der Erhebung bereits in institutioneller Betreuung befand, können an dieser Stelle keine sicheren Aussagen über die Erreichung des Zieles der **Werbung für den frühen KiTa-Besuch** gemacht werden (vgl. Inanspruchnahme von Kindertageseinrichtungen). An dieser Stelle liegt jedoch nahe, dass das Bewusstsein über die Relevanz eines frühen KiTa-Besuches bei der Untersuchungsgruppe weiter angestiegen ist. Die faktische Besuchsquote der unter Vierjährigen lag zum Zeitpunkt der Erhebung bei ca. 60%.¹³⁰

Anhaltspunkte für die Erreichung des Zieles der **Stärkung des Selbstbewusstseins der Eltern im Umgang mit Bildungseinrichtungen** treten in der Einschätzung von über 93% der TN zutage, sich heute tendenziell sicherer im Umgang mit Bildungseinrichtungen wie beispielsweise KiTas, Grundschulen und Bibliotheken zu fühlen.

Über 91 % der TN geben an, dass sie aufgrund der Hausbesuche einen (eher) besseren Überblick über bezirkliche Angebote für Kinder und Eltern erlangt haben. 61,1% der Befragten besuchen jetzt regelmäßiger einen Treffpunkt für Eltern und Kinder im Bezirk. Somit liefern die vorliegenden Befunde auch Hinweise auf die Erreichung des Zieles der **Vermittlung konkreter Hilfen und Informationen für Familien im Kiez und Bezirk**.

Ein weiterer Erfolg des Projektes drückt sich in der Aussage der TN aus, dass sich die Beziehung zwischen ihnen und ihr Kind aufgrund der Erfahrungen mit den Hausbesuchen verbessert hat (91,1%). Folglich kann davon ausgegangen werden, dass eine **Förderung der Kommunikation und Interaktion zwischen Eltern und Kindern** stattgefunden hat.

Abschließend empfehlen fast alle TN das Projekt weiter, weil sie der Einschätzung sind, dass es für andere Familien in ihrem Umfeld nützlich sein könnte (98,9%).

Die wichtigsten Erfahrungen mit den Hausbesuchen werden nachfolgend in Form einer Tabelle dargestellt:

¹³⁰ Vgl. Inanspruchnahme von Kindertageseinrichtungen im vorliegenden Bericht auf S. 61.

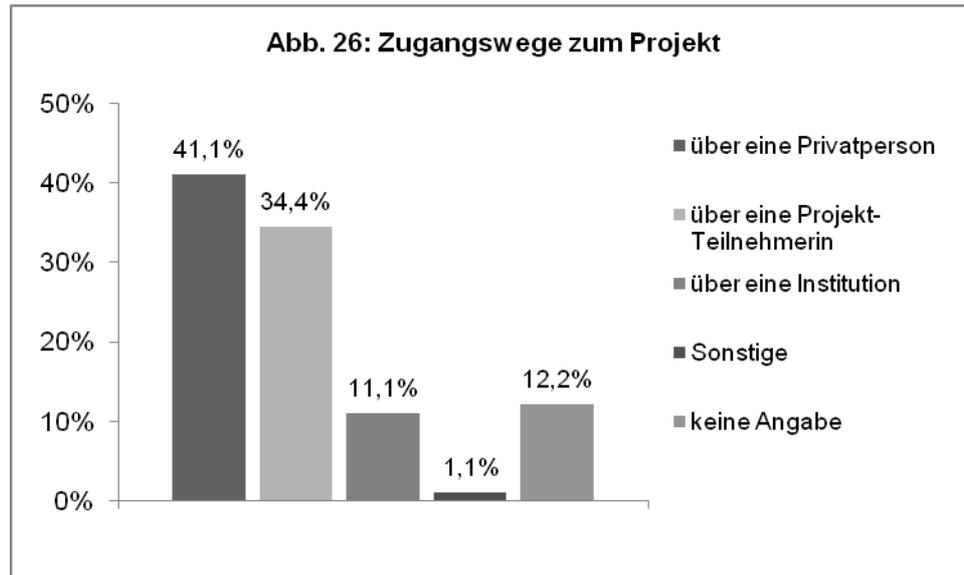
Projektziele	Erfahrungen ja und eher ja	Ranking
Mein Kind wird heute aktiver in der deutschen Sprache gefördert.	97,8%	1
Ich fühle mich heute sicherer in der Erziehung meines Kindes.	97,8%	1
Ich fühle mich heute sicherer im Umgang mit Bildungseinrichtungen (KiTa, Grundschule, Bibliotheken etc.).	93,3%	2
Ich habe bereits einen KiTa-Gutschein beantragt bzw. werde ihn beantragen, bevor mein Kind 3 Jahre alt ist.	91,1% ¹³¹	3
Ich habe jetzt einen besseren Überblick über Angebote für Kinder und Eltern in meinem Bezirk.	91,1%	3
Die Beziehung zwischen mir und meinem Kind hat sich verbessert.	91,1%	3

Zugangswege zum Projekt

Über 41% der TN geben an, dass sie über eine Privatperson, wie z. B. Freund/innen und Nachbar/innen, von dem Projekt erfahren haben. 34,4% der Befragten sind über eine TN des Stadtteilmütter-Projektes (Stadtteilmutter, besuchte Familienmutter) auf das Projekt aufmerksam geworden. Immerhin 11% wurden über eine Institution (KiTa, Schule, QM-Büro etc.) an das Projekt vermittelt. 1% der Befragten ist auf einem Straßenfest für die Teilnahme am Projekt geworben worden. Dieses Ergebnis entspricht den Erfahrungen der Projekt-Koordinatorinnen, die in ihren Interviews berichten, dass die Werbung von potentiellen Familien hauptsächlich über persönliche Empfehlungen und Mundpropaganda stattfand.¹³²

¹³¹ An dieser Stelle können keine sicheren Aussagen darüber gemacht werden, dass sich die Anzahl der KiTa-Anmeldungen tatsächlich durch die Tätigkeit der Stadtteilmütter erhöht hat, da sich bereits fast 60% der Kinder der TN unter 4 Jahren zum Erhebungszeitpunkt in institutioneller Beetreuung befanden. Es kann aber davon ausgegangen werden, dass sich das Bewusstsein der TN darüber, dass ihr Kind vor dem 3. Lebensjahr in die KiTa kommen sollte, angestiegen ist (91,1%).

¹³² Vgl. Ergebnisse der qualitativen Interviews mit Projekt-Koordinatorinnen im vorliegendem Evaluationsbericht, S. 112f.



Ergebnisse der qualitativen Interviews und Focus-Group

Vor dem Hintergrund, dass sowohl in den Einzelinterviews als auch in dem fokussierten Gruppeninterview dieselben Inhalte bearbeitet wurden, werden die Ergebnisse beider qualitativen Befragungen nachfolgend zusammenfassend vorgestellt. An charakteristischen Stellen wird jedoch zwischen den Ergebnissen der Einzelinterviews und dem Gruppeninterview differenziert.

Wie bereits im Methodenteil des vorliegenden Berichtes beschrieben, dient die Verknüpfung des quantitativen und qualitativen Vorgehens in der Befragung dazu, verschiedene Seiten bzw. „Realitäten“ oder Ebenen des Untersuchungsgegenstandes zu erfassen. Mit der standardisierten Fragebogen-Erhebung konnte vorrangig ermittelt werden, was die Teilnehmerinnen (TN) „theoretisch“ aufgrund der Hausbesuche gelernt haben. Mit den qualitativen Befragungen konnte dagegen erfasst werden, wie und ob das Gelernte angewendet wurde.¹³³

Ferner wurde mit dem Einsatz von externen muttersprachlichen Interviewerinnen versucht, die Ergebnisse der standardisierten Befragung, die Mithilfe geschulter Stadtteilmütter erfolgte, zu überprüfen. Denn mit „projektfremden“ Personen konnte eine größere Distanz zu den TN hergestellt werden, die einen Vergleich zwischen den beiden Befragungen zulassen.¹³⁴

¹³³ Vgl. Schröder/Streblow (2007): Evaluation konkret. Fremd- und Selbstevaluationsansätze anhand von Beispielen aus Jugendarbeit und Schule, S. 23.

¹³⁴ Mit der größeren Distanz der Interviewerinnen zu den Befragten ging jedoch auch das Problem einher, dass die Bereitschaft zum Interview eher gering war. Es hat mehrere Wochen gedauert, bis alle Interviewpersonen gefunden wurden. Dies unterstreicht nochmals die persönliche Komponente bei der Teilnahme am Projekt.

Die Ergebnisse der qualitativen Befragung mit besuchten Familienmüttern lassen sich wie folgt zusammenfassen:

1. Generell konvergieren die Ergebnisse der Leitfaden-Interviews mit den Ergebnissen der Fragebogen-Erhebung. Dabei bestätigen sie einen hohen Wissenszuwachs bei den besuchten Familienmüttern hinsichtlich der Präventionsthemen des Projektes und damit einhergehend Veränderungen des Bewusstseins zur Relevanz der Frühförderung von Kindern.
2. Weiterhin liefern die qualitativen Interviews konkrete Beispiele, wie das erlernte Know-how im Alltag der Befragten umgesetzt wird. Die neuen Verhaltensweisen der TN weisen dabei – je nach individueller Ausgangs- und Lebenslage – eine hohe Heterogenität auf. Ergänzend zu den quantitativen Ergebnissen können mit Hilfe der Focus Group auch Aussagen über mittelfristige Wirkungen des Projektangebotes gemacht werden.¹³⁵
3. Schließlich divergieren die qualitativen Ergebnisse partiell mit den quantitativen Ergebnissen, d. h. in den leitfadengestützten Interviews zeigen sich andere Sicht- und Handlungsweisen als in der Fragebogenauswertung, insbesondere im Hinblick auf die Frage nach der Anbindung besuchter Familienmütter an bestehende Treffpunkte in den QMs.

Um eine genaue Kenntnis der Teilnehmerinnen-Struktur der an der Befragung Beteiligten zu erhalten, werden – wie bei der standardisierten Befragung – zunächst einige biographische Merkmale der TN dargestellt.

Teilnehmerinnen-Struktur

Gesamtteilnehmerinnenzahl: Die vorliegende Auswertung umfasst Daten, die sich aus fünf Einzelinterviews und einer Gruppendiskussion ergeben. An der Diskussion nahmen ebenfalls fünf Interviewpersonen teil. Somit wurden 10 besuchte Familien qualitativ befragt.

Alter: Das Durchschnittsalter der Befragten liegt mit 35,3 Jahren (Mittelwert) etwas höher als das der TN der standardisierten Befragung.

Herkunftssprache: Von den 10 Befragten sind drei arabischer (davon eine kurdisch-arabischer) und sieben türkischer Herkunftssprache. Die Gruppendiskussion setzte sich ausschließlich aus TN türkischer Herkunftssprache zusammen.

¹³⁵ Die quantitative Befragung mit den TN fand ca. 8 Wochen nach Abschluss der Hausbesuche statt. Bei den TN der Focus Group lagen die Hausbesuche zu 90% über ein Jahr zurück.

Dauer des Aufenthalts: Der größte Teil der TN ist ähnlich wie bei der standardisierten Befragung in den 1990er Jahren nach Deutschland eingereist (40%). 30% der Befragten kamen in den 1970er Jahren, 20% nach dem Jahr 2000 und 10% sind in Deutschland geboren.

Grund des Zuzugs: 40% der Befragten geben an, aus Gründen der Heirat nach Deutschland gekommen zu sein. Jeweils 30% der TN kamen aufgrund einer Familienzusammenführung bzw. Flucht hierher.

Staatsangehörigkeit: 40% der TN sind türkischer Staatsangehörigkeit, 30% haben sich einbürgern lassen und sind somit deutsche Staatsangehörige, 20% geben an, staatenlos zu sein. 10% der TN haben einen libanesischen Pass.

Haushaltseinkommen: 70% der Befragten beziehen öffentliche Transferleistungen, davon gehen 20% der TN zusätzlich zum Erhalt von Arbeitslosengeld II einer Erwerbstätigkeit nach. Die restlichen 30% der TN beziehen ihr Haushaltseinkommen aus einer sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung bzw. selbständigen Tätigkeit.

Schulabschluss und Berufserfahrung: 50% der TN haben einen deutschen Schulabschluss, davon 40% einen erweiterten Hauptschul- und 10% einen Realschulabschluss. Die übrigen TN haben in ihren Herkunftsländern entweder die Grundschule oder die Mittelschule besucht bzw. 20% der TN ihr Abitur gemacht. Ebenfalls die Hälfte der Befragten können keine Berufsausbildung noch Berufserfahrungen vorweisen (50%). Im Gruppeninterview waren es 90% der TN, die noch nie einer beruflichen Tätigkeit nachgegangen sind.

Angaben zu den Kindern: Die TN haben entsprechend den Angaben der standardisierten Befragung im Durchschnitt 2,7 Kinder (Mittelwert). Differenziert nach türkischer und arabischer Herkunft zeigen sich jedoch an dieser Stelle Unterschiede: Die Familien türkischer Herkunft haben im Durchschnitt 2,0 Kinder, die arabischen Familien dagegen 4,3 Kinder.

Ferner gehören über 40% der Kinder der TN der Altersgruppe der 0- bis 6-Jährigen an. 22,2% der Kinder sind zwischen 7 und 14 Jahre alt und 37% älter als 15 Jahre.

Inanspruchnahme von Kindertageseinrichtungen: Knapp 78% aller Kinder der TN haben in Deutschland eine Kindertagesstätte besucht. Davon sind über 70% zwischen 0 und 3 Jahren in die KiTa gekommen, 7,4% waren zwischen 4 und 5 Jahre alt. Über 22% der Kinder sind zum Zeitpunkt der Erhebung nicht in institutioneller Betreuung gewesen. Davon ist ein Kind unter einem Jahr alt. Fünf Kinder sind jedoch der Kindertageseinrichtung ferngeblieben, obgleich sie ihr Kindergartenalter in Deutschland verbracht haben.¹³⁶

Zeitpunkt des letzten Hausbesuches: Bei 50% der TN lag der letzte Hausbesuch durch die Stadtteilmutter über ein Jahr zurück. Betrachtet man nur die TN der Gruppendiskussion, so sind es 90%, die vor ca. einem Jahr besucht wurden. Somit geben die Ergebnisse der Gruppendiskussion Hinweise auf längerfristige Wirkungen, die durch die Hausbesuche erzielt

¹³⁶ Die fünf Kinder waren Mitglieder einer Familie. Auf die Hintergründe wird in der Auswertung näher eingegangen.

werden konnten. Die restlichen 50% der Befragten erhielten vor einem Monat bzw. vor drei bis vier Monaten den letzten Besuch. Folglich geben die Einzelinterviews eher Aufschluss über die kurz- bzw. mittelfristigen Effekte der Maßnahme.

Ergebnisse der qualitativen Befragung entlang ausgewählter Themen

1. Zugang zum Projekt

Entsprechend den Ergebnissen der standardisierten Befragung geben die Befragten an, vorrangig über die persönliche Ansprache durch eine Stadtteilmutter¹³⁷ bzw. über die persönliche Weiterempfehlung einer bereits besuchten Familienmutter zum Projekt gefunden zu haben. Eine Befragte benennt daneben die Weiterempfehlung des Projektes durch eine Institution:

>> Ich habe davon beim Frauentreff/Elternzentrum erfahren. Es wurde mir dort sehr empfohlen. << (Gruppeninterview FamM, 2008:8)

Wie wichtig der persönliche Kontakt und die konkrete Ansprache für die Werbung potentieller Familien für die Projektteilnahme sind, macht folgende Aussage einer TN deutlich:

>> Wenn ich sie (die Stadtteilmutter) nicht gekannt hätte, hätte ich mich vielleicht gegen den Besuch/das Projekt entschieden.<< (Interview 4 FamM, 2008:11)

2. Motivation und Voraussetzungen für die Teilnahme am Projekt

Die Mehrheit der Befragten wollte an dem Projekt teilnehmen, weil sie sich Hilfe und Unterstützung in der Erziehung ihrer Kinder erhofften:

>> Ich wollte Unterstützung bei der Erziehung meiner Kinder. Man muss ja früh anfangen, damit sich ein Kind richtig entwickelt, und ich wollte damit die Basis dafür schaffen. << (Gruppeninterview FamM, 2008:15)

Dabei erwähnen mehrere TN, dass sie sich konkrete Erziehungstipps wünschen, weil sie Probleme mit ihren Kindern haben. Zwei Befragte benennen auch Neugierde als den treibenden Faktor. Schließlich benennt eine TN den Wunsch nach neuen Sozialkontakten, da sie umgezogen ist.

Allen TN waren die Voraussetzungen für die Teilnahme an dem Projekt bekannt: Sie sollten Kinder im vorschulischen Alter haben (oder zumindest schwanger sein), einen Migrationshintergrund vorweisen und in einem der neun Neuköllner QM-Gebiete wohnen. Im Rahmen der Gruppendiskussion kam es bereits an dieser Stelle zu einem Meinungsaustausch über die Projektvorgaben, die alle gleichermaßen kritisiert wurden.

¹³⁷ Die meisten TN kannten die Stadtteilmütter persönlich, weil sie eine Nachbarin oder Bekannte war. Eine TN wurde auf einem Straßenfest von einer Stadtteilmutter angesprochen.

3. Erfahrungen mit den Hausbesuchen

Alles in allem bestätigen die Aussagen der qualitativen Befragung den Zuwachs an Erziehungs-, Bildungs- und Gesundheitskenntnissen der TN aufgrund der Teilnahme am Projekt, der sich in den Ergebnissen der standardisierten Befragung abgezeichnet hat:

*>> Das Projekt ist sehr hilfreich/unterstützend, und es wird viel Wissen vermittelt. <<
(Gruppendiskussion FamM, 2008:6)*

Fast alle Befragte geben an, ausreichend durch die Hausbesuche informiert worden zu sein und empfehlen das Projekt weiter. Lediglich eine Befragte zeigt eine gewisse Unzufriedenheit hinsichtlich der erfahrenen Hausbesuche auf und begründet dies damit, dass sie nicht zehnmal besucht wurde und somit nicht alle Themen behandeln konnte. Diese Erfahrung stellt jedoch einen Einzelfall dar. Insgesamt wurde das Engagement der Stadtteilmütter von den TN als sehr weit reichend erlebt, sogar über das eigentliche Projektangebot hinaus:

>> Die Stadtteilmutter war sehr engagiert und hat auch bei anderen persönlichen Problemen Hilfestellung geleistet. << (Interview 1 FamM, 2008: 21)

Eine Befragte war so sehr von dem Angebot überzeugt, dass sie „selber so etwas gerne machen würde“ (Interview 4 FamM, 2008: 9). Die Teilnahme an einer Qualifizierungsmaßnahme zur Stadtteilmutter scheiterte jedoch an zu geringen Deutschsprachkenntnissen.

Bei der Frage, ob die TN das Projekt weiterempfehlen können, geben vor allen die Befragten der Gruppendiskussion wichtige Hinweise darauf, welche Zielgruppen am meisten von dem Projekt profitieren:

>> Besonders wenn man neu hier ist, finde ich es ein gutes Projekt.<<

>> Aber es gibt auch ausländische Familien hier, die nicht soviel rauskommen, denen bestimmte Informationen fehlen. << (Gruppendiskussion FamM, 2008: 148-149)

4. Bedeutung der zehn Themen des Präventionsprojektes

Übereinstimmend mit den Ergebnissen der standardisierten Befragung, empfinden auch die Befragten der qualitativen Erhebung alle Themen des Projektes sehr wichtig. Anschließend folgt jedoch – je nach familiärer Lebenssituation – eine sehr individuelle Aufzählung der „besonders“ wichtigen Themen. Somit werden in den qualitativen Interviews die heterogenen Lebens- und Bedarfslagen der TN viel deutlicher abgebildet als in der Fragebogen-Erhebung. Dieses Ergebnis zeigt, wie sehr das Präventionsangebot des Stadtteilmütter-Projektes auf die einzelnen Familien zugeschnitten und nach dem Prinzip der „individuellen Passung“ gearbeitet werden muss.

5. Einschätzungen zu den Rahmenbedingungen des Projektes

Die persönliche Beziehung zur Stadtteilmutter sowie die Beratung in der eigenen Häuslichkeit wurden von der Mehrheit der Befragten als sehr positiv wahrgenommen. Dabei berich-

ten die TN, dass die Hausbesuche von einer intimen, freundschaftlichen und respektvollen Atmosphäre geprägt waren. In einer für sie vertrauten Umgebung konnten sie „auch Fragen an die Stadtteilmutter stellen, wo man sich anderswo geniert.“ (Gruppeninterview FamM, 2008:53)

Die Befragten, die nicht (immer) in der Lage waren, einen häuslichen Besuch in Anspruch zu nehmen, erwähnten eine örtliche Flexibilität des Angebotes; bei Bedarf trafen sie sich mit der Stadtteilmutter im Büro des Projektes, einem Café oder aber bei der Stadtteilmutter zu Hause.

Ferner erwähnen die TN den Vorteil eines längerfristigen und auf Kontinuität gerichteten Unterstützungsangebotes, da ungeklärte Fragen beim nächsten Hausbesuch bzw. beim monatlichen Elterntreff aufgegriffen werden konnten.

Schließlich wird von den Befragten die Zweisprachigkeit des Präventionsangebotes als sehr hilfreich erlebt. Dieses Ergebnis deckt sich ebenfalls mit den Ergebnissen der quantitativen Befragung.

Gemeinschaftlich kritisiert werden, wie oben bereits erwähnt, die Voraussetzungskriterien für die Teilnahme am Projekt:

>> Eine Bekannte von mir wollte auch mitmachen und durfte nicht, weil sie auf der anderen Straßenseite wohnt. Das ist irgendwie ungerecht, unfair. Wenn sie eine spezielle Beratung braucht und dann abgewiesen wird, das macht doch keinen Sinn. << (Gruppeninterview FamM, 2008:18)

>> Wenn man so ein Projekt macht, dann sollten auch alle daran teilnehmen können. Diese Restriktionen sind nicht schön. << (Gruppeninterview FamM, 2008:24)

6. Veränderungen aufgrund der Teilnahme an den Hausbesuchen

Ergänzend zu der standardisierten Befragung werden in den Interviews konkrete Beispiele von den TN benannt, wie sie das erworbene Wissen in ihren Alltag integriert haben. Allerdings finden auch einzelne Ergebnisse der Fragebogen-Erhebung durch die qualitative Befragung eine gewisse Relativierung.

Insgesamt geben die Einzelinterviews Hinweise auf drei „Typen“ von Veränderungen:

Typ A beschreibt Veränderungen auf der persönlichen Ebene, die sich auf alle Lebensbereiche auswirken. Beispiele hierfür sind ein besserer Umgang mit Stress, eine konsequentere Haltung beim Medienkonsum und eine Hinterfragung des eigenen Nikotinkonsums.

>> Ich habe mich weiterentwickelt. Ich würde sagen, um 50%. Ich habe viel gelernt. << (Interview 1 FamM, 2008:77f)

Typ B, dem die Mehrheit der Befragten angehört, erleben die größten Veränderungen auf der Mutter-Kind-Ebene:

>> Der ganze Umgang mit den Kindern hat sich zum Besseren gewendet. << (Interview 2 FamM, 2008:59)

Der letzte Typ C, der einen Einzelfall darstellt, beschreibt eher geringfügig erlebte Veränderungen:

>> Eigentlich hat sich nicht so viel verändert. >> (Interview 4 FamM, 2008:24)

Die von den besuchten Elternteilen artikulierten Wissens-, Einstellungs- und Verhaltensänderungen werden anschließend exemplarisch entlang ausgewählter Themen der Erziehung, Bildung und Gesundheit von Kindern dargestellt:

a. Bilinguale Erziehung

Bei der Frage, wie die TN eine zweisprachige Erziehung bei ihren Kindern umsetzen, wird von ihnen ein konsequenteres Spracherziehungsverhalten beschrieben: Zu Hause wird primär die (nichtdeutsche) Herkunftssprache gesprochen, in KiTa und Schule findet überwiegend der Erwerb der deutschen Sprache statt. In diesem Zusammenhang schildern die Befragten einen veränderten Gebrauch ihrer Familiensprache: Vor den Hausbesuchen haben viele TN versucht, mit ihren Kindern ausschließlich Deutsch zu sprechen, obgleich dies nicht ihre eigene Muttersprache ist. Mit dem aktuellen Wissenstand ziehen sie es jedoch vor, in ihrer Muttersprache mit ihren Kindern zu sprechen, ihnen aber auch durch Bücher, Bibliotheksbesuche und ausgewählte Fernsehprogramme eine „deutschsprachige Umgebung“ zu schaffen.

b. Medienerziehung

Ein verändertes Verhalten der TN bezogen auf das Thema Medienerziehung zeigt sich mehrheitlich in einem kontrollierteren Umgang mit Medien. Dieser bezieht sich sowohl auf die Nutzungshäufigkeit als auch auf die Auswahl bestimmter Fernseh- und Computerprogramme bzw. Internetseiten:

>> Jetzt achte ich vielmehr darauf. Also, egal, was ich zu tun habe, länger als 20 Minuten darf meine Große nicht am PC verbringen. Und Fernsehprogramme werden auch zeitlich und inhaltlich geregelt. << (Interview 1 FamM, 2008:24)

Ferner benennen die Befragten, dass sie seit den Hausbesuchen mehr mit ihren Kindern unternehmen wie beispielsweise Schwimmen oder auf den Spielplatz gehen, um den Medienkonsum zu reduzieren. In diesem Zusammenhang haben sie von den Stadtteilmüttern diverse Anregungen über anderweitige Beschäftigungsmöglichkeiten mit Kindern erhalten.

c. Besuch von Kindertageseinrichtungen

Neun von zehn befragten Elternteilen hatten ihre Kinder bereits vor der Teilnahme am Stadtteilmütter-Projekt in institutioneller Betreuung, weil sie sich den Erwerb der deutschen Sprache sowie soziale Kontakte für ihre Kinder erhofften. Dieses Ergebnis entspricht den Ergeb-

nissen der Fragebogen-Erhebung, bei der ebenfalls die Mehrheit der Befragten bereits vor der Teilnahme an den Hausbesuchen eine Kindertageseinrichtung für ihre Kinder in Anspruch genommen hat.

Bei einer der Befragten kann jedoch eine deutliche Veränderung des Bewusstseins zur Relevanz eines frühen Kindergartenbesuchs beobachtet werden. Sie berichtet über eine besuchte Familienmutter, die sich gewünscht hätte, dass „die Stadtteilmutter schon vor neun Jahren da gewesen wäre“ (Interview 5 FamM, 2008:34), denn dann hätte sie gewusst, wie wichtig der Besuch des Kindergartens für Kinder sei. Da sie über genügend Zeit verfügte, blieben ihre Kinder bis zum Grundschulalter zu Hause. Mit ihrem derzeitigen Wissensstand bewertet sie ihre damalige Entscheidung als einen Fehler und hat deshalb ihren jüngsten Sohn im Kindergarten angemeldet. Und „sollte ich jetzt noch Kinder kriegen, so werde ich das auf jeden Fall (auch) tun“ (Interview 5 FamM, 2008:30).

d. Besuch eines Deutschkurses

Im Rahmen der standardisierten Befragung geben über 80% der TN an, dass sie ihre Deutschsprachkenntnisse gerne verbessern möchten. Dagegen liefern die qualitativen Interviews nur wenig Hinweise, dass die Befragten von den Stadtteilmüttern motiviert werden konnten, einen Deutschkurs zu besuchen. Dabei geben die Befragten folgende Gründe an: Zwei der Befragten schätzen ihre Deutschsprachkenntnisse als ausreichend ein und sehen diesbezüglich keinen Bedarf. Eine TN gibt an, nicht über die Möglichkeiten zum Besuch eines Deutschkurses zu verfügen, da sie aufgrund ihres geduldeten Aufenthaltsstatus keinen Anspruch auf öffentlich geförderte Kurse hat und ihr für private Kurse die finanziellen Mittel fehlen. Die übrigen Befragten berichten, dass sie in der Vergangenheit bereits mehrfach einen Deutschkurs besucht hätten, dabei aber schlechte Erfahrungen (insbesondere mit Volkshochschulkursen) gemacht haben. Vor diesem Hintergrund teilt die Mehrheit der Befragten die Einschätzung, dass private Deutschkurse deutlich hilfreicher, aber auch teurer sind.

Bei einer Befragten kann jedoch eine konkrete Bewusstseins- und Verhaltensänderung in Bezug auf ihre Deutschsprachkenntnisse beobachtet werden. Dabei schildert sie, dass sie nach den Hausbesuchen mit einem Deutschkurs begonnen habe und mehr Kontakte zu deutschsprachigen Nachbarn hegen sowie regelmäßig Elternabende aufsuchen würde.

e. Kommunikation und Umgang mit Bildungseinrichtungen und Behörden

Den quantitativen Ergebnissen entsprechend, geben die Befragten auch in den qualitativen Interviews an, dass sie durch das Projektangebot sicherer im Umgang mit KiTas und Schulen geworden sind. Die größte Veränderung bei den TN zeigt sich in einem regelmäßigeren Besuch von Elternabenden:

>> Früher habe ich die Elternabende nicht so wichtig genommen. Jetzt gehe ich hin, auch wenn ich nicht alles verstehe, um zu zeigen, dass mir/uns unser Kind wichtig ist und ich mich für seine Belange interessiere. << (Gruppeninterview FamM, 2008:103)

Durch ihre Präsenz bei den Elternabenden erleben die Befragten, dass sich die Beziehung zwischen ihnen und den Erzieher/innen bzw. Lehrer/innen verbessert hat. Eine Befragte drückt dies folgendermaßen aus:

>> Dadurch haben sich die Lehrer auch eher bemüht zu helfen und neue Wege aufzuzeigen. Dadurch, dass man (vorher) nicht da war, wusste die Lehrerschaft ja auch nicht, mit wem und wie sie Kontakt aufnehmen sollten. << (Gruppeninterview FamM, 2008: 104)

Als weitere Beispiele für den sichereren Umgang mit Bildungsinstitutionen und Behörden werden von den Befragten das Wissen um wichtige Anlaufstellen und Rechte genannt, wie beispielsweise das Recht, sich beim Bezirksamt über die Bildungseinrichtungen beschweren oder aber das Recht, die Schulakte einsehen zu können.

Bei der Frage, was die Kommunikation zwischen Elternteilen nichtdeutscher Herkunftssprache und Bildungsinstitutionen erleichtern könnte, geben die Befragten die Möglichkeit der Inanspruchnahme von Dolmetscher/innen in KiTas und Schulen an.

f. Motorische Entwicklung

Entsprechend den Aussagen der quantitativen Befragung, legen auch die befragten Eltern im Rahmen der qualitativen Befragung einen großen Wert auf die tägliche Bewegung ihrer Kinder. Dabei geben die TN an, dass sie durch die Stadtteilmütter motiviert wurden, die „Außenkontakte“ ihrer Kinder zu befördern. Gemeint sind hier u. a. die (zukünftige) Anmeldung ihrer Kinder in einem Sportverein oder ein häufigeres Bewegungsverhalten der Kinder im Freien auf Spiel- und Sportplätzen bzw. Teilnehmen an sozialen Aktivitäten.

Insbesondere die Befragten der Gruppendiskussion machen deutlich, dass sich ihr Bewusstsein und Handeln hinsichtlich des Bewegungsverhaltens ihrer Kinder nach der Teilnahme an dem Präventionsangebot verändert hat:

>> Mir war nicht so bewusst, wie wichtig Bewegung für ein Kind ist. << (Gruppeninterview FamM, 2008:69)

>> Früher waren wir eher zu Hause, da haben die Kinder dann mehr ferngesehen. Jetzt versuche ich mit ihnen mehr zu unternehmen. << (Gruppeninterview FamM, 2008:86)

>> Meine Kinder sind jetzt viel aktiver und gehen mehr raus. << (Gruppeninterview FamM, 2008:117)

g. Nutzung bezirklicher Angebote

Vor allem die Einzelinterviews geben Hinweise über das tatsächliche Nutzungsverhalten der TN und ihrer Familien von bezirklichen Angeboten. Dabei beschreiben sie, dass kostenpflichtige Angebote, wie beispielsweise von Sportvereinen, öffentlichen Bädern und Theatern, für sie oftmals nur begrenzt nutzbar sind. Dagegen nehmen sie kostenlose Angebote, wie beispielsweise Elterncafés, Lesestunden in Bibliotheken, Tanzkurse und Hausaufgabenhilfen in Jugendzentren, häufiger in Anspruch.

Die regelmäßige Teilnahme an Treffpunkten für Eltern/Kinder in der Wohngegend, wie sie in der quantitativen Befragung von den TN ausgesagt wird, kann in der vorliegenden Befragung nur eingeschränkt bestätigt werden. Sowohl die Teilnahme am offenen Müttertreff, die durch die Stadtteilmütter begleitet werden, als auch an anderen Frühstückstreffen in den QMs, werden von den Befragten nicht in regelmäßigen Abständen, sondern nur bei Gelegenheit wahrgenommen:

>> An dem Elterntreff der Stadtteilmütter habe ich auch einige Male teilgenommen. Beispielsweise am Frühstück, das einmal im Monat stattfindet. Aber bei zwei Kindern bleibt auch nicht so viel Freizeit. Aber, wenn ich die Gelegenheit habe, gerne. << (Interview 1 FamM, 2008:58)

>> Ich bin da nicht so aktiv, ich gehe manchmal zum Frühstück beim QM. << (Interview 4 FamM, 2008:46)

Schließlich wird in den Einzelinterviews von einer Befragten der Bedarf an geschlechtsspezifischen Angeboten für ihre Tochter formuliert:

>> Man kann seine Kinder nicht überall hinschicken. Dadurch, dass es ein kostenloses Jugendzentrum ist, sind dort Jungs und Mädchen gemischt. Es ist kein Mädchenclub, und es gibt auch „Übergriffe“ auf Mädchen. << (Interview 4 FamM, 2008:48)

h. Gesunde Ernährung

Den quantitativen Ergebnissen entsprechend, zeigen die Aussagen der befragten Elternteile mehrheitlich eine hohe Motivierung zu einem veränderten Ernährungsverhalten auf, welche eindeutig auf die Teilnahme am Projekt zurückgeführt wird:

>> Mein Bewusstsein hat sich verändert. Ich wusste zum Beispiel nicht, dass „Kinder-Produkte“ meist ungesünder sind. Oder ich kaufe insgesamt viel mehr Bio-Produkte ein. << (Interview 1 FamM, 2008:67)

>> Da mein Kind übergewichtig ist, achte ich jetzt mehr auf sein Essverhalten. Zum Beispiel hat das die Stadtteilmutter in mir wieder wach gerufen. Zum Beispiel genaue Essenszeiten und etwas weniger Süßigkeiten. << (Interview 3 FamM, 2008:42)

Dabei bieten die qualitativen Interviews eine Fülle an Beispielen, wie sich konkret das Einkaufs- und Essverhalten der besuchten Familien verändert hat: Dank den Informationen der

Stadtteilmütter verzichtet die Mehrheit der TN überwiegend auf den Verzehr von Fertigprodukten und Softgetränken und entscheidet sich eher für den Kauf von frischen Lebensmitteln und ungesüßten Säften. Ferner benennen die TN, dass sich ihre Einstellung zur Relevanz von gemeinsamen und regelmäßigen Familienmahlzeiten deutlich verändert habe.

i. Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit

Vor dem Hintergrund, dass in der Fragebogen-Erhebung fast ein Viertel der TN den Wunsch nach einer deutschen Staatsbürgerschaft verneinen, wurde in der vorliegenden Befragung nach möglichen Gründen hierfür gefragt. Vor allem die TN der Gruppendiskussion können hierüber Auskunft geben:

>> Wir haben alle den türkischen (Pass). Wir haben auch nicht vor, zu wechseln. (...) Außerdem ist ja da auch immer der Gedanke, dass man irgendwann zurückkehrt. << (Gruppeninterview FamM, 2008:127)

Parallel zur Rückkehrorientierung werden von den TN auch Erbschaftsgründe und der Wunsch nach einem Begräbnis in der Türkei genannt. In diesem Zusammenhang sagt eine Befragte aus, dass „die doppelte Staatsbürgerschaft da vielleicht ganz gut wäre.“ (Gruppendiskussion FamM, 2008:129)

In den Einzelinterviews benennen zwei der Befragten ihren (geduldeten) Aufenthaltsstatus bzw. den Bezug von Hartz IV als Hindernisse für den Erhalt der deutschen Staatsbürgerschaft, doch:

>> Wenn die Möglichkeit besteht, dass ich und meine Kinder die deutsche Staatsbürgerschaft beantragen können, dann werde ich keine Sekunde zögern. << (Interview 3 FamM, 2008:45)

>> Alle Kinder haben die deutsche Staatsbürgerschaft. Wenn für mich das Beantragen der deutschen Staatsbürgerschaft ansteht, dann auf jeden Fall. << (Interview 5 FamM, 2008:52)

Zusammenfassend wird bei der Frage nach dem Erwerb der deutschen Staatsbürgerschaft deutlich, dass diese abhängig ist von der jeweiligen Lebenslage der Familien: Die Eltern türkischer Herkunft möchten alle den türkischen Pass behalten, befürworten aber eine doppelte Staatsbürgerschaft. Die Befragten arabischer Herkunft würden ausnahmslos den deutschen Pass beantragen, wenn es ihnen die Rechtslage erlauben würde. Somit stellt sich die Einbürgerungsbereitschaft bzw. der Wunsch nach einer lebenslangen doppelten Staatsbürgerschaft bei den TN der qualitativen Befragung als deutlich höher heraus als in der quantitativen Erhebung.

j. Geschlechtsspezifische Erziehung

Übereinstimmend mit den Ergebnissen der quantitativen Befragung, macht die Mehrheit der in den Einzelinterviews befragten Mütter Unterschiede in der Erziehung zwischen Jungen

und Mädchen. Während zwei der Befragten der Meinung sind, dass Mädchen und Jungen die selben Freiheiten haben sollten, sind die anderen drei der Auffassung, dass die Erziehung von Mädchen zumindest ab einem bestimmten Alter beschränkt werden müsste, da „Mädchen anatomisch bedingt bzw. von der Natur aus schwächer sind“. (Interview 3 FamM, 2008:64 sowie Interview 5 FamM, 2008:55)

Die Diskutantinnen des fokussierten Interviews erörtern die Frage nach gleichen Rechten für Jungen und Mädchen dahingehend, dass es sich ihrer Ansicht nach um ein männliches Rollenproblem handelt:

>> Meistens sind es doch die Männer, die sich wie Paschas aufführen und die Jungs dazu animieren, sich auch so zu verhalten. << (Gruppeninterview FamM, 2008:135)

Insgesamt geben die qualitativen Interviews Hinweise auf patriarchalische Geschlechtervorstellungen und Rollenbilder bei den Befragten, die eine Ungleichbehandlung von Mädchen und Jungen kultivieren.

k. Neue Kontakte und Aktivitäten

Insbesondere die Einzelinterviews geben Aufschluss über neue Kontakte und Aktivitäten der befragten Elternteile. Zum Beispiel berichten sie von persönlichen Kontakten zu den Stadtteilmüttern und anderen besuchten Familienmüttern, die über die Phase der Hausbesuche hinaus Bestand haben:

>> Also, zu der Stadtteilmutter habe ich immer noch einen guten Kontakt. Zu den Familien aus dem Projekt auch noch. << (Interview 1 FamM, 2008:82)

Wie bereits oben erwähnt, geben die TN an, gelegentlich Elterntreffpunkte in den QM-Gebieten zu besuchen.

Weiterhin berichtet eine Befragte von der Bereitschaft zur Übernahme ehrenamtlicher Tätigkeiten in der KiTa ihrer Tochter, die jedoch vonseiten der Einrichtung nicht erwünscht wurde:

>> Im Kindergarten würde ich gerne Aufgaben übernehmen, beispielsweise mal kochen, backen etc. Aber das ist in der KiTa meiner Tochter nicht zugelassen. (...) Und man darf auch keine anderen Aufgaben übernehmen, damit keine Eltern bzw. Kinder bevorzugt werden. Also, eigentlich würde ich gerne ehrenamtliche Aufgaben übernehmen. << (Interview FamM 1, 2008:82)

Bereits beim Abschnitt über die Erfahrungen mit den Hausbesuchen erwähnt, äußerte eine TN den Wunsch, an der Qualifizierungsmaßnahme zur Stadtteilmutter teilzunehmen. Dieser scheiterte jedoch aufgrund zu geringer Deutschsprachkenntnisse der TN:

>> Ich habe auch versucht, mich an der Ausbildung zur Stadtteilmutter zu beteiligen, aber ohne deutsche Sprache ging das nicht. << (Interview 4 FamM, 2008:60)

Schließlich beschreiben die Befragten des fokussierten Interviews eine Öffnung hin zu Familien unterschiedlicher migrantischer Herkunft, mit denen sie die deutsche Umgangssprache pflegen:

>> Bei den Frauen- oder Nachbarschaftstreffen (...) redet man türkisch mit den türkischsprachigen Teilnehmerinnen und ging eher auf sie zu. Mittlerweile ist man auch für Anderssprachige eher offen. Mit denen redet man dann auch deutsch. << (Gruppeninterview FamM, 2008:144)

Zusammenfassend geben die qualitativen Interviews Hinweise auf neue intra- und interethnische Kontakte der TN. Allerdings liefern die vorliegenden Ergebnisse kaum Anhaltspunkte dafür, dass beim Aufbau neuer sozialer Kontakte und Netzwerke eine Öffnung zu Familien erreicht bzw. befördert werden konnte, die deutscher Herkunftssprache sind. Ein sicherer Umgang mit Bildungseinrichtungen und Behörden wurde dagegen, wie bereits erwähnt, von den Befragten bestätigt. Vor diesem Hintergrund kann bei den TN eher von einer Öffnung in Richtung der Institutionen der Mehrheitsgesellschaft gesprochen werden als von einer Öffnung in den Sozialraum, der durch nachbarschaftliche Beziehungen mit Menschen deutscher Herkunftssprache geprägt ist.

7. Abschließende Bewertung des Präventionsangebotes

Nahezu alle der Befragten sagen aus, mit dem Bildungs- und Unterstützungsangebot sehr zufrieden gewesen zu sein (90%). Sie geben an, vielfältige Tipps zu Themen der Erziehung, Bildung und Gesundheit von Kindern erhalten zu haben und ausreichend von den Stadtteilmüttern informiert worden zu sein:

>> Die Themen waren sehr umfassend, und auch die Materialien waren sehr ausführlich. Ich habe jetzt drei dicke Ordner mit Materialien, und ich kann immer wieder nachschlagen. Außerdem war meine Stadtteilmutter sehr engagiert, also wie schon gesagt, sie hat mir auch Informationen zu anderen Themen geben können. (...) Mir hat es sehr viel gebracht. (...) Also, ich war sehr zufrieden mit dem Projekt << (Interview 1 FamM, 2008:84-90)

Abgesehen von einer besuchten Familienmutter, empfehlen alle das Präventionsangebot in ihrem Bekanntenkreis weiter und hoffen, dass es fortgesetzt wird.

8. Verbesserungsvorschläge für die Zukunft

Vor dem Hintergrund der gesammelten Erfahrungen mit dem Hausbesuchsprojekt, machen die TN folgende Vorschläge für die Zukunft:

- Erweiterung der Themen des Projektes auf Problemstellungen, die Kinder im Grundschulalter betreffen
- Möglichkeit des Besuches von bekannten Familien, die außerhalb der neun QM-Gebiete wohnen bzw. auch quartiersübergreifend

- Schaffung einer festen Anlaufstelle für besuchte Familien, um die Präventionsthemen des Projektes auch nach Abschluss der Hausbesuche besprechen und weitere Informationsmaterialien erhalten zu können
- Einrichtung von wohnortnahen Cafés für besuchte Familienmütter, die bei Bedarf bzw. Gelegenheit besucht werden können
- Flexibilisierung der Anzahl der Hausbesuche unter Beibehaltung der zehn Themen¹³⁸
- Reduzierung und bessere Auswahl des von den Stadtteilmüttern mitgebrachten Informationsmaterials
- Überlegung, ob das Präventionsangebot obligatorisch angeboten werden sollte
- Angebot von Dolmetscher/innen in KiTas und Grundschulen
- Durchführung von Schulungen in Bildungseinrichtungen, die den Abbau von Vorurteilen dienen (z. B. bezogen auf die Themen Kopftuchtragen, Schweinefleisch essen)
- Angebot kostenloser Deutschkurse für Eltern migrantischer Herkunft

Ergebnisse der Teilevaluation 3: Die ausgebildeten Stadtteilmütter

Ergebnisse der qualitativen Interviews

Im Folgenden werden die zentralen Ergebnisse der qualitativen Interviews mit der Zielgruppe der Stadtteilmütter vorgestellt. Dabei werden die Ergebnisse der Qualifikationsarbeit von Katharina Schulze von der Evangelischen Fachhochschule Berlin¹³⁹, die in Kooperation mit Camino erstellt wurde, in die Gesamtergebnisdarstellung einbezogen.

Ziel der Untersuchung war es, Aussagen über die Erreichung der beiden Zielgruppen des Projektes (geschulte Stadtteilmütter, besuchte Familien) machen zu können sowie Hinweise auf Veränderungen des Erziehungsbewusstseins bzw. Erziehungsverhaltens aufzuzeigen, die mit Hilfe des Präventionsangebots bewirkt werden sollten. Ferner wurde auf der Grundlage der Integrationstheorie von Hartmut Esser versucht, die integrationsfördernden Wirkungen des Projektes bezogen auf die Zielgruppe der Stadtteilmütter herauszuarbeiten, da sie im gesamten Projektverlauf die längste Verweildauer aufweisen.¹⁴⁰

¹³⁸ An dieser Stelle wird die Erhöhung der Stundenzahl von anderthalb auf drei Stunden je Besuch vorgeschlagen, um die Hausbesuche auf insgesamt fünf reduzieren zu können. Dies sollte jedoch aus Sicht der Evaluation nicht per se, sondern nach Bedarf und Absprache mit den besuchten Familien geschehen.

¹³⁹ Schulze (2008): „Integration durch Partizipation am Beispiel des Stadtteilmütter-Projektes in Berlin-Neukölln, unveröffentlichte Diplomarbeit, Evangelische Fachhochschule Berlin.

¹⁴⁰ In diesem Zusammenhang werden die beobachtbaren Integrationsprozesse bei den Stadtteilmüttern anhand der drei Dimensionen der Sozialintegration nach Esser dargestellt.

Vor diesem Hintergrund werden die Interviewergebnisse entlang folgender vier Themenfelder dargestellt: Zugang zum Projekt, Vorbereitung der Stadtteilmütter auf die Zielgruppe der besuchten Familien, Durchführung der Hausbesuche und Einschätzungen zu ihrer Wirksamkeit sowie integrationsfördernde Wirkungen des Projektes im Hinblick auf die Zielgruppe der Stadtteilmütter.

Die Ergebnisse der qualitativen Befragung mit ausgebildeten Stadtteilmüttern lassen sich wie folgt zusammenfassen:

1. Die befragten Stadtteilmütter machen Aussagen darüber, dass sie sich ausreichend auf die anschließende Hausbesuchstätigkeit vorbereitet fühlten und ein hohes Maß an Flexibilität einsetzen mussten, um auf die heterogenen Bedürfnisse und Lebenslagen der besuchten Familien reagieren zu können.
2. Ferner berichten die Befragten über vielfältige Gründe für die Nichtinanspruchnahme des Präventionsangebotes, die u. a. auch die Frage nach der Zumutbarkeit des Angebotes aufwirft.
3. Schließlich geben die Interviewergebnisse Hinweise auf Bewusstseins- und Verhaltensänderungen, die mit Hilfe des Präventionsangebotes bei den besuchten Familien angestoßen werden konnten. Bei der Gruppe der Stadtteilmütter können nach mehrjähriger Projektteilnahme kognitive/kulturelle¹⁴¹, strukturelle und soziale Integrationsprozesse festgestellt werden.

Um eine genaue Kenntnis der Teilnehmerinnen-Struktur der an der Befragung Beteiligten zu erhalten, werden zunächst wieder einige biographische Merkmale der TN dargestellt.

Teilnehmerinnen-Struktur

Gesamtteilnehmerinnenzahl: Die vorliegende Auswertung umfasst 14 Teilnehmerinnen (TN). Davon wurden fünf Interviews im Rahmen einer Diplomarbeit durchgeführt.

Alter: Das Durchschnittsalter der Befragten beträgt 40,3 Jahre (Mittelwert).

Herkunftssprache: Von den 14 Befragten sind neun türkischer, drei deutscher, zwei arabischer sowie eine sonstiger Herkunftssprache.

Dauer des Aufenthalts: Der größte Teil der TN ist in den 1970er Jahren nach Deutschland eingereist (42,9%). 21,4% der Befragten kamen in den 1980er Jahren und jeweils 14,2% in den 1990er Jahren bzw. nach 2000. 7,1% sind in Deutschland geboren.

¹⁴¹ Kognitive und kulturelle Integrationsprozesse beinhalten den Erwerb von Wissen und Kompetenzen, die für ein erfolgreiches Agieren/Interagieren in der Gesellschaft notwendig sind wie beispielsweise der Erwerb der deutschen Sprache sowie der Zugang zu Bildung.

Grund des Zuzugs: Über 64% sind aufgrund einer Familienzusammenführung nach Deutschland eingereist. Knapp über 14% kamen aus Gründen einer Flucht nach Deutschland. Über 7% der TN sind aufgrund einer Heirat und des Studiums nach Deutschland gekommen. Der Rest ist in Deutschland geboren.

Aufenthaltsstatus: Knapp 43% der Befragten geben an, eingebürgert zu sein. Ebenfalls knapp 43% haben einen befristeten Aufenthalt in Deutschland (Aufenthaltserteiligung) und über 14% haben eine Niederlassungserlaubnis und somit einen unbefristeten Aufenthaltsstatus.

Familienstand: Über die Hälfte der Befragten ist verheiratet und lebt mit ihrem Lebenspartner zusammen (57,1%). Über 20% geben an, von ihrem Partner geschieden zu sein (21,4%), und über 14% leben von ihrem Partner getrennt. 7,1% sind ledig.

Berufsabschluss und berufliche Erfahrungen: Über die Hälfte der TN, nämlich 57,1%, haben einen Beruf gelernt (Berufsausbildung bzw. Berufsfachschule). Über 40% der TN haben jedoch keine Berufsausbildung absolviert (42,8%). Über 70% der Befragten haben entweder in dem gelernten bzw. in einem anderen Beruf gearbeitet. Die übrigen 30% sind noch nie einer beruflichen Tätigkeit nachgegangen.

Angaben zu den Kindern: Die TN haben im Durchschnitt 2,6 Kinder (Mittelwert).

Ausbildung zur Stadtteilmutter: Fünf Befragte wurden 2004 im Vorläuferprojekt „Stadtteilmütter in der Schillerpromenade“ zur Stadtteilmutter ausgebildet. Die restlichen neun Interviewten haben ihre Schulung zwischen 2006 und 2007 im Rahmen des ersten oder zweiten Qualifizierungsdurchlaufs des Pilotprojektes absolviert.

Anzahl der durchgeführten Hausbesuche: Die hier befragten Stadtteilmütter haben zum Zeitpunkt der Erhebung im Durchschnitt 16 Hausbesuche durchführt. Dabei variiert die Anzahl an Hausbesuchen von 3 bis 35.

Ergebnisse der qualitativen Befragung entlang ausgewählter Themen

1. Zugang zum Projekt

Zugangswege

Die interviewten Stadtteilmütter geben an, überwiegend über die Bildungseinrichtungen ihrer Kinder wie KiTa oder Grundschule von dem Projekt erfahren zu haben (33,3%). Dabei lagen in den Institutionen zweisprachige Flyer aus oder sie wurden direkt von einer Leitungsperson auf das Projekt hin angesprochen. Aber auch Treffpunkte für Migrantinnen, die von Migrantenvereinen oder QM-Büros initiiert wurden, haben den Befragten zufolge einen Zugang zum Projekt ermöglicht (25%). Ebenfalls ein Viertel der Befragten hat über eine Kiezzeitung, die z. B. beim Bäcker auslag, von dem Projekt erfahren. Die restlichen TN wurden über eine

andere Stadtteilmütter in ihrem Freundes- und Bekanntenkreis auf das Projekt aufmerksam gemacht (16,6%).

Folglich wurde die Zielgruppe der Stadtteilmütter primär über ihre persönlichen Netzwerke erreicht.

Motivation für die Teilnahme am Projekt

Insbesondere die Aussicht auf eine entlohnte Tätigkeit im Bereich der Familienbildung hat die Befragten zur Projektteilnahme motiviert. Dabei verfolgten sie das Interesse, Nützliches für ihren eigenen Familienalltag zu lernen und gleichzeitig anderen Menschen helfen zu wollen.

Mehrere Befragte berichten darüber, dass sie sich jahrelang vergebens um eine Arbeit bemüht hatten und in dem Projekt die Möglichkeit sahen, aus ihrer sozialen Isolation herauszukommen. Insbesondere Frauen mit Kopftuch schildern, dass sie Schwierigkeiten hatten, sich auf dem hiesigen Arbeitsmarkt zu bewegen. Auch der Wunsch, den eigenen Kindern ein Vorbild sein zu können, wird von den Befragten als eine Motivation formuliert. Schließlich verbanden die Befragten mit dem Projekt die Gelegenheit, an vorhandene Erfahrungen und Ressourcen als Mütter bzw. auch als Ehrenamtliche oder Professionelle im Bereich der Familienarbeit anknüpfen und diese weiterentwickeln zu können:

>> Das Projekt war besonders für Frauen mit Kopftuch ein Türöffner für den Arbeitsmarkt. (...) Und ich wollte auch Vorbild sein für meine Kinder. Berufstätig zu sein ist für Kinder ganz sinnvoll. Es gibt viele arabische Flüchtlinge, die jahrelang nur Sozialhilfe beziehen. Die Kinder sind nicht motiviert. Also, das war für mich sehr wichtig, ein Vorbild für Kinder zu sein. << (Interview 1e StM, 2008: 5 und 21-27)

>> Meine Motivation war, ich bin seit langem allein erziehend und auch ziemlich lange arbeitslos. Ich wollte mich einfach nicht zu Hause hinsetzen. Dadurch, dass ich nichts gefunden hatte, war ich auch isoliert, und diese Isolation wollte ich einfach nicht. Ich wollte etwas tun, sowohl für mich als auch für andere. In meinem Beruf als Erzieherin hatte ich ja diese Aufgabe gehabt, sowohl bei den Kindern als auch bei den Eltern. Und das war meine Motivation anfangs so für mich, dass ich mich nicht abkapsle und isoliere. << (Interview 1c StM, 2008: 15)

Voraussetzungen für die Teilnahme am Projekt

Für die Teilnahme am Projekt werden von den Interviewten folgende Voraussetzungen genannt:

- Ausreichende Kenntnisse in der deutschen Sprache
- Eigene Kinder und Erfahrungen als Mutter
- Eigener Migrationshintergrund und Kenntnisse einer nichtdeutschen Herkunftssprache

- Wohnhaft in einem Neuköllner QM-Gebiet

Darüber hinaus werden von den Befragten weitere Kompetenzen genannt, die aus ihrer Sicht für ihre Arbeit von Relevanz sind und zukünftig stärker im Auswahlverfahren berücksichtigt werden sollten:

- Wohnumfeldbezogene Kenntnisse
- Ehrenamtliches Engagement im QM-Gebiet
- Gute Kontakte zu Migrantenvereinen und Bildungseinrichtungen
- Soziale und kommunikative Kompetenzen

2. Die Vorbereitung der Stadtteilmütter auf die Zielgruppe der besuchten Familien

Die Vorbereitung der Stadtteilmütter auf die Zielgruppe der besuchten Familien fand über eine halbjährige Qualifizierungsmaßnahme mit abschließendem Zertifikat statt. Die Themen und Inhalte der Qualifizierung wurden zu Beginn des vorliegenden Evaluationsberichtes im Rahmen der Projektvorstellung erläutert. Deshalb wird an dieser Stelle auf die Rahmenbedingungen für die Qualifizierung der Teilnehmerinnen näher eingegangen, d. h. welche aus Sicht der Befragten als förderlich bzw. als hinderlich erlebt wurden.

Als förderlich empfanden die Befragten folgende Rahmenbedingungen:

- Kontinuierliche Motivierung und Unterstützung durch die Projektleitung und die Projekt-Koordinatorinnen
- Menschlichkeit bzw. Humanität des Projektträgers
- Verknüpfung von Theorie und Praxis (Vermittlung eines umfassenden Themenspektrums durch Projekt-Koordinatorinnen und Referent/innen, Möglichkeit zur Hospitation in Bildungs- und Beratungseinrichtungen, praktische Anwendung des Gelernten in Form von Rollenspielen, flankierende Freizeit- und Gruppenangebote)
- Umsetzung und Erprobung des Gelernten im eigenen Familienalltag
- Beteiligung der Teilnehmerinnen an der (Weiter-)Entwicklung des Qualifizierungs- und Präventionsangebotes
- Vertrauensvolle und freundschaftliche Atmosphäre unter den Kursteilnehmerinnen
- Gute Deutschsprachkenntnisse der Kursteilnehmerinnen
- Muttersprachliche Kenntnisse der Projekt-Koordinatorinnen
- Kinderbetreuungsangebot während der Qualifizierung
- Ausbildungszeiten und Orte (wurden überwiegend als positiv angesehen)

- Akzeptierende Haltung und maßgeschneiderte Weiterbildungsangebote des ersten Beschäftigungsträgers

Als hinderlich wurden folgende Faktoren von den Stadtteilmüttern erlebt:

- Geringe Deutschkenntnisse mehrerer Kursteilnehmerinnen im Rahmen des ersten Qualifizierungsdurchlaufes, die den Kursablauf aufhielten
- Ungeklärter Aufenthaltsstatus mehrerer Kursteilnehmerinnen, der motivationssenkend wirkte, da die Tätigkeit als Stadtteilmutter vom JobCenter nicht als Arbeit anerkannt und ihnen somit keine Verbesserung ihres Aufenthaltsstatus in Aussicht gestellt wurde
- Keine finanzielle Aufwandsentschädigung für die Kursteilnehmerinnen z. B. für Fahrten
- Teilweise schwieriger Umgang mit dem neuen Beschäftigungsträger (z.B. äußerten einige Stadtteilmütter, dass die Angebote zur Weiterbildung zu wenig auf ihre individuellen Bedürfnisse zugeschnitten wurden)¹⁴²

Ausreichende Vorbereitung der Stadtteilmütter auf die Hausbesuche

Prinzipiell fühlten sich die Kursteilnehmerinnen nach Abschluss der Qualifizierungsphase ausreichend auf die anschließende Tätigkeit vorbereitet. Gleichwohl empfanden sie große Unsicherheiten in Bezug auf die erste Hausbesuchssituation. Diese Unsicherheiten bezogen sich zum einen auf den Umgang mit fremden bzw. weniger bekannten Personen in der aufsuchenden Arbeit, der von ihnen erst gelernt werden musste:

>> Es war für mich fremd, in fremde Wohnungen zu gehen und mit fremden Menschen zu sprechen. << (Interview 1b StM, 2008:59)

Andererseits bezogen sich die Unsicherheiten darauf, dass die Stadtteilmütter während der Qualifizierungsphase keine Gelegenheit hatten, praktische Erfahrungen mit der Durchführung von Hausbesuchen zu sammeln.

Um diese Unsicherheiten bewältigen zu können, haben die Befragten nachfolgende Strategien entwickelt und umgesetzt:

- Die ersten Hausbesuche führten die Stadtteilmütter in ihrem Bekanntenkreis durch.
- Die Stadtteilmütter haben sich auf jeden Hausbesuch intensiv vorbereitet.

¹⁴² In diesem Zusammenhang weist der Beschäftigungsträger darauf hin, dass sich die Zusammenarbeit zwischen ihm und den Stadtteilmüttern anfangs schwierig gestaltete, weil der Trägerwechsel bei den Stadtteilmüttern zu einer Verunsicherung führte und eine stärkere Einhaltung der arbeitsvertraglichen Vereinbarungen zur Folge hatte. Im Verlauf der Maßnahme entwickelte sich jedoch eine sehr gute vertrauensvolle und konstruktive Zusammenarbeit, insbesondere zwischen den Stadtteilmüttern und den drei muttersprachlichen Betreuerinnen des Beschäftigungsträgers. Ferner teilt er hier mit, dass die Angebote im Bereich Weiterbildung mit dem Projektträger im Vorfeld abgesprochen waren und die individuellen Bedarfe der Stadtteilmütter durch den Bildungsträger im Rahmen eines Profiling ermittelt und passgenaue Angebote angeboten und durchgeführt wurden.

- Die Stadtteilmütter verabredeten sogenannte Tandem-Besuche, d. h. sie gingen beim ersten Hausbesuch zu zweit los.
- In der Teamsitzung fand ein Erfahrungsaustausch über die Unsicherheitserfahrungen statt.
- Die Stadtteilmütter suchten einen Austausch mit anderen bereits erfahrenen Stadtteilmüttern.

Für die Zukunft machen die Stadtteilmütter den Vorschlag, die Qualifizierungsphase mit einem Praktikum bei einer bereits erfahrenen Stadtteilmutter abzuschließen, damit angehende Stadtteilmütter besser auf die Hausbesuchssituation vorbereitet sind:

*>> Ausbildung und Erfahrung, beides spielt eine große Rolle, es muss beides sein.
<< (Interview 2f StM, 2008:57)*

Nicht vorbereitet fühlten sich die Befragten im Hinblick auf Grundschulthemen. Diese sind nicht Bestandteil des Qualifizierungskonzeptes gewesen, wurden aber den Erfahrungen der Stadtteilmütter zufolge häufig bei Familien mit älteren Geschwisterkindern nachgefragt. Vor diesem Hintergrund schlagen sie die Erweiterung des vorhandenen Themenspektrums auf Themen vor, die Kinder im Grundschulalter betreffen.

3. Durchführung der Hausbesuche und Einschätzungen zu ihrer Wirksamkeit

Zugang zu den Zielgruppen

Der Zugang zur Zielgruppe der besuchten Familien erfolgte im Wesentlichen über die sozialen Netzwerkstrukturen der Stadtteilmütter. Dabei beschreiben die Befragten eine stufenweise Ansprache und Werbung potentieller Familien: In einem ersten Schritt griffen die Stadtteilmütter auf Netzwerke zurück, die personenbezogen, also „um eine Person herum“ waren. Über die so genannten Freundschaftsnetzwerke wurden dann weitere Personen im Bekanntenkreis erreicht:

>> Meine Nachbarin hat es ihren Freunden erzählt und ihre Freunde haben es deren Freunden erzählt und so weiter. << (Interview 2e StM, 2008:56)

In einem zweiten Schritt haben die Stadtteilmütter ihre kontextbezogenen Netzwerkstrukturen genutzt, um neue Familien für das Präventionsangebot zu gewinnen. Gemeint sind hier Kontexte, in denen sich die Stadtteilmütter häufig in ihrem Alltag aufhalten wie z. B. in den Kindertagesstätten und Grundschulen ihrer Kinder (Flurgespräche, Elternabende, Elterncafés), in Arztpraxen oder auf Spiel- und Sportplätzen. Ferner konnten sie auf Kontexte zurückgreifen, in denen sie sich derzeit engagierten wie beispielsweise in einem Frauentreff, im Mieterbeirat, in der Moschee oder in der Schule als Elternvertreterin oder Lesehelferin:

>> Ich bin in der Moschee, und da mache ich auch was mit den Frauen. Die Moschee ist auch ein Beispiel, auch ein Ort, wo ich Werbung mache. << (Interview 1b StM, 2008:345)

>> Natürlich, wenn ich über mehrere Jahre in einer Schule engagiert bin, kenne ich viele Familien, und dann habe ich in unserer Schule angefangen. (...) Und jetzt war ich schon bei den Elternabenden an der ganzen Schule. << (Interview 1e StM, 2008:54-60)

Insgesamt verfügten die Stadtteilmütter über umfassende Netzwerke, mit denen sie zunächst bekannte und später auch neue Familien erreichten. Allerdings machten die Stadtteilmütter die Erfahrung, dass die Kontaktaufnahme mit fremden bzw. weniger bekannten Familien sich schwieriger als ursprünglich erwartet gestaltete.

Insgesamt schätzten die Befragten ihren eigenen Migrationshintergrund beim Zugang zu potentiellen Familien als sehr hilfreich ein. Die Erfahrungen zeigten, dass Fachleuten und Behörden häufig mit Ängsten und Vorurteilen begegnet wird. Dagegen verfügten die Stadtteilmütter als Alltagsfrauen aus der Zielgruppe einen Vertrauensvorschluss bei den Familien. Zudem erachteten die Stadtteilmütter ihre muttersprachlichen Kompetenzen und zielgruppenbezogenen Kenntnisse als ein wichtiges Moment in der Ansprechbarkeit der Familien:

>> Das ist ein wichtiger Punkt, dass sich die Familie mit mir identifizieren kann, also, dass sie vielleicht auch die gleichen Probleme hat, z. B. aufenthaltsrechtliche oder Probleme mit Ämtern. Und die Sprache ist die eigene, und auch Äußerlichkeiten sind manchmal wichtig, Frauen mit Kopftuch oder ohne Kopftuch. Das ist auf jeden Fall wichtig, das erleichtert meine Arbeit. Die Familien haben auch mehr Vertrauen. Es wäre was ganz anderes, wenn eine Deutsche sie anspricht, dann sind sie immer so misstrauisch, was könnte dahinter sein, eventuell das Jugendamt? << (Interview 1b StM, 2008:128-130)

>> Es ist sehr wichtig, dass man die Muttersprache spricht und die Kultur von den Menschen kennt. Gleich bei der Begrüßung an der Tür ist man sich irgendwie ein bisschen näher, und man ist anonym. Also, wenn man von einem Amt kommt, dann sind sie irgendwie schüchtern, aber wenn sie uns sehen, dann ist diese Schüchternheit nicht da, sie sind sehr offen zu uns. << (Interview 1d StM, 2008:69-71)

Wie bereits die Befragung der Projekt-Koordinatorinnen zeigte, kristallisierten sich bei der Frage nach der Erreichbarkeit der Zielgruppen Probleme heraus, die zu einer **Nichtinanspruchnahme des Angebotes** führten. Diese werden nachfolgend zusammenfassend aufgeführt:

- Die sozialen Netzwerkstrukturen der Stadtteilmütter, die maßgeblich den Zugang zur Zielgruppe bestimmten, deckten sich nur teilweise mit den Grenzen der QM-Gebiete. Folglich konnten interessierte Mütter, die außerhalb der neun Gebiete wohnten, nicht besucht werden. Ferner waren die Stadtteilmütter bestimmten QM-Gebieten zugeteilt

und durften nicht über ihren Zuständigkeitsbereich hinaus tätig werden. Diese „unnatürlichen“ Grenzen führten dazu, dass sich die Stadtteilmütter in ihrer Wirksamkeit eingeschränkt fühlten und Familien die Hausbesuche ablehnten, weil sie nicht von der gewünschten Stadtteilmutter durchgeführt werden durften.

- Weiterhin erwähnten die Stadtteilmütter, dass im Schillerkiez oder aber in kleineren QM-Gebieten die Nachfrage nach dem Präventionsangebot aufgrund der mehrjährigen Wirksamkeit des Projektes gesunken sei. Vor dem Hintergrund, dass im Schillerkiez über 20.000 Menschen leben, kann hier jedoch nicht von einer tatsächlichen Sättigungerscheinung gesprochen werden. Vielmehr muss in diesem Zusammenhang davon ausgegangen werden, dass eine Sättigung im Bekannten- und Freundeskreis der Stadtteilmutter stattgefunden hat.
- Nach Aussagen der Befragten reagierten einige Familien mit Vorbehalten, Ängsten und Vorurteilen auf das Hausbesuchsangebot, da sie eine Stigmatisierung als Problem-Zielgruppe durch die Teilnahme am Projekt befürchteten. Ein weiterer Ablehnungsgrund war die Angst der Familien vor staatlicher Kontrolle und die diesbezügliche Sorge, dass die Stadtteilmütter im Auftrag des Jugendamtes tätig sind.
- Ferner machten die Stadtteilmütter die Erfahrung, dass die Ansprechbarkeit der Mütter durch die Ehemänner bzw. Schwiegermütter eingeschränkt werden konnte, wenn diese das Angebot als störende Einmischung verstanden. In einigen Fällen konnte dieses Problem gelöst werden, indem die Stadtteilmütter die Familienmütter zu sich nach Hause oder an einen anderen Ort einluden, um die Informationsgespräche durchführen zu können.
- Ein häufig genannter Grund für die Nichtinanspruchnahme des Angebotes war den Befragten zufolge der Zeitmangel. Insbesondere bei vielfach belasteten Familien löste die Anzahl der Hausbesuche eine Überforderung aus. Somit war der Aufwand für die Teilnahme am Projekt nicht für alle Familien gleichermaßen verkraftbar.
- Schließlich gaben die Stadtteilmütter Auskünfte über eine spezielle Zielgruppe, die bisher nicht von dem Projekt erreicht werden konnte, weil bislang keine Multiplikatorin für diese Problem-Zielgruppe qualifiziert wurde. Gemeint sind hier Roma-Familien, die aus Sicht der Befragten einen dringenden Bedarf an Hilfe und Unterstützung aufzeigten. Ferner informierten die Befragten über ein Nachfrageverhalten von Familien bzw. Elternteilen, auf das bisher nicht reagiert werden konnte, weil sie nicht zur originären Zielgruppe des Projektes gehörten. Erwähnt wurden hier deutsche Familien und Väter migrantischer Herkunft.

Ausgestaltung und Zumutbarkeit des Angebotes

Die befragten Stadtteilmütter geben Hinweise darauf, dass die Themen der Hausbesuche von den Zielgruppen unterschiedlich nachgefragt wurden. Dies war abhängig von der jewei-

ligen Lebenslage der besuchten Familien. Allein erziehende Mütter hatten beispielsweise andere Fragen als Familien, deren Aufenthaltsstatus noch nicht geklärt war:

>> Das war sehr unterschiedlich, jede Familie hat andere Interessensbereiche gehabt. << (Interview 1d StM, 2008:92)

Vor diesem Hintergrund gestalteten die Stadtteilmütter die Reihenfolge der Themen der Hausbesuche flexibel. Ferner wurden die einzelnen Themen unterschiedlich intensiv behandelt, weil sie auf die jeweilige Familiensituation zugeschnitten wurden. Insgesamt machten die Stadtteilmütter die Erfahrung, dass die einzelnen Besuche mehr Zeit in Anspruch nahmen als ursprünglich vorgesehen. Statt anderthalb Stunden waren die Stadtteilmütter zwischen zwei und vier Stunden bei den Familien zu Hause. Insbesondere bei neu zugewanderten Familien zeigte sich neben dem Informationsbedarf ein besonderer Unterstützungsbedarf im Hinblick auf Antragstellungen, Behördengänge etc. Für die Klärung solcher Fragen stand den Stadtteilmüttern im Rahmen der Hausbesuche nicht genügend Zeit zur Verfügung:

>> Wenn die Familie alle Papiere sozusagen geregelt hat, dann ist es okay (...), dann werden mir vielleicht zwei Stunden reichen. << (Interview 2g StM, 2008:91)

So unterstützten die Stadtteilmütter die Familien auch außerhalb der Hausbesuchszeiten, entweder in ihrer Freizeit oder aber im Rahmen von Büro- und Sprechzeiten, die von den Stadtteilmüttern eigens dafür eingerichtet wurden.

Auch in Bezug auf die Anzahl der Hausbesuche erlebten die Befragten unterschiedliche Reaktionen bei den Familien, die wiederum abhängig von der jeweiligen Lebenssituation waren. So schildern die Befragten, dass insbesondere neu zugewanderte Mütter gerne häufiger als die vorgesehenen zehn Mal besucht worden wären:

>> Ja, man muss immer den Unterschied merken, ob die Familie schon länger hier ist oder gerade gekommen, eingewandert ist. Die Bedürfnisse dieser Familien sind unterschiedlich, auch die Anlaufstellen. (...) Es wäre besser, wenn wir hier ein bisschen mehr Zeit hätten. << (Interview 2g StM, 2008: 169-170)

Andere Familien hingegen konnten diesen Anspruch nur schwer erfüllen und fühlten sich mit zehn Hausbesuchen überfordert.

>> Für manche Familien sind zehnmal zu viel. Und mittlerweile höre ich das auch von anderen Kolleginnen, dass diese zehn Besuche zu viel sind, also von den Familien ausgesehen. << (Interview 1b StM, 2008:189)

>> Ich habe das Gefühl gehabt, sie sind abgeschreckt von zehn Besuchen, zehnmal ist zu viel. << (Interview 2f StM, 2008:95)

Um die Mütter trotzdem für die Hausbesuche gewinnen zu können, wurde den Frauen angeboten, einzelne Themen der Hausbesuche zusammenzulegen und die Stundenzahl der verbleibenden Hausbesuche entsprechend zu erhöhen.

Ferner wurde in diesem Zusammenhang berichtet, dass die Fülle an mitgebrachten Informationsmaterialien auf die Familien überfordernd wirkte. Diese müssten aus Sicht der Befragten zukünftig besser ausgewählt und reduziert werden.

Vor dem Hintergrund der oben beschriebenen Erfahrungen wünschen sich die Stadtteilmütter eine flexiblere Gestaltung der Hausbesuche. Vorgeschlagen werden an dieser Stelle zum einen die Möglichkeit, bei Familien mit hohem Beratungsbedarf die Hausbesuche zu erweitern, d. h. mehr als zehn Hausbesuche durchzuführen, um einzelne Themen intensiver besprechen zu können. Zum anderen wird die Möglichkeit der Reduzierung der Anzahl an Hausbesuchen bei Familien vorgeschlagen, für die zehn Besuche nicht verkraftbar sind. Letzteres Vorgehen impliziert eine entsprechende Stundenerhöhung der einzelnen Hausbesuche sowie die Gelegenheit, die zeitlichen Abstände zwischen den einzelnen Hausbesuchen variabler gestalten zu können. Schließlich werden von den Befragten feste Büro- und Sprechzeiten für die besuchten Familien als notwendig erachtet, um beispielsweise Anträge mit den Familien ausfüllen bzw. ihnen auch nach Abschluss der Hausbesuche weitere Informationen übermitteln zu können. Dies schließt jedoch die Einrichtung von wohnortnahen Anlaufstellen ein, für die zukünftig räumliche und zeitliche Kapazitäten bereitgestellt werden müssten.

Veränderungen des Erziehungsbewusstseins und -verhaltens bei den besuchten Familien

Die Befragten liefern erste Hinweise auf Einstellungs- und Verhaltensänderungen bei den besuchten Familien, die mit dem Präventionsangebot bewirkt werden sollten. Entsprechend der heterogenen Lebenslagen der besuchten Familien, variieren die einzelnen Erfahrungen der Befragten in Bezug auf die konkreten Veränderungen. Die anschließenden Beispiele bilden somit die unterschiedlichen Bedürfnisse der Familien nach Veränderungen ab.

a. Motivierung der Mütter zur Teilnahme an Deutschkursen

Mehrere Stadtteilmütter berichten darüber, dass sie im Rahmen ihrer Hausbesuche Mütter motivieren konnten, einen Deutschkurs zu besuchen. Dabei schätzt eine Befragte ein, dass etwa 20% der von ihr besuchten Mütter einen Deutschkurs begonnen haben. Eine andere Befragte bot selber Deutschkonversationskurse an, für die sie im Rahmen der Hausbesuche warb. Dieses Angebot wurde von mehreren Müttern wahrgenommen, „die wiederum andere motiviert haben, in den Kurs zu kommen“ (Interview 1b StM, 2008:176). Über diesen Dominoeffekt konnten ihrer Erfahrung nach mehrere Mütter erreicht werden.

b. Werbung um einen frühen KiTa-Besuch der Kinder

Auch in Bezug auf die Werbung um einen frühen KiTa-Besuch schildern einige Befragte, dass sie hier vereinzelte Erfolge zu verzeichnen hätten:

>> Also, es haben sich einige nach meinen Besuchen im Kindergarten angemeldet.
<< (Interview 1d StM, 2008:124)

>> Nach dem Besuch hat dann der Mann das Kind in der KiTa angemeldet. Ich habe geweint vor Freude, und ich bin froh, dass meine Beratung geholfen hat. << (Interview 1e StM, 2008:103)

Entsprechend den Ergebnissen der Teilnehmerinnen-Statistik und der Fragebogenerhebung mit den besuchten Familien, beschreiben auch die befragten Stadtteilmütter, dass sich im Rahmen ihrer bisherigen Hausbesuchstätigkeit die Frage nach einem frühen Kindergartenbesuch kaum stellte:

>> Die meisten Familien, die ich besucht habe, haben alle ihre Kinder früh in den Kindergarten gegeben. << (Interview 1c StM, 2008:15)

c. Veränderungen in der Mutter-Kind-Interaktion

Ferner berichten mehrere Befragte über Rückmeldungen von den besuchten Familienmüttern, dass sie durch deren Erziehungstipps dazu angeregt wurden, sich mehr Zeit für Gespräche mit den Kindern zu nehmen und dadurch besser auf die kindlichen Bedürfnisse eingehen zu können. Auch konkrete Hilfestellungen im Umgang mit Mediennutzung sowie Tipps zur gemeinsamen Freizeitgestaltung wurden von vielen besuchten Familien interessiert aufgenommen. Als Beispiele werden hier die Reduzierung des kindlichen Fernsehverhaltens, eine intensivere Beschäftigung mit den Kindern in der Freizeit mit Bücher lesen, kneten und puzzeln sowie eine aktive sportliche Betätigung der Kinder in Sportvereinen genannt.

d. Gesunde Ernährung

Übereinstimmend mit den Ergebnissen der Fragebogen-Erhebung macht die Mehrheit der befragten Stadtteilmütter die Erfahrung, dass die besuchten Familien ein großes Interesse an konkreten Hilfestellungen und Tipps zu einer gesunden Ernährung zeigten. Zahlreiche Rückmeldungen von den besuchten Müttern besagen, dass sie aufgrund der Ernährungsinformationen der Stadtteilmütter häufiger frisches Obst, ungesüßte Saftschorlen sowie Bio- und Vollkornprodukte bei der Zubereitung von Mahlzeiten verwenden würden. Ferner wurde ihnen in diesem Zusammenhang die Einhaltung regelmäßiger Essenszeiten und die Zubereitung von nahrhaften Pausenbrot für die (vor-)schulischen Kinder rückgemeldet.

e. Verbesserungen der Kommunikation zwischen KiTa/Grundschule und Elternhaus

Den Befragten zufolge haben sich auch Veränderungen in der Kommunikation zwischen den Bildungseinrichtungen und Elternhäusern vollzogen. Durch die Anwesenheit der Stadtteil-

mutter und ihre Sprachmittlungsangebote konnten beispielsweise im Rahmen von Elternabenden Sprachbarrieren abgebaut werden, die sich positiv auf die Besuchsfrequenz auswirkten. Ferner berichten die Befragten von der Erfahrung, dass sich die Teilnahme der migrantischen Kinder an Schulausflügen aufgrund der verbesserten Kommunikation erhöht habe.

f. Verbesserungen der finanziellen und aufenthaltsrechtlichen Situation der Familien

Weitere Veränderungen, die viele der Befragten bei der Zielgruppe der besuchten Familien beobachten konnten, umfassen eine Verbesserung der finanziellen und aufenthaltsrechtlichen Situation der Familien. So erhielten die besuchten Familien wichtige Informationen über finanzielle Hilfen für Familien, zuständige Anlaufstellen und auch praktische Unterstützung beim Beantragen von Leistungen, die ihre materielle Lebenssituation sichtlich verbesserte.

Ferner berichten mehrere befragte Stadtteilmütter von Einbürgerungsanträgen, die sie erfolgreich mit einzelnen Familienmitgliedern stellten und mit denen die Familien ihre aufenthaltsrechtliche und infolgedessen auch häufig ihre materielle Situation verbessern konnten. Eine Befragte informiert in diesem Zusammenhang über eine allein erziehende Mutter, die Probleme mit ihrem Aufenthaltsstatus hatte und von ihr über ihren Einbürgerungsanspruch aufgeklärt wurde:

>> Sie hatte Probleme mit der Aufenthaltsberechtigung. Und dann habe ich sie geschickt, schnell, bitte gehe schnell. Du bist noch nicht 23 Jahre und heimatlos. Ich habe gesagt, das erleichtert deinen Status. Und sie sagte später, du hast mir den Himmel gebracht. << (Interview 1c StM, 2008:57)

Eine andere Befragte schildert die Erfahrung, dass insbesondere osteuropäische Familien, deren Herkunftsländer inzwischen der EU beigetreten sind, mit ihrer Hilfe aus der Illegalität geholt werden und ihren Aufenthaltsstatus sowie Arbeitsmarktzugang verbessern konnten. Der offizielle erlangte rechtmäßige Status dieser Familien zeigte sich neben den vorab genannten Verbesserungen auch in der Öffnung der Familien in den Sozialraum, den sie vorher vehement gemieden hatten.

>> Die Familien sind einfach offener geworden. Und ich habe mich sehr gefreut. Wir haben uns zwischen Frauen unterhalten. Und früher, haben sie sich immer zurückgehalten, sie haben sich nicht getraut zu reden, aber jetzt treffen wir uns öfter in der Schule. Die sind besser (im Sinne von offener) geworden. Auch hier in der Schule, da freuen sich auch die Lehrer, wenn sie kommen. Auch dort ist es besser geworden. << (Interview 1e StM, 2008:89-91)

g. Qualifizierung besuchter Mütter zu Stadtteilmüttern

Als ein großer Projekterfolg wird von den Befragten die Qualifizierung besuchter Mütter zu Stadtteilmüttern gewertet:

>> Also, bei den Familien, die ich besucht habe, zum Beispiel bei vier Familien, habe ich eine Veränderung gesehen. Diese vier Frauen sind jetzt in unserem Stadtteilmütter-Projekt, sie haben mitgemacht, sie sind jetzt selber Stadtteilmütter. << (Interview 1d StM, 2008:112-114)

Somit bot das Hausbesuchsprojekt der Zielgruppe der besuchten Familienmütter auch über seinen Präventionsgedanken hinaus berufliche Weiterentwicklungs- und Integrationsmöglichkeiten an.

Abschließende Einschätzungen zur Wirksamkeit der Hausbesuche

Alle Befragten beschreiben die erlebten Veränderungen in den Familien als einen prozesshaften Vorgang, den sie von Woche zu Woche verfolgen konnten. Dabei berichten sie, dass die Familienmütter zu Beginn jeden Hausbesuches über ihre Erfolge sprachen, die sie in der letzten Woche erlebt hatten. Manchmal mussten sie sehr ausdauernd sein, um gewünschte Veränderungen im Erziehungsalltag erreichen zu können. Doch wenn diese dann erfolgreich umgesetzt waren, berichteten sie den Stadtteilmüttern stolz davon:

>> Nach einer Woche hat sie mir dann erzählt, dass es drei Tage lang nicht geklappt hat, aber beim vierten, fünften Tag hat es dann geklappt. << (Interview 1d StM, 2008:119)

>> Und nächste Woche haben wir erst mal darüber gesprochen, was denn letzte Woche war, was sie gemacht haben. Die haben natürlich Stolz erzählt, das haben wir gemacht, das haben wir gemacht, das wollen wir machen. << (Interview 1d StM, 2008:134)

Auch über die zehn Hausbesuche hinaus konnten mehrere Stadtteilmütter Veränderungen bei den Familien beobachten und sprachen hier von einer Offenheit der besuchten Familien für neue Erfahrungen und Menschen, die sich in einer stärkeren Präsenz der Familien im öffentlichen Nahraum zeigte:

>> Später habe ich dann bemerkt, die Familien sind einfach offener geworden. << (Interview 1e StM, 2008:89)

Insgesamt schätzen die Befragten die Veränderungsprozesse, die sie mit ihrer Tätigkeit in den Familien bewirken konnten, als erste Veränderungen ein, die von außen angestoßen wurden. Längerfristige und tief greifende Veränderungen des Erziehungsbewusstseins und -verhaltens der besuchten Familien bräuchten jedoch ihrer Einschätzung nach mehr Zeit und sind heute noch nicht in voller Gänze abzusehen:

>> Es zu früh, finde ich. Das muss man erst mal erarbeiten, das geht nicht von heute auf morgen, es braucht ja auch Zeit. (...) Ich hoffe nur, dass sich das Projekt verlängert, weil das wirklich Zeit braucht. << (Interview 2f StM, 2008:111 und 228)

Begleitung, Entlohnung und Steuerung der Stadtteilmütter-Einsätze

Die Vorbereitung der Stadtteilmütter auf die Zielgruppe der besuchten Familien fand wie bereits erwähnt im Rahmen einer halbjährlichen Qualifizierungsmaßnahme statt. Darüber hinaus bot das Projekt eine kontinuierliche pädagogische Begleitung der Stadtteilmütter während ihrer Hausbesuchstätigkeit an. Die persönliche und fachliche Unterstützung fand über angeleitete Teamtreffen sowie über Einzelgespräche mit der Projektleitung bzw. den Projektkoordinatorinnen statt. Vor dem Hintergrund, dass die Befragten im Rahmen ihrer aufsuchenden Tätigkeit immer wieder mit neuen und teilweise auch belastenden Situationen konfrontiert wurden, erlebten sie die Begleitung durch das Projekt als notwendig für ihre Arbeit. In diesem Zusammenhang berichten die Stadtteilmütter von vielfach belasteten Familien, die mit dem primär-präventiven Angebotsspektrum des Projektes nicht erreicht werden konnten und für sie eine Überforderung darstellten. Die Abgrenzung, wann eine professionelle Intervention durch entsprechende Fachleute eingeleitet werden sollte, war für viele Stadtteilmütter nicht immer leistbar. Oftmals versuchten sie durch viel Zeit und Engagement den Familien zu helfen. Doch dann gerieten sie selber an ihre Belastungsgrenzen und mussten Unterstützung in Anspruch nehmen:

>> Das war so eine Belastung für mich, (...) also, manchmal brauche ich selber Hilfe. << (Interview 2f StM, 2008:396)

In diesem Zusammenhang wird von den Befragten nicht ausgesagt, wie sie sich eine Kooperation zwischen ihnen und den Fachleuten vorstellen können, wenn eine sofortige Einleitung entsprechender Maßnahmen notwendig erscheint. Aufgrund der geschilderten Erfahrungen kann nur vermutet werden, dass die Stadtteilmütter auf keine passenden Kooperationsstrukturen zurückgreifen können, die die verschiedenen Institutionen einbeziehen.

Ferner wird in einem Fall berichtet, dass eine Stadtteilmutter von dem Ehemann der besuchten Mutter mit ihrem Leben bedroht wurde, da er ihre Arbeit als eine Einmischung in sein Familienleben erlebte. Auch an dieser Stelle wird deutlich, mit welchen Belastungssituationen die Stadtteilmütter teilweise umgehen müssen, die eine professionelle Begleitung der Stadtteilmütterarbeit durchaus begründet.

Überleitend zu der Frage, welche Rolle die Entlohnung der Stadtteilmütter-Tätigkeit für die Befragten hat, wird ausgesagt, dass sie insgesamt eine finanzielle Verbesserung ihrer Lebenssituation mit sich brachte. Die Besserstellung ist unabhängig davon, ob die Befragten über einen Beschäftigungszuschuss oder über ein Honorar bezahlt wurden. Unterschiedlich war jedoch bei den Befragten der Einstieg ins Arbeitsleben: Für einige Befragte bot das Projekt eine erstmalige Arbeitsgelegenheit. Die Mehrheit der Befragten fand jedoch über das Projekt einen Wiedereinstieg ins Berufsleben nach langjähriger Arbeitslosigkeit. Vor diesem

Hintergrund wünscht sich die Mehrheit der Befragten, dass die Stadtteilmütterstätigkeit in Zukunft unabhängig vom JobCenter finanziert und auf dem ersten Arbeitsmarkt angesiedelt sein sollte. Einige Befragte gehen sogar noch weiter und schlagen ein eigenes Berufsbild der Stadtteilmutter und das Bezirksamt Neukölln als Arbeitgeber vor, welches eine stärkere Identifizierung (Corporate Identity) der Stadtteilmütter mit dem Arbeitgeber befördern würde:

>> Ich finde, das sollte zum richtigen Job werden, wo man sagt, so, ich bin Stadtteilmutter, wie wenn ich sage, ich bin Sozialpädagogin, ich bin Stadtteilmutter und mache das und das (...) also, ein richtiger Job, da verdiene ich mein Geld, damit kann mich unterhalten, und ich bin hauptberuflich Stadtteilmutter, nicht von öffentlichen Geldern finanziert, sondern so, ich arbeite für das Bezirksamt Neukölln und bin Stadtteilmutter. << (Interview 2h StM, 2008:229-239)

Schließlich berichten die Befragten von einem ungleichen Arbeits- und Erfolgsdruck bei den Stadtteilmüttern je nach Art und Weise der Entlohnung. Honorarkräfte fühlten sich freier in ihrer Arbeitseinteilung und hatten keinen Druck, potentielle Familien für die Hausbesuche zu gewinnen. Die Befragten, die über einen Beschäftigungszuschuss entlohnt wurden, erzählten dagegen, dass die politische Zielvorgabe, zwei Familien im Monat finden und besuchen zu müssen, vor dem Hintergrund der vorab geschilderten Gründe für eine Nichtinanspruchnahme von Hausbesuchen nicht realistisch gewesen sei und zu einer Dauerbelastung führte. Deshalb schlagen die Befragten vor, zukünftig unabhängiger von den bisherigen Zielvorgaben und Kennzahlen arbeiten zu können. Wie stattdessen die Einsätze der Stadtteilmütter in Zukunft kontrolliert und gesichert werden können, darüber machen die Befragten keine Aussagen. Insgesamt wird jedoch in den Erfahrungen der Stadtteilmütter deutlich, dass die Projektarbeit einer ständigen Entwicklung und Veränderung unterliegt, die eine regelmäßige Überprüfung der bisherigen Kontrollinstrumente zur zielgerichteten Beeinflussung der Stadtteilmütter-Einsätze und gegebenenfalls neue Zielvereinbarungen erforderlich macht.

4. Integrationsfördernde Wirkungen des Projektes im Hinblick auf die Zielgruppe der Stadtteilmütter

Anknüpfend an die vorab beschriebenen präventionsfördernden Wirkungen des Projektes im Hinblick auf die Zielgruppe der besuchten Familien sollen im Folgenden die integrationsfördernden Wirkungen des Projektes im Hinblick auf die Zielgruppe der Stadtteilmütter dargestellt werden, die die längste Verweildauer im Projekt aufweisen. Dabei werden die Integrationsprozesse der Stadtteilmütter mit Hilfe der drei Dimensionen der Sozialintegration von Hartmut Esser¹⁴³ beschrieben, die an das empirische Material herangezogen werden. Diese drei Dimensionen sind:

¹⁴³ Die theoretische Grundlage der vorliegenden Untersuchung kann ausführlich in der Diplomarbeit von Katharina Schulze nachgelesen werden. Vgl. Schulze (2008): „Integration durch Partizipation am Beispiel des Stadtteilmütter-Projektes in Berlin-Neukölln, unveröffentlichte Diplomarbeit, Evangelische Fachhochschule Berlin.

- die kognitive/kulturelle Dimension (Kulturation),
- die strukturelle Dimension (Platzierung) sowie
- die soziale Dimension (Interaktion).

Die vierte Dimension von Integrationsprozessen, die Identifikation, wird an dieser Stelle nicht berücksichtigt. Nach einer kurzen Erklärung der drei relevanten Dimensionen werden die integrationsfördernden Wirkungen des Projektes bei der Zielgruppe der Stadtteilmütter in Form einer Tabelle zusammengefasst:

Die drei Dimensionen nach Esser

Die **Kulturation** als Prozess bezeichnet den Erwerb von Wissen und Kompetenzen, die für ein erfolgreiches Agieren und Interagieren in der Gesellschaft erforderlich sind. Dem Erwerb der Sprache kommt nach Esser dabei eine besondere Bedeutung zu, da dieser einen guten Zugang zu Bildung und Wissen und daran anschließend eine Inklusion im strukturellen Bereich ermöglicht. Die **Platzierung** bezeichnet die Übernahme von sozialen Positionen in der Gesellschaft wie z. B. dem Arbeitsmarkt, Bildungs- und Rechtssystem und den dazugehörigen Institutionen. Die **Interaktion** umfasst die sozialen Kontakte der Akteur/innen mit anderen Akteur/innen der Gesellschaft. Dazu gehören insbesondere soziale Beziehungen im Alltag und die Inklusion in soziale Netzwerke, wie z. B. Freundschaften, Partnerschaft und familiäre Zusammenhänge. Interaktionen helfen beim Aneignen von kulturellen Fertigkeiten und daran anschließend der erfolgreichen Platzierung in der Gesellschaft.

Beschreibung der Integrationsprozesse der Stadtteilmütter anhand der drei Dimensionen

Kognitive/kulturelle Dimension: Durch die Teilnahme am Projekt wurde den Befragten ein Zugang zu einer Qualifizierung mit abschließendem Zertifikat ermöglicht. Darüber konnten sie sich ein umfangreiches Wissen, speziell Erziehungs-, Bildungs- und Gesundheitsthemen betreffend, aneignen, das sie im eigenen Familienalltag umsetzen und an andere Familien mit entsprechendem Unterstützungsbedarf weitergeben konnten. Ferner berichten die Stadtteilmütter, dass ihnen das Projekt viele Möglichkeiten bot, ihre Deutschsprachkenntnisse zu verbessern. Als Beispiele werden hier die interethnische Zusammensetzung der Qualifizierungskurse und später auch der Teams genannt, in denen hauptsächlich deutsch miteinander gesprochen wurde. Von Vorteil war hier auch der regelmäßige Umgang mit deutschen Informationsmaterialien und Kooperationspartner/innen. Ebenfalls bot ihnen das Projekt einen Zugang zu Freizeit- und Bildungsmöglichkeiten wie beispielsweise durch den Besuch des monatlichen Müttertreffs oder durch die Teilnahme an Bildungsreisen, Theater- und

Geschichtsgruppen. Der Zugang zu Bildung und Wissen gab den Stadtteilmüttern die Gelegenheit, wichtige kulturelle und hier insbesondere sprachliche Fertigkeiten zu erlernen, die ihnen einen selbstbewussten Umgang mit Bildungseinrichtungen, Behörden, Medien und Politik ermöglichten. Die kontinuierliche Beteiligung an der Weiterentwicklung des Projektes sowie die Gelegenheit, der Öffentlichkeit ihre Projekterfahrungen und Gruppenergebnisse zu präsentieren, führten zu persönlichen Weiterentwicklungsmöglichkeiten für die Stadtteilmütter, die sich auch positiv auf ihre familiären und beruflichen Erfahrungen auswirkten.

Strukturelle Dimension: Die Stadtteilmütter erhielten über die Qualifizierungsmaßnahme die Möglichkeit, einer entlohnten Tätigkeit nachzugehen. Die Entlohnung fand über ein öffentlich gefördertes Beschäftigungsverhältnis oder einen Honorarvertrag statt. Insgesamt erlebten die Stadtteilmütter eine finanzielle Besserstellung ihrer Lebenssituation. Ferner berichten sie, dass sie als geschulte Multiplikatorinnen einen Zugang zu relevanten Institutionen erhalten haben, der ihnen wiederum Zugänge zu den Zielgruppen des Präventionsprojektes ermöglichte. Ferner hat die Teilnahme am Projekt die Stadtteilmütter motiviert, sich aktiver in ihrem Wohnumfeld zu engagieren. Durch die gezielte Mitarbeit an Elternabenden in KiTas und Schulen, aber auch in Kiez-AGs, Quartiers- und Mieterbeiräten, partizipierten die Stadtteilmütter an Entscheidungen über die Zukunft und Gestaltung des Wohnortes und gewannen an Einfluss und Vorbildfunktion in den QMs. Schließlich schildern die Stadtteilmütter ein Engagement, das über die Projektwirksamkeit hinausgeht. Sie planten oder gründeten Vereine und engagierten sich ehrenamtlich in den QMs, um die Arbeit mit migrantischen Familien voranzutreiben. Eine Befragte hat parallel zur Tätigkeit als Stadtteilmutter ein Beschäftigungsverhältnis auf dem ersten Arbeitsmarkt angenommen.

Soziale Dimension: Die Teilnahme am Projekt ermöglichte den Stadtteilmüttern den Aufbau eines interethnischen¹⁴⁴ sozialen Netzwerkes im Projekt/QM, in dem die deutsche Umgangssprache angewandt und vorangetrieben wurde. In diesem Zusammenhang berichten die Befragten von neuen Kontakten zu Kolleginnen unterschiedlicher Herkunftssprache, mit denen sie im Rahmen des Projektes, aber auch in ihrer Freizeit eine Beziehung herstellten. Ferner schildern die Befragten, dass sie im Projekt die Möglichkeit hatten, sich ein intraethnisches soziales Netzwerk im Projekt/QM aufzubauen. Dieses umfasst den Beziehungsaufbau mit Kolleginnen derselben Herkunftssprache, aber auch neue Kontaktmöglichkeiten mit besuchten Familien ihrer Community bzw. mit Vertreter/innen von Migranten- und Moscheevereinen. Die Kontaktaufnahme mit professionellen Ansprechpersonen im QM wie beispielsweise mit QM-Manager/innen, KiTa-Leitung, Mitarbeiter/innen in Schulstationen ermöglichte den Stadtteilmüttern, sich als Multiplikatorinnen in den Bildungseinrichtungen zu platzieren. Zudem konnten sich die Stadtteilmütter über die Interaktion mit den Bildungseinrichtungen wichtige kulturelle Fähigkeiten aneignen, wie z. B. sprachliche Kompetenzen und

¹⁴⁴ Unter interethnisch wird hier nicht wie bei Esser der Kontakt zwischen einer ethnischen Gruppe und der Aufnahmegesellschaft gesehen, sondern ein Kontakt zwischen verschiedenen Gruppen nichtdeutscher Herkunftssprache, die miteinander auf Deutsch kommunizieren.

ein Wissen um die jeweiligen institutionellen Gepflogenheiten. Ferner sagen die Stadtteilmütter aus, dass sie mit dem erlernten Know-how sowohl persönlich als auch in ihrer Funktion als Multiplikatorin verschiedene Elterntreffpunkte und Familienbildungsangebote im QM aufgesucht haben, die ihnen wiederum Zugang zu neuen Kontakten, Informationen und deutschsprachigen Umgebungen verschafften. Als Beispiele werden hier u. a. der Besuch von Elterncafés in KiTas und Schulen, Sportvereinen und Bibliotheken genannt. Schließlich berichten die Stadtteilmütter, dass sie viel Anerkennung für ihre erworbene Qualifikation als Stadtteilmutter vonseiten der eigenen Familie, Migrantengemeinschaft, der kooperierenden Bildungseinrichtungen und der Öffentlichkeit erhielten, welche sich insgesamt positiv auf ihr Selbstbewusstsein und ihrem Selbstverständnis als Stadtteilmutter auswirkte.

Eine zusammenfassende Übersicht über die Auswirkungen der Projektteilnahme auf den Integrationsprozess der Stadtteilmütter gibt nachfolgende Tabelle¹⁴⁵:

Kulturation: Kognitive / kulturelle Dimension
Erwerb von Wissen und Kompetenzen, die für ein erfolgreiches Agieren / Interagieren in der Gesellschaft erforderlich sind.
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Zugang zu einer Qualifizierungsmaßnahme mit Zertifikat ▪ Teilhabe an Wissen, speziell Erziehungs-, Bildungs- und Gesundheitsthemen betreffend ▪ Kompetenzerwerb in der deutschen Sprache ▪ Zugang zu Freizeit- und Bildungsangeboten durch das Projekt ▪ Erwerb von Kompetenzen für einen selbstbewussten Umgang mit Bildungseinrichtungen, Behörden, Medien und Politik ▪ Gelegenheit zu persönlicher, familiärer und beruflicher Weiterentwicklung
Platzierung: Strukturelle Dimension
Übernahme von sozialen Positionen in der Gesellschaft.
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Arbeitsmarktteilhabe und Verbesserung der finanziellen Situation durch die Ausübung einer entlohnten Tätigkeit ▪ Zugang zu gesellschaftlich relevanten Institutionen als Multiplikatorin ▪ Partizipation an Entscheidungen über die Zukunft und Gestaltung des Wohn- bzw. Bildungsortes der Kinder

¹⁴⁵ Die in der Tabelle exemplarisch dargestellten Integrationsprozesse der StM beziehen sich überwiegend auf die Integration in die Aufnahmegesellschaft. Teilweise können jedoch auch Integrationsprozesse der StM in die jeweilige Migrantengemeinschaft beobachtet werden (z. B. durch den Aufbau neuer intraethnischer Kontakte), so dass mit dem Projekt eine so genannte Mehrfachintegration der StM in die Aufnahmegesellschaft und Migrantengemeinschaft bewirkt werden konnte.

<ul style="list-style-type: none"> ▪ Vereinsgründung und Übernahme ehrenamtlicher Tätigkeiten in der Arbeit mit Familien ▪ Erhalt eines Beschäftigungsverhältnisses auf dem ersten Arbeitsmarkt
<p>Interaktion: Soziale Dimension</p> <p>Soziale Kontakte der Akteurinnen mit anderen Akteur/innen der Gesellschaft.</p>
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Aufbau eines interethnischen sozialen Netzwerkes im Projekt/QM mit deutscher Umgangssprache ▪ Aufbau eines intraethnischen sozialen Netzwerkes im Projekt/QM mit muttersprachlicher Umgangssprache ▪ Kontaktaufnahme mit professionellen Ansprechpersonen im QM ▪ Aufsuchen von Elterntreffpunkten und Familienbildungsangeboten im QM ▪ Soziale Anerkennung durch die eigene Familie, Migranten-Community, Bildungseinrichtungen und Öffentlichkeit

Ergebnisse der Teilevaluation 4: Die Expert/innen

Ergebnisse der qualitativen Interviews mit Projekt-Koordinatorinnen

Im Folgenden wird auf der Grundlage der Ergebnisse von Sandra Heber, Diplomandin des Studienganges Sozialarbeit/Sozialpädagogik an der Evangelischen Fachhochschule Berlin, die Darstellung der Sichtweisen der Projekt-Koordinatorinnen entlang der untersuchungsleitenden Fragestellungen zusammenfassend vorgestellt.¹⁴⁶

Die Qualifikationsarbeit fand in Kooperation mit Camino statt und befasste sich mit dem Thema „Sozialräumliche Zusammenhänge bei der Implementierung eines sozialen Projektes im Quartier am Beispiel des Neuköllner Stadtteilmütter-Projektes“. Die Darstellung der Sichtweisen der Projekt-Koordinatorinnen wurde zusätzlich zum ursprünglichen Evaluationsdesign erarbeitet.

Insgesamt können die Ergebnisse der qualitativen Interviews mit den Projekt-Koordinatorinnen wie folgt zusammengefasst werden:

1. Die Interviews liefern Hinweise darauf, dass die Implementierungsphase des Projektes geprägt war von unterschiedlichen Ausgangslagen in den neun QM-Gebieten. Für alle Gebiete gleichermaßen bedeutsam waren jedoch die Anknüpfungsmöglichkeiten des Projektes an vorhandene Netzwerkstrukturen der Stadtteilmütter und QM-Büros.

¹⁴⁶ Diese wurden im methodischen Teil des vorliegenden Evaluationsberichtes ausführlicher dargestellt.

2. Weiterhin geben die Ergebnisse Aufschluss darüber, dass das Empowerment der Stadtteilmütter in der Projektarbeit durch konzeptionelle und förderrechtliche Rahmenbedingungen eingeschränkt wurde und dadurch Potentiale hinsichtlich der Erreichbarkeit möglicher Familien ungenutzt blieben. Bezogen auf die Nutzerinnen des Präventionsangebotes weisen die Interviewergebnisse darauf hin, dass die Eingrenzung des Wirkungsbereiches des Projektes auf die QM-Grenzen dazu führte, dass die für gesamt Nord-Neukölln bestehende Bedarfssituation nur für die „privilegierten Unterprivilegierten“ bearbeitet wurde.
3. Schließlich werden von den Befragten erste Einschätzungen abgegeben über die Wirkungen des Projektes in Bezug auf die Zielgruppen und Quartiere. Dabei werden die größten Effekte des Projektes bei den Stadtteilmüttern beobachtet, die die längste Verweildauer im Projekt aufweisen.

Um eine bessere Kenntnis der an der Befragung Beteiligten zu erhalten, wird der untersuchte Personenkreis im Hinblick auf seine Aufgabenbereiche kurz vorgestellt.

Untersuchter Personenkreis

Die sieben Projekt-Koordinatorinnen sind den neun QM-Gebieten in Neukölln zugeordnet, wobei zwei Projekt-Koordinatorinnen für jeweils zwei Gebiete zuständig sind. Die Aufgabenbereiche der Projekt-Koordinatorinnen umfassen die Werbung der Stadtteilmütter, Planung und Durchführung der Qualifizierungskurse, der Aufbau eines offenen Müttertreffs bzw. die Vernetzung mit einem bestehendem Treffpunkt für Mütter, die Koordinierung und Begleitung der Stadtteilmütter, Kooperation und Vernetzung mit den unterschiedlichen Akteur/innen der Familien- und Bildungsarbeit in den QMs, Projektmanagement sowie Gremien- und Öffentlichkeitsarbeit.

Alle Projekt-Koordinatorinnen verfügen über einen türkischen oder arabischen Migrationshintergrund und über entsprechende Sprachkompetenzen.

Darstellung der Ergebnisse entlang der untersuchungsleitenden Fragestellungen¹⁴⁷

1. Rahmenbedingungen in den QM-Gebieten und ihr Einfluss auf die Projektarbeit

Gemäß den Aussagen der sieben Projekt-Koordinatorinnen können drei wesentliche Einflussfaktoren bei der Implementierung und Umsetzung des Projektes in den Quartieren erkannt werden: a) die unterschiedlichen Ausgangslagen in den neun Quartieren hinsichtlich Größe und disponibler Infra- bzw. Netzwerkstruktur, b) die sozialen Netzwerkstrukturen der

¹⁴⁷ Die ersten beiden Fragestellungen werden hier zusammenfassend dargestellt.

Stadtteilmütter sowie c) die Erreichung einer Zielgruppe mit großem Interesse an der Verbesserung der Bildungschancen ihrer Kinder. Diese drei Einflussfaktoren sollen im Anschluss kurz erläutert werden.

Bezüglich der unterschiedlichen Ausgangslagen in den Quartieren wird ausgesagt, dass die größeren Quartiere erfahrungsgemäß über eine gute Infrastruktur verfügen, die sich durch eine umfangreiche Angebotsvielfalt von Bildungs- und Freizeiteinrichtungen wie z. B. KiTas, Schulen und Vereinen ausgezeichnet hat. Die kleineren Quartiere werden dagegen als eher abgelegen und schlecht zu erreichen beschrieben und boten weniger Möglichkeiten zur Selbstorganisation. Als vorteilhaft wurde jedoch die bessere Übersichtlichkeit der Angebote in den kleineren QMs empfunden, ebenso der größere Bekanntheitsgrad der Menschen untereinander, was die Projektarbeit erleichterte. Weiterhin weisen die Befragten auf die Möglichkeit hin, sich in einem kleineren Quartier an einem zentralen Punkt, wie beispielsweise dem Quartiersbüro, treffen zu können. In größeren Gebieten verteilten sich dagegen die verschiedenen Anlaufpunkte wie z. B. Vereine auf eine größere Fläche, was einen höheren Arbeitsaufwand für die Projektarbeit bedeutete.

Trotzdem berichten die Befragten über eine Vielzahl an laufenden und geplanten Projekten in den QMs, an denen das Projekt anknüpfen konnte, um das Präventionsangebot bekannt machen zu können. Dabei nahmen vor allem die QM-Büros in den neun Gebieten eine zentrale Rolle ein. Diese zeigten insgesamt ein großes Interesse an der Zusammenarbeit mit dem Projekt und dessen Einbindung in vorhandene Strukturen. Bei den Bildungseinrichtungen und Vereinen vor Ort variierte dagegen die Kooperationsbereitschaft sehr. In diesem Zusammenhang wiesen die Befragten insbesondere auf die fehlende aktive Mitarbeit von KiTas hin.

>> Letzten Endes geht es ja bei den Familienbesuchen darum, dass man die schwer erreichbaren Familien erreicht, über Stadtteilmütter, und da fehlt es mir etwas an Vermittlung und an Zusammenarbeit. Und ich denke, dass eben Schule und KiTa eine ganz wichtige Anlaufstelle sind. Da sind nun mal die Kinder. << (Interview 4 PK, 2007:123)

>> Es gibt keine Vermittlung, also sehr wenig Vermittlung. << (Interview 4 PK, 2007:14)

Die Akquise von Frauen, die als Stadtteilmütter ausgebildet werden sollten, wurde von den Befragten als abhängig von den vorhandenen Aktivitäten, also vom Maß der Organisiertheit in den einzelnen QMs, beschrieben. Größtenteils erfolgte der Kontakt über frauenspezifische Angebote wie z. B. Frühstückstreffs, zum Teil aber auch über Initiativen der eigenen Community sowie über Moschee- und Kulturvereine. Wie bereits erwähnt, gestaltete sich die Anbindung der Stadtteilmütter an KiTas und Schulen eher als schwierig.

Beim Zugang zu den besuchten Familien wurde den Befragten nach überwiegend auf die persönlichen Ressourcen der Stadtteilmütter zurückgegriffen. Dabei zeigte sich, dass die

Stadtteilmütter, die selbst am Quartiersleben teilnahmen und/oder sich aktiv in ihrer Community engagierten, über gut funktionierende lokale und persönliche Netzwerke verfügten, die für die Werbung von potentiellen Familien einen großen Nutzen darstellten. Als eine besonders effektive Akquisestrategie stellte sich hier die Mundpropaganda heraus, d. h. die persönliche Weiterempfehlung einer Nutzerin des Angebotes an eine andere Frau ihres Bekanntenkreises. Somit verbreitete sich das Angebot des Stadtteilmütter-Projektes wie ein Schneeballsystem. Ferner spielten infolge der Erfahrungen der Projekt-Koordinatorinnen der muttersprachliche Zugang und die eigenen Migrationserfahrungen der Stadtteilmütter für den Erstkontakt mit den Familien eine wichtige Rolle. Insgesamt stellte sich jedoch heraus, dass die persönliche Beziehung zwischen Stadtteilmutter und der Familie, die besucht werden sollte, eine große Relevanz hatte: Je weiter die zu besuchende Familie vom eigenen Bekanntenkreis der Stadtteilmutter entfernt war, desto reservierter war auch ihre Bereitschaft, sich auf Hausbesuche einzulassen. Das Fehlen einer persönlichen Beziehung bzw. einer persönlichen Weiterempfehlung erschwerte somit den Zugang zu den Zielgruppen und gestaltete die Akquisearbeit der Stadtteilmütter im Ganzen zeitintensiver als ursprünglich geplant.

Ferner berichten die Befragten von konzeptionellen und förderrechtlichen Rahmenbedingungen, die die Erreichbarkeit potentieller Familien behinderten: Zum einen wird hier die Beschränkung des Präventionsangebotes auf die Zielgruppe der Familien mit Kindern im Alter von 0 bis 6 Jahre genannt, zum anderen die Einschränkung des Radius für die Besuche durch die QM-Grenzen. Dies hatte den Aussagen der Befragten zur Folge, dass die Akquise neuer Familien teilweise verhindert wurde und die Stadtteilmütter unter einen starken Erfolgsdruck und unter einer hohen Dauerbelastung bei der Suche nach Familien für ihre Hausbesuche gerieten.

>> Es ist für uns einfach auch schwierig, wenn wir jetzt besuchen oder ausbilden, an geeignete Familien oder Frauen ranzukommen, wenn wir wirklich an Straßen und Hausnummern scheitern. << (Interview 2 PK, 2007:23)

Schließlich benennen die Befragten einen weiteren Faktor, der die Projektarbeit beeinflusste, nämlich die Anhebung der Deutschsprachkenntnisse als Zugangsvoraussetzung für die Qualifizierungsmaßnahme. Hiermit sollte die Vorbildfunktion der Stadtteilmütter erhöht sowie ihr Zugang zu zentralen Schlüsselpositionen in den QMs sichergestellt werden. Eine Folge davon war, dass es schwieriger wurde, Frauen für den zweiten Qualifizierungsdurchlauf zu finden. Auf der anderen Seite erlebten die Befragten dadurch eine Qualitätsverbesserung der Projektarbeit, da die Stadtteilmütter einen sichereren Umgang mit deutschen Informationsmaterialien und Ansprechpersonen im Kiez zeigten. Schließlich wirkten sich die höheren Anforderungen an die deutschen Sprachkompetenzen auf die Verweildauer der Stadtteilmütter im Projekt aus: Frauen mit besseren Deutschkenntnissen verließen erfahrungsgemäß das Projekt schneller und fanden weitergehende Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Andere Frauen, die geringere Deutschkenntnisse mitbrachten (vor allem im Zuge des ersten Qualifi-

zierungsdurchlaufes), zeigten hingegen eine längere Verweildauer im Projekt sowie einen höheren Bedarf an pädagogischer Betreuung und an Qualifizierungsangeboten auf. Ebenfalls deutlich wurde im Projektverlauf, dass Frauen, die ein Kopftuch trugen, eher im Projekt verblieben und weniger Möglichkeiten auf dem Arbeitsmarkt hatten, als Frauen ohne Kopftuch.¹⁴⁸

Ferner berichten die Befragten, dass die erreichten Zielgruppen ein hohes Interesse an den Bildungs-, Erziehungs- und Gesundheitsthemen des Projektes zeigten. Zwar war die Mehrzahl der besuchten Familien von öffentlichen Transferleistungen abhängig und eher schlecht (aus-)gebildet. Aus Sicht der Befragten wäre es aber voreilig, hieraus zu schließen, dass die in der Tendenz eher einkommensschwachen und schlechter gebildeten Eltern sich weniger für ihre Kinder, deren Erziehung und Zukunft interessieren. Ganz im Gegenteil zeigen die Erfahrungen der Befragten, dass die Eltern eine hohe Motivation aufweisen, die Bildungschancen ihrer Kinder verbessern zu wollen. Diesbezüglich sehen die Befragten auch keine Unterschiede zwischen deutschen und nichtdeutschen Familien.

>> (...) alle Eltern (...) ob deutsch, polnisch, arabisch, türkisch, jeder möchte so gut wie möglich alles ausschöpfen, das Beste für seine Kinder. << (Interview 2 PK, 2007:86)

>> (...) ich merke schon, dass sie daraufhin arbeiten, dass deren Kinder gebildeter werden, sie darauf achten, dass ihre Kinder zur Schule gehen, einen Schulabschluss machen, dass sie Abitur machen, dass sie eine Ausbildung machen. Also, Bildung wird hier schon hoch angerechnet. << (Interview 5 PK, 2007:66)

Den Aussagen der PK bietet das Präventionsangebot insbesondere bildungsärmeren, aber motivierten Eltern die Chance, eine Unterstützung in der Erziehung und Bildung ihrer Kinder zu erhalten.

>> Ich denke, da hilft das Projekt ganz viel, also da steuert das Projekt ganz viel bei, dass dieser Umbruch, mehr lernen wollen, mehr wissen wollen, sich mehr integrieren wollen, sich auch reflektieren wollen, jetzt hier so vorhanden ist und ihnen eine Chance dazu gegeben wird. (...) Und sie müssen leider an der Hand geführt werden, wenn sie sich nicht auskennen, und deswegen ist dieses Projekt auch ideal, deswegen ist das Projekt auch sehr erfolgreich, weil es den Familien eine Chance gibt. << (Interview 5 PK, 2007:119)

¹⁴⁸ Mehr zum Thema kann in der nachfolgenden Broschüre nachgelesen werden: Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales, Landesstelle für Gleichbehandlung – gegen Diskriminierung (Hrsg.) (2008): Mit Kopftuch außen vor?

2. Wirkung/en des Projektes auf die Teilnehmerinnen und QMs

Aufgrund des kurzen Implementierungszeitraumes des Projektes können die Befragten weniger Aussagen zu den Wirkungen des Projektes auf die besuchten Familien machen. Erste Erfahrungen der Befragten zeigen jedoch einen Wissenszuwachs der besuchten Mütter in Bezug auf das deutsche Bildungs-, Erziehungs- und Gesundheitssystem im Allgemeinen und das Wohnumfeld und die darin befindlichen Angebote für Familien im Speziellen. Über die geplante längerfristige Anbindung besuchter Familien an bestehende Treffpunkte in den QMs, können die Befragten noch keine Hinweise geben, da die Umsetzung dessen zum Erhebungszeitpunkt erst am Anfang stand. Insgesamt schätzen sie die bewirkten Veränderungen bei der Zielgruppe der besuchten Familien wie folgt ein:

>> Das ist ein erster Schritt. << (Interview 4 PK, 2007:8), >> Es wurde etwas ins Rollen gebracht. << (Interview 5 PK, 2007:9)

Den Erfahrungen der Befragten zufolge weisen die ausgebildeten Stadtteilmütter aufgrund der längsten Verweildauer im Projekt die größten Veränderungen auf: Zum einen erlebten die Frauen eine finanzielle Verbesserung, da sie für ihre Tätigkeit als Stadtteilmutter entlohnt werden. Zum anderen eigneten sich die Stadtteilmütter ein kompetentes Wissen über die Aufnahmegesellschaft und jeweiligen QM-Gebiete an, das selbst genutzt und an andere weitergegeben werden konnte. Vor diesem Hintergrund haben sich den Befragten zufolge die Selbsthilfepotentiale und Handlungsmöglichkeiten der Stadtteilmütter erhöht. Auch die deutschen Sprachkompetenzen haben sich laut Projekt-Koordinatorinnen positiv verändert, da die Kurs- und auch Umgangssprache unter den Stadtteilmüttern (insbesondere nach dem zweiten Qualifizierungsdurchlauf) deutsch war. Der Aufbau eines Netzwerkes an Kolleginnen führte bei den Stadtteilmüttern zu mehr intra- und interethnischen Kontakten. Schließlich erhielten die Stadtteilmütter aus Sicht der Befragten eine hohe soziale Anerkennung vonseiten der deutschen Öffentlichkeit, aber auch von der eigenen Community und den eigenen familiären und nachbarschaftlichen Bezügen, die sich positiv auf ihr Selbstbewusstsein auswirkte.

Als engagierte Expertinnen ihrer persönlichen und lokalen (Wohn-)Lage wurden die Stadtteilmütter auch in den Kiezen erkennbarer, beispielsweise durch ihre Mitarbeit in den Quartiersbeiräten und Kiez-AGs, und als konkrete Ansprechpartnerinnen in den Quartieren wahrgenommen. Schließlich wird von den Befragten eine stärkere Identifikation der Stadtteilmütter mit den QM-Gebieten beobachtet. Eine Befragte fasst die sichtbaren Veränderungen bei den Stadtteilmüttern folgendermaßen zusammen:

>> Das beobachte ich nun seit mehreren Jahren, dass die Frauen, die aktiv als Stadtteilmütter tätig sind, regelmäßig eine große persönliche Entwicklung durchmachen. Teil dessen ist auch, dass sie sich (...) mit ihrem Quartier identifizieren. Also, dass sie sich als einen bewussten Teil des Quartiers wahrnehmen und dass sie, weil sie als Stadtteilmutter für diese Arbeit entlohnt werden, auch dafür gesellschaftliche Anerkennung bekommen. Also erfahren sie, dass man sie in der deutschen Öffentlichkeit

wahrnimmt, dass diese deutsche Öffentlichkeit sie auch braucht und sie auch möchte, auch möchte, dass sie aktiv sind. Und das hat sich, glaube ich, schon auch positiv ausgewirkt, also so dieses Gefühl der Teilhabe. Es gibt auch etliche Stadtteilmütter, die z. B. nun selber Mitglied im Quartiersbeirat geworden sind, was ja eine Form von Partizipation ist. Also, sie bestimmen jetzt in den Quartieren, sie können mitbestimmen, was da weiter geschieht und auch über das Stadtteilmütterprojekt hinaus, ob da ein Kindergarten saniert, ein Kinderspielplatz ausgebaut wird, ja oder nein, oder wie oder was im Quartier passieren soll. Und das finde ich schon, ist ein Zeichen dafür, dass es eben eine größere Identifikation mit dem Quartier gibt. Daneben kann man ganz sicher sagen, dass die Frauen durchweg ihre eigenen Kinder bewusster erziehen. << (Interview 2 PK, 2007:102)

Weiterhin schätzen die Befragten ein, dass der Bekanntheitsgrad des Projektes durch die regelmäßige Berichterstattung in den Medien und durch das (über-)regionale Interesse am Projekt gestiegen sei und sich auf längere Sicht positiv auf das Image der Gebiete auswirken wird.

Neben den positiven Effekten, die die Befragten hinsichtlich der Zielgruppen und QMs beschreiben, wird die Umsetzung des Projektes durch die vorab erwähnten QM- und Altersbeschränkungen des Angebotes aus Sicht der Befragten beeinträchtigt. Der Umstand, dass die Stadtteilmütter ihre persönlichen und fachlichen Ressourcen nicht voll einsetzen konnten, verursachte Unsicherheiten und Frustrationen darüber, in welchem Umfang die Stadtteilmütter wirken durften. Da die Werbung potentieller Familien überwiegend über die sozialen Netzwerkstrukturen der Stadtteilmütter erfolgte, fragten auch Familien mit schulpflichtigen Kindern und Familien, die angrenzend an die neun QM-Gebiete wohnten, das Angebot nach. Und obwohl diese Familien in der gleichen sozialen Lage waren wie die anderen besuchten Familien, durften sie das Angebot nicht nutzen. Dies führte zu diversen projektinternen Diskussionen, Ausnahmeregelungen bei den Hausbesuchen und zu Unverständnis aufseiten der Stadtteilmütter, (nicht) besuchten Familien sowie kooperierenden Einrichtungen und Trägern. Alles in allem wurde der Ausschluss und die Benachteiligung von bestimmten Familien als eine bestehende Ungerechtigkeit im Projekt erlebt und die Einschränkung des Präventionsangebotes auf so genannte „privilegierte Unterprivilegierte“ kritisiert. In diesem Zusammenhang sprechen die Befragten eine weitere Zielgruppe an, die bislang nicht von dem Präventionsangebot profitieren konnte, obgleich sie in drei QMs vertreten sind, nämlich Roma-Familien. Vor dem Hintergrund, dass bislang keine Stadtteilmütter mit entsprechendem Hintergrund ausgebildet wurde, konnte der Zugang zu dieser Zielgruppe nicht bewirkt werden. Schließlich erwähnen die Befragten, dass mehrere Väter mit Migrationshintergrund ein Interesse an dem Präventionsangebot zeigten, sich aber aufgrund des Zuganges von Mutter zu Mutter ausgeschlossen fühlten.

3. Verbesserungsvorschläge für die Zukunft

Für die Zukunft des Projektes beschreiben die Befragten zwei erforderliche Konzeptanpassungen, die aus ihrer Sicht sowohl dem ressourcenorientierten Ansatz des Projektes als auch der vorhandenen Bedarfssituation in (Nord-)Neukölln mehr gerecht würden: die Öffnung der QM-Grenzen und Altersbeschränkungen in Bezug auf Familien mit grundschulpflichtigen Kindern.¹⁴⁹

Weiterhin sollte den Aussagen der Befragten nach für die Zukunft eine größere Wertschätzung des Beziehungsaspektes bei der Gestaltung des Erstkontaktes der zu akquirierenden Familien erfolgen, die eine Anhebung des Stundenkontingentes der Stadtteilmütter für Akquisetätigkeiten umfasst.

Schließlich wird von den Projekt-Koordinatorinnen perspektivisch eine Verbesserung der Netzwerkarbeit in den QMs insbesondere hinsichtlich der Kindertagesstätten als erste außerfamiliäre Bildungsinstanz, aber auch bezogen auf Grundschulen (infolge der Erweiterung der Zielgruppe auf Familien mit Kindern im Grundschulalter) empfohlen.

Ergebnisse der Expert/innen-Interviews mit lokalen Kooperationspartner/innen

Im Folgenden werden die zentralen Ergebnisse der Expert/innen-Interviews mit drei lokalen Kooperationspartner/innen aus den QMs vorgestellt. Konkret befragt wurden Vertreter/innen einer KiTa, einer Grundschule und Schule der Sekundarstufe 1 mit dem Förderschwerpunkt „Lernen“ sowie eines Moscheevereins.

Ziel der Untersuchung war es, Aussagen über die Anbindung des Projektes an lokale Strukturen zu machen, Einschätzungen zur Erreichbarkeit der Zielgruppen und der bewirkten Veränderungen in Bezug auf die Zielgruppen und den Institutionen zu geben sowie zukünftige Perspektiven und Potentiale der Zusammenarbeit mit dem Projekt aufzuzeigen.

Vor diesem Hintergrund werden die Interviewergebnisse entlang folgender vier Themenfelder dargestellt: erste Erfahrungen in der Kooperation mit dem Projekt, Einschätzungen zur Erreichbarkeit der Zielgruppen, Einschätzungen zu den bewirkten Veränderungen bezogen auf die Zielgruppen und Institutionen sowie zukünftige Perspektiven und Potentiale der Zusammenarbeit mit dem Projekt.

¹⁴⁹ Zwei Monate nach Auswertung der Interviewergebnisse mit den Projekt-Koordinatorinnen wurde im Ergebnisprotokoll der Steuerungsrunde vom 29.02.08 festgehalten, dass die Ausweitung der Familienbesuche auf den gesamten Norden Neuköllns unabhängig von den QM-Gebieten aufgrund von förderrechtlichen Rahmenbedingungen nicht erfolgen kann. Eventuelle Familienbesuche außerhalb der Quartiere können, wie bisher auch im Rahmen von vereinbarten Ausnahmen in Form von Einzelfallentscheidungen beantragt werden. Die Erweiterung der Familienbesuche auf die Einzugsgebiete der Grundschulen, die in den neun QM-Gebieten bzw. nahe angrenzend liegen, wurde im Konsens befürwortet, jedoch stand noch eine Bestätigung seitens der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung aus. Nach erfolgter Befürwortung sollte die Ausweitung der Familienbesuche in einer Testphase erprobt und mit Erweiterung des Projektes ab 2009 realisiert werden.

Die Ergebnisse der Expert/innen-Interviews mit Vertreter/innen zweier Bildungseinrichtungen und einem Moscheeverein lassen sich wie folgt zusammenfassen:

1. Die qualitativen Interviews machen Aussagen darüber, dass das Projekt an vorhandene Strukturen in den Einrichtungen anknüpfen konnte, um das Präventionsangebot flächendeckender bekannt zu machen. Dabei berichten die Institutionen von einem gegenseitigen Nutzen in der Kooperation.
2. Die befragten Kooperationseinrichtungen geben Auskunft darüber, dass der Zugang zu speziellen Problem-Zielgruppen weiterhin schwierig bleibt, wenn es den Stadtteilmüttern nicht gelingt, über einen längerfristigen Prozess und einer engeren institutionellen Anbindung ein Vertrauensverhältnis zu den Zielgruppen aufzubauen.
3. Die Expert/innen-Interviews geben ferner Hinweise darauf, dass eine zukünftige Kooperation im Hinblick auf die Zielgruppen einer konzeptionellen Veränderung des Projektangebotes bedarf. Diese schließt sowohl eine Zielgruppenerweiterung als auch eine Öffnung des Hausbesuchsangebotes hin zu mehr vertrauensbildender Arbeit vor Ort in den Institutionen ein.

Ergebnisdarstellung entlang ausgewählter Themen

1. Erste Erfahrungen in der Kooperation mit dem Projekt

Die drei befragten Institutionen KiTa, Moscheeverein und Grundschule und Schule der Sekundarstufe 1 mit dem Förderschwerpunkt „Lernen“ blicken auf einen unterschiedlich langen Zeitraum der Zusammenarbeit zurück, angefangen von zwei Jahren über neun Monate bis hin zu einer sich erst im Aufbau befindenden Kooperation.

Zum Entstehungszusammenhang der Zusammenarbeit mit dem Stadtteilmütter-Projekt sagen die Befragten folgendes aus: Die KiTa ist über ein vorangegangenes Kooperationsprojekt, das vom QM finanziert wurde, zu einer Kooperation mit dem Projekt gelangt. Hierfür wurden Sprachmittlerinnen für ein von der KiTa initiiertes Elternfrühstück benötigt. Zwei der drei eingesetzten Honorarkräfte waren Vertreterinnen des Stadtteilmütter-Projektes. Nach der einjährigen Anschubfinanzierung durch das QM hat die KiTa-Leitung das Stadtteilmütter-Projekt angefragt, ob eine weitere Kooperation bezüglich des Elternfrühstücks in der KiTa möglich wäre. Die Moscheevertreterin berichtet, dass ihre Einrichtung von dem Projekt angesprochen, aber zuvor von dem Migrationsbeauftragten des Bezirks über das Projekt informiert und zu einer Zusammenarbeit ermuntert wurde. Die Mitarbeiterin der Schulstation erzählt davon, dass sie im Rahmen einer Kiez-AG mit Vertreterinnen des Stadtteilmütter-Projektes ins Gespräch gekommen ist und so die Idee entstanden sei, Stadtteilmütter in ein geplantes Elternprojekt der Schule einzubinden.

Bei der Frage nach den konkreten Schnittstellen der Zusammenarbeit zwischen den Einrichtungen und dem Stadtteilmütter-Projekt berichten die Befragten von mehreren Gelegenheiten, in denen die Stadtteilmütter in den Institutionen wirksam werden konnten: Die KiTa beispielsweise bot den Stadtteilmüttern die Gelegenheit an, im Foyer eine Sitzckecke zu nutzen, um Eltern während der Abholsituation auf das Projekt ansprechen zu können. Ferner konnten sie, wie bereits erwähnt, beim Elternfrühstück, das monatlich stattfand, Werbung für das Projekt machen. Vereinzelt waren die Stadtteilmütter auch auf Elterncafés oder themen- und gruppenübergreifenden Elternabenden präsent. Jedoch bestand kein engerer Kontakt zu den Erzieherinnen oder einzelnen Gruppen und es wurden keine Gruppenelternabende von den Stadtteilmüttern besucht. Die Moscheevertreterin schildert, dass die Stadtteilmütter in den deutschen, arabischen und türkischen Frauengruppen Werbung für die Stadtteilmütter-Ausbildung und später für die Hausbesuche machen konnten. Im Gegenzug dafür wurden die Stadtteilmütter angefragt, in der deutschen Frauengruppe zu übersetzen, wenn der Imam anwesend war. Die Vertreter/innen der Schule informieren über die Planung eines Elternprojektes, in das sie die Stadtteilmütter gerne einbinden würden. In diesem Zusammenhang nahmen die Stadtteilmütter an ersten Kooperationsrunden teil. Zuvor erfolgte eine Zusammenarbeit mit der Lehrerschaft der Schule. Diese bezog sich jedoch auf einen Einzelfall, bei dem ein Lehrer über die Schulstation anfragte, ob eine Stadtteilmutter bei einer Familie mit schulischen Problemen helfen könnte. So konnte mit ihrer Hilfe ein Zugang zur Familie gefunden und vorhandene Probleme ausgeräumt werden. Diese Zusammenarbeit werteten die Befragten als einen ersten Erfolg.

Insgesamt kann an dieser Stelle zusammengefasst werden, dass die Stadtteilmütter an vorhandene lokale Strukturen in den QMs anknüpfen konnten, um Werbung für ihr Präventionsangebot zu machen. Dabei erhofften sich die Einrichtungen eine Unterstützung von den Stadtteilmüttern, indem sie sie als Kultur- und Sprachmittlerinnen für ihre Arbeit einsetzen konnten.

>> Ja, also da unterstützen sie uns ein Stückweit, und gleichzeitig machen sie sich selbst immer wieder bekannt, auf ihre Art und Weise. Das ist sozusagen für uns beide so dann etwas, was wir rausholen können. << (Interview 1 Exp, 2008:56)

2. Einschätzungen zur Erreichbarkeit der Zielgruppen

Die Befragten beschreiben spezielle Zielgruppen in ihren Einrichtungen. Die KiTa-Vertreterin berichtet darüber, dass in ihrer Einrichtung zwischen achtzig und neunzig Prozent Kinder nichtdeutscher Herkunftssprache betreut werden. Die größten Sprachgruppen sind dabei arabisch, türkisch und serbokroatisch. Die Mehrheit der Kinder lernt erst mit dem Eintritt in den Kindergarten die deutsche Sprache. Insgesamt gibt es jedoch eine Vielzahl an Herkunftssprachen in der KiTa. Mittlerweile beobachtet sie einen Trend zu bikulturellen Paaren wie beispielsweise arabisch-polnische oder russisch-türkische Paare. Die Herkunftssprachen sind somit auch in den einzelnen Familien heterogen. Alles im allem habe sie vorwiegend

mit Müttern zu tun, die wenig oder gar keine Deutschkenntnisse aufweisen. Die Moscheevertreterin informiert über deutsche, türkische und arabische Frauen in ihrer Einrichtung, die unterschiedliche Gruppen besuchen. Dabei sieht sie ein großes Interesse bei den Frauen deutscher Herkunftssprache an den Qualifizierungen zur Stadtteilmutter. Die Frauen aus dem arabisch sprechenden Raum signalisieren dagegen einen Bedarf an Hausbesuchen, da sie aufgrund von Sprachbarrieren, Informationsdefiziten und sozialer Isolation eher auf Hilfe in der Erziehung und Bildung ihrer Kinder angewiesen sind. Dabei schildert sie, dass ihrer Erfahrung nach viele Familien aus dem arabischen Raum sehr zurückgezogen und isoliert leben und deshalb gut über die Moscheen zu erreichen sind:

>> Araber sind so, dass sie niemanden in ihr Haus lassen möchten. Also, die mögen das nicht so von außen, irgendwie. Die denken, da will sich jemand einmischen oder so. Das ist so die Mentalität (...) also, man schützt die Familie, die wird halt so abgeschützt. << (Interview 2 Exp, 2008:88-96)

>> Also ich denke mal schon, dass so wie es jetzt ist, hier mit der Moschee, schon ideal ist. Weil man einfach dort auch an diesen Kern, an diese Kerngruppen ran kommt. Wenn man sie jetzt draußen irgendwie ansprechen würde, auf der Straße, das würde nicht gehen. Aber die Frauen, die auf der Straße sind, die sind ja sowieso nicht die Zielgruppe vom Prinzip her, sondern eher schon die, die zu Hause eingekellert sitzen und da jahrelang ihre jahrhundertealten Traditionen pflegen und eigentlich hier nicht angekommen sind in der Gesellschaft. Also, ich denke schon, dass gerade Moscheen ein Ort sind, wo man sie erreichen kann, weil da die Leute schon hingehen. << (Interview 2 Exp, 2008:130)

Über die türkischen Frauen kann die Moschee-Vertreterin weniger Auskünfte geben. Eine weitere Problem-Zielgruppe, die sehr zurückgezogen und abgekapselt von der hiesigen Gesellschaft lebt, beschreiben die Vertreter/innen der Schule, nämlich Roma-Familien. Ihrer Erfahrung nach suchen Roma-Familien wenig Kontakt zu Behörden und Schulen auf. Als Gründe werden hier historisch begründete Ängste, die Problematik der Stigmatisierung durch die Schulform sowie Überforderungstendenzen in der Kindererziehung aufgrund der Bildungsarmut der Eltern genannt. Die größten Probleme in Bezug auf diese Zielgruppe stellen den Befragten nach die Schuldistanz und Frühverheiratung von Kindern dar. Ferner erwähnen sie in diesem Zusammenhang, dass jüngere Geschwisterkinder der insgesamt sehr kinderreichen Familien erst mit der Schulpflicht erreicht werden können, da sie Kindergärten sowie anderen vorschulischen Betreuungsangeboten systematisch fern bleiben. Insgesamt wird der Anteil an Kindern mit Roma-Hintergrund an der Schule zwischen zehn und dreißig Prozent eingeschätzt. Daneben berichten die Befragten von einzelnen Problemen mit türkischen und arabischen Familien. Doch diese Personengruppen können erfahrungsgemäß besser erreicht werden, da hier auf fremde Unterstützung zurückgegriffen werden kann, wie beispielsweise auf Sozialarbeiter/innen mit entsprechendem Migrationshintergrund oder Migrantenvereine. Erwähnt wird in diesem Zusammenhang das Projekt „Zweite Chance“,

das sich insbesondere mit dem Thema Schuldistanz beschäftigt. Hier arbeitet zwar auch ein Mitarbeiter mit Roma-Hintergrund, doch die Erfahrungen zeigen, dass der Bedarf an Hilfe und Unterstützung in Bezug auf diese Personengruppe sehr viel höher ist.

>> Bei uns sind irgendwas zwischen 10 und 30 Prozent Roma-Familien, und es sind eben auch die schwierigsten Familien, mit die schwierigsten Familien im Bezirk, und es gibt wenig Hilfe von außen. Es gibt kaum oder gar keine Sozialarbeiter, die aus dem Kulturkreis kommen, was wir aber dringend bräuchten, um überhaupt an die Familien heranzukommen. Weil die auch sehr dazu neigen, sich zurückzuziehen, abzukapseln und wenig mit Behörden, auch wenig mit Schule zu tun haben wollen. Auch aus historischer Angst und begründeten Ängsten. Aber das macht uns die Arbeit ja nur schwer. << (Interview 3 Exp 2, 2008:30)

Anknüpfend an die Beschreibung der Zielgruppen in den drei Institutionen machen die Befragten Aussagen zu ihrer Erreichbarkeit in Bezug auf das Stadtteilmütter-Projekt und sein Präventionsangebot. Die KiTa-Vertreterin, die über die längsten Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit dem Projekt verfügt, berichtet, dass bislang nur ein kleiner Elternteil mit dem Projektangebot erreicht wurde. Sie schildert einen eher zähen Prozess, bei dem viele Hemmschwellen und Blockaden überwunden werden müssen, damit die „Stadtteilmütter ihre Fremdheit verlieren“ und in die Wohnungen der Familien gelassen werden (Interview 1 Exp, 2008:143). Obgleich die KiTa diverse Angebote für die Zielgruppe macht wie beispielsweise das Elternfrühstück am Vormittag, Elterncafés am Nachmittag, themenspezifische Elternabende usw., bleibt der Zugang zu den Zielgruppen erschwert. Auch die Erfahrungen anderer Einrichtungen im Kiez zeigen, dass es schwierig ist, die betreffenden Zielgruppen zu erreichen. Vor diesem Hintergrund wird in Kooperation mit einer sozialen Stiftung überlegt, ob die Frage nach den Zugangsbarrieren und -wegen zukünftig professionell angegangen werden sollte.¹⁵⁰ Insgesamt zeigen jedoch die Erfahrungen der KiTa, dass Nachmittagsangebote wie das Elterncafé eher angenommen werden als beispielsweise das Elternfrühstück. Viele Elternteile sind vormittags nicht mehr so flexibel, da sie MAE-Tätigkeiten nachgehen. Vor diesem Hintergrund kommen ihnen auch Gelegenheitsstrukturen mehr entgegen als feste, verbindliche Treffpunkte. Ferner sieht die Befragte Grenzen in der Arbeit mit den Stadtteilmüttern, nämlich bei sogenannten Multiproblemfamilien in ihrer Einrichtung. Diese bräuchten professionelle Hilfe, und könnten durch das Angebot des Stadtteilmütter-Projektes nicht abgedeckt werden. Die Stadtteilmütter könnten jedoch eine wichtige Brückenfunktion zwischen den Familien und professionellen Einrichtungen übernehmen, da Fachkräften oftmals mit Vorbehalten begegnet wird. Insgesamt zeigen jedoch ihre Erfahrungen mit der Zielgruppe, dass der Zugang zu ihr nur über einen Vertrauensaufbau erreicht werden kann, der sehr zeitintensiv ist. Für die Arbeit mit den Stadtteilmüttern schätzt die Befragte ein, dass sie zukünftig eine stärkere Präsenz in der KiTa zeigen müssten. Dies könne beispielsweise be-

¹⁵⁰ Geplant ist hier die Finanzierung einer pädagogischen Fachkraft, die sich explizit der Zielgruppenproblematik widmet.

deuten, dass die Stadtteilmütter über regelmäßige Sprechzeiten vor Ort enger an die KiTa angebunden sind.

>> Wir haben dann einen Raum, wo wir auch unsere Elterngespräche führen, dass sie den nutzen dürfen bei uns, für die Hausbesuche, zumindest erst mal, bis soweit das Vertrauen hergestellt ist, dass die dann auch nach Hause eingeladen werden. << (Interview 1 Exp, 2008: 44-48)

Mehr Präsenz könne aber auch heißen, dass die Stadtteilmütter die verschiedenen Angebote für Eltern besuchen, die zum Teil durch Gelegenheitsstrukturen bestimmt sind und am Nachmittag stattfinden. Ferner zieht die Befragte die Möglichkeit in Betracht, die Stadtteilmütter im Rahmen von Entwicklungsgesprächen einzubeziehen, um den Zugang zu einzelnen Familien zu verbessern.

Alles in allem setzen die Vorschläge der Befragten eine konzeptionelle Veränderung des Stadtteilmütter-Projektes voraus, nämlich eine Öffnung des klassischen Hausbesuchsprogramms hin zu einer festeren institutionellen Anbindung des Projektes.

>> Es braucht einfach viel Zeit, um da erst mal eine Vertrauensebene herzustellen. Das funktioniert nicht so schnell. Man kann nicht sagen, so jetzt waren sie dreimal hier und nun müsste es doch klappen, dass alle Eltern hier Termine mit den Stadtteilmüttern haben. (...) Sie lassen fremde Leute nicht einfach ins Haus. Das heißt, diese Stadtteilmütter müssen erst mal ihre Fremdheit verlieren, und das geht nicht, wenn sie einmal im Monat hier sind, also da müssten sie dann schon ein bisschen mehr präsent sein, damit das schneller funktioniert. << (Interview 1 Exp, 2008:140-143)

Die Moschee-Vertreterin berichtet dagegen von großen Erfolgen beim Zugang zu den Zielgruppen in ihrer Einrichtung. Hintergrund hierfür bilden folgende zwei Faktoren: Zum einen waren die Stadtteilmütter keine fremden Personen, die einen Neuzugang zu den Zielgruppen herstellen mussten, sondern Mitglieder derselben Gemeinschaft. Somit besaßen die Stadtteilmütter bei den Zielgruppen einen Vertrauensvorsprung, der nicht erst erarbeitet werden musste. So konnten sie in den Gruppen, die sie selber besuchten, kontinuierlich Werbung für das Präventionsangebot machen. Und über die persönliche Weiterempfehlung einer bereits besuchten Mutter kamen sie dann an weitere Frauen heran, die ein Interesse an ihren Hausbesuchen zeigten.

>> Die Stadtteilmütter machen für sich schon immer Werbung in den Gruppen, weil die kennen sich ja untereinander, die Frauen, auch privat. << (Interview Exp 2, 2008:37)

>> Also, das Interesse ist wohl sehr groß, aber eben dadurch, dass die arabischen Frauen sich halt untereinander kennen, auch die Stadtteilmütter selber, für sie ist das natürlich hier auch eine Plattform. Also, bei arabischen Frauen ist das immer so, die müssen erst mal gucken von anderen, und wenn eine andere das macht und das toll

findet, dann machen sie es auch. Das ist dann mehr so Mundpropaganda unter den Frauen. (...) Also, ich denke nicht, dass, wenn jetzt eine Stadtteilmutter einfach bei denen zu Hause klopfen würde, dass sie dann reinkommen würde. Aber gerade hier in dieser Gemeinschaft, also weil wie gesagt, die sich ja alle kennen. Ob das jetzt im Freitagsgebet ist oder sonntags in ihrer Gruppe. Untereinander kennen die sich halt, und dann ist es viel Mundpropaganda. Die eine sagt: „Oh die war bei mir, und sie hat mir gut geholfen!“ Dann weiß man, die nächsten 10 stehen da und warten. << (Interview 2 Exp, 2008:72-75)

Auch eine Fernsehreportage über eine Stadtteilmutter, die ein bekanntes Mitglied der Gemeinschaft ist, hat aus Sicht der Befragten zu einer positiven Resonanz bei den Mitgliedern der Moschee geführt.¹⁵¹ Zum anderen berichtet die Befragte von der aktiven Unterstützung des Imams, der über das Ansprechen der männlichen Mitglieder der Gemeinschaft versucht hat, die Türen zu den Familien zu öffnen. Als eine zentrale Autoritätsperson befürwortete er das Projekt bei einem Freitagsgebet und konnte somit viele Väter für das Angebot gewinnen.

>> Deswegen denke ich, dass es schon geholfen hat, dass der Imam es angesagt hat (beim Freitagsgebet), weil die dann offen sind, die Männer. Also, wenn die Frauen ankommen und sagen, da kommt mich eine Stadtteilmutter besuchen, dann haben die das schon im Ohr, weil der Imam das gesagt hat mit der Stadtteilmutter und das bekannt ist, so dass nicht gleich die Ablehnung da ist. << (Interview 2 Exp, 2008:91)

Die Vertreter/innen der Schule schildern, dass sie ihre spezielle Problem-Zielgruppe bislang noch nicht erreichen konnten, da ihnen hierfür weder Sozialarbeiter/innen noch Stadtteilmütter mit einem entsprechenden Hintergrund zur Verfügung standen. Den Migrationshintergrund halten sie jedoch für eine unbedingte Voraussetzung für den Neuzugang zur Zielgruppe. Für den Erstkontakt mit den Roma-Familien bevorzugen die Befragten den Einsatz einer Stadtteilmutter mit Roma-Hintergrund, da sie als Familienmutter mit entsprechender Herkunft über einen Erfahrungsschatz verfügt, der den einzelnen Familienmitgliedern der Zielgruppe neue Perspektiven eröffnen kann.

>> Also, der erste Schritt, da gibt es nur einen Weg, also zusammen mit den Migrantenvereinen an die entsprechenden Familien überhaupt ranzukommen, damit das Gespräch erst beginnt. << (Interview 3 Exp 2, 2008:73)

>> Bei den Stadtteilmüttern habe ich den Vorteil gesehen, da geht es von Mutter zu Mutter. Also, es muss für mich auch nicht immer, um die Tür zu öffnen, gleich ein Qualifizierter reingehen, sondern das Vertrauen zu schaffen und zu sagen: „Also, Schule ist jetzt nicht die Institution, die euch die Kinder wegnimmt oder sonstiges, sondern Schulpflicht ist wichtig für dein Kind.“ Und das geht zum Türöffnen einfach

¹⁵¹ Vgl. Die Kiezmütter. Ein Film von Margarethe Steinhausen, 24.08.2008, 17.30 Uhr, ARD.

besser, wenn es auch von Mutter zu Mutter erzählt wird: „Gucke mich an, ich habe das geschafft. Ich mache das und das!“ Und ich denke, da können Perspektiven aufgezeigt werden, die viele Familien mit Roma-Hintergrund noch nicht sehen. Diese Perspektiven, was kann mein Kind eigentlich hier schaffen? Das fehlt ja auch oft. Weil oft die Mütter selbst depressiv sind oder andere Sorgen haben. Und das ist für mich der Hauptgrund, weswegen es Stadtteilmütter sein sollten. Ja, weil die selber aus ihrer Geschichte vielleicht auch was erzählen können, und dann ist es wichtig, den richtigen Hintergrund zu haben. << (Interview 3 Exp 2, 2008:51-52)

Vor diesem Hintergrund formulieren die Schulvertreter/innen den Bedarf an einer Stadtteilmutter mit Roma-Hintergrund, die in das geplante Schulprojekt eingebunden werden kann. Hierfür würde der Stadtteilmutter die entsprechende Infrastruktur wie Raum, Telefon etc. zur Verfügung gestellt werden. Daran anknüpfend erwähnen sie, dass über die schulpflichtigen Roma-Kinder auch die jüngeren Geschwisterkinder der Familien mit dem Präventionsangebot erreicht werden können, da diese erfahrungsgemäß nicht in den Kindergärten anzutreffen sind oder andere Familienbildungsangebote besuchen.

3. Einschätzungen zu den bewirkten Veränderungen bezogen auf die Zielgruppen und Institutionen

Zwei der drei befragten Institutionen können nur wenig Aussagen über die Auswirkungen des Projektangebotes auf die Zielgruppen machen, da sie sich noch in der Phase des Kontaktaufbaus und des Zugangs zu den Familien befinden. Die Moscheevertreterin, die über einen erfolgreichen Zugang zu den Zielgruppen berichtet hat, kann erste Veränderungen im Hinblick auf die Zielgruppe der besuchten Familien beobachten. Diese beziehen sich überwiegend auf ein Herauskommen aus der sozialen Isolation aufgrund der Aufklärungsarbeit des Imams und der Stadtteilmütter, die miteinander auch die Stärkung von Frauenrechten im Blick haben.

>> Ich weiß das sie zumindest nicht mehr so eingeschlossen sind zu Hause, sondern manche auch rausgegangen sind und sich auch Hilfe gesucht haben, auch zum Beispiel, was Kindergärten angeht. (...) Es ist ja auch ein großer Teil an Frauen, die ihr ganzes Leben lang nicht aus ihrer Wohnung rauskommen, weil der Mann sagt: „Was willst du draußen, du kannst doch kein deutsch“ (...) oder die Tradition sagt: „Du darfst nicht aus dem Haus, und du darfst dieses und jenes nicht.“ Und diese Aufklärung ist halt sehr wichtig, und ich denke, dass das hier auch ganz gut läuft. Also der Imam ist sehr frauenfreundlich und sagt denen genau, was sie für Rechte haben, und dann haben wir auf der anderen Seite die Stadtteilmütter, die dann kommen und aufklären. << (Interview 2 Exp, 2008:106)

Hinsichtlich der Zielgruppe der Stadtteilmütter berichtet sie über persönliche Entwicklungschancen, die erfolgreich genutzt worden sind. Auch hier erwähnt sie, dass sich der Einfluss

auf die Möglichkeit, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen und somit aus der sozialen Isolation herauszukommen, mit der Projektteilnahme erhöht hat.

>> Sie sind selbstbewusster geworden. Sie haben sich schon geändert. Also, vom Mauerblümchen zur selbstbewussten Frau. (...) Das ist bei den Stadtteilmüttern so, dass sie wirklich eine neue Aufgabe haben und sich halt selber befreien aus diesem Zwang von Kindererziehung und aus dieser Isolation vom Prinzip her auch. << (Interview 2 Exp, 2008:109-112)

Ferner beschreibt sie eine positive Reaktion der Ehemänner der Stadtteilmütter auf das einhergehende Aufbrechen traditioneller Geschlechterrollen. Die Übernahme an Verantwortung, die sich außerhalb der Wohnung abspielt, wird im Ganzen als eine Erleichterung und Unterstützung erlebt, „weil viele Männer ja auch überfordert sind mit dem ganzen Behördenkram.“ (Interview 2 Exp, 2008:126).

Im Hinblick auf die Auswirkungen des Projektes auf die Institutionen wird von einer Vertreterin berichtet, dass sich insgesamt die Atmosphäre in der Einrichtung verändert hat. An dieser Stelle wird von einem größeren Vertrauen zwischen den Zielgruppen und der Einrichtung gesprochen, die auf die gemeinschaftlichen Bemühungen von KiTa- und Stadtteilmütterangeboten zurückgeführt werden.

>> Insgesamt kann ich nur sagen, dass sich von der Atmosphäre was verändert hat, dass es nun auf einer größeren Basis von Vertrauen auch beruht, und das auf der größeren Basis an Vertrauen auch schneller nachgefragt worden ist, wenn ihnen etwas nicht schlüssig war, dass sie eben aus diesem Grundgefühl heraus, also die machen das schon richtig hier, dann eher nachgefragt haben, warum machen wir das so und nicht so, und das nicht sofort diese Antihaltung da so schnell da war, also das kann man insgesamt sagen, hat sich ein Stückweit verändert 8...) und ich denke, dass kann man nur insgesamt sehen, in der Summe dessen, was so passiert ist. << (Interview 1 Exp, 2008: 110-112)

4. Zukünftige Perspektiven und Potentiale der Zusammenarbeit mit dem Projekt

Zusammenfassend kann an dieser Stelle ausgesagt werden, dass die befragten Einrichtungen den Zugang zu den Zielgruppen als erfolgreich einschätzen, wenn dieser über die sozialen Netzwerkstrukturen der Stadtteilmütter erfolgt und zudem von einer Schlüsselperson der Community aktiv unterstützt wird (Beispiel Moschee). Folglich müssen keine Fremdheitserfahrungen überwunden oder aber mit einem Ablehnungsverhalten vonseiten der Familienväter gerechnet werden. Diese Werbestrategie kann als schnell und effektiv angesehen werden.

Die Beispiele KiTa und Schule zeigen, dass ein Vertrauensverhältnis zwischen den Stadtteilmüttern und den Zielgruppen erst noch hergestellt werden muss, um den Zugang zu speziellen Problem-Zielgruppen herstellen zu können. Dies erfordert den Erfahrungen der Be-

fragten nach einer stärkeren Präsenz und institutionelle Anbindung des Projektes. Dies wiederum impliziert eine konzeptionelle Änderung des Projektansatzes und eine auf Längerfristigkeit ausgerichtete Werbestrategie.

Als besonders schwer zu erreichende Zielgruppen werden von den befragten Einrichtungen arabische Familien und Familien mit Roma-Hintergrund beschrieben. Da die Befragung aufgezeigt hat, dass arabische Familien gut über die Moschee sowie über Schlüsselpersonen der Gemeinschaft erreicht werden können, kommt hier die Frage nach einer stärkeren Zusammenarbeit mit Moscheevereinen auf. Um einen Neuzugang zur Zielgruppe der Roma-Familien erzielen zu können, muss zukünftig eine engere Kooperation mit dem Grundschulbereich erfolgen, da jüngere Geschwisterkinder den Erfahrungen der Befragten zufolge nur mit den schulpflichtigen Geschwisterkindern erreicht werden können. Dies impliziert jedoch eine Weiterqualifizierung der Stadtteilmütter auf zwei Ebenen: Zum einen müssen die Stadtteilmütter in Bezug auf Grundschulthemen nachqualifiziert werden. Zum anderen muss sich das Projekt an die tatsächlichen Zielgruppen der Kooperationseinrichtungen orientieren und neue Stadtteilmütter mit entsprechendem Hintergrund ausbilden.

Ergebnisse des expertengestützten Bewertungsverfahrens

Ergebnisse des Expertinnen-Gespräches mit der Steuerungsrunde und QM-Managerinnen

Im Folgenden werden die abschließenden Bewertungen der Mitglieder der Steuerungsrunde des Pilotprojektes samt zweier Vertreterinnen aus den Neuköllner QM-Gebieten zusammenfassend vorgestellt. Die Ergebnisse werden entlang der fünf Diskussionsthemen dargestellt. Zum besseren Verständnis werden die an der Diskussion und am Projekt beteiligten Kooperationspartnerinnen in nachkommende drei Gruppen eingeteilt: Vertreterinnen des Projektes (Projektträger, Projektleitung und Projekt-Koordinatorin), Vertreterinnen der Verwaltung (Bezirks- und Senatsverwaltung) sowie Vertreterinnen der Praxis (Beschäftigungsträger und QM-Mitarbeiterinnen).

Insgesamt können die Ergebnisse des Expert/innen-Gespräches mit den Mitgliedern der Steuerungsrunde und ausgewählten QM-Vertreterinnen wie folgt zusammengefasst werden:

1. Die Kooperationspartnerinnen blicken aus jeweils unterschiedlicher (sozial-, integrations- oder arbeitsmarktpolitischer, pädagogischer oder verwaltungs-, fördertechnischer) Perspektive auf das Projektvorhaben und kommen so zu unterschiedlichen Einschätzungen bezüglich der Ziele und Zielgruppen des Projektes. Zusammenfassend wird von ihnen eingeschätzt, dass die Ziel(gruppen)erreichung noch nicht abgeschlossen ist, sondern auf den Weg gebracht wurde.

2. Ein weiteres wichtiges Resümee der Diskussion bildet die Übereinkunft der Kooperationspartnerinnen, dass die durch das Förderinstrumentarium bedingten Vorgaben (QM-Bezogenheit und Gemeindeschwesternprinzip¹⁵²) zukünftig abgeschafft oder nur regional angewandt werden sollen.
3. Die dauerhafte Einrichtung von Stadtteilmüttern wird von allen Kooperationspartnerinnen als sinnvolle und notwendige Möglichkeit erachtet, um bestimmte Communities jenseits von Behörden zu erreichen. Vor diesem Hintergrund wird von der Verwaltung eine Regelförderung angestrebt.

Darstellung der Ergebnisse entlang der fünf Diskussionsthemen

1. Einschätzungen zu den Zielen und Zielgruppen des Projektes

Ein zentrales Ergebnis der Diskussion bildet die Erkenntnis, dass die Kooperationspartnerinnen unterschiedliche Sichtweisen auf das Projekt und seine Ziele bzw. Zielgruppen haben, die zu jeweils unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen und Ergebnisbewertungen führen.

Die Verwaltungsebene war in erster Linie fokussiert auf *die Erreichung einer möglichst großen Zahl an zurückgezogenen und kinderreichen Familien vorrangig türkischer und arabischer Herkunft*, die mit ihren Erziehungsaufgaben überfordert sind, erhebliche Sprachbarrieren aufweisen, entweder neu zugezogen sind oder seit Jahren in der häuslichen Isolation leben und ihre Kinder nicht in Betreuungseinrichtungen geben. Somit stand für die Verwaltung die Integration und Öffnung von schwer erreichbaren migrantischen Familien in die Gesellschaft im Vordergrund. Vor allem die Bezirksverwaltung legte einen klaren Fokus auf die Familienbesuche, die in deutlich geringerer Zahl als gedacht stattgefunden haben.

Demgegenüber bewertete die Projektebene *die Erreichung der pädagogischen Ziele bei den Stadtteilmüttern* bereits sehr positiv, insbesondere wegen ihrer wesentlichen Multiplikatorinnenfunktion. Ferner sahen sie trotz geringer ausfallender Besuchszahlen sehr *viele Hinweise auf erfolgreich vermittelte Anregungen in den besuchten Familien*. Obgleich ihr alltäglicher Fokus auf der Zielgruppe der Stadtteilmütter lag, schätzten die Projektvertreterinnen die Zielgruppe der besuchten Familien als gleichrangig bzw. als ein und dieselbe Zielgruppe ein. Aus ihrer Sicht war das Projekt in erster Linie ein freiwilliges und präventives Instrument zur Förderung des Bildungsbewusstseins von primär türkisch- und arabischsprechenden Familien in den neun Neuköllner QM-Gebieten. Diese Fokussierung beinhaltete eine relativ breite Zielgruppendefinition. Mit dem Präventionsangebot sollten vor allem Familien erreicht werden, die bislang wegen geringer Deutschkenntnisse und Unterrepräsentation in öffentlichen Einrichtungen (wie KiTas, Beratungsstellen) schwer zu erreichen sind. Daneben ging es den

¹⁵² Das heißt, dass die Stadtteilmütter in den QM-Gebieten ausgebildet wurden und Familien besuchen sollten, in denen sie selber wohnten.

Projektvertreterinnen auch um *die Erreichung anderer Eltern*, die zwar ihre Kinder bereits in KiTas untergebracht haben, die aber wegen geringer Deutschkenntnisse kaum zur Zusammenarbeit gewonnen werden können und große Bedarfe an Aufklärung hinsichtlich allgemeiner Erziehungsfragen, Bildungssystem und gesundheitlicher Vorsorge haben. Die Erreichung dieser Zielgruppe war insbesondere den KiTa-Leiterinnen ein Anliegen, die an der Konzeption des Pilotprojektes mit beteiligt waren. Somit sollte aus Sicht des Projektes eine größere Zielgruppe für den Präventionsgedanken ansprechbar gemacht werden als von administrativer Seite gefordert, welche die Definition der Zielgruppe sehr viel enger fassten. Die Vertreterinnen der Praxis, also der QM-Gebiete und des Beschäftigungsträgers, differenzierten bei der Frage nach den Zielgruppen nicht zwischen Stadtteilmüttern und besuchten Familienmüttern. In ihrer täglichen Arbeit standen vor allem die Frauen bzw. Mütter im Vordergrund und in zweiter Linie deren Familien bzw. Kinder. Vor diesem Hintergrund erwähnte eine QM-Vertreterin die Vermittlung eines moderaten Bildes der Rolle der Frauen und Mütter in unserer Gesellschaft und die Stärkung dieses Rollenverständnisses innerhalb der verschiedenen Communities als ein weiteres wichtiges Ziel des Projektes. Zudem schätzte sie die Motivierung der Mütter, sich im Wohnumfeld einzubringen, in den vorhandenen Gremien mitzuwirken und darüber eine stärkere Identifizierung mit dem Kiez zu erlangen, ebenfalls als ein bedeutsames Projektziel ein. Der Beschäftigungsträger hatte ausschließlich die Stadtteilmütter als Zielgruppe im Blick, die über eine Beschäftigungsmaßnahme ins berufliche Leben eingegliedert werden sollten.

Anschließend an die unterschiedlichen Sichtweisen der Kooperationspartnerinnen auf das Projekt und seine Ziele bzw. Zielgruppen stellte sich in der Diskussion heraus, dass sich im Laufe des Projektes die Schwerpunktsetzung erweitert hat. Ursprünglich, so sind sich die Vertreterinnen des Projektes und der Verwaltung einig, stand die *präventive Bildungsförderung* im Mittelpunkt. Mit der Entscheidung des JobCenters, nicht nur über ABM-Stellen die Familienbesuche möglich zu machen, sondern längerfristige Beschäftigungsangebote über den öffentlichen Beschäftigungssektor anzubieten, ist die *Arbeitsförderung*, also die Eingliederung von langzeitarbeitslosen Migrantinnen, zu einem weiteren Leitziel geworden.

Insgesamt waren sich die Kooperationspartnerinnen einig, dass das übergeordnete Leitziel des Projektes, nämlich die erleichterte Integration von vorwiegend türkischen und arabischen Familien in die Gesellschaft mit Hilfe eines präventiven Elternbildungsangebotes, bei der Zielgruppe der Stadtteilmütter mit großem Erfolg, bei der Zielgruppe der besuchten Familien mindestens in Ansätzen erreicht werden konnte. Entsprechend den Ergebnissen, die in den Teilevaluationen 3 und 4 herausgearbeitet wurden, sehen die Projekt- und Praxisvertreterinnen *bei den Stadtteilmüttern* durchweg große Veränderungen in der Einstellung zur Relevanz von aktiver Erziehungsgestaltung und zur konkreten Umsetzung neuer Verhaltensweisen in ihren eigenen Familien. Den Projekterfahrungen nach haben die Stadtteilmütter viel für sich gelernt durch die Schulung und Tätigkeit, u. a. auch durch die vielen Kontakte zu Medienvertreter/innen. Viele Frauen haben zum ersten Mal erlebt, was es heißt, regelmäßig zu arbeiten, Zeiten und Verpflichtungen verbindlich einzuhalten, auch Unliebsames

durchzustehen. Ferner können die Projekt- und auch Quartiersvertreterinnen beobachten, dass die Stadtteilmütter deutlich häufiger auch außerhalb ihrer Familien aktiv sind: Sie sind Mitglieder in den Quartiersbeiräten geworden, Elternsprecherinnen in den Schulen ihrer Kinder und haben gelernt, in der Öffentlichkeit ihre Positionen zu vertreten, was zu mehr Selbstbewusstsein führte. Weiterhin haben die Stadtteilmütter neue inhaltliche Themen entdeckt, die sie bearbeiten wollen, wie beispielsweise das Thema Nationalsozialismus.¹⁵³ Ferner schätzten die Projektvertreterinnen ein, dass ein Großteil der Frauen sensibler und offener geworden ist für die Lebenswelten und Perspektiven anderer, sie verstehen das hiesige Denken und die kulturellen/historischen Hintergründe besser und fühlen sich dadurch eher als Teil dieser Gesellschaft. Viele haben ihre Deutschsprachkenntnisse maßgeblich im Laufe der Projektzeit verbessert und haben durch die Qualifizierungsmaßnahme und internen Fortbildungen wichtige Impulse für ihre perspektivische berufliche Weiterentwicklung bekommen. Die Begeisterung für Ausflüge und Stadterkundungen war groß und viele Frauen haben durch die diversen Anregungen auch das Freizeitverhalten ihrer Familien deutlich verändert, sie besuchen nun Kindertheater, die Bücherei und zeigen ihren Kindern Berlin. Bei der *Gruppe der besuchten Familien* lassen sich ebenfalls konkrete Veränderungen beobachten. Wie bereits in den Teilevaluationen 2 bis 4 beschrieben, konnten die Projekt- und Praxisvertreterinnen beobachten, dass sich viele Mütter zu Deutschkursen anmeldeten, um ihr eigenes Sprachvermögen zu verbessern. Ferner wurden Regeln des Umgangs mit den Medien, konkrete Hilfestellungen für Reglementierungen ohne Gewalt, Tipps zur gesunden Ernährung und zu einer gemeinsamen Freizeitgestaltung interessiert aufgenommen und versucht umzusetzen.

Vor dem Hintergrund, dass die TN-Statistik ergeben hat, dass die meisten der besuchten Familien ihre Kinder ab 3 Jahre bereits in KiTas untergebracht hatten, kamen die Kooperationspartnerinnen zu dem Ergebnis, dass dieses wesentliche Leitziel im Laufe des Projektes nicht die Relevanz hatte wie ursprünglich gedacht. Ferner stellte sich während der Projektlaufzeit heraus, dass sich die Kinderzahl bei türkischen und arabischen Familien deutlich unterschied. So hatten türkische Familien in den meisten Fällen weniger Kinder als arabische Familien. Eine diesbezügliche Einschätzung aus bezirklicher Sicht war, dass sich arabische Familien möglicherweise nicht wie die türkischen Familien aufgrund aufenthaltsrechtlicher Bestimmungen den deutschen Verhältnissen im Laufe der Jahre anpassen konnten. Ferner kristallisierte sich während des Projektverlaufs die Zielgruppe der kurdischen Familien als relevanter als ursprünglich angenommen heraus. Diese wiesen nämlich eine überdurchschnittlich hohe Anzahl an Kindern auf. Doch vor dem Hintergrund, dass wenig kurdischsprachige Stadtteilmütter im Rahmen des Projektes ausgebildet wurden, konnte diese Zielgruppe auch nicht in größerem Maße erreicht werden. In diesem Zusammenhang wird

¹⁵³ Die Zusammenarbeit mit der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste, die auf dezidierten eigenen Wunsch der Frauen für die erste Gruppe der Stadtteilmütter aus dem Schillerkiez eine Seminarreihe zum Nationalsozialismus durchgeführt hat, wurde mit großem Erfolg auch in weiteren Stadtteilmütter-Teams fortgesetzt.

sowohl von der Verwaltungsebene als auch von den Projektvertreterinnen eingeräumt, dass sie bei der Konzeptentwicklung unter Umständen von ungenauen Daten ausgegangen sind. Zwar wurde eine Zielgruppenanalyse für die Schillerpromenade gemacht, jedoch nicht für die übrigen acht QM-Gebiete, die, wie sich herausstellte, andere Gegebenheiten aufwiesen (in Bezug auf die Anzahl der Kinder und die Inanspruchnahme von KiTas). Deswegen wurde vonseiten der Projektebene die Einschätzung formuliert, dass eventuell andere methodische Wege des Zugangs gefunden werden müssten, um zukünftig die Zielgruppe der schwer Erreichbaren ansprechen zu können. Denn bislang ließen sich im Laufe des Pilotprojektes vorwiegend Familien für das Präventionsangebot gewinnen, die leichter für den Präventionsgedanken berühr- und ansprechbar waren, nämlich Freunde, Bekannte und Verwandte der Stadtteilmütter. Darüber hinaus wurde im Projektverlauf auch versucht, die Zielgruppen anzusprechen, die in Mehrkind- bzw. Mehrgenerationenfamilien leben und aufgrund einer fehlenden Anbindung an eine KiTa, erheblicher Sprachbarrieren und/oder häuslicher Isolation bislang mit herkömmlichen Familienbildungsangeboten nicht erreicht werden konnten. Doch die Erfahrungen aller Kooperationspartnerinnen zeigten, dass es mit großen Schwierigkeiten verbunden war, Familien für die Hausbesuche zu gewinnen, die die Stadtteilmütter nicht aus ihrem persönlichen Umfeld kennen. Neue Familien sind grundsätzlich auch der eigenen Community gegenüber skeptisch gewesen, und die Stadtteilmütter mussten lange Vertrauen aufbauen, bis eine Familie sich besuchen ließ. Vor diesem Hintergrund resümierte eine QM-Vertreterin, dass „*die Zielerreichung des Projektes auf den Weg gebracht*“ wurde und kontinuierlich fortgesetzt werden müsste. Dabei sei aus ihrer Sicht der einzig gangbare Weg, die bislang eher individualisierte Ansprache von Familien zu institutionalisieren, d. h. die Stadtteilmütter stärker an KiTas und Grundschulen anzubinden und das Projekt so auf eine breitere Basis zu stellen. Dadurch könnten über stabile und für die Zielgruppen vertrauensvolle Ansprechpersonen neue Familien an die Stadtteilmütter vermittelt werden. Daran anknüpfend betonten jedoch die Projektvertreterinnen, dass der mit der Netzwerkarbeit verbundene Arbeitsaufwand zukünftig stärker in der Konzeption des Projektes berücksichtigt werden müsste, sowohl hinsichtlich der pädagogischen Begleitung der Stadtteilmütter als auch hinsichtlich der Wirksamkeit der Stadtteilmütter in den Institutionen.

Ferner kamen die Projektvertreterinnen zu dem Schluss, dass es ihnen im Laufe des Projektes nicht gelungen sei, eine längerfristige Anbindung der bereits besuchten Mütter an bestehende Treffpunkte in den QMs zu erreichen. Gemäß den Intervieweraussagen der KiTa-, Schul- und Moscheevertreter/innen im Rahmen der Teilevaluation 4 kommen auch die Projektvertreterinnen zu dem Schluss, dass themenspezifische Angebote, die nicht auf Dauer angelegt sind, gut von den Frauen angenommen wurden. Ferner haben die besuchten Mütter ein großes Interesse an Ausflügen und Stadterkundungen, die kostenlos waren, gezeigt.

Schließlich wurde, wie auch in den vorangegangenen Teilevaluationen beschrieben, die Frage nach der Zielgruppenerweiterung auf Väter, deutsche Familien und Roma-Familien aufgeworfen. An dieser Stelle war sich die Mehrheit der Kooperationspartnerinnen einig,

dass das Projekt auch weiterhin primär auf Mütter migrantischer Herkunft (und hier vorwiegend türkischer, arabischer und nun auch kurdischer Herkunft) fokussiert sein sollte, obgleich vonseiten der Projektvertreterinnen auch der Wunsch geäußert wurde, mit Hilfe einer anderweitigen Regelfinanzierung den ganzen Neuköllner Norden als Zielgebiet haben und so auch deutsche Familien mit dem Angebot erreichen zu können. Die Frage nach einer Zielgruppenerweiterung auf Roma-Familien hat in der Diskussion die Frage nach einer Neuqualifizierung von Stadtteilmüttern und diesbezüglichen Finanzierungsmöglichkeiten aufgeworfen. Ferner sollte aus Sicht des Projektträgers geprüft werden, ob der methodische Zugang des Projektes, der insbesondere auf dem Einsatz zweisprachiger Informationsmaterialien im Rahmen der Hausbesuche beruht, auch bei der Zielgruppe der Roma-Familien passend sei, da diese Zielgruppe erfahrungsgemäß eine hohe Analphabetenrate aufweisen würde. Zudem müsste für die Zukunft bedacht werden, dass die Entscheidung für diese Zielgruppe möglicherweise mit einer Erweiterung des bisherigen Themenspektrums einhergehen würde, beispielsweise um das Thema „Nationalsozialistische Verfolgung von Roma-Familien“, und dies wiederum eine Nachqualifizierung der Stadtteilmütter und entsprechende Kosten implizieren würde. Aus Sicht der Verwaltung wird eher dafür plädiert, die bisherige Fokussierung auf türkische und arabische beizubehalten und gemäß der TN-Statistik auf kurdische Familien auszuweiten.

2. Probleme während des Projektverlaufes und diesbezügliche Lösungsansätze

Wie bereits mehrfach in den vorangegangenen Teilevaluationen angesprochen, berichteten auch die Mitglieder der Steuerungsrunde und Vertreterinnen der QM-Gebiete über Schwierigkeiten während des Projektverlaufs. Vor dem Hintergrund, dass die Projektvertreterinnen in den anderen Teilevaluationen diesbezüglich schon häufiger zu Wort gekommen sind, wird hier die Sichtweise der Verwaltungsebene, also derer, die die Richtlinien vorgegeben haben, ausführlicher dargestellt.

Insgesamt betrachtet, machten die Vertreterinnen der Verwaltung die Erfahrung, dass die vorgegebenen Förderrichtlinien schwer für Dritte, d. h. für die Stadtteilmütter und die Projektvertreterinnen, nachzuvollziehen waren und anfänglich auch nicht eingehalten wurden. So wurden beispielsweise Stadtteilmütter im ersten Qualifizierungsdurchlauf trotz vorgegebener Förderrichtlinien nicht quartiersbezogen, sondern neuköllnweit akquiriert, obendrein mit zum Teil sehr schlechten Deutschkenntnissen. Auch berichteten sie, dass zu Beginn des Projektes die förderrechtlich festgelegten QM-Grenzen bei den Familienbesuchen nicht eingehalten wurden. Grundsätzlich schätzte auch die Verwaltungsebene die enge Quartiersbegrenzung und das damit verbundene Gemeindeschwesternprinzip als problematisch ein, da sich die bisherige Werbestrategie des Projektes vorrangig auf den sozialen Netzwerkstrukturen der Stadtteilmütter stützte, die häufig unabhängig von den QM-Grenzen verliefen. Im Rahmen mehrerer Steuerungsunden-Treffen teilten sowohl die Verwaltungs- als auch die Projektebene die Einschätzung, dass der zum Teil sehr schwierige Zugang zu potentiellen Familien nicht nur den Förderrichtlinien geschuldet war, sondern auch mit einer Überforde-

rung von Stadtteilmüttern zu tun hatte, die zum ersten Mal einer beruflichen Tätigkeit nachgingen und in ihrer Akquise nach potentiellen Familien nicht immer ausreichend selbstbewusst und offensiv agierten.¹⁵⁴ Daran anknüpfend gestaltete sich ein weiteres Problem aus Sicht der Verwaltung, nämlich die Erfahrung, dass mehrere Stadtteilmütter eine längere Anlaufzeit in Bezug auf den Arbeitsprozess und dessen Bedingungen benötigten als ursprünglich gedacht. Aus diesen Gründen zeichnete sich bereits während des Projektverlaufs das Nichterreichen der geforderten Anzahl an Familienbesuchen ab, desgleichen die Nichterreichung der primär von der Verwaltungsebene gewünschten Zielgruppe (zurückgezogene, kinderreiche Familien aus der türkischen und arabischen Community). In der Konsequenz fand im Rahmen der Steuerungsrunden eine wiederkehrende Kommunikation der oben genannten Umstände statt. Ferner nahmen die Vertreterinnen der Verwaltung sowie des Beschäftigungsträgers an mehreren Teamtreffen der Projekt-Koordinatorinnen teil, um die Förderrichtlinien, Arbeitsmodalitäten und das weitere Vorgehen zu besprechen. Daraufhin wurde u. a. die Akquise von Stadtteilmüttern QM-spezifisch angesetzt und den Stadtteilmüttern die Möglichkeit gegeben, einzelne Ausnahme-Anfragen für Familienbesuche zu stellen, jedoch mit hierfür festgelegten Grundlagen. Ferner fand auf Anlass der bezirklichen Ebene ein Wechsel des Beschäftigungsträgers mit Wirkung zum 1. Oktober 2007 statt, um die Einhaltung der vorgegebenen Förderrichtlinien und die Aufnahme von aus ihrer Sicht relevanten Vertragsgegenständen zu bewirken.¹⁵⁵ Schließlich fand in der Mitte der Projektlaufzeit im November 2007 eine Anpassung der Konzeption des Pilotprojektes statt, die u. a. die Ausweitung der Familienbesuche auf die Einzugsgebiete der QM-Grundschulen umfasste.

Eine weitere große Schwierigkeit, die sich während des Projektverlaufs abzeichnete und bereits mehrfach in den vorangegangenen Teilevaluationen erwähnt wurde, bildete die Zusammenarbeit zwischen dem Projekt und den Bildungseinrichtungen. Dabei berichteten die Projektvertreterinnen, dass sie rückblickend sehr viel weniger von den KiTas und Grundschulen in den QMs hinsichtlich des Präventionsangebotes angefragt wurden als ursprünglich erhofft. Aus Sicht der QM-Vertreterinnen wird ausgesagt, dass die KiTas und Grundschulen nach einer längeren Anlaufphase den Bedarf an Stadtteilmüttern entdeckt hätten. Doch – wie auch die Expert/innen-Interviews mit den KiTa-, Schul- und Moscheevertreter/innen belegen – waren die Stadtteilmütter bislang zu wenig in den Einrichtungen sichtbar und konnten zu wenig an vorhandene Projekte (wie zum Beispiel an Elternfrühstückstreffen) andocken, da der bisherige Fokus des Projektes auf den Hausbesuchen lag und eine umfänglichere Wirksamkeit in den Institutionen nicht zuließ. Zudem berichteten die QM-Vertreterinnen über organisatorische Probleme, da die Stadtteilmütter über keine eigenen Räume verfügten, sowie über Koordinationsprobleme, weil sich die Gruppe der Stadtteilmüt-

¹⁵⁴ Vgl. Ergebnisprotokoll der Steuerungsrunde vom 29.02.08.

¹⁵⁵ Ein Vertragsgegenstand bildete zum Beispiel die Verpflichtung der ÖBS-Stadtteilmütter, zwei Familien im Monat zu besuchen. Ferner konnten mit dem neuen Arbeitsförderbetrieb Kündigungen ausgesprochen werden, wenn die vertraglichen Gegenstände nicht eingehalten wurden.

ter mit jeder Förderperiode neu strukturierte und diese Gruppen mit bestehenden und/oder neuen Projekten bzw. Einrichtungen im Kiez vertraut gemacht werden mussten. Vor diesem Hintergrund wird sowohl von den Projektmitarbeiterinnen als auch von den QM-Vertreterinnen die Notwendigkeit gesehen, eine größere gegenseitige Verbindlichkeit in den Ansprechpersonen und im Terminmanagement herzustellen. Insgesamt konnte jedoch die Kooperation zwischen dem Projekt und den Einrichtungen im Laufe des Projektes verbessert werden, beispielsweise durch zwischenzeitliche Gespräche mit QM-Teams zur Verbesserung der Anbindungen der Stadtteilmütter an laufende Projekte.

Schließlich wurde in der Diskussion – wie auch in den vorangegangenen Teilevaluationen – die Frage nach der Struktur der Hausbesuche und ihren diesbezüglichen Flexibilisierungsmöglichkeiten angesprochen. Auf zahlreichen Rückmeldungen der Stadtteilmütter stützend, regten die Projektvertreterinnen an, den bisherigen Ansatz zu überdenken, um den Lebenssituationen der einzelnen Familien besser gerecht werden zu können (gewünscht wurde eine stärkere Ausrichtung des Angebotes an zeitliche und inhaltliche Bedürfnisse der Familien). Daraufhin erwiderten sowohl die bezirklichen Vertreterinnen als auch die QM-Vertreterinnen, dass das Breitbandpektrum an Themen und die daran orientierte Besuchzahl unbedingt beibehalten werden sollten. Vielmehr würde aus ihrer Sicht eine Intensivierung einzelner Themen Sinn machen, insbesondere bei der Gruppe neu zugewanderter Frauen, die erfahrungsgemäß einen hohen Informationsbedarf aufweist. Eine diesbezügliche Ausweitung der Hausbesuche sei jedoch abhängig von den zukünftigen Förderrichtlinien. Zudem wurde von bezirklicher Seite der Wunsch geäußert, die Erziehungs-, Bildungs- und Gesundheitsthemen des Präventionsprojektes intensiver mit einer Wertebildung und Wertevermittlung zu koppeln, insbesondere im Hinblick auf eine gewaltfreie Erziehung, die Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern und das Demokratieverständnis in pluralistischen Gesellschaften. Abschließend wurde vonseiten der Bezirksvertreterinnen vorgeschlagen, die zehn Hausbesuche zukünftig um ein Abschlussgespräch zu ergänzen, damit die Arbeit der Stadtteilmütter und die Bedarfe der besuchten Familien im Hinblick auf zukünftige Anpassungen besser eingeschätzt werden können. Aber auch diese Umsetzung hänge von den jeweiligen Förderrichtlinien ab.

3. Bewertung der Zusammenarbeit der Projektbeteiligten und Einschätzungen zur Anbindung des Projektes an lokale Strukturen

Insgesamt bewerteten die Kooperationspartnerinnen ihre Zusammenarbeit als gut bis sehr gut. Eine Ausnahme bildete jedoch die anfängliche Zusammenarbeit zwischen den Projektvertreterinnen und der Verwaltungsebene, die aufgrund der vorgegebenen Förderrichtlinien von beiden Seiten als schwierig erlebt wurde. Ferner berichteten die Projektvertreterinnen, dass der Wechsel des Beschäftigungsträgers ohne Rück- und Mitsprache mit dem Projektträger stattgefunden habe und als ein großer, das Vertrauensverhältnis belastender Einschnitt empfunden wurde. Weiterhin blieb aus Sicht des Projektträgers die Spannung der unterschiedlichen Perspektiven und Ergebnisbewertungen, insbesondere die der Projekt-

und Verwaltungsebene, die ganze Projektlaufzeit über bestehen, wenngleich viele Gespräche vertrauensbildend wirkten und zu größerem gegenseitigem Verständnis führten. In Bezug auf den neuen Beschäftigungsträger berichteten die Projektvertreterinnen, dass ein reibungsloser Ablauf der Arbeit mit den ÖBS-Stadtteilmüttern nicht gewährleistet werden konnte, da der Beschäftigungsträger eine Kooperationsvereinbarung und eine enge inhaltliche Arbeit abgelehnt habe. In der Folge traten immer wieder Missverständnisse und gegenseitige Schuldzuweisungen auf. Aus Sicht des Beschäftigungsträgers wurde dagegen geäußert, dass eine enge inhaltliche Arbeit stattgefunden habe, aber kein gemeinsamer Konsens bezüglich einer Kooperationsvereinbarung gefunden werden konnte.¹⁵⁶ Ferner berichtete der Beschäftigungsträger, dass er im Sinne aller Beteiligten die arbeitsvertraglichen Regelungen strikter umgesetzt habe als sein Vorgänger und es daher zu anfänglichen Schwierigkeiten mit den Stadtteilmüttern kam.

Abschließend wird vonseiten des Projektträgers zum Ausdruck gebracht, dass das umgesetzte Projektvorhaben kein gewöhnliches Pilotprojekt darstellte. Einerseits gab es eine große Unterstützung vonseiten des Neuköllner Bezirksbürgermeisters, der die Idee der Stadtteilmütterarbeit aus dem QM-Gebiet Schillerpromenade ins Rathaus holte. Andererseits habe die außergewöhnliche große mediale Aufmerksamkeit des Neuköllner Vorzeigeprojektes einen hohen Erfolgsdruck und enormen Arbeitsaufwand für alle Beteiligten erzeugt.

Bei der Frage nach der Gestaltung der Anbindung des Projektes an lokale Strukturen wird ausgesagt, dass viele der Kontakte zu KiTas und Grundschulen sich mühsam über die zwei Jahre aufgebaut haben und unbedingt fortgesetzt werden sollten, damit die vorrangig auf persönlicher Ansprache basierende Form der Werbung funktionieren kann. Wie bereits vorab erwähnt, gelang das „Andocken“ der besuchten Familienmütter an bestehende Familienzentren oder Müttertreffs durch die Begleitung der Stadtteilmütter nur in weit geringerer Zahl als gedacht. Infolge der Einschätzungen der Projektvertreterinnen waren offenbar für viele Frauen die Hürden zu groß, regelmäßig aus ihren familiären Strukturen rausgehen zu können. Eher angenommen wurden einmalige Veranstaltungen zu weiteren Erziehungsthemen. Vor diesem Hintergrund wird vonseiten des Projektes vorgeschlagen, den bisherigen Ansatz der Anbindung der besuchten Mütter an Frauentreffpunkte zu überdenken.

4. Öffentlichkeitswirksamkeit des Projektes

Generell beurteilen die Kooperationspartnerinnen, aber auch eine breite Fachwelt weit über Neukölln und Berlin hinaus den aufsuchenden Ansatz mit geschulten Multiplikatorinnen aus derselben Zielgruppe für besonders geeignet, um niedrigschwellig das Bewusstsein von migrantischen Familien für frühe Bildungsförderung zu stärken. Die besondere Kombination

¹⁵⁶ Zum Ende der Projektlaufzeit im Dezember 2008 wurde jedoch für die weitere Zusammenarbeit eine einvernehmliche Kooperationsvereinbarung zwischen dem Projekt- und Beschäftigungsträger geschlossen.

der aufklärenden Tätigkeit im Rahmen einer Beschäftigungsmaßnahme wurde ebenfalls als beispielhaft bewertet und als ein sinnvolles Instrument der Arbeitsförderung eingeschätzt.

Ferner berichteten die Projekt- und Verwaltungsvertreterinnen, dass durch die große mediale Aufmerksamkeit, zahlreichen Presseberichte und Fernseh- und Radiobeiträge erhebliche personelle Ressourcen für die Öffentlichkeitsarbeit gebunden wurden, die weit über die anfänglichen Erwartungen hinaus reichten. Zudem erhielt das Projekt sehr viele Anfragen interessierter Kommunen aus dem In- und Ausland, die den Wunsch hatten, das Modell zu übernehmen. So beriet das Projekt etliche Träger konkret in ihrem Bemühen, ein ähnliches Vorhaben vorzubereiten. Beispielsweise kamen hochrangige Regierungsvertreterinnen aus Dänemark, die innerhalb kürzester Zeit Stadtteilmütter-Gruppen in Kopenhagen aufbauten und noch mehrfach zu weiteren Austauschtreffen nach Berlin kamen. In Berlin-Kreuzberg konnte durch die unterstützende Beratung des Projektes ein zweites Stadtteilmütter-Projekt mit circa 25 Frauen beginnen wie auch in Südsteiglitz in der Thermometersiedlung eine kleine Gruppe von Frauen zu Stadtteilmüttern qualifiziert werden. Beide Projekte befinden sich ebenfalls in diakonischer Trägerschaft.

Alles in allem wird von den Kooperationspartnerinnen die dauerhafte Einrichtung von Stadtteilmüttern als eine sinnvolle Möglichkeit erachtet, um bestimmte Communities jenseits von Behörden zu erreichen. Vor dem Hintergrund, dass das Programm „Soziale Stadt“ keine Dauer-, sondern nur eine Anschubförderung bereitstellen kann, bemüht sich die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung das Projekt in die Regelfinanzierung zu übernehmen, jedoch im Haushalt einer anderen Senatsverwaltung, beispielsweise der Senatsverwaltung für Integration, Soziales und Arbeit.

5. Perspektiven der Weiterführung

Abschließend wurden in der Diskussion die Perspektiven der Weiterführung des Projektes diskutiert, die nachfolgend zusammengefasst werden.

- Bei der Frage nach der Beibehaltung bzw. Modifizierung der Zielgruppen wurde von den Kooperationspartnerinnen ausgesagt, dass sie im wesentlichen an der bisherigen Zielgruppe festhalten möchten, das heißt, Mütter türkischer, arabischer und nun ergänzend um Mütter kurdischer Herkunftssprache. Eine abschließende Verständigung darüber, ob zukünftig an der eher „engeren“ Zielgruppendefinition der administrativen Ebene (zurückgezogene und isoliert lebende Großfamilien) oder aber an der „weiteren“ Zielgruppendefinition der Projektebene (schwer erreichbare und andere Familien mit großem Bedarf an Aufklärung hinsichtlich der Erziehung, Bildung und Gesundheit von Kindern) festgehalten werden soll, fand im Rahmen der Diskussion nicht statt. Ferner wurde die Entscheidung für oder gegen die Zielgruppenerweiterung auf „deutsche Familien“ und/oder „Roma-Familien“ nicht abschließend von den Kooperationspartnerinnen geklärt. Jedoch lehnte die Bezirksverwaltung an anderer Stelle eine Erweiterung des Präventionsangebotes auf diese beide Zielgruppen ab.

- Bezüglich der Schwerpunktsetzung des Projektes wird formuliert, dass auch zukünftig das Projekt die präventive Bildungsförderung und somit die Arbeit mit Familien mit Kindern im Alter von 0 und 6 Jahren im Fokus haben sollte. Daneben wird dafür plädiert, das Breitbandpektrum des Projektes (also alle zehn Themenschwerpunkte) beizubehalten, diese jedoch um Grundschulthemen zu ergänzen und im Hinblick auf eine demokratische Wertebildung auszubauen. Ferner wird ein Abschlussgespräch nach den zehn Hausbesuchen von allen Beteiligten für sinnvoll erachtet.
- Darüber hinaus kommen die Kooperationspartnerinnen zu dem gemeinsamen Ergebnis, dass zukünftig das Zielgebiet des Projektes erweitert werden sollte, zumindest auf den gesamten Norden Neuköllns und den Britzer Norden gemäß dem Häußermann-Gutachten.¹⁵⁷ Daran anknüpfend sind sich die Kooperationspartnerinnen einig, dass das Gemeindegewesternprinzip zumindest in den kleineren QM-Gebieten gelockert bzw. gänzlich aufgehoben werden sollte.
- Damit die vorrangig auf persönlicher Ansprache basierende Form der Werbung weiter funktionieren kann, sollte aus Sicht der Kooperationspartnerinnen eine engere Anbindung der Stadtteilmütter an KiTas und Grundschulen erfolgen. An dieser Stelle wird der Aufbau verbindlicher Strukturen für notwendig erachtet wie beispielsweise die stundenweise und regelmäßige Anwesenheit der Stadtteilmütter vor Ort, feste Ansprechpersonen und Termine, Einbeziehung von Erzieherinnen, Mitarbeit der Stadtteilmütter im Rahmen von Elternfrühstückstreffen und -cafés. Daneben plädiert der Projektträger dafür, die Anbindung der besuchten Mütter an bestehende Frauentreffs in den QMs abzuschaffen. Daran anknüpfend schlägt eine QM-Vertreterin eine noch engere Beteiligung der Stadtteilmütter in Beteiligungsverfahren des Quartiersmanagements (Beirat, Jury, Stadtteilversammlung etc.) und Kooperation bei der Umsetzung von verschiedenen Projekten vor.
- Vor dem Hintergrund, dass die Arbeit der Stadtteilmütter ohne pädagogische Begleitung von den Projekt- und Praxisvertretrinnen als gefährdet eingeschätzt wird, sprechen sich alle Kooperationspartnerinnen für die Weiterfinanzierung einer solchen Begleitung aus. Die Stadtteilmütter benötigten, so zeigen es die Erfahrungen der zweijährigen Projektarbeit, eine intensive Unterstützung, Motivierung und kontinuierliche Fortbildung. Ferner wird die Einschätzung geteilt, dass auch die Netzwerkarbeit ohne begleitende Fachkräfte nicht gewährleistet werden kann.
- Grundsätzlich wird von allen Kooperationspartnerinnen die Weiterführung des Projektes über die Pilotphase hinaus befürwortet. Die Befürwortung beinhaltet sowohl die Fortfüh-

¹⁵⁷ Vgl. Häußermann et al (2008): Die Entwicklung der Verkehrszellen im Bezirk Neukölln 2001 – 2006, Bericht für das Bezirksamt Neukölln von Berlin, http://www.berlin.de/ba-neukoelln/derbezirk/neukoellner_gutachten.html, Zugriff: 09.12.08.

rung der Arbeit der bislang ausgebildeten Stadtteilmütter wie auch eine fortlaufende Ausbildung von neuen Stadtteilmüttern. Dabei müsste zukünftig beachtet werden, verbindliche Vereinbarungen mit Honorar-Stadtteilmüttern zu treffen. Ferner wird für wichtig erachtet, dass zwischen dem Projektträger und dem Beschäftigungsträger eine Kooperationsvereinbarung geschlossen wird, die für den reibungslosen Ablauf der Arbeit der ÖBS-Stadtteilmütter sorgt.

- Schließlich wird von der Verwaltung versucht, eine Regelförderung für das niedrigschwelligen Präventionsangebot zu erreichen, um bestimmte Communities jenseits von Behörden ansprechen zu können.

Kapitel 4 Empfehlungen für die Fortführung des Projektes

Im Folgenden werden aus den dargelegten Evaluationsergebnissen Empfehlungen für die Fortsetzung des Projektes formuliert unter Berücksichtigung der Beurteilungskriterien, die für präventive Elternbildungsprojekte gelten bzw. als wichtig eingeschätzt werden.¹⁵⁸

Niedrigschwelligkeit

Bei der Frage nach einem besonders erleichterten Zugang von sozial benachteiligten Eltern migrantischer Herkunft zu familien- und erziehungsunterstützenden Hilfen haben sich nachstehende Kriterien für die Ausgestaltung des Stadtteilmütterangebotes als besonders geeignet erwiesen:

- Multiplikatorinnen aus den Zielgruppen

Die Arbeit mit Multiplikatorinnen, die selbst aus dem soziokulturellen Umfeld der Zielgruppe kommen, die gleiche Muttersprache sprechen und die Schwierigkeiten der Integration selbst kennen gelernt haben, hat sich als besonders niedrigschwellig und darum wirkungsvoll erwiesen. Deshalb werden hier die Fortführung der Arbeit der bislang ausgebildeten Stadtteilmütter und die fortlaufende Ausbildung von neuen Stadtteilmüttern empfohlen. Bei der Akquise neuer Frauen wird für sinnvoll erachtet, Mütter auszuwählen, die selbst am Hausbesuchsangebot teilgenommen haben und/oder über gut funktionierende Netzwerkstrukturen, insbesondere über gute Kontakte zu Moscheevereinen¹⁵⁹ verfügen.

- Ansprechbarkeit über Mütter

Ferner konnte das Projekt einen erleichterten Zugang zu den Familien über die angesprochenen Mütter erreichen. Vor diesem Hintergrund wird die Beibehaltung des mütter-spezifischen Projektzugangs vorgeschlagen, jedoch eine partielle Einbindung der Väter für sinnvoll erachtet. Letzteres könnte über einzelne Veranstaltungsangebote für beide Elternteile bzw. speziell für Väter erfolgen, beispielsweise in Kooperation mit Väterbegleitungsprojekten¹⁶⁰.

¹⁵⁸ Vgl. Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. (Hrsg.) (2005): Niedrigschwelliger Zugang zu familienunterstützenden Angeboten in Kommunen. Handlungsempfehlungen des Deutschen Vereins, <http://www.bagfamilie.de/endg.pdf>, Zugriff: 10.12.08 sowie Haug-Schnabel/Bensel (2003): Niederschwellige Angebote zur Elternbildung. Eine Recherche im Auftrag der Katholischen Sozialethischen Arbeitsstelle (KSA) in Hamm, Arbeitsstelle der Deutschen Bischofskonferenz, http://web23.server70112.mivitec.net/site/uploads/media/Elternbildung_01.pdf, Zugriff: 10.12.08.

¹⁵⁹ Bei der Zusammenarbeit mit Moscheevereinen muss jedoch vorab durch die Projektverantwortlichen geprüft werden, ob sie sich als Partner eignen, d. h. für die Ziele des Stadtteilmütter-Projektes offen sind.

¹⁶⁰ Z.B. Interkulturelles Väterprojekt des Diakonischen Werkes Neukölln-Oberspree e.V. oder Väterprojekte, die durch die Landeskommission gegen Gewalt gefördert werden.

- **Freiwilligkeit des Angebotes**

Das Unterstützungsangebot der Stadtteilmütterarbeit zielte auf die Eigenverantwortlichkeit der Eltern ab und zeichnete sich durch die Freiwilligkeit des Angebotes aus. Dieser niedrighschwellige Ansatz sollte auch in Zukunft beibehalten werden, um den Zugang zu sozial benachteiligten migrantischen Familien zu erleichtern.

- **Hausbesuche (Bring-Strukturen)**

Die aufsuchende Form durch Hausbesuche und die vertrauensvolle Beziehung zur Hausbesucherin haben sich als besonders niedrighschwellig ausgezeichnet. Daher wird eine Fortsetzung der aufsuchenden Hausbesuchstätigkeit empfohlen, jedoch unter geänderten, flexibleren Bedingungen. Dazu gehören beispielsweise die Möglichkeit zur Ausweitung der Hausbesuche bei besonders beratungsbedürftigen Familien, die Gelegenheit zur freieren Gestaltung der Zeitabstände der Hausbesuche sowie die Sicherstellung einer örtlichen Flexibilität des Unterstützungsangebotes für Frauen, die nicht zu Hause aufgesucht werden können. Letzteres kann durch eigene Räumlichkeiten im Bezirksamt oder in Kooperationseinrichtungen gewährleistet werden. Daneben wird eine Kombination von Bring- und Komm-Strukturen für sinnvoll erachtet, um den primär auf persönliche Ansprache basierenden Zugang des Projektes zu den Zielgruppen weiter auszubauen.

- **Institutionelle Anbindung (Komm-Strukturen)**

Um neue Familien für das Präventionsangebot zu gewinnen, wird eine stärkere Wirksamkeit der Stadtteilmütter in KiTas und Grundschulen empfohlen. Dabei werden der Aufbau verbindlicher Strukturen, die stundenweise Präsenz vor Ort, die gezielte Einbeziehung von Erzieherinnen sowie die regelmäßige Teilnahme der Stadtteilmütter an laufenden Angeboten und Projekten in den Einrichtungen für sinnvoll erachtet (z.B. an Elternabenden, Entwicklungsgesprächen, Elterncafés). Darüber hinaus kann die institutionelle Anbindung der Stadtteilmütter als eine feste Anlaufstelle für bereits besuchte Familien fungieren, die einen weiteren Unterstützungsbedarf aufzeigen (z.B. Nachbearbeitung der behandelten Themen in den Hausbesuchen, Erhalt aktueller Informationen, Hilfestellung beim Ausfüllen von Formularen).

- **Zweisprachige Informations- und Kommunikationsform**

Der Einsatz bilingualer Informationsmaterialien in den Hausbesuchen hat sich als positiv bewährt. Deshalb wird sich für eine Fortsetzung der zweisprachigen Informations- und Kommunikationsform des Projektes ausgesprochen. In diesem Zusammenhang werden eine regelmäßige Sichtung und Aktualisierung der Materialien sowie ein stärkerer Zuschnitt der Materialien auf die individuellen Ausgangs- und Lebenslagen der Familien als wichtig erachtet (z.B. im Hinblick auf das Alter der Kinder, den Einreisezeitpunkt der Mütter, den Aufenthaltsstatus der Familienmitglieder). Ferner sollte zukünftig geprüft werden, ob die Unterstützungsleistung des Stadtteilmütter-Projektes auch durch die Nut-

zung moderner Medien zur Verfügung gestellt werden kann. Voraussetzung dieser schriftlichen und internetbasierten Angebote ist jedoch, dass die Zielgruppen mit den jeweiligen Informations- und Kommunikationsformen erreicht werden können.

- Flankierende Angebote (Gelegenheitsstrukturen)

Um eine intensivere Bindung der bereits besuchten Familienmütter zu ermöglichen, wird die Kooperation von Stadtteilmüttern mit Einrichtungen in den QMs empfohlen, die gezielte Angebote zu Erziehungs-, Bildungs- und Gesundheitsthemen anbieten. Dabei zeigen die Erfahrungen, dass Hemmschwellen abgebaut und damit die Angebote für Familien leichter zugänglich sind, wenn eine Vielzahl an Angeboten unter einem Dach unverbindlich wahrgenommen werden kann. Vor diesem Hintergrund eignen sich für eine Zusammenarbeit beispielsweise Familientreffpunkte wie der Verein Esmeralda im QM-Schillerpromenade¹⁶¹, der einen Café- und Veranstaltungsbetrieb anbietet, sowie Familienzentren, die weitergehende Kooperationen mit Sportvereinen, Kultureinrichtungen und der vor Ort ansässigen Wirtschaft eröffnen können. Insgesamt wird angeregt, themenorientierte Veranstaltungen und Projekte, Ausflüge und Stadterkundungen anzubieten, die erfahrungsgemäß gut von Familien angenommen werden.

Spezielles Konzept für Problem-Zielgruppen

Die Forderung nach einem Angebot speziell für die jeweilige Zielgruppe ist eine Voraussetzung für bedarfsgerechtes und alltagsnahe Arbeiten. Vor diesem Hintergrund müssen die Zielgruppe und ihr Bedarf möglichst genau definiert werden.

- Fokussierung auf bestimmte Zielgruppen

Der bisherige Fokus auf bestimmte Zielgruppen – nämlich türkische, arabische und verstärkt auch kurdische sozial benachteiligte Familien mit Kindern im Vorschulalter – sollte beibehalten werden. Sinnvoll erscheint darüber hinaus eine Ausweitung der Zielgruppe auf Familien mit Kindern im Grundschulalter.

- Erweiterung des Zielgebietes

Um die gesamtstädtischen Bezüge im Rahmen einer sozialräumlich orientierten Projektarbeit und die vorhandene Bedarfslage in Neukölln besser berücksichtigen zu können, wird die Erweiterung des bisherigen Zielgebietes (die neun QM-Gebiete) auf gesamt

¹⁶¹ Der Verein Esmeralda Familientreff e.V. hat sich auf Initiative von acht türkischstämmigen Frauen gegründet, die im QM-Gebiet Schillerpromenade als Stadtteilmütter tätig sind.

Nord-Neukölln und den Britzer Norden gemäß dem Häußermann-Gutachten¹⁶² vorgeschlagen.

- Kontinuierliche Zielgruppendefinition und -analyse

Die Evaluation hat deutlich gemacht, dass eine grundsätzliche Verständigung der Kooperationspartnerinnen über ein eher „enges“ oder „weites“ Zielgruppenverständnis wichtig ist. Hierzu gehört auch die kontinuierliche Überprüfung, ob weitere Problem-Zielgruppen mit dem Angebot erreicht werden sollen, z.B. Roma-Familien oder deutsche Familien.¹⁶³ Um hier angemessen entscheiden zu können, ist eine Verbesserung der Informationsgrundlagen über die zu erreichenden Zielgruppen notwendig, z.B. durch die Durchführung einer Zielgruppenanalyse für den Bezirk Neukölln anhand relevanter Bildungsdaten von migrantischen Kindern im (Vor-)Schulalter.¹⁶⁴

- Neue Konzepte und Werbestrategien für spezielle Zielgruppen

Weiterhin gilt es, verstärkt nach neuen Konzepten und Werbestrategien zu suchen bzw. solche zu entwickeln, um zukünftig vermehrt isoliert lebende Familien zu erreichen, deren Kinder den vorschulischen Bildungseinrichtungen fernbleiben. Hierbei kann die gezielte Kooperation mit Moscheevereinen und Grundschulen, bei Bedarf auch mit Hebammen, Kinderarztpraxen, Verbänden und Medien der Migrantengemeinschaften ein wichtiger Baustein sein. Für diese neuen Konzepte des Zugangs bedarf es einer Zusatzqualifizierung der Stadtteilmütter.

Vorbereitung auf die Zielgruppen

Eine weitere Voraussetzung für bedarfsgerechtes Arbeiten besteht in der ausreichenden Vorbereitung auf die Zielgruppen und deren Bedarfe.

- Qualifizierung von Stadtteilmüttern zu Themen der Erziehung, Bildung und Gesundheit von Kindern

Das bisherige Themenspektrum hat sich als sinnvoll erwiesen und sollte beibehalten werden. Wie empfohlen jedoch eine stärkere Verankerung von Menschenrechts- und

¹⁶² Vgl. Häußermann et al (2008): Die Entwicklung der Verkehrszellen im Bezirk Neukölln 2001 – 2006, Bericht für das Bezirksamt Neukölln von Berlin, http://www.berlin.de/ba-neukoelln/derbezirk/neukoellner_gutachten.html, Zugriff: 09.12.08.

¹⁶³ Insgesamt wurde in mehreren Teilevaluationen ein großer Handlungsbedarf in Bezug auf die Zielgruppe der Roma-Familien formuliert. Falls dieser Bedarf zukünftig nicht im Rahmen des Stadtteilmütter-Projektes abgedeckt werden kann, sollten andere Möglichkeiten für die Erreichung und Unterstützung dieser Zielgruppe überlegt werden.

¹⁶⁴ Aus Sicht der Forschung über Migration und Bildungsbenachteiligung erscheinen folgende Bildungsdaten/Merkmale der Zielgruppen als relevant: Staatsangehörigkeit/en, Geburtsland, Zuzugsjahr und -alter, Umgangssprache/n der Kinder und Eltern sowie der sozioökonomische Status der Eltern wie Schulabschluss, Ausbildung, berufliche Stellung. Vgl. Bundesministerium für Bildung und Forschung, (Hrsg.) (2005): Migrationshintergrund von Kindern und Jugendlichen: Wege zur Weiterentwicklung der amtlichen Statistik, Bonn und Berlin, S.121f.

demokratischer Wertebildung in den zehn Themen (z.B. Religionsfreiheit, freie Partnerwahl, Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern, körperliche Unversehrtheit). Deutsch sollte weiterhin als primäre Sprache in den Qualifizierungskursen und Teamtreffen genutzt werden. Die Verknüpfung von Theorie und Praxis in den Schulungen (Referate, Hospitationen, Rollenspiele) sollte fortgeführt werden. Darüber hinaus empfehlen wir die Einführung einer an der Schulung anschließenden Praxisphase (Tandembesuche¹⁶⁵).

- Vermittlung grundlegender sozialer und kommunikativer Kompetenzen

Über die inhaltliche Auseinandersetzung mit Themen der Erziehung, Bildung und Gesundheit von Kindern hinaus wird auch für die Zukunft die Vermittlung von grundlegenden sozialen und kommunikativen Kompetenzen für erforderlich erachtet.

- Weiterqualifizierung der Stadtteilmütter zu bestimmten Themen

Es gilt, die Stadtteilmütter zu bestimmten Themenkomplexen, die für die Hausbesuche von Bedeutung sind, nachzuqualifizieren. Das gilt z. B. für Grundschulthemen – insbesondere bei einer Ausweitung der Zielgruppe auf Familien mit Kindern im Grundschulalter – oder für die Themen „Gewalt in der Familie“¹⁶⁶ sowie „Primäre Prävention und Intervention“. Eine fortlaufende Qualifizierung der Stadtteilmütter zu aktuellen Themen, die begleitend zur Stadtteilmütterarbeit erfolgt, stellt ein wichtiger Faktor zur Qualitätssicherung dar.

- Sozialpädagogische Begleitung der Stadtteilmütter

Die Evaluation hat gezeigt, dass die Stadtteilmütter kontinuierlich Hilfe und Unterstützung im Umgang mit Problem-Familien und in der Netzwerkarbeit benötigen, z.B. durch Teamtreffen und/oder Supervision. Hier sind die Projekt-Koordinatorinnen gefordert.

Primärpräventiver Ansatz

Die Einordnung des Stadtteilmütter-Projektes in die Primärprävention hat sich als sinnvoll erwiesen.

- Fokus auf frühe Bildungsförderung

Wir empfehlen die Beibehaltung des Fokus auf der frühen Bildungsförderung, d.h., dass die Zielgruppen bereits zu einem Zeitpunkt angesprochen werden, an dem die Kinder noch nicht gefährdet sind bzw. noch keine Auffälligkeiten zeigen. Hierzu gehört auch die Stärkung von Erziehungskompetenzen bei Risikofamilien.

¹⁶⁵ D. h., eine neu qualifizierte Stadtteilmütter begleitet eine bereits erfahrene Stadtmutter bei ihren Hausbesuchen und kann so erste Erfahrungen mit der Hausbesuchssituation sammeln.

¹⁶⁶ Z. B. durch eine Kooperation mit Projekten der Landeskommision gegen Gewalt.

- Kooperation mit Fachleuten bei Interventionsbedarf

Es gilt, verstärkt Kooperationsstrukturen zwischen Stadtteilmüttern und Fachleuten aufzubauen, um Familien bei erhöhtem Hilfe- und Interventionsbedarf an kompetente Einrichtungen weiterleiten zu können. Dies umfasst beispielsweise die Benennung von festen Ansprechpersonen aus dem Hilfsnetzwerk wie dem Jugendamt, der Polizei etc.

Ressourcenorientiertes Arbeiten

Empowerment und eine enge Anbindung an vorhandene Strukturen sind wichtige Aspekte, um die Ressourcen der Projektbeteiligten zu nutzen und auszubauen.

- Stärkung des Empowerment-Ansatzes des Projektes

Sinnvoll erscheint die Aufhebung der QM-Grenzen und somit die Auflösung des Gemeindegrenzenprinzips zugunsten einer systematischen Nutzung der sozialen Netzwerkressourcen der Stadtteilmütter, d.h. quartiersübergreifende und gezielte Einsätze von Stadtteilmüttern in Kontexten, in denen sie bekannt und engagiert sind, z.B. Moscheevereine sowie KiTas und Grundschulen, die von den eigenen Kindern besucht werden. Weiterhin gilt es, die Stadtteilmütter bei der Weiterentwicklung des Präventionsangebotes kontinuierlich zu beteiligen.

- Einbindung der Stadtteilmütter in QM-Strukturen

Eine engere Beteiligung der Stadtteilmütter an QM-Beteiligungsverfahren (Beirat, Jury, Stadtteilversammlung) und die Kooperation mit laufenden und geplanten Projekten in den QMs könnte das Projekt stärker vor Ort verankern.

Projekt-Steuerung

Im Hinblick auf die Planung und Steuerung des Projektangebotes lassen sich folgende Punkte festhalten:

- Überprüfung und Vermittlung der Förderrichtlinien und Zielvorgaben

Die Evaluation hat gezeigt, dass für die Planung und Steuerung der Stadtteilmütter-Einsätze die kontinuierliche Überprüfung der Förderrichtlinien, Zielvorgaben und Kennzahlen sowie die Erarbeitung realistischer Zielvereinbarungen anzustreben sind. Dazu gehört auch die Überprüfung der inhaltlichen Vorgaben des Projektes, wie beispielsweise die Vermittlung des Themenspektrums und diesbezüglich verbundener Wertefragen im Rahmen der Hausbesuche. Erforderlich ist ferner eine ausreichende Vermittlung der Förderrichtlinien und der (politischen und inhaltlichen) Zielvorgaben an die Stadtteilmütter.

- Vereinbarungen über die Zusammenarbeit im Projekt
Konkrete Kooperationsvereinbarungen zwischen dem Projekt- und Beschäftigungsträger, die für den reibungslosen Ablauf der Arbeit der ÖBS-Stadtteilmütter sorgen, werden für wichtig erachtet. Mit den Honorar-Stadtteilmüttern sollten bezüglich der Hausbesuchstätigkeit verbindliche Vereinbarungen festgelegt werden.
- Kontinuierliche Qualitätssicherung der Hausbesuche
Für sehr wichtig halten wir die Einführung eines Abschlussgespräches, das die Stadtteilmütter mit den besuchten Familien nach Beendigung der Hausbesuchsphase führen, beispielsweise zwei Monate nach Beendigung der Hausbesuche mit Hilfe eines Auswertungsbogens.
- Öffentlichkeitswirksamkeit des Projektes
Für die Öffentlichkeitsarbeit des Projektes, z.B. das Angebot von Beratung für Nachahmer-Modelle in anderen Kommunen und Ländern, müssten mehr Ressourcen eingeplant werden.
- Regelförderung des Projektes
Wichtiges Ziel ist, eine Regelförderung der Stadtteilmütterarbeit zu erreichen.

Schaffung weiterer Rahmenbedingungen für die Projektarbeit

- Es gilt, verstärkt Kooperationen mit Einrichtungen, die kostenlose bzw. kostengünstige Hilfen und Unterstützungsangebote für Familien im Bezirk anbieten (Deutschkurse, Sportvereine und weitere Freizeit- und Bildungsangebote), einzugehen.
- Für wichtig halten wir weiterhin, die Möglichkeiten zu nachbarschaftlichen Kontakten zwischen Frauen deutscher und nicht deutscher Herkunftssprache in den QM-Gebieten zu fördern.
- Die Kommunikation zwischen migrantischen Familien und (vor-)schulischen Bildungseinrichtungen sollte verbessert werden, z.B. durch mehrsprachige Elternabende und Informationsveranstaltungen in KiTas, Interkulturelle Moderation an Schulen¹⁶⁷, Elternlotsenprojekte an Schulen¹⁶⁸) etc.

¹⁶⁷ Vgl. <http://www.dialog-macht-schule.de/interkulturelle-moderation/>, Zugriff: 10.10.08.

¹⁶⁸ Z. B. Elternlotsenprojekt des Türkischen Bundes Berlin Brandenburg (TBB).

Kapitel 5 Zusammenfassung der Evaluationsergebnisse

In der wissenschaftlichen wie auch in der politischen Diskussion gibt es einen Konsens darüber, dass die relativ schlechten Bildungschancen vieler Kinder und Jugendlichen migrantischer Herkunft in Deutschland zu den Problemen gehören, bei denen ein dringlicher Handlungsbedarf besteht. Vor diesem Hintergrund kommt der (Weiter-)Entwicklung von niedrigschwelliger Präventionsarbeit zur Stärkung der Elternkompetenz eine besondere Bedeutung zu.

Die vorliegende Evaluationsstudie beschäftigt sich mit dem Pilotprojekt „Stadtteilmütter in Neukölln“, das über die Ansprechbarkeit von Müttern migrantischer Herkunft¹⁶⁹ eine schnellstmögliche Einbindung der Familien in das hiesige Bildungs-, Erziehungs- und Gesundheitssystem versucht. Die Evaluation des Pilotprojektes hatte dabei vor allem zwei Ziele: Erstens, die Überprüfung der Projektziele im Hinblick auf die Frage nach der Zielerreichung und den bewirkten Veränderungen bei den Zielgruppen, im Sinne eines veränderten Erziehungs-, Bildungs- und Gesundheitsverhaltens. Zweitens, die Schaffung einer Entscheidungs- und Planungshilfe hinsichtlich der Fortsetzung des Projektes.

Die hier vorgelegten Evaluationsergebnisse¹⁷⁰ beschreiben die Erreichung von vorwiegend sozial benachteiligten und unterprivilegierten Frauen türkischer und arabischer Herkunftssprache, die erfahrungsgemäß durch herkömmliche Präventionsangebote der Familienbildung wenig oder nicht angesprochen werden. Im Hinblick auf die Familienbesuche zeigen die Evaluationsergebnisse, dass sich bereits während des Projektverlaufs abgezeichnet hat, dass der maßgeblich von Verwaltung und Politik geforderte Umfang nicht voll erreicht werden konnte. Trotzdem kann hier ausgesagt werden, dass die Zahl an ausgebildeten Stadtteilmüttern und besuchten Familien beachtlich ist.¹⁷¹ Aufschluss über die Gründe für die Nichtanspruchnahme des Präventionsprojektes geben vor allem die qualitativen Befragungen der Triangulationsstudie. So spielten Vorbehalte und Ängste in Bezug auf das Hausbesuchsangebot bei einigen Familien eine Rolle, daneben aber auch Zeitmangel. Ferner konnte die Ansprechbarkeit der Mütter durch die Ehemänner bzw. Schwiegermütter eingeschränkt werden, wenn diese das Angebot als störende Einmischung verstanden. Aber auch die Eingrenzung der Hausbesuchswirksamkeit auf bestimmte Quartiersgebiete und Altersgruppen der Kinder der zu besuchenden Familien wurde als problematisch erachtet. Insgesamt betrachtet stellte sich die Frage nach der Ausgestaltung und Zumutbarkeit des Präventionsangebotes, also wie niedrigschwellig das Angebot sein muss, um die gewünschten Zielgruppen erreichen zu können. Die Befragungen in den verschiedenen Teilevaluationen

¹⁶⁹ vorwiegend türkischer und arabischer Herkunftssprache

¹⁷⁰ Die den Ergebnissen zugrundeliegenden Daten basieren auf einer statistischen Erhebung von nahezu 1000 TN, einer standardisierten Fragebogen-Erhebung von knapp 100 TN sowie auf fast 30 qualitativ geführten Einzelinterviews und zwei Gruppendiskussionen.

¹⁷¹ Insgesamt wurden 159 Stadtteilmütter ausgebildet (geplant waren 150) und knapp 70% der 2000 geplanten Hausbesuche mit Familien, die Kinder zwischen 0 und 6 Jahren haben, durchgeführt.

haben dazu ergeben, dass die besuchten Familien primär über die sozialen Netzwerkstrukturen der Stadtteilmütter gewonnen werden konnten. Ferner spielte bei der Erreichbarkeit der Zielgruppen eine große Rolle, dass die Multiplikatorinnen aus den Communities der jeweiligen Zielgruppen kamen und dadurch bedingt eine „kulturelle“ Nähe herstellen sowie Sprachbarrieren überwinden konnten. Darüber hinaus kristallisierten sich für eine erfolgreiche Stadtteilmütterarbeit eine ausreichende Vorbereitung sowie eine kontinuierliche fachliche Begleitung der Stadtteilmütter im Umgang mit den Zielgruppen heraus.

Neben der Zielgruppenerreichung geben die Evaluationsergebnisse konkrete Hinweise auf die Erreichung der vorab formulierten Projektziele. Dabei zeichnet sich die Zielerreichung insbesondere durch eine umfängliche Erkenntnisgewinnung bei den Zielgruppen, speziell in Bezug auf Erziehungs-, Bildungs- und Gesundheitsthemen aus. Daneben geben die vorliegenden Evaluationsergebnisse auch erste Hinweise auf Verhaltensänderungen bei den Zielgruppen. Zumindest werden eine Stärkung ihres Bewusstseins im Hinblick auf die Relevanz aktiver Erziehungsgestaltung und frühkindlicher Förderung und damit verbunden eine hohe Motivierung zur Verhaltensänderung sichtbar. Bei der Zielgruppe der Stadtteilmütter, die die längste Verweildauer im Projekt aufweist, zeichnet sich in den Evaluationsergebnissen die größten Veränderungen ab. Diese schließen sowohl persönliche, familiäre als auch berufliche Weiterentwicklungsmöglichkeiten ein. Insgesamt kann hier ausgesagt werden, dass den Stadtteilmüttern durch die Teilnahme am Projekt Chancen auf eine Mehrfachintegration, d. h. Integrationsmöglichkeiten sowohl in die Aufnahmegesellschaft als auch in die jeweilige Migrantengemeinschaft, angeboten wurden. Sowohl die aktive Mehrsprachigkeit der Stadtteilmütter als auch ihre Interaktionsaktivitäten in den beiden Kontexten belegen, dass auch weniger bildungsnahe Schichten – wenn ihnen dazu die Gelegenheit gegeben wird – eine multiple Integration erlangen können. Dies bedeutet, dass eine erfolgreiche Integration in die Aufnahmegesellschaft nicht zwangsweise einhergehen muss mit dem Verlust der Herkunftssprache oder der Aufgabe von ursprünglicher Lebensweise und intraethnischen Kontakten.

Für die Implementierung des Projektes in den neun Neuköllner QM-Gebieten war die Funktion der Quartiersbüros als zentrale Anlaufstelle von großer Wichtigkeit. Insgesamt variierte jedoch die Netzwerkarbeit je nach Größe und Anknüpfungsmöglichkeiten an laufende bzw. geplante Projekte in den QMs. Eine wichtige Erfahrung war die Schwierigkeit, dass die sozialen Netzwerkstrukturen der Stadtteilmütter, die maßgeblich den Zugang zu potentiellen Familien bestimmten, des Öfteren nicht mit den Grenzen der QM-Gebiete übereinstimmten, was sich angesichts des ressourcenorientierten bzw. Empowerment-Ansatzes des Projektes als problematisch erwies. Aus diesem Grund bildet ein zentrales Ergebnis der Evaluation die Empfehlung an Projektträger und Projektverantwortliche, zu überprüfen, inwiefern zukünftig die gesamtstädtischen Bezüge im Rahmen einer sozialräumlich orientierten Projektarbeit besser berücksichtigt werden können. Dies umfasst konzeptionelle Anpassungen des Projektvorhabens im Hinblick auf das Empowerment-Konzept (Ausbau der Möglichkeiten der Stadtteilmütter) sowie der vorhandenen Bedarfslage in Neukölln. Zu diesem Zweck wird eine Ausweitung der Familienbesuche auf ganz Nord-Neukölln und dem Britzer Norden (gemäß

Häußermann-Gutachten) vorgeschlagen sowie die Erweiterung der Zielgruppe auf die Gruppe der Familien mit Kindern im Grundschulalter für notwendig erachtet. Zu diskutieren wäre in diesem Zusammenhang die Frage, inwiefern – vor dem Hintergrund situationsgerechter Analysen und Entwicklungen – lokal angepasste Strategien für die Mittelvergabe entwickelt werden können. Für nachfragegerecht konzipierte Angebote müssen förderrechtliche Rahmenbedingungen bestehen, die die Umsetzung und Akzeptanz solcher Angebote sicherstellen. Dies bezieht die Projekterfahrung ein, dass der Zugang zu fremden bzw. weniger bekannten Familien zeitintensiver war als ursprünglich im Konzept vorgesehen.

Die hier vorgeschlagenen konzeptionellen und förderrechtlichen Anpassungen implizieren eine Weiterqualifizierung der Stadtteilmütter in Bezug auf Grundschulthemen. Ferner werden in diesem Zusammenhang Schulungsangebote für die Stadtteilmütter hinsichtlich erfolgreicher Akquise-Strategien für die „Neukundengewinnung“ empfohlen.

Ein weiteres wichtiges Ergebnis der vorliegenden Evaluation bildet die Empfehlung an das Projekt und seine Kooperationspartnerinnen, die institutionelle Vermittlung durch KiTas und Grundschulen in Zukunft gezielter für die Ansprache und Werbung von potentiellen Familien zu nutzen. Dies bedeutet, dass zukünftig eine stärkere Anbindung der Stadtteilmütter an KiTas und Grundschulen erfolgen muss, damit die vorrangig auf persönlicher Ansprache basierende Form der Werbung weiter funktionieren kann, aber auch, um die (vor-)schulischen Einrichtungen konsequenter darin unterstützen zu können, ihren Bildungsauftrag zu erfüllen und sich hierzu gegenüber den Stadtteilen und ihren Akteur/innen zu öffnen. Basierend auf den vorliegenden Evaluationsergebnissen wird auch empfohlen, die verschiedenen Kontakte des Projektes zu Moscheevereinen weiter auszubauen.¹⁷² Denn die Projekterfahrungen weisen deutlich darauf hin, dass sich mit deren Akzeptanz viele Familien neu für das Projekt gewinnen lassen, die sonst nur schwer von deutschen Einrichtungen erreicht werden.

Damit das Präventionsangebot auch langfristig sinnvoll konzipiert und umgesetzt werden kann, ist es notwendig, eine regelmäßige Zielgruppendefinition vorzunehmen. Denn eine ungenaue Zielgruppenbestimmung hat, so legen es die Evaluationsergebnisse dar, in den vergangenen zwei Projektjahren die Zusammenarbeit zwischen den am Projekt beteiligten Kooperationspartnerinnen erschwert. Um jedoch Kinder und Jugendliche, die selbst oder deren Familien eingewandert sind, identifizieren und gezielt fördern zu können, ist es unabdingbar, unter Wahrung der datenschutzrechtlichen Vorgaben, diesbezügliche Informationsgrundlagen zu verbessern und Bildungsdaten von Kindern migrantischer Herkunft im Vorschulalter zu erheben. Vor diesem Hintergrund bildet ein weiteres Fazit der Evaluation, dass zukünftig eine Zielgruppenanalyse in Neukölln durchgeführt bzw. in Auftrag gegeben werden

¹⁷² Wie bereits erwähnt, muss vorab geprüft werden, welche Moscheevereine sich für eine Zusammenarbeit eignen.

sollte, die solide Informationen über Ausgangslage und Entwicklungstendenzen der Bildungssituation und -benachteiligung von Migrant/innen bereitstellt.¹⁷³

Schließlich unterstreicht die Heranziehung von Daten anderweitiger Studien zu Bildungs-, Erziehungs- und Gesundheitsfragen im Rahmen der Evaluationsstudie den hohen präventiven Charakter des Stadtteilmütter-Projektes und lässt Rückschlüsse darauf zu, dass die befragten Elternteile durch die Teilnahme an einem niedrigschwelligen Elternbildungsangebot potentielle Risikofaktoren für die Entwicklung ihrer Kinder ausgleichen und ihre Erziehungskompetenzen stärken konnten. Vor diesem Hintergrund wird angeregt, den primären Fokus des Projektes weiterhin auf der frühen Bildungsförderung zu belassen. Dabei sollte aber der Bildungsauftrag des Projektes zukünftig stärker mit dem Bereich der Menschenrechtsbildung bzw. demokratischen Wertebildung verknüpft werden, da er eine Querschnittsaufgabe der frühkindlichen Erziehung, Bildung und Gesundheit von Kindern darstellt.

Zusammenfassend kann das niedrigschwellige Präventionsangebot als erfolgreich bewertet werden, obgleich die Zielgruppenerreichung und die angestoßenen Veränderungsprozesse bei den besuchten Familien in der Gesamtanalyse als noch nicht abgeschlossen eingeschätzt werden müssen. Vielmehr bedürfen sie einer kontinuierlichen Fortsetzung, die über die Hausbesuchsphase hinausgeht, um nachhaltige Veränderungen im Erziehungs-, Bildungs- und Gesundheitsverhalten bei den Zielgruppen erreichen zu können.

Die insgesamt eher positiven Erfahrungen des über zweijährigen Pilotprojektes zeigen – wie auch die Erfahrungen weiterer Präventionsprogramme, die mit der Zielsetzung gestartet sind, bislang nicht erreichte bildungsferne und sozial benachteiligte Eltern für Kindererziehungsfragen "ansprechbar" zu machen – dass Elternerreichbarkeit weiter schwierig bleibt und Grenzen hat.¹⁷⁴ Trotzdem sollten auch zukünftig keine Anstrengungen gescheut werden, um besonders beratungsbedürftigen Eltern ihre Bedeutung und Verantwortung für die nächste Generation aufzuzeigen und sie jenseits von Behörden für den Präventionsgedanken zu gewinnen.

¹⁷³ Aus datenschutzrechtlicher Sicht wäre es möglich, dass KiTas und Schulen Daten, die auf einen Migrationshintergrund hinweisen (z. B. Geburtsland des Kindes/der Eltern, Zuzugsjahr des Kindes/der Eltern, Umgangssprache in der Familie) für ihre eigenen Zwecke erheben und etwa an die zuständigen statistischen Landesämter weiterzuleiten, damit diese im Rahmen eigener Forschung und der amtlichen Bildungsstatistik verarbeitet werden können. Vgl. Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.) (2005): Migrationshintergrund von Kindern und Jugendlichen: Wege zur Weiterentwicklung der amtlichen Statistik, Bildungsreform Band 14, Bonn und Berlin.

¹⁷⁴ Haug-Schnabel/Bensel (2003): Niederschwellige Angebote zur Elternbildung. Eine Recherche im Auftrag der Katholischen Sozialethischen Arbeitsstelle (KSA) in Hamm, Arbeitsstelle der Deutschen Bischofskonferenz, http://web23.server70112.mivitec.net/site/uploads/media/Elternbildung_01.pdf, Zugriff: 10.12.08.

Literaturangaben

Becher, Britta et al (2001): Frauen auf dem Dulsberg: Formen der Partizipation zur Umsetzung frauenspezifischer Anforderungen, S. 193-216. In: Alisch, Monika (Hrsg.): Stadtteilmanagement. Voraussetzungen und Chancen für die soziale Stadt, 2. Auflage, Opladen.

Bericht der Beauftragten der Bundesregierung für Ausländerfragen über die Lage der Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland, 2002, Berlin und Bonn.

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) (2008): Länderreport Frühkindliche Bildungssysteme 2008, Bielefeld.

Bien, Walter / Rauschenbach, Thomas / Riedel, Birgit (Hrsg.) (2006): Wer betreut Deutschlands Kinder? DJI- Kinderbetreuungsstudie, Weinheim und Basel.

Bortz, Jürgen / Döring, Nicola (2006): Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler, 4. Auflage, Heidelberg.

Bundesgesundheitsblatt (Hrsg.) (2007): Ergebnisse des Kinder- und Jugendgesundheits surveys (KiGGS), Gesundheitsforschung und Gesundheitsschutz, Band 50, Heft 5/6 – 2007.

Bundesministerium für Bauwesen und Raumordnung (Hrsg.) (2008): Integrierte Stadtentwicklung – Praxis vor Ort. Gute Beispiele zu Vernetzung und Bündelung im Programm Soziale Stadt, Sonderveröffentlichung, Bonn.

Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.) (2005): Migrationshintergrund von Kindern und Jugendlichen: Wege zur Weiterentwicklung der amtlichen Statistik, Bildungsreform Band 14, Bonn und Berlin.

Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2000): Familien ausländischer Herkunft in Deutschland. Leistungen. Belastungen. Herausforderungen. Sechster Familienbericht, Berlin.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2005): Zwölfter Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland, Berlin.

DeGEval – Deutsche Gesellschaft für Evaluation (Hrsg.) (2004): Standards für Evaluation, Köln.

DeGEval – Deutsche Gesellschaft für Evaluation (Hrsg.) (2006): Empfehlungen für Auftraggebende von Evaluationen. Eine Einstiegsbroschüre, Mainz.

Deutscher Bundestag (Hrsg.) (2005): Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland, Zwölfter Kinder- und Jugendbericht und Stellungnahme der Bundesregierung, Drucksache 15/6014, Berlin.

Diakonisches Werk Neukölln-Oberspree e.V. (2006): Konzeption Pilotprojekt „Stadtteilmütter in Neukölln“ 2006 – 2008, Berlin.

Diakonisches Werk Neukölln-Oberspree e.V. (2008): Konzeption Pilotprojekt „Stadtteilmütter gehen in die Schule“ 2009 – 2010, Berlin.

Die Kiezmütter. Ein Film von Margarethe Steinhausen, 24.08.2008, 17.30 Uhr, ARD.

Diefenbach, Heike (2008): Kinder und Jugendliche aus Migrantenfamilien im deutschen Bildungssystem. Erklärungen und empirische Befunde, 2. aktualisierte Auflage, Wiesbaden.

Empirica (Hrsg.) (2003): Evaluation des Berliner Quartiersmanagements in der Pilotphase 1999 - 2002. Zusammenfassung und Empfehlungen, Berlin.

Esser, Hartmut (2006): Sprache und Integration. Die sozialen Bedingungen und Folgen des Spracherwerbs von Migranten, Frankfurt/Main.

Flick, Uwe (2002): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung, Reinbek bei Hamburg.

Flick, Uwe (2004): Triangulation. Eine Einführung. Qualitative Sozialforschung Band 12, Wiesbaden.

Flick, Uwe (2006): Qualitative Evaluationsforschung. Konzepte – Methoden – Umsetzungen, Reinbek bei Hamburg.

Flick, Uwe (2006): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. 4. Auflage, Reinbek bei Hamburg.

Flick, Uwe (2008): Triangulation. Eine Einführung. Qualitative Sozialforschung Band 12, 2. Auflage, Wiesbaden.

Friedrich Ebert Stiftung (Hrsg.) (2008): Bedingungen erfolgreicher Integration - Integrationsmonitoring und Evaluation, Gesprächskreis Migration und Integration, Dieter Filsinger, Bonn.

Häußermann, Hartmut et al (2008): Die Entwicklung der Verkehrszellen im Bezirk Neukölln 2001 – 2006, Bericht für das Bezirksamt Neukölln von Berlin, Berlin.

Haug-Schnabel, Gabriele / Bensel, Joachim (2003): Niederschwellige Angebote zur Elternbildung. Eine Recherche im Auftrag der Katholischen Sozialethischen Arbeitsstelle (KSA) in Hamm, Arbeitsstelle der Deutschen Bischofskonferenz,
http://www.ksahamm.de/fileadmin/ksahome/texte_bilder_download/Elternbildung.pdf sowie
http://web23.server70112.mivitec.net/site/uploads/media/Elternbildung_01.pdf, Zugriffe: 10.12.08.

Heber, Sandra (2008): Sozialräumliche Zusammenhänge bei der Implementierung eines sozialen Projektes im Quartier am Beispiel des Pilotprojektes „Stadtteilmütter in Neukölln“, Darstellung der Sichtweise der Projekt-Koordinatorinnen, unveröffentlichte Diplomarbeit, Evangelische Fachhochschule Berlin.

Kast, Alexandra (2006): Gesellschaftliche Teilhabe sichern. Partizipation von Migrantinnen und Migranten in der „Sozialen Stadt“ Berlin, Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.), Bonn.

- Koch, Liv-Berit / Bischof, Christine (2005): Interkulturelle Öffnungsprozesse ambulanter Pflegedienste in Theorie und Praxis, Diakonisches Werk Neukölln-Oberspree e.V., Berlin.
- Konsortium Bildungsberichterstattung (Hrsg.) (2006): Bildung in Deutschland. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration, Bielefeld.
- Lamnek, Siegfried (1995): Qualitative Sozialforschung, Band 2, Methoden und Techniken, 3. korrigierte Auflage, Weinheim.
- Mayer-Timpe, Ulrike (2008): Unsere armen Kinder. Wie Deutschland seine Zukunft verspielt, München.
- Mayring, Philipp (1997): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken, 6. Auflage, Weinheim.
- MIKELE, Abschließender Evaluationsbericht von Ute Hennige, Evangelische Fachhochschule Reutlingen-Ludwigsburg, 2004, Ludwigsburg.
- Morgan, David L. (1988): Focus groups as qualitative research. Newbury Park.
- Quartiersmanagement Schillerpromenade (2006): Projektevaluation. Modellprojekt „Stadtteilmütter“ von Kurdistan Ahmed, Berlin.
- RAA / Büro für interkulturelle Arbeit (Hrsg.) (2004): Stadtteilmütter-Projekt, Interkulturelle Sprachförderung und Elternbildung im Elementarbereich, Abschlussbericht Evaluation, Essen.
- RRZN (2006): SPSS Grundlagen, Einführung anhand der Version 13, 10. veränderte Auflage, Saarbrücken.
- Schröder, Ute B. / Streblow, Claudia (2007): Evaluation konkret. Fremd- und Selbstevaluationsansätze anhand von Beispielen aus Jugendarbeit und Schule, Opladen & Farmington Hills.
- Schulze, Katharina (2008): „Integration durch Partizipation am Beispiel des Stadtteilmütter-Projektes in Berlin-Neukölln, unveröffentlichte Diplomarbeit, Evangelische Fachhochschule Berlin.
- Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales / Der Beauftragte des Senats von Berlin für Integration und Migration (Hrsg.) (2007): Berliner Beiträge zur Integration und Migration, Indikatoren zur Messung von Integrationserfolgen, Berlin.
- Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales, Landesstelle für Gleichbehandlung – gegen Diskriminierung (Hrsg.) (2008): Mit Kopftuch außen vor?, Berlin.
- Stockmann, Reinhard (2006): Evaluation und Qualitätsentwicklung. Eine Grundlage für wirkungsorientiertes Qualitätsmanagement, Münster.
- Straußburger, Gaby / Bestmann, Stefan (2008): Praxishandbuch für sozialraumorientierte interkulturelle Arbeit, Arbeitshilfen Nr. 36, Bonn.

Wottawa, Heinrich/ Thierau, Heike (2003): Lehrbuch Evaluation, 3. korrigierte Auflage, Bern/ Göttingen/ Toronto/ Seattle.

Zeitschrift für amtliche Statistik Berlin Brandenburg, Neue Daten zur Bevölkerung mit Migrationshintergrund in Berlin zum Stand 31.12.2007, 3 – 2008.

Anhang

Ausgewählte Erhebungs-Instrumente

Teilnehmerinnen-Bogen 2

1. Teilnehmerin

Ich bin eine besuchte Familienmutter.

2. Wohnhaft im Quartiersmanagement-Gebiet

_____ (← hier bitte mit Hilfe der Stadtteilmutter das Gebiet eintragen)

3. Alter der Mutter

_____ (← hier bitte Ihr Alter in Lebensjahren eintragen)

4. Familienstand der Mutter

verheiratet und mit Partner zusammen lebend

verheiratet und vom Partner getrennt lebend

ledig

geschieden

verwitwet

Alleinerziehend: ja nein

5. Anzahl der Kinder

_____ (← hier bitte die Anzahl Ihrer Kinder eintragen)

6. Anzahl der Personen, die im Haushalt leben

_____ (← hier bitte die Anzahl eintragen)

6. Geburtsland der Mutter

_____ (← hier bitte das Land eintragen, indem Sie geboren wurden)

7. Staatsangehörigkeit/en der Mutter

(bei doppelter Staatsangehörigkeit bitte beide angeben)

deutsch türkisch eine andere, und zwar:

8. Familiensprache (die am häufigsten gesprochene Sprache zu Hause)

deutsch türkisch arabisch kurdisch eine andere, und zwar:

9. Zuzug der Mutter nach Deutschland

_____ (← hier bitte eintragen, in welchem Jahr Sie nach Deutschland gekommen sind)

in Deutschland geboren

10. Grund des Zuzugs der Mutter nach Deutschland

Flucht/Asyl

Heirat

Familienzusammenführung

(Spät-) Aussiedler-Status

Arbeit

keinen, weil in Deutschland geboren

einen anderen, und zwar: _____ (← hier bitte den Grund eintragen)

11. Aktueller Aufenthaltsstatus der Mutter

Aufenthaltserlaubnis

Niederlassungserlaubnis

Duldung

eingebürgert

ein anderer, und zwar: _____

12. Religionszugehörigkeit der Mutter

muslimisch

christlich

keine

eine andere, und zwar: _____

13. Bildungsstand der Mutter

Schule

Schuljahre im Herkunftsland: _____

Schuljahre in Deutschland: _____

Schulabschluss in Deutschland, sofern vorhanden: _____

Ausbildung

(hier können mehrere Kreuze gesetzt werden)

keine

Lehre, wenn ja: im Herkunftsland in Deutschland

(Fach-)Hochschule/Universität, wenn ja: im Herkunftsland in Deutschland

eine andere, und zwar: _____ (z. B. Fördermaßnahme der Arbeitsagentur)

Berufs- bzw. Hochschulabschluss, sofern vorhanden: _____

Jetzige Tätigkeit: _____

14. Haushaltseinkommen der gesamten Familie

(hier können mehrere Kreuze gesetzt werden)

Mutterschafts-/Erziehungs-/Elterngeld

Kindergeld

Lohn/Erwerbseinkommen

Einkommen aus selbständiger Tätigkeit (z. B. Honorartätigkeit)

Arbeitslosengeld I

- Hartz IV/Arbeitslosengeld II
- (ergänzende) Sozialhilfe
- Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz
- (Früh-)Rente/Pension
- Pflegegeld
- ein anderes, und zwar: _____

15. Nutzung von Hilfen und Anlaufstellen im Bezirk durch die Mutter

(hier können mehrere Kreuze gesetzt werden)

- Ich habe schon mal einen Deutsch-Sprachkurs besucht (z. B. Volkshochschule).
- Ich habe schon mal eine Beratungsstelle im Bezirk aufgesucht (z. B. UĞRAK/AI Muntada).
- Ich war schon mal auf einem Eltern-/Müttertreff im Bezirk (z. B. Interkulturelles Elterzentrum).
- sonstiges, und zwar: _____

16. Angaben zu den Kindern

(bitte alles, das auf Ihr Kind zutrifft, ankreuzen; es können mehrere Kreuze gesetzt werden)

		Kind 1	Kind 2	Kind 3	Kind 4
Alter (bitte ins leere Kästchen schreiben)					
Geburtsland (bitte ins leere Kästchen schreiben)					
Staatsangehörigkeit/en (bei doppelter bitte beide angeben)	Deutsch	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	andere, welche*				
Betreuungsform des Kindes vor der Schulpflicht	Familie/ Bekannte	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	KiTa / Tagespflege	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Schulform des Kindes während der Schulpflicht (sofern vorhanden)	Grundschule	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Hauptschule	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Realschule	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Gymnasium	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Gesamtschule	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Sonderschule	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Schulabschluss des Kindes (sofern vorhanden)	Hauptschule	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Realschule	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Abitur/ Fachhochschulreife	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Beendigung der Schule ohne Abschluss	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ausbildung des Kindes nach Beendigung der Schule (sofern vorhanden)	Berufsvorbereitende/-qualifizierende Maßnahme	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Lehre	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Studium	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Sonstiges	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Berufliche Stellung des Kindes nach Beendigung der Schule (sofern vorhanden)	Arbeiter/in	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Angestellte, Beamter/Beamtin	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Selbständige	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Arbeitslose/ Nicht- werbstätige	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Sonstige	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
im elterlichen Haushalt lebend	Ja	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Nein	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Fortsetzung: Angaben zu den Kindern

		Kind 5	Kind 6	Kind 7	Kind 8
Alter (bitte ins leere Kästchen schreiben)					
Geburtsland (bitte ins leere Kästchen schreiben)					
Staatsangehörigkeit/en (bei doppelter bitte beide angeben)	Deutsch	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	andere, welche*				
Betreuungsform des Kindes vor der Schulpflicht	Familie/ Bekannte	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	KiTa/ Ta- gespflege	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Schulform des Kindes während der Schulpflicht (sofern vorhanden)	Grund- schule	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Haupt- schule	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Realschule	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Gymnasi- um	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Gesamt- schule	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Schulabschluss des Kindes (sofern vorhanden)	Sonder- schule	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Haupt- schule	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Realschule	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Abitur/ Fachhoch- schulreife	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Beendi- gung der Schule ohne Ab- schluss	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ausbildung des Kindes nach Beendigung der Schule (sofern vorhanden)	Berufsvor- bereiten- de/- qualifizie- rende Maßnahme	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Lehre	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Studium	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Sonstiges	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Berufliche Stellung des Kindes nach Beendigung der Schule (sofern vorhanden)	Arbeiter/in	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Angestellte, Beamter/Beamtin	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Selbständige	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Arbeitslose/ Nicht- werbstätige	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Sonstige	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
im elterlichen Haushalt lebend	Ja	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Nein	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Datum: _____

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!

Begleitschreiben zum Fragebogen



1. September 2007

Liebe Teilnehmerin des Stadtteilmütter-Projekts,

herzlichen Dank für Ihre Bereitschaft, an dieser Befragung teilzunehmen!

Wir sind eine gemeinnützige Einrichtung für Forschung im sozialen Bereich und wurden von dem Projekt „Stadtteilmütter in Neukölln“ beauftragt, 100 Neuköllner Familien mit Hilfe eines Fragebogens zu Themen der Erziehung, Bildung und Gesundheit zu befragen. Die Befragung findet ca. 8 Wochen nach dem letzten Beratungsbesuch durch eine Stadtteilmutter statt und wird in Ihrer Muttersprache geführt. Die Ergebnisse der Befragung sollen zukünftig dazu beitragen Familien, die sich in einer ähnlichen Situation befinden, gute Angebote zu machen. Die Teilnahme an der Befragung ist freiwillig und anonym. Wir erfassen keine Namen

oder Adressen der Befragten. Lediglich die Häufigkeit der verschiedenen Antworten ist für uns von Interesse.

Falls Sie hierzu Fragen haben sollten, können Sie sich gerne an die Mitarbeiterin Liv-Berit Koch unter der Telefonnummer 786 29 84 oder der E-Mailadresse livkoch@camino-werkstatt.de wenden.

Als Dankeschön für die Teilnahme an der Befragung erhält Ihre Familie das große Grundschullexikon von Bertelsmann.

Mit freundlichen Grüßen

A handwritten signature in black ink that reads "Liv-Berit Koch". The script is cursive and fluid.

Liv-Berit Koch

Camino-Mitarbeiterin

Fragebogen für besuchte Familienmütter

Liebe Teilnehmerin des Stadtteilmütter-Projekts,

der vorliegende Fragebogen beschäftigt sich mit **Themen der Erziehung, Bildung und Gesundheit von Kindern**, die im Zusammenhang mit dem Projekt „Stadtteilmütter in Neukölln“ von Bedeutung sind. Die Fragen beziehen sich auf Familien mit Kindern im Alter von 0-6 Jahren und insbesondere auf Kinder, die schon laufen und sprechen können.

Wir bitten Sie, alle Fragen ganz frei und offen zu beantworten. Nur so kann das Angebot des Stadtteilmütter-Projekts an der richtigen Stelle verbessert werden!

Noch ein kurzer Hinweis zum Ausfüllen des Fragebogens: Falls das Alter Ihres Kindes nicht immer dem Alter des Kindes in der jeweiligen Frage entspricht, geben Sie bitte trotzdem an, ob Sie der Frage aus heutiger Sicht inhaltlich zustimmen würden oder nicht. Bei Unklarheiten helfen wir Ihnen gerne!

Zu Beginn des Fragebogens finden Sie eine Reihe von Aussagen. Bitte entscheiden Sie, ob die einzelnen Aussagen Ihrer Meinung nach auf Sie zutreffen oder nicht (pro Aussage bitte nur ein Kreuz).

Thema 1: Bildungssystem in Berlin				
Ich kenne das Angebot von mindestens zwei KiTas in meiner Wohnggend gut.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
Ich weiß, wie ich mein Kind in einer KiTa anmelde (Gutscheinverfahren).	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
Mein Kind soll mit 3 Jahren oder früher in die KiTa kommen.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
Wenn ich die Wahl hätte, würde ich mein Kind gerne in eine zweisprachige KiTa unterbringen (deutsch-muttersprachlich).	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein

Ich finde es wichtig, mein Kind mehrsprachig zu erziehen.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
Den Besuch von Elternabenden in der KiTa finde ich wichtig.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
Den Besuch von Elternabenden in der Grundschule finde ich wichtig.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
Ich habe/hätte Probleme damit, mich mit den Erzieherinnen/Lehrerinnen in der KiTa/Grundschule auf deutsch zu verständigen.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
Ich möchte gerne einen Treffpunkt für Kinder/Eltern in meiner Wohngegend besuchen.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
Ich weiß, wo Familien Hilfe bekommen können, wenn ein Kind eine Lernschwierigkeit hat.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
Wie wichtig war Ihnen in den Hausbesuchen das Thema „Bildungssystem in Berlin“?	<input type="checkbox"/> sehr wichtig	<input type="checkbox"/> wichtig	<input type="checkbox"/> weniger wichtig	<input type="checkbox"/> gar nicht wichtig
Wie viel haben Sie Ihrer Meinung nach in den Hausbesuchen zu diesem Thema dazugelernt?	<input type="checkbox"/> sehr viel	<input type="checkbox"/> viel	<input type="checkbox"/> eher weniger	<input type="checkbox"/> gar nichts

Thema 2: Sprachliche Entwicklung von Kindern				
Mit meinem Kind spreche ich überwiegend in meiner Muttersprache.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
Mein Kind hat zu Hause mehrere Bücher/Kassetten/Videos in deutscher Sprache.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
Ich beschäftige mich mindestens 15 Minuten täglich mit meinem Kind mit Vorlesen/Singen/Spielen.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
Außerhalb der KiTa hat mein Kind überwiegend Kontakt zu Kindern, mit denen es in meiner Muttersprache spricht.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
Ich finde es wichtig, mein Kind mehrsprachig zu erziehen.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
Es ist mir wichtig, dass mein Kind vor Schulbeginn die deutsche Sprache	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein

gut beherrscht.				
Ich besuche mehrmals im Jahr mit/ohne Kind die öffentliche Bibliothek.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
Ich möchte gerne meine eigenen Deutschsprachkenntnisse verbessern.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
Wie wichtig war Ihnen in den Hausbesuchen das Thema „Sprachliche Entwicklung von Kindern“?	<input type="checkbox"/> sehr wichtig	<input type="checkbox"/> wichtig	<input type="checkbox"/> weniger wichtig	<input type="checkbox"/> gar nicht wichtig
Wie viel haben Sie Ihrer Meinung nach in den Hausbesuchen zu diesem Thema dazugelernt?	<input type="checkbox"/> sehr viel	<input type="checkbox"/> viel	<input type="checkbox"/> eher weniger	<input type="checkbox"/> gar nichts

Thema 3: Körperliche Entwicklung von Kindern				
Ich nehme vor/nach der Geburt eines Kindes die Betreuung einer Hebamme in Anspruch.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
Ich besuche mit meinem Kind alle kostenlosen Vorsorgeuntersuchungen (U1-U9).	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
Ich kenne die wichtigsten Adressen und Telefonnummern für Notfälle wie z. B. Kinderkrankenhäuser, ärztlicher Notdienst, Apotheken und Giftnotruf.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
Mein Kind geht mindestens einmal im Jahr zum Zahnarzt.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
Wie wichtig war Ihnen in den Hausbesuchen das Thema „Körperliche Entwicklung von Kindern“?	<input type="checkbox"/> sehr wichtig	<input type="checkbox"/> wichtig	<input type="checkbox"/> weniger wichtig	<input type="checkbox"/> gar nicht wichtig
Wie viel haben Sie Ihrer Meinung nach in den Hausbesuchen zu diesem Thema dazugelernt?	<input type="checkbox"/> sehr viel	<input type="checkbox"/> viel	<input type="checkbox"/> eher weniger	<input type="checkbox"/> gar nichts

Thema 4: Motorische Entwicklung von Kindern				
Mein Kind bewegt sich jeden Tag im Freien auf Spiel- oder Sportplätzen.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
An den Wochenenden unternehme ich mit meinem Kind häufig Aktivitäten wie z. B. Parkbesuche oder Ballspiele im Freien.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
Ab und zu besuche ich mit meinem Kind ein Museum oder Kindertheater.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
Mein Kind hat zu Hause Spiel- und Bastelsachen wie z. B. Bausteine, Farben und Knete.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
Kinder lernen durchs Spielen.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
Ich kenne einen Verein oder eine andere Einrichtung in Neukölln, die sportliche Aktivitäten für Kinder anbietet.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
Wie wichtig war Ihnen in den Hausbesuchen das Thema „Motorische Entwicklung von Kindern“?	<input type="checkbox"/> sehr wichtig	<input type="checkbox"/> wichtig	<input type="checkbox"/> weniger wichtig	<input type="checkbox"/> gar nicht wichtig
Wie viel haben Sie Ihrer Meinung nach in den Hausbesuchen zu diesem Thema dazugelernt?	<input type="checkbox"/> sehr viel	<input type="checkbox"/> viel	<input type="checkbox"/> eher weniger	<input type="checkbox"/> gar nichts

Thema 5: Gesunde Ernährung von Kindern				
Ich stille mein Baby die ersten sechs Lebensmonate oder länger.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
Zu Hause trinkt mein Kind nur ungesüßte Getränke wie z. B. Wasser, Saftschorlen (mit 100% Fruchtsaft) oder Tee ohne Zucker.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
Mein Kind isst jeden Tag frisches Obst.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
Ich kaufe häufig Lebensmittel, die speziell für Kinder gemacht sind wie z. B. Getränkepulver, Milchprodukte, Wurstaufschnitt und Gebäck für Kinder.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
Mein Kind isst mehrmals in der Woche Döner, Hamburger und Pommes	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein

frites.				
Ich achte beim Einkauf von Lebensmitteln auf die Inhaltsstoffe.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
Zu Hause essen wir mindestens einmal am Tag eine gemeinsame Mahlzeit.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
Wie wichtig war Ihnen in den Hausbesuchen das Thema „Gesunde Ernährung von Kindern“?	<input type="checkbox"/> sehr wichtig	<input type="checkbox"/> wichtig	<input type="checkbox"/> weniger wichtig	<input type="checkbox"/> gar nicht wichtig
Wie viel haben Sie Ihrer Meinung nach in den Hausbesuchen zu diesem Thema dazugelernt?	<input type="checkbox"/> sehr viel	<input type="checkbox"/> viel	<input type="checkbox"/> eher weniger	<input type="checkbox"/> gar nichts

Thema 6: Medienerziehung von Kindern				
Mein Kind darf mit 3 Jahren mehr als eine halbe Stunde am Tag fernsehen.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
Mein Kind lernt durchs Fernsehen die deutsche Sprache.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
Ich achte darauf, welche Fernsehprogramme, PC-Spiele und Internetseiten mein Schulkind nutzt.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
Es ist mir wichtig, mit meinem Schulkind über die Gefahren von Gewaltvideos im Internet, Fernsehen und auf Handys zu sprechen.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
Kinder brauchen Regeln und Grenzen.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
Wie wichtig war Ihnen in den Hausbesuchen das Thema „Medienerziehung von Kindern“?	<input type="checkbox"/> sehr wichtig	<input type="checkbox"/> wichtig	<input type="checkbox"/> weniger wichtig	<input type="checkbox"/> gar nicht wichtig
Wie viel haben Sie Ihrer Meinung nach in den Hausbesuchen zu diesem Thema dazugelernt?	<input type="checkbox"/> sehr viel	<input type="checkbox"/> viel	<input type="checkbox"/> eher weniger	<input type="checkbox"/> gar nichts

Thema 7: Sexualentwicklung von Kindern und geschlechtsspezifische Erziehung				
Ich kläre mein Kind altersgerecht in bezug auf seinen Körper auf.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
Sexualerziehung in der Schule finde ich richtig.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
Ich weiß, wohin sich Familien bei sexuellem Missbrauch wenden können.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
Jungen sollen im Haushalt helfen.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
Mein Kind kann unabhängig von seinem Geschlecht an Klassenfahrten teilnehmen.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
Mein Kind kann unabhängig von seinem Geschlecht am Schwimmunterricht in der Schule teilnehmen.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
Mädchen sollten weniger Freiheiten haben als Jungen (z. B. bei der Auswahl des Freundeskreises, im Freizeitverhalten).	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
Wie wichtig war Ihnen in den Hausbesuchen das Thema „Sexualerziehung von Kindern und geschlechtsspezifische Erziehung“?	<input type="checkbox"/> sehr wichtig	<input type="checkbox"/> wichtig	<input type="checkbox"/> weniger wichtig	<input type="checkbox"/> gar nicht wichtig
Wie viel haben Sie Ihrer Meinung nach in den Hausbesuchen zu diesem Thema dazugelernt?	<input type="checkbox"/> sehr viel	<input type="checkbox"/> viel	<input type="checkbox"/> eher weniger	<input type="checkbox"/> gar nichts

Thema 8: Rechte von Kindern				
Mir ist wichtig, dass mein Kind (auch) die deutsche Staatsbürgerschaft hat bzw. erhält.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
Ich selbst wünsche mir die deutsche Staatsbürgerschaft bzw. strebe sie an.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
Ich weiß, wo sich Familien bei Erziehungsproblemen Hilfe holen können.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
Ich kenne zentrale Anlaufstellen, die Frauen bei häuslicher Gewalt aufsuchen können.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein

Ein eigenes Taschengeld für Schulkinder finde ich richtig.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
Ich bin gut über die wichtigsten finanziellen Hilfen für Familien informiert (Kindergeld, Kinderzuschlag, Erziehungs-/Elterngeld, Arbeitslosengeld I, Hartz IV).	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
Ich weiß, dass mein Kind mit 14 Jahren religionsmündig ist und allein entscheiden kann, ob und zu welcher Religion es sich bekennen will.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
Meine Tochter darf selbst entscheiden, ob sie später ein Kopftuch tragen möchte.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
Mein Kind kann unabhängig von seinem Geschlecht entscheiden, wen es später heiraten will.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
Wie wichtig war Ihnen in den Hausbesuchen das Thema „Rechte von Kindern“?	<input type="checkbox"/> sehr wichtig	<input type="checkbox"/> wichtig	<input type="checkbox"/> weniger wichtig	<input type="checkbox"/> gar nicht wichtig
Wie viel haben Sie Ihrer Meinung nach in den Hausbesuchen zu diesem Thema dazugelernt?	<input type="checkbox"/> sehr viel	<input type="checkbox"/> viel	<input type="checkbox"/> eher weniger	<input type="checkbox"/> gar nichts

Thema 9: Vorbeugung von Kinderunfällen				
Ich kenne mehrere Tipps, wie Familien ihre Wohnung vor Unfallgefahren für Babys und Kleinkinder sichern können.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
Ich übe regelmäßig mit meinem Kind, wie es sich sicher im Straßenverkehr bewegt.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
Ich weiß, worauf Eltern bei einer gesunden und sicheren Schlafumgebung für Babys achten müssen.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
Mein Kind geht wochentags immer vor 21.00 Uhr schlafen.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
Wie wichtig war Ihnen in den Hausbesuchen das Thema „Vorbeugung von Kinderunfällen“?	<input type="checkbox"/> sehr wichtig	<input type="checkbox"/> wichtig	<input type="checkbox"/> weniger wichtig	<input type="checkbox"/> gar nicht wichtig

Wie viel haben Sie Ihrer Meinung nach in den Hausbesuchen zu diesem Thema dazugelernt?	<input type="checkbox"/> sehr viel	<input type="checkbox"/> viel	<input type="checkbox"/> eher weniger	<input type="checkbox"/> gar nichts
--	------------------------------------	-------------------------------	---------------------------------------	-------------------------------------

Thema 10: Suchtvorbeugung bei Kindern				
Ich weiß, welche Nahrungs- und Genussmittel eine schwangere Frau unbedingt meiden sollte.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
Ich kenne Beratungsstellen, die Familien mit suchgefährdeten und essgestörten Kindern helfen können.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
Mir ist es wichtig, den Freundeskreis und das Freizeitverhalten meines Kindes zu kennen.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
Zu Hause dürfen in der Gegenwart meines Kindes Zigaretten geraucht werden.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
Das Rauchen einer Wasserpfeife ist ungefährlich.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
Wie wichtig war Ihnen in den Hausbesuchen das Thema „Suchtvorbeugung von Kindern“?	<input type="checkbox"/> sehr wichtig	<input type="checkbox"/> wichtig	<input type="checkbox"/> weniger wichtig	<input type="checkbox"/> gar nicht wichtig
Wie viel haben Sie Ihrer Meinung nach in den Hausbesuchen zu diesem Thema dazugelernt?	<input type="checkbox"/> sehr viel	<input type="checkbox"/> viel	<input type="checkbox"/> eher weniger	<input type="checkbox"/> gar nichts

Zum Schluss des Fragebogens möchten wir Sie bitten anzugeben, wie Sie von dem Projekt erfahren und welche Erfahrungen Sie mit den 10 Beratungsbesuchen gemacht haben (pro Aussage bitte nur ein Kreuz).

Wie haben Sie von dem Stadtteilmütter-Projekt in Neukölln erfahren?	
<input type="checkbox"/>	Über eine Privatperson (z. B. Freunde, Nachbarn).
<input type="checkbox"/>	Über eine Institution (z. B. KiTa, Schule, Quartiersmanagement-Büro, Interkulturelles Elternzentrum).
<input type="checkbox"/>	Über die Presse (z. B. Kiezzeitung).
<input type="checkbox"/>	Über eine andere Teilnehmerin des Stadtteilmütterprojektes (z. B. ausgebildete Stadtteilmutter, besuchte Familie).
<input type="checkbox"/>	Sonstiges, und zwar: _____ (← hier bitte die Antwort ausschreiben)

Welche Erfahrungen haben Sie mit den zehn Hausbesuchen gemacht?				
1. Ich habe konkrete Hilfen und Informationen zur Erziehung, Bildung und Gesundheit von Kindern in meiner <u>Muttersprache</u> erhalten.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
2. Den Erhalt von muttersprachlichen Informationsmaterialien fand ich sehr nützlich.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
3. Ich habe konkrete Hilfen und Informationen zur Erziehung, Bildung und Gesundheit von Kindern in <u>deutscher Sprache</u> erhalten.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
4. Den Erhalt von deutschen Informationsmaterialien fand ich sehr nützlich.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
5. Mein Kind wird heute aktiver in der deutschen Sprache gefördert.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
6. Ich lerne heute selbst aktiver die deutsche Sprache.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
7. Ich habe jetzt einen besseren Überblick über die Arbeit von KiTas in meinem Bezirk.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
8. Ich habe bereits einen KiTa-Gutschein für mein Kind beantragt bzw.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein

werde ihn beantragen, bevor mein Kind 3 Jahre alt ist.				
9. Ich habe jetzt einen besseren Überblick über Angebote für Kinder und Eltern in meinem Bezirk.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
10. Ich habe mich mit unterschiedlichen Erfahrungen in der Erziehung, Bildung und Gesundheit von Kindern in Deutschland und meinem Herkunftsland beschäftigt.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
11. Die Beziehung zwischen mir und meinem Kind hat sich verbessert.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
12. Ich fühle mich heute sicherer in der Erziehung meines Kindes.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
13. Ich fühle mich heute sicherer im Umgang mit Bildungseinrichtungen (KiTa, Grundschule, Bibliotheken etc.).	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
14. Ich besuche jetzt regelmäßig einen Treffpunkt für Kinder und Eltern im Bezirk.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
15. Ich denke, dass das Projekt auch für andere Familien in meinem Umfeld nützlich sein könnte und empfehle es weiter.	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> eher ja	<input type="checkbox"/> eher nein	<input type="checkbox"/> nein
16. Sonstige Erfahrungen, und zwar: _____ (← hier bitte die Antwort ausschreiben)				

Datum des Ausfüllens: _____

Wir bedanken uns sehr für Ihre Mithilfe!

Interview-Leitfaden für Stadtteilmütter

Gesprächseröffnung

Vielen Dank, dass Sie sich bereit erklärt haben, ein Interview zu geben. Ich arbeite bei Camino und führe die Evaluation des Stadtteilmütter-Projektes durch. Dabei beschäftige ich mich mit der Frage, welche Erfahrungen Sie mit der Ausbildung zur Stadtteilmutter sowie mit den anschließenden Hausbesuchen gemacht haben. Insbesondere interessiert mich dabei, was sich für Sie (bzw. auch für die besuchten Familien) durch die Teilnahme am Projekt persönlich, familiär und beruflich verändert hat.

Beginnen Sie doch bitte davon zu erzählen, wie Sie von dem Stadtteilmütter-Projekt erfahren haben.

Themen des Leitfadens

1. Zugang zum Projekt

- *Wie haben Sie von dem Stadtteilmütter-Projekt erfahren?*
- *Warum wollten Sie am Projekt mitmachen?*
- *Welche Voraussetzungen mussten Sie für die Teilnahme am Projekt erfüllen?*

2. Ausbildung zur Stadtteilmutter

- *Welche Themen und Inhalte haben Sie in der Ausbildung zur Stadtteilmutter besonders interessiert? Welche weniger?*
- *Welche Themen und Inhalte sind Ihrer Meinung nach in der Ausbildung zu kurz gekommen bzw. haben gefehlt?*
- *Was fanden Sie als Teilnehmerin an der Ausbildung besonders gut bzw. hilfreich? Was weniger?*
- *Haben Sie sich auf die Tätigkeit als Stadtteilmutter ausreichend durch die Ausbildung vorbereitet gefühlt?*
- *Was könnte / sollte in der Stadtteilmütter-Ausbildung in Zukunft verbessert werden?*

3. Tätigkeit als Stadtteilmutter

- *Seit wann arbeiten Sie als Stadtteilmutter? Und wie viele Familien haben Sie bislang besucht?*

- *Wie erreichen Sie die Familien für die Hausbesuche? Welche Werbestrategien funktionieren Ihrer Erfahrung nach gut / welche weniger? Spielen Ihre muttersprachlichen Kompetenzen und eigenen Migrationserfahrungen für den Zugang zu den Familien eine wichtige Rolle? Welche Probleme zeigen sich beim „Zugang ins Wohnzimmer“?*
- *Welche Themen und Inhalte interessieren Ihrer Erfahrung nach die besuchten Familien besonders? Welche weniger?*
- *Welche Themen und Inhalte kommen Ihrer Meinung nach in den Hausbesuchen zu kurz bzw. fehlen ganz?*
- *Schätzen Sie die 10 Besuchstermine für die Familien als zuviel, zu wenig oder genau richtig ein? Warum?*
- *Was hat sich Ihrer Meinung nach am meisten für die Familien durch Ihre Besuche verändert? Konnten die aufgesuchten Mütter z. B. durch Sie motiviert werden, ihre Kinder frühzeitig in eine KiTa zu geben? Wenn ja, wie viele ungefähr? Wenn nein, warum nicht?*
- *Gab es interessierte Familien, die nicht von Ihnen besucht werden konnten? Warum?*
- *Wo können Sie sich Hilfe und Unterstützung holen, wenn sie Fragen oder Schwierigkeiten bei der Betreuung der Familien haben? Wünschen Sie sich in Zukunft mehr / weniger Unterstützung und Begleitung durch das Projekt?*
- *Wie wichtig finden Sie es, für Ihre Tätigkeit als Stadtteilmütter entlohnt zu werden?*
- *Können Sie die Anzahl an Hausbesuchen (neben Teamsitzung, offenem Treff, Fortbildungen / Deutschkurs und Bürotätigkeit / Werbung), die das Projekt pro Woche bzw. Monat vorgibt, erreichen? Inwiefern ja bzw. nein?*
- *Was könnte / sollte bei der Durchführung von Hausbesuchen in Zukunft verbessert werden?*

4. Auswirkungen auf die persönliche, familiäre und berufliche Entwicklung

- *Nutzen Sie das Know-how, das Sie in der Ausbildung gelernt haben, für den eigenen Familienalltag? Was genau? (Erziehungs-/Ernährungspraxis, Sprachförderung des Kindes, KiTa-Anmeldung, Nutzung bezirklicher Angebote, Beantragung der deutschen / doppelten Staatsbürgerschaft)*
- *Was hat sich Ihrer Meinung nach am meisten für Sie durch die Ausbildung und Tätigkeit als Stadtteilmutter verändert?*
- *Hat sich die Teilnahme am Projekt auf Ihr Sprachverhalten in der Familie, im Freundeskreis ausgewirkt? Wie genau?*

- *Haben Sie das Gefühl durch Ihre Tätigkeit als Stadtteilmutter selbstbewusster geworden zu sein bzw. zu werden? Inwiefern?*
- *Wird Ihre Tätigkeit als Stadtteilmutter in Ihrem Umfeld unterstützt und erhalten Sie Anerkennung und Lob für ihre Tätigkeit? Inwiefern?*
- *Haben sich neue und wichtige Kontakte / Aktivitäten durch Ihre Tätigkeit als Stadtteilmutter ergeben? Welche?*
- *Welche Wünsche haben Sie für ihre berufliche Zukunft?*

Gesprächsabschluss

Gibt es aus Ihrer Sicht noch etwas, das Sie gerne zu diesem Thema erzählen möchten?
Vielen Dank für dieses Gespräch, Sie haben uns sehr weitergeholfen.

Schaubild 1 Evaluationsdesign

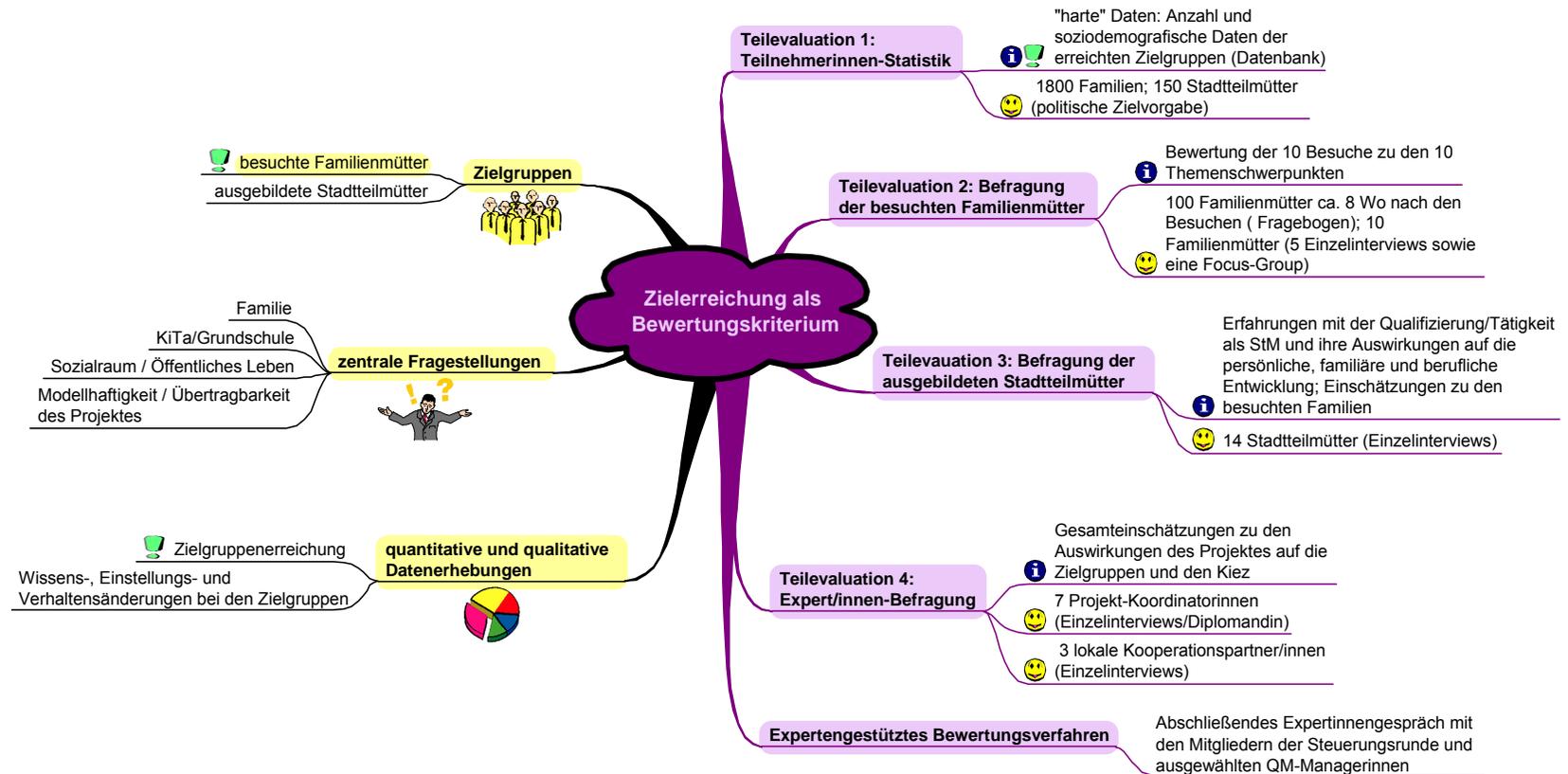


Schaubild 2 Durchführungsphasen der Evaluation

	Feb - Mrz 07	April - Dez 07	Jan - Apr 08	Mai - Juli 08	Aug - Okt 08	Nov - Dez 08
Einstiegsphase Produkt: Evaluationskonzept	Kontaktaufnahme mit dem Projekt Recherchen zum Evaluationsgegenstand / Hospitationen Erstellung eines Evaluationskonzeptes					
Erhebungsphase Produkt: Datenmaterial für die Auswertung	Teilevaluation 1 Teilnehmerinnen-Statistik					
		Teilevaluation 4 Befragung von internen Expertinnen	Teilevaluation 2 Befragung von besuchten Familien	Teilevaluation 3 Befragung von Stadtteilmüttern	Teilevaluation 4 Befragung von externen Expert/innen	
	1. Entwicklung der Erhebungsinstrumente 2. Durchführung der Erhebung					
Auswertungsphase Produkt: Zwischenergebnisse und Abschlussbericht		3. Dateneingabe 4. Datenauswertung				
	Teilnahme an den Steuerungsrounds Rückmeldung der Zwischenergebnisse der Teilevaluationen					
					Planung und Durchführung des expertengestützten Bewertungsverfahrens / Gesamtauswertung der Projekterfahrungen	Zusammenführung der Ergebnisse der Teilevaluationen Fertigstellung und Präsentation des Abschlussberichtes

Über Camino

Camino gGmbH ist ein gemeinnütziger, freier Träger im sozialen Bereich, gegründet 1995. Zu den Aufgabenfeldern gehören u. a.:

- Praxisnahe Forschung und Entwicklung wie zum Beispiel die wissenschaftliche Begleitung und Evaluation von Modellprojekten und -programmen, von Jugendhilfemaßnahmen und Präventionskonzepten sowie die Erstellung von Sozialraum- und Quartiersstudien und Bedarfs- und Lebenslagenanalysen;
- Entwicklung und Umsetzung von Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen im Themenfeld der sozialen Arbeit,
- Moderation von Jugendhilfe- und Sozialplanungsprozessen,
- Projektberatung und Praxisbegleitung.

Die Camino gGmbH hat ihren Hauptsitz in Berlin und setzt seit der Gründung Forschungs-, Beratungs- und Fortbildungsprojekte in den Themenfeldern

- Gewaltprävention und Konfliktmanagement,
- Integration, Migration und interkulturelle Konzepte,
- Stadtforschung und Quartiersentwicklung,
- Jugend / Jugendarbeit sowie
- Kindertagesbetreuung um.

Über die Autorin

Liv-Berit Koch ist Diplom-Sozialarbeiterin/-pädagogin (FH) und seit Anfang 2007 wissenschaftliche Mitarbeiterin bei Camino und hier verantwortlich für die konzeptionelle Entwicklung und Durchführung der Evaluation des Pilotprojektes „Stadtteilmütter in den QM-Gebieten Neuköllns“. Sie verfügt über langjährige Erfahrungen in der interkulturellen Sozial-, Projektarbeit und Forschung und ist seit 2003 Dozentin an der Evangelischen Fachhochschule Berlin im Bereich der empirischen Methodenausbildung.

Bisherige Arbeitsschwerpunkte: Präventive Elternbildung, Interkulturelle Öffnung ambulanter Dienste, Integrationsprogramme für neuzugewanderte Flüchtlinge in Norwegen, Bilateraler Jugendaustausch in der betrieblichen Bildung, Bikulturelle Familien.